

DIE SCHLACHT AUF DEM AMSELFELD 1389 UND IHRE FOLGEN



BELGRAD
1991

SERBISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
UND KÜNSTE

INSTITUT FÜR BALKANOLOGIE

SONDERAUSGABE

Band 44

SERBISCH — ORTHODOXE DIÖZESE
FÜR WESTEUROPA

BUND DER SERBEN UND AUSWANDERER
SERBIENS

DIE SCHLACHT AUF DEM AMSELFELD 1389 UND IHRE FOLGEN

INTERNATIONALES SYMPOSIUM
HIMMELSTHÜR 1989

Verantwortlicher Redakteur

NIKOLA TASIĆ

Korrespondierendes Mitglied der Serbischen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Direktor des Institutes für Balkanologie

Herausgegeben von

VESELIN ĐURETIĆ

BELGRAD 1991

INHALT

Nikola Tasić, Vorwort — — — — —	205
Radovan Samardžić, Für das himmlische Reich — — — — —	207
Boško Bojović, Die Genese der Kosovo-Idee in den ersten postkosovoer hagiographisch-historischen Schriften — — — — —	215
Olga Zirojević, Lazars Brief an Murad oder wie es zur Kosovo-Schlacht kam — — — — —	231
Momčilo Spremić, Die Kosovo-Schlacht — ein Problem des Verrats	239
Jovanka Kalić, Serbien und das Abendland 1389—1459 — — — —	255
Vasilka Tapkova Zaimova, Der Wiederhall des osmanischen Vordringens in der schriftlichen Tradition des Heiligen Demetrios — — —	265
Dragoljub Dragojlović, Die Politik des Apostolischen Stuhles auf der Balkanhalbinsel vor und nach der Schlacht auf dem Amselfeld	275
Jelka Redep, Die Kosovo-Legende und die <i>Geschichte über die Kosovo- Schlacht</i> — — — — —	289
Dinko Davidov, Der Kult des Heiligen Fürsten Lazar und seine Gestalt in der serbischen Graphik des XVIII. Jahrhunderts — — — —	305
Dragoslav Antonijević, Der Kult des Fürsten Lazar in der Folklore- tradition — — — — —	317
Drago Čupić, Der Kosovo-Mythos und Montenegro — — — — —	329
Dušan T. Bataković, Die Bedeutung der mündlichen Überlieferungen über Kosovo für die Weiterexistenz des serbischen Volkes in Kosovo und Metohija im XIX. Jahrhundert — — — — —	341
Tomislav Kraljačić, Der 500. Jahrestag der Kosovo-Schlacht in Bosnien und Herzegowina — — — — —	355
Jovan Pejin, Die Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht in Ungarn und die Verbreitung der Kosovo-Legende — — — —	363
Žarko Vidović, Das Gelöbnis — ein authentisches Prinzip der euro- päischen Geschichte — — — — —	393
Veselin Đuretić, Der politisch-historische Hintergrund der Tragödie der Serben aus Kosovo und Metohija in der Periode nach dem Zweiten Weltkrieg — — — — —	413

DIE SCHLACHT AUF DEM
AMSELFELD 1389
UND IHRE FOLGEN

INTERNATIONALES SYMPOSIUM
HIMMELSTHÜR 1989

Das zweifellos bedeutendste Ereignis in der gesamten Geschichte des serbischen Volkes, die Schlacht auf dem Amselfeld, und die Begehung ihres 600. Jahrestages waren Gegenstand eines internationalen wissenschaftlichen Treffens, das vom 19. bis 21. Oktober 1989 in Himmelsthür bei Hannover in Deutschland abgehalten wurde. Neben dem hervorragenden Gastgeber, der Serbischen orthodoxen Eparchie für Westeuropa und seiner Exzellenz des Wladikas Laurentije waren an diesem Treffen das Balkanologische Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste als wissenschaftlicher Organisator sowie der Aussiedlerverband Serbiens und die Serbisch-deutsche Gesellschaft »Vuk Karadžić — Gebrüder Grimm« aus Berlin beteiligt. Sie haben sich auf diese Weise für eine gemeinsame Sache zusammengefunden; der würdigen Begehung eines tragischen, aber gleichzeitig auch stolzmachenden Ereignisses auf dem schweren Leidensweg des serbischen Volkes.

Dieser Sammelband enthält Arbeiten des wissenschaftlichen Symposiums in Himmelsthür, das zum Thema: »Die Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und ihre Folgen« stattfand. Auf dem Treffen wurden 22 Referate, hauptsächlich jugoslawischer Autoren vorgelesen, aber, was ebenfalls von Bedeutung ist, auch von Wissenschaftlern aus der Türkei, Bulgarien, Österreich und Griechenland. So zeigte sich eine Gelegenheit, diese Schlacht aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, vor allem auf der Grundlage von Dokumenten türkischer Herkunft. In einer häufig polemischen Diskussion beleuchtete man auf dem Symposium die Schlacht auf dem Amselfeld und deren Folgen vom Standpunkt unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen aus. Sie sind in diesem Sammelband als historische, literarische, philosophisch-ethische, kunsthistorische und ethnologische Sichtweisen gruppiert. Nach der einführenden Arbeit von Radovan Samardžić, die den Charakter eines

Essays über das moralische Dilemma des serbischen Volkes hat — die Orientierung auf das irdische oder das himmlische Reich — folgen bedeutende Beiträge von Historikern, angefangen von der historisch-politischen Situation im Zeitraum bis zur Kosovo-Schlacht 1459 (Jovanka Kalić), über die Politik des Apostolischen Stuhles auf der Balkanhalbinsel vor und nach der Kosovo-Schlacht (Drago-ljub Dragojlović), bis hin zu den Begehungen des 500. Jahrestags der Schlacht in Bosnien/Herzegowina (Tomislav Kaljačić) und in Ungarn (Jovan Pejin). Die Kosovo-Legende, der Fürst Lazar-Kult, die Überlieferungen und das Kosovo-Gelöbniß sind die häufigsten Themen in diesem Sammelband. Sie werden analysiert von Historikern (Boško Bojević, Momčilo Spremić, Dušan Bataković), aber auch von Literatur- und Kunsthistorikern (Drago Čupić und Dinko Davidov), Ethnologen (Dragoslav Antonijević) und Philosophen, die darin dauernde moralische Kategorien sehen, nicht nur für den einzelnen, sondern das Volk insgesamt (Žarko Vidović). Quellen, Literatur und Traditionen sind ein besonderes Thema des Sammelbandes. Damit beschäftigen sich in ihren Arbeiten Olga Zirojević (Lazars Brief an Murad), Vasilka Tapkova-Zaimova aus Bulgarien (Der Widerhall des osmanischen Vordringens in der schriftlichen Tradition des hl. Demetrios), und Jelka Redjep spricht über die Kosovo-Legende und die Geschichte über die Kosovo—Schlacht. Den zeitgenössischen Ereignissen ist die Arbeit von Veselin Djuretić gewidmet, der die Genese des Leidens der Serben aus Kosovo und Metohija in der tiefen Vergangenheit sucht, die bis zum Vorstoß des Islams in diesen Raum zurückreicht.

Der Sammelband der Arbeiten vom wissenschaftlichen Symposium in Himmelsthür, in der Form, wie wir sie den Fachleuten übergeben, aber auch allen, die in ihren Wurzeln eine Erklärung für die Gegenwart suchen, entstand dank der materiellen Hilfe der Serbischen orthodoxen Eparchie für Westeuropa und des Republikfonds für Wissenschaft Serbiens. Er ist zweisprachig gedruckt, serbokroatisch und deutsch, um auch ausländischen Forschern zugänglich zu sein. Es war unser Wunsch, gerade sie mit jenen Geschnehnissen aus der serbischen Geschichte besser bekannt zu machen, die sich tief in das Wesen des serbischen Volkes eingepürgt haben und seinen Charakter erläutern, um so die historische und emotive Verbundenheit des serbischen Volkes mit Kosovo richtig verstehen zu können.

Nikola Tasić

FÜR DAS HIMMLISCHE REICH

Im gesamten Schaffen von Fjodor Michailowitsch Dostojewski, dem Künstler und Denker, aus dessen schweren Schatten, trotz aller Anstrengungen die Welt noch immer nicht heraustreten kann, nimmt den zentralen Platz die Idee über die Menschenbefreiung ein. Die wahre Freiheit ist keine Sache eines Gesellschaftsvertrages, sondern das Ergebnis eines Kampfes jedes einzelnen gegen die Versuchung des Bösen. Der Weg zur Freiheit wird durch Leiden gekennzeichnet, durch Sündenfälle, durch den Verzicht auf ein Leben zugunsten eines anderen, durch das endgültige Betreten einer Lichtung, wo der Mensch, als in Christus befreiter Gottgläubiger seines irdischen Daseins würdig wird. Ohne Martyrium gibt es keine Befreiung und ohne Verzicht und Tod keine Auferstehung. Diese Idee von Dostojewski über die Entscheidung für das himmlische Reich ging in die Grundlagen zahlloser philosophischer, literarischer und theologischer Betrachtungen ein; einer der größten Geschichtsphilosophen Nikolaj Berdjajew bleibt dem Gedanken von Fjodor Michailowitsch treu, trotz seines Bemühens, sich den Errungenschaften des Westens zu nähern: die pragmatische und positivistische Idee der Gesellschaft der westlichen Zivilisation erwies sich als unfähig, Dostojewski völlig zu begreifen, aber dabei auch als machtlos, sich seiner Präsenz zu entledigen. Es besteht ein Unverständnis in dieser Welt, aber auch boshafte Verblüffung, mit Haß erfüllt; diese geistliche Widerstandsfähigkeit und die Macht ihrer östlichen Nachbarn zu begreifen.

Während sein Gedanken entstand, ahnte Dostojewski nicht, daß dieser in der serbischen mündlichen Überlieferung schon seit langem als führende Gelöbnisidee eines geknechteten Volkes bezeichnet wurde. »Den großen Inquisitor« schreibend, löste er die Frage der Menschenfreiheit als individuelle Sache, die auch ihre allgemeine Bedeutung haben muß. Ein kleines Volk, von dem

Dostojewski nur wenig wußte, hatte bereits seit langem als nationale Gemeinschaft die Erkenntnis, daß man sich im Namen der ehemaligen Freiheit freiwillig fürs himmlische Reich entscheiden muß. Die Erläuterungen der serbischen Schriftsteller, daß das serbische Volk wegen seines Kosovo-Gelöbnisses zum Gottgläubigen wurde, sind später weder zu den Werkdeutern von Fjodor Michailowitsch noch zu anderen vorgebracht, so daß in der Welt über die Serben eine Vorstellung aufgrund des Entwurfes ihrer Feinde geschaffen wurde.

Diese Herstellung einer Verbindung von Erscheinungen, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, soll keinen paradoxalen Effekt hervorrufen. Das einfachste Muster, auf das sich der Hauptgedanke von Dostojewski zurückführen läßt, geht aus seinem Bestreben nach einer Rückkehr zum ursprünglichen Christentum hervor, das vom Praktizismus befreit ist, vom Eigennutz von Kirche und Gläubigen, vom kasuistischen Denken und Folgern; in dem der Freiheitsgedanke nicht der Idee über die Gesellschaftsordnung und den Wohlstand unterworfen ist. Dostojewski war der Meinung, daß niemand das Recht auf Gewalt für ein besseres Leben und das Glück zukünftiger Generationen hat. Die Freiheit ist nur in Christi, sie ist absolut, denn sie geht aus der geistigen Verwandlung der Persönlichkeit in die Enderkenntnis Gottes hervor. Sie ist in den Emotionen, aber auch in der moralischen menschlichen Vollendung.

Wahrscheinlich ist es nicht möglich, unter den Völkern jenes auszuwählen, das sich in Christi verwandelte. Die Illusion ist in dieser Hinsicht desto größer, um so stärker die Kirchenorganisation mit ihren Ansprüchen auf die weltliche Macht und auf die mechanisch hergestellte Herrschaft über das Bewußtsein ihrer Untertanen auftritt. Die Frage, in welchem Maße die Christianisierung der Serben durchgeführt wurde, bekam meist böswillige Antworten, um dieses Volk auf der anderen Seite der europäischen Zivilisation zu belassen. Als Beweis dafür, bediente man sich der Angaben über die ungenügende Neigung der Serben zu verschiedenen Formen des, besonders simulierten, Glaubensmystizismus, über ihre schwach ausgebildete Achtung der Gottesdienstordnung und ihr unkultiviertes Benehmen bei diesen Gelegenheiten; berücksichtigt wurden sogar Überreste heidnischer Sitten in den Kulthandlungen, als ob es das bei den Angehörigen anderer Glaubensorganisationen nicht gäbe. Der Grad des Freiheitsgefühls, den der serbische Mensch durch seine Entwicklung erreichte, und die christliche Herkunft dieses Gefühls vernachlässigt man in der Hinsicht, daß man für die ausgeprägten geistlichen Merkmalen ungewisse anthropologische Eigenschaften voraussetzt. Dabei übersieht man in einer Welt, die nicht nur die Grundsätze eines gottgefälligen Verhaltens, sondern auch das Schamgefühl verloren hat, die moralischen Eigenschaften der Serben, die dem ethischen und jenem von Moses sowie dem Neuen Testament entsprechen.

Ihre Neigung und das Bedürfnis zu vergeben, nimmt man zum Beispiel als Beweis ihrer Schwäche, daß man die Lügen nicht nur der anderen Welt, sondern auch ihnen unterschieben kann. Im Rahmen dieser verdorbenen Auffassungen wird leicht übersehen, daß die Serben eigentlich ihre Kirche so eifersüchtig ehren, wie sie es theatralisch nicht zeigen.

Die Serben sind im Mittelalter ins geistliche Leben eingetreten, mit dem auch zu den vergangenen, vernichtenden Zeiten eine Vertikale ihrer Geschichte hergestellt wurde. In der Lehre des heiligen Sava, als einem Sonderzweig der östlichen Orthodoxie ausgebildet, haben sie begriffen, daß sie ihre Religion mit den Kulturen ihrer Heiligen haben, in einer ihnen verständlichen Sprache, mit einer Literatur und Kunst, die ihre Herrscher, Erzbischöfe und Märtyrer lobten. Die enge Verbundenheit der Interessen von Staat und Kirche beeinflusste sicher, daß die Orthodoxie des heiligen Sava einen nationalen Charakter erhält. Im Staat der Nemanjići wurde das Bibelmotiv vom heiligen Herrscherstamm erneuert, und es wurde im Volk als Inhalt des Glaubenskultes angenommen, als traditionelle Verpflichtung und Methode, es im Augenblick der Gefahr durch eine Abkapselung ihrer Kulte zu schützen. Die Einheit von Staat und Kirche drückte dem Volk ihren Stempel auf, besonders als es sein Bedürfnis befriedigte, über sich ein Staatsgesetz zu spüren, das mit Segnung der Kirche eingebnacht wurde. Im Mittelalter wurden die Serben ein christenfreundliches Volk, bescheiden und gehorsam, der Dynastie ergeben, die ihm Vorschriften gab, nach denen man sich zu richten hatte. Es war der Kirche treu, die ihm einen Glauben anbot, der seinen Vorstellungen über ein gottgefälliges Leben entsprach. Das waren Eigenschaften, die zum größten Teil auch in späteren Zeiten Bestand hatten. Die Serben sind einer der Beweise der relativen Genauigkeit in den Auffassungen von Johann Gottfried Herder und seinen Nachfolgern unter den Romantikern, daß die europäischen Völker geistlich im Mittelalter ausgebildet wurden.

Daneben strahlte der Geist aus der Materie, und das war eine der Grundlagen für die Erhaltung des serbischen Volkes in den ererbten Traditionen. Die Vorstellung über den Reichtum des mittelalterlichen Serbiens wurde in Westeuropa nach einigen Jahrhunderten der türkischen Herrschaft bewahrt, die sich nicht um das ehemalige Aussehen des unterworfenen Landes kümmerte. Der Staat der Nemanjići war reich an Getreide, Wein, Vieh, Wild und besonders an Erzen. Hierher kamen die Kaufleute verschiedener Herkunft, um dort ihre Siedlungen zu bauen oder sich hier solange aufzuhalten, bis sie ihre Waren nicht getauscht hatten. Aber im gemeinsamen Volksbewußtsein blieb als erste die Tatsache in Erinnerung, daß die Herrscher und Großgrundbesitzer den vielleicht größten Teil ihres Kapitals für den Aufbau ihrer reichen, prächtvollen und wunderschönen Stiftungen angelegt haben. Das serbische Land wurde durch das Leuchten der Kirchen und Klöster

soweit erhellt, das es bis an seine Grenzen reichte. Die Türken haben sie später zerstört, in Kriegen verwüstet oder in Moscheen verwandelt, oder sie wurden vom Zahn der Zeit beschädigt, aber trotzdem blieben diese Stiftungen auch weiter der Stolz des serbischen Volkes. Darin lag eine der Hauptstützen der geistigen Vertikale der Serben. Denn der Schatz dient nicht zur Hervorhebung der irdischen Macht, sondern um das zu geben, was notwendig ist, damit man die Idee zum Nutzen ihrer Erben verwirklicht oder ein für das Gebet würdiger Tempel errichtet wird. Alles, was getan wird, geschieht für die Seele und ihre Ruhe in Gott. Die Stiftungsbräuche, die im Kern des serbischen Geistes liegen, bilden die Grundlage seiner Dauer in den Traditionen.

Im größten Glanz blieb trotzdem der Gedanke an Kosovo und Metohija als zentrale Länder des mittelalterlichen Serbiens, und das stellt einen der Hauptgründe für die Entstehung der Kosovo-Traditionen dar. Vor den Augen des Volkes und gemeinsam mit ihm verschwand das Reichste: die von alters her durch dichte Besiedelung und die größte Anzahl prachtvoller Gotteshäuser und Schlösser gekennzeichneten serbischen Gebiete. In dieser Zeit gab es in Kosovo und Metohija gewöhnliche Dörfer mit einigen Kirchen. Das Kloster »Gottesmutter Ljeviška« in Prizren ist nur einer von vielen Stadttempeln, der zufällig so verunstaltet blieb, um auf sein endgültiges Schicksal zu warten. Dečani, Gračanica und das Pečer Patriarchat reichen fast nicht für die Vorstellung aus, wie das Land aussah, in dem man mit der archäologischen Methode die Existenz von etwa tausend Kirchen und Klöstern festgestellt hat. Das Volk vergißt die Einzelheiten, aber in seinem gemeinsamen Bewußtsein bleibt die Vorstellung, wenigstens in Ideenform. Die Trauer um das verlorene Land hat nicht aufgehört, obwohl es im Laufe der Zeit ein ganz anderes Aussehen erhielt. Das Kosovo—Gelöbniß wurde die Vertikale der serbischen Geschichte, denn die Serben haben nicht vergessen, daß sie aus dem Land vertrieben wurden, das die Schatzkammer all dessen war, was sie an Wertvollem in der Geschichte geschaffen haben; das waren auch die Thronschlösser von ihren Nemanjići und der ersten Grundbesitzer. Die Befreiung von Kosovo und Metohija bedeutete für die Serben im Jahre 1912 ihre Rückkehr in die mit Gewalt genommene Heimat.

Die Vorstellung über das ehemalige Kosovo und Metohija wurde nur die stützende Grundlage und materieller Rahmen jener Orientierung auf das himmlische Reich, das an die Oberfläche des geistigen Lebens der Serben in den Zeiten nach der Kosovo-Schlacht 1389 trat. Das Wesen dieses Gelöbnisses bleibt auffällig tiefer im Rahmen der historischen Ereignisse während der langen türkischen Herrschaft verankert. Wenn man Schicht für Schicht der Schale von diesem tief metaphysischen Rätsel entfernt, das sich eigentlich nicht lösen läßt, kann man folgendes erkennen:

1. Der Auseinanderfall des serbischen Reiches, besonders nach der Marica-Schlacht und dem Tode des jungen Uroš, das durch den Beginn der Zusammenarbeit mit den Türken und durch das Entstehen von Gebietsherrschern, die sofort in Konflikt gerieten, gekennzeichnet ist, rief bei den Serben moralische Dilemmas und das Suchen jener Idee hervor, auf die man sich stützen kann, damit das jetzt zerbrechende Reich nicht für immer untergeht. Die Rolle von Fürst Lazar, der die serbischen Länder vereinigte und in diesen Bestrebungen den Opfertod erlitt, verwandelte sich in die Idee, daß das Reich geopfert ist, aber das Gelöbnis seiner Rückkehr aufbewahrt wurde. Der schnell danach gebildete Kult vom heiligen Fürsten enthält auch die Bewahrung dieser Idee.

2. Die Serben existierten in diesen Zeiten als Volk, das wenigstens in seinem Kern, zu empfindlich in seiner Orthodoxie des heiligen Sava und in seinem Stolz auf das Schaffen der Nemanjići war. Der Zusammenbruch des Staates verursachte keine Entsagung der berühmten Vergangenheit, sondern einen Verzicht auf jene Edelmänner, die das Gottes- und Kaisergesetz verletzten. Parallel zu den Chronikern bildete es seine mündliche Chronik, in der die vergangenen Zeiten, obwohl das Volk darin neben den Herrschern und ihren Edelmannern kaum zu sehen war, als unauslöschlicher Teil der allgemeinen Geschichte der Serben gelobt wurde. Dieses Volk konnte seinen Stolz und seine Eitelkeit haben und die Idee über den verlorenen Kampf annehmen, um aus der Zeit der Glaubensspaltung, des Verrats und anderer Sünden für das neue Leben und das erneuerte Reich nach dem Martyrium, den Leiden und dem Kampf wieder aufzuerstehen, in denen alles Schlechte verbrennen wird. Als sich die Serben für das himmlische Reich entschieden, nahmen sie ihr irdisches Reich für eine Zukunft mit sich, die nach der Sündenreinigung kommen soll.

3. Es geschah, daß die Serben ihren Kampf gegen die Türken fortsetzten, um eine Form ihrer Unabhängigkeit zu bewahren, obwohl sie unter der Fremdherrschaft überleben und sich vermehren konnten. Sie haben statt des Reiches ein Despotengebiet gebildet und seine Einrichtung nach dem Jahre 1459 auf den Boden von Ungarn mitgenommen, um es vor den türkischen Einfällen zu schützen. In der Zeit des Todes des letzten serbischen Despoten 1537 begann man in den Grenzgebieten Österreichs die Militärgrenze zu errichten, die zweifellos nicht als Festungsmauer hätte existieren können, wenn es keine serbischen Deserteure gegeben hätte. Obwohl sich die serbische Bevölkerung in den türkischen Grenzen den Vorschriften gefügt hatte, bedeuteten Gesetzesverletzungen und Aufstände, daß man den Weg des Kampfes und Märtyrertums nichts verlassen hatte. Das Volk, das teilweise auf dem Kriegsschauplatz bewaffnet blieb und in Traditionen lebte, konnte sich mit der Idee anfreunden, die Geschichte fortzusetzen und das auf dem Amselfeld gegebene Gelöbnis zu verwirklichen.

4. Unter den Angriffen der Eroberer siedelte sich das serbische Volk in ganz Südosteuropa an und nahm neue Gebiete ein, aber gleichzeitig verfiel es auf allen Seiten durch die Annahme eines fremden Glaubens und später auch eines fremden Namens. Viele von ihnen verstreuten sich auch deshalb, weil sie nicht genug Kraft hatten, vor allem moralische, und weil sie nicht imstande waren, diesen ununterbrochenen Kampf gegen den Fremden zu ertragen, ohne Rücksicht darauf, ob sie gegen ihn oder in seinen Reihen kämpften. Der Kern des serbischen Volkes hielt sich mit übergroßen Anstrengungen auf diesem Boden. Aber diese gewaltige Anspannung, sich treu und auf dem eigenen Boden zu bleiben, rief einen ungewöhnlichen geistlichen Zustand im Volk hervor, das immer mehr daran glaubte, wirklich Träger der Geschichte zu sein und für die Erfüllung des Gelöbnisses zu kämpfen, das sein heiliger Fürst in Kosovo gab, als er sich für das himmlische Reich entschied. Es gibt keine Qual oder andere Nöte, die sich nicht für die spätere Auferstehung und ein freies Leben ertragen ließen. Zum Teil einem Zerstreungsprozeß unterworfen sowie einem Glaubenswandel, dem Verlust der eigenen Identität und Verrat ausgesetzt, bleibt das serbische Volk hartnäckig in der gemeinsamen Überzeugung, daß es gerade wegen der Kosovo-Orientierung nicht auf die Freiheit verzichten kann.

5. Sich in sozial geschlossene Kreise in den fremden Staaten zurückziehend, und zwar nicht nur in den Dörfern, sondern auch in den Städten, schufen die Serben ihre patriarchalen Regeln, ihre Kultur und Moral, die sich auf die Grundsätze des heiligen Sava gründen und im Laufe der Zeit dem bedrängten Menschen gemäß abgestimmt wurden. Die epischen Traditionen, als der wichtigste Ausdruck des Geisteslebens dieser Gesellschaft, stellten gleichzeitig Verhaltensregeln dar in Übereinstimmung mit dem Vermächtnis der Vorfahren und mit der Öffnung von Wegen, die in die Zukunft führten. Der patriarchale serbische Mensch hat das Kosovoer Gelöbnis begriffen, war sein treuester Wächter und trug von Anfang an auf seinen Schultern die größte Bürde an Sorgen, Anstrengungen und Qualen für die allgemeine Umwandlung.

6. Die wichtigste Rolle bei der Bedeutungszuordnung der Kosovo-Orientierung spielte die orthodoxe Kirche, die dem Volk nahestand und durch das gemeinsame Schicksal mit ihm verbunden war. Sie sorgte besonders für den Fortbestand der alten und die Schaffung neuer Kulte der heiligen serbischen Könige, Erzbischöfe und Märtyrer. Ihre Verfahrensweisen waren wirklich meisterhaft durchdacht und wurden vor allem mit dem Ziel realisiert, das Volk zusammenzuhalten und vor einem weiteren Auseinanderfall zu schützen. Die serbische Orthodoxie wurde mit der Zeit immer mehr zur geistigen Kraft, die die Serben befähigte, in den schwersten Zeiten nicht moralisch zu verfallen und standhaft viele Bedrängnisse zu ertragen. Parallel dazu fehlte es in der serbischen Kirche weder an einer theologischen Gelehrtheit noch an den

notwendigen Kenntnissen der Volksgeschichte, was ohne Zweifel eine der Grundlagen ist, auf der die Kosovo-Orientierung gepflegt wurde. Nach der Errichtung des Pečer Patriarchats im Jahre 1557 wandte die Kirche besondere Mühe auf, um den Kult des heiligen Sava zu erneuern und unter dem Volk zu verbreiten, was bald in der Architektur, Wandmalerei, Literatur und Überlieferung zu sehen war, aber auch in den Ideen der serbischen Aufständischen, die wieder gegen die Türken aufbrachen. Die Belebung der Lehre des heiligen Sava als besonderer Inhalt der serbischen Religiosität und des Verhältnisses zu Gott beeinflusste vor allem die Erscheinung des inneren Sinnes des Kosovo-Gelöbnisses als der Ausrichtung auf das himmlische Reich und auf die bedingungslose Freiheit, die durch moralische Konsequenz erworben war.

Die Völker haben ihren metaphysischen Kern, bei einigen einen impulsiven und bei anderen einen versteckten, sogar machtlosen. Es gab keinen Faktor, der die Serben, wenigstens teilweise zusammenhielt. In ihrem Bewußtsein, aber auch als Teil ihres unbewußten Wesens, der sich in einzelnen Momenten auch in ihren gemeinsamen, stark zum Ausdruck gebrachten Willen verwandeln kann, wurde die Kosovo-Orientierung nicht zu einer Nationalidee, sondern auch zu einem Charaktermerkmal, das den Serben zum Serben macht. Denn diese Orientierung nimmt die erste Stelle in der allgemeinen Erkenntnis ein, daß die Freiheit, die stets die teuerste ist, in diesem Volk nur unteilbar sein kann, da sie schon mit der früheren Entscheidung bezahlt wurde, daß man die Befreiung durch Martyrium, Kampf und Opfer erreicht. Und auch wenn einem das Leiden für die Freiheit als sinnlos erscheint, ist es besser, das zu ertragen, als sich am Grundsatz zu vergehen. Gleichzeitig bildet das moralische Verhalten des Einzelnen und der Gesellschaft nur ein Zeichen für die menschliche Vollkommenheit in der Unabhängigkeit. Das Fehlen von Moral stellt eine der Voraussetzungen für die Sklaverei dar.

DIE GENESE DER KOSOVO-IDEE IN DEN ERSTEN POSTKOSOVOER HAGIOGRAPHISCH-HISTORISCHEN SCHRIFTEN

VERSUCH AUS DER IDEENGESCHICHTE DES SERBISCHEN MITTELALTERS

Es gibt Fragen, die sich unweigerlich allem aufdrängen, was sich als historisches Bewußtsein artikulieren will. Fragen, die ihrer Natur nach eine Enträtselung erfordern, in deren Wesen die Fähigkeit, historisch zu denken, bestehen muß.

Welcher Art sind der Sinn und die treibende Ursache der Kosovo-Idee, die ihren bekanntesten Ausdruck in den Volksüberlieferungen und im Kosovo-Epos findet?

Was ist das für ein Bedürfnis, das dazu führt, daß ein Volk jahrhundertlang das Bewußtsein über sein historisches Wesen durch die Rühmung eines Ereignisses ausdrückt, das es als seine größte politische Niederlage auffaßt?

Handelt es sich nur um eine Sublimierung von Ohnmachtsgefühlen der Kleinen und Schwächeren, die von der unbarmherzigen Gewalt der Stärkeren und Größeren in eine Ausweglosigkeit von Zeit und Raum verstreut werden, die ihnen drohte, die nackte Existenz zu gefährden und jede Erinnerung an sie auszurotten?

Die Geschichte als Bewußtsein über die Fortdauer in der vergangenen Zeit und Bestätigung einer ständigen Präsenz in bestimmten Gebieten bleibt auch weiter eher eine Vorstellung über die Vergangenheit als ihre wirkliche objektive Widerspiegelung. Deshalb sollte man die Vergangenheit nicht im Verhältnis dazu sehen, was wir aus ihr positiv rekonstruieren können, sondern auch als Vorstellung der Zeitgenossen von ihrer näher oder weiter zurückliegenden Zeitperiode. Um die Genese und Entwicklug einer Idee oder historischen Vorstellung besser begreifen zu können, müssen zumindest die grundlegenden Faktoren ihrer Entstehung, ihre Entwicklungsetappen und die Art und Weise in Betracht gezogen werden, auf die sie sich durch die Schichten unterschiedlicher Geschichtsabschnitte zog, stets mehr oder weniger durch den Zeitgeist und den gegebenen historischen Kontext bedingt.

»Oj Kosovo grdno sudilište
nasred tebe Sodom zadimio«.

(Frei übersetzt: Oh Kosovo schrecklicher Richtplatz, in deiner Mitte
verrauchte Sodom)

rufft mit der Heftigkeit des bleibenden Schmerzes Wladilka Rade aus, als Dichter der nationalen Wiedergeburt, als Herrscher und kirchliches Oberhaupt. Er bezeugt damit eher seine Zeit und die ihr eigenem Drama eines Volkes, das sich wieder aufrichtet und sein historisches Selbstbewußtsein erneuert, als jenes Kosovo, auf das er sich beruft. Jedes serbische Zeitalter hat sein Kosovo. Und auch das gegenwärtige ist nicht weniger entscheidend als eines der vorherigen.

Doch Kosovo war auch Richtplatz¹ für den Zeitgenossen von Fürst Lazar, der dessen Lebenslauf niederschrieb.² Versuchen wir also, es mit den Augen der Zeitgenossen zu betrachten, egal ob von direkten Zeugen, wichtiger ist in diesem Fall ihr Erlebnis, die Interpretation des Ereignisses sowie das Bewußtsein von dem historischen Vorgang und seinem Sinn, eine Vision, die die Grundlage für alles bildet, was man von Kosovo erbt.

Das Grundthema der ältesten Schriften, die in den ersten Jahren und Jahrzehnten nach der Kosovo-Schlacht entstanden, vorwiegend kirchlicher, aber auch weltlicher Herkunft, ist das Heldentum von Fürst Lazar und dessen Soldaten, deren Tod im Kampf mit den Türken die Bedeutung eines Märtyrertods für Glauben und Freiheit erhält. Die bedeutende Anzahl von zehn dieser ältesten Schriften, die relativ kurze zeitliche Periode, in der sie entstanden, so daß man sie deshalb als zeitgenössisches literaturhistorisches Echo dieses blutigen Wendepunktes ansehen kann, sowie die Übereinstimmungen in der Interpretation dieses großen geschichtlichen Aktes verleihen diesen Schriften die Stellung historischer Quellen ersten Ranges für die Erforschung der ideen-politischen Folgen eines Ereignisses, welches das historische Bewußtsein der Serben am tiefsten und anhaltend prägte. Und neben aller Wichtigkeit, die diesem literaturgeschichtlichen Erbe vom Ende des XIV. und Beginn des XV. Jahrhunderts zugemessen wird, läßt sich nicht verschweigen, daß es noch immer nicht den gebührenden Platz in neuzeitlichen textologischen, philologischen, literarischen und historischen Studien einnimmt. Viele dieser Schriften sind nicht in der erforderlichen Qualität herausgegeben, um von Übersetzungen gar nicht erst zu reden, so daß

¹ Cf. Jovanka Kalić, »Strah turski« posle Kosova, in *Sveti knez Lazar*, Beograd 1989, 185—191.

² Das bezieht sich in erster Linie auf den unbekanntenen Schreiber aus den ersten Jahren nach der Kosovo-Schlacht, den Autor des kurzen Lebenslaufs des hl. Fürsten Lazar: D. Pavlović und Radmila Matinković, *Iz naše književnosti feudalnog doba*, Sarajevo 1954, 136—138.

sie sich weit weg vom Sichtkreis der wissenschaftlichen und kulturellen Öffentlichkeit befinden. Die bisher umfassendste und sicherlich einzige synthetische Studie aus diesem Gebiet bildet die Dissertation von Djordje Trifunović, deren Ausgabe (Kruševac 1968) scheinbar nicht ausreichend berücksichtigt wird, wenn es um Kosovo in der Geschichte und Literatur geht.³

Die bestimmt älteste dieser Schriften, deren Häufigkeit in den frühen Jahren nach der Kosovo-Schlacht von der schnellen Entstehung und dem Umfang der Verbreitung des Kults über das Kosovo-Martyrium zeugt, ist die »*Prologer Biographie von Fürst Lazar*« mit Versen.⁴ Im Verhältnis zum literaturhistorischen Erbe aus der Nemanjići-Periode lassen sich Neuheiten in der Poetik im Rahmen dieses Literaturgenres feststellen, das im serbischen mittelalterlichen Staat die Rolle von hagiographisch-historischen⁵ Chroniken hatte. In Übereinstimmung mit der Entstehung des Herrscher-Märtyrerkults stellt dies den direkten Anteil der Soldaten und Ritter an der liturgischen Begehung des Heiligenkults von Fürst Lazar dar. Das sind »alle orthodoxen Christen, viele Tausende, die gesegnet mit ihm durch die unreinen Türken starben«. Daß es sich hierbei nicht um einen einfachen Kriegstod handelt, sondern um ein »eloquentes Opfer«,⁶ eine Hohetat des Martyriums, das heißt eine Bezeugung des Glaubens, dafür sprechen auch folgende Worte: »... und seine (Lazars) vielen gesegneten Soldaten verkünden Christus, setzen sich um des christlichen Glaubens willen (dem Feind) entgegen und stellen so Christi dar. Mit dem Märtyrerkranz, der im Sonnenschein noch heller glänzt, schmückt (sie) alle der Wladika« (S. 252—253).

Eine solche Interpretation des Todes in der Kosovo-Schlacht ist in größerem oder kleinerem Maße in allen der frühesten Schriften vorhanden, einschließlich eines ausgesprochen weltlichen Rittarepithaphs, einer Inschrift an der Kosovo-Säule, für die man durch

³ Eine der ausdrucksstärksten Ausnahmen ist: R. Mihaljević, *Lazar Hrebeljanović*, Beograd 1989, 127—156.

⁴ Als er sie veröffentlichte, ordnete Sp. Radojičić diese Schrift in das rhetorische Genre des Lobgesangs: Dj. Sp. Radojičić, *Pohvala knezu Lazaru sa stihovima*. Istorijski časopis V, Beograd 1955, 241—254. Aufgrund der erzählerischen Weise des Prosawerkes reiht es Djordje Trifunović mit Grund in das Genre des kurzen, Prolog-Lebenslaufs: Vgl. Dj. Trifunović, a.a.O., 13—39. Übersetzung: Dj. Sp. Radojičić, *Antologija stare srpske književnosti*, Beograd 1960, 119—122, bei der Notiz über den Verfasser: 329—330.

⁵ Vgl.: Hafner, *Studien zur altserbischen dynastischen Historiographie*, München 1964; : *Serbisches Mittelalter Altserbische Herrscherbiographien*, Bd 2: *Danilo II. und sein Schüler, Die Königsbiographien*, Graz—Wien—Köln 1936; aber auch unterschiedliche Auffassungen bei: F. Kämpfer, *O nekim problemima starosrpske hagiografije*, *Istorijski glasnik* 2, Beograd 1969, 29—50.

⁶ Das, was Francis Conte »la victime eloquente« in seinem Kapitel über die Fürstenmartyrer Boris und Gljeb sowie Lazar nennt: F. Conte, *Les Slaves*, Paris 1986, 570—572.

eine stilistische Analyse mit ziemlicher Sicherheit feststellte, daß es sich um ein Werk des Despoten Stefan Lazarević handelt.⁷

Daß das Echo der Kosovo-Schlacht im Bewußtsein der Zeitgenossen ein großes und sehr starkes Echo fand, sollte in keiner Hinsicht bezweifelt werden. Dafür existieren Zeugnisse aus Serbien und aus anderen Ländern.⁸ Allein die für sich genommene außerordentliche Tatsache, daß keiner der beiden Herrscher diesen heftigen Zusammenstoß der Völker und Glaubensbekenntnisse überlebte, mußte das Bewußtsein der Menschen dieser Zeit stark prägen. Ungeachtet des wirklichen strategischen Ausgangs der Schlacht, aus dem man nur schlußfolgern kann, daß er weder der einen noch anderen Seite die entscheidende Übermacht brachte, so daß er leicht unterschiedlich gewertet werden konnte, wird schon in diesen Schriften klar, daß der Eindruck von der Schicksalhaftigkeit einer historischen Wende am stärksten war. Das ist auch ganz verständlich, denn, ohne Rücksicht auf den Ausgang auf dem Schlachtfeld, führte dieser Konflikt zu einer wesentlichen Veränderung der politischen Verhältnisse auf dem Balkan. Serbien wird nach Kosovo nämlich ein Vasallenstaat des osmanischen Reiches, und die Türken besetzten einige Städte in Serbien. Und das brachte die Zeitgenossen vielleicht nicht weniger als das Martyrium des Herrschers und seiner Armee dazu, sich zu fragen und Antworten zu suchen auf das Rätsel des existenziell-politischen und geistlich-historischen Sinns dieser Wende. So deckt ein anonymes Autor der »*Biographie und Lebensprinzipien des Fürsten Lazar*«,⁹ die zwischen 1402 und 1405 verfaßt wurden,¹⁰ die menschlich so verständliche Neugierde auf, aber auch einen kritischen Geist sowie die Neigung zu historischen Überlegungen, indem er erklärt: »ich weiß eigentlich nicht, was ich dazu sagen soll«, und hinzufügt, daß die Ursache für den Tod des heiligen Fürsten ein Verrat »seiner Wache«¹¹ sein könnte, aber auch ein »Gottesurteil«.

⁷ Dj. Trifunović, a.a.O., 270—291. Vgl.: L. Mirković (Šta znači mramorni stub podignut na mestu kosovske bitke i šta kaže natpis na ovom stubu?) in: *Ikonografske studije*, Novi Sad 1974, 297—319; Dj. Trifunović, *Despot Stefan Lazarević — Književni radovi*, Beograd 1979, 129, 145—146, 158—160.

⁸ Dj. Sp. Radojičić, *Savremene vesti o kosovskoj bici kod ruskog putopisca djakona Ignjatija*, Starinar XII, Beograd 1927, 47—54; M. Dinić, *Dva savremenika o boju na Kosovu*, Glas SKA 182, Beograd 1940, 133—143; N. Radojičić, *Grčki izvori za kosovsku bitku*, Glasnik SND 7—8, Skoplje 1930, 163—175; H. Gregoire, *L'opinion byzantine et la bataille de Kossovo*, Byzantion 6, Bruxelles 1931, 247—251; A. Olesnicki, *Turski izvori o Kosovskom boju*, Glasnik SND 14, Skoplje 1934, 59—95; S. Ćirković, *Dimitrije Kidon o Kosovskom boju*, ZRVI 13, Beograd 1971, 213—219.

⁹ Bewahrt blieb nur die Pećer Chronik: Lj. Stojanović, *Stari srpski rodoslovi i letopisi*, Beograd—Sr. Karlovci 1927, 84—98.

¹⁰ Dj. Trifunović, *Srpski srednjovekovni spisi o knezu Lazaru i Kosovskom boju*, Kruševac 1968, 178—180.

¹¹ Das könnte die erste Spur der Überlieferung von einem Verrat sein, der schon eine ganz bestimmte Form hat bei Konstantin Mihailović: Konstantin Mihailović aus Ostrovica, *Janičareve uspomene ili Turska hronika*,

Sein Urteil über den Ausgang des Kosovo-Konfliktes spricht dieser Autor, auf die ererbte Herrscherwürde durch die Fürstensöhne Stefan und Vuk eingehend, als ein Bewußtsein über die allgemeine Verantwortung für das gemeinsame Geschick aus: »und wegen unserer Sünden müssen sie sich den Mördern ihres Vaters unterordnen« (S. 94 und 98). Das Bild vom Kosovo-Drama als einem schicksalhaften Akt ergänzt die Aussage über die Verdunkelung der Sonne drei Jahre vor dem Kampf, wodurch die historische Bühne eine kosmische Dimension erhält.

Die Auffassung von einer allgemeinen Volkssündigung als Bedingung für den Richtplatz von Kosovo trifft man auch in anderen Werken aus dieser Zeit. So spricht ein unbekannter Bewohner von Ravanica, der zwischen 1392 und 1398 den »*Lebenslauf des Fürsten Lazar*«¹² schrieb, von der türkischen Besetzung als: »einem Pfeil, der von Gott den Ismailiten geschickt wurde, der auch uns wegen unser Sünden trifft«, sowie auch, »daß sich das Geschöpf nicht vor Gott erheben (sollte)«. Als Einschätzung über das gemeinsame Unglück der balkanischen Christen beginnend, spricht dieser Kommentar eigentlich von der Unversöhnlichkeit im Machtkampf auf dem Balkan als Sünde des Stolzes, die der türkischen Eroberung den Weg ebnete. Mit der Beschreibung des Kosovo-Kampfes schafft¹³ er ein Modell für ein ganzes Epos: »Soviel Blut wurde vergossen, daß man sogar die Spur der Pferde im vergossenen Blut erkannte, und es gab viele Tote ohne Zahl« (S. 163), womit eine Materie für die Formulierung einer großen Epopöe gegeben war.¹⁴

Von der türkischen Eroberung als einem Religionskonflikt spricht der »*Gottesdienst für Fürst Lazar*«¹⁵, der von seiner Grundbis zur entwickelten Form während der Überführung der Gebeine des hl. Fürsten nach Ravanica von 1391 bis 1402 entstand.¹⁶ Dem osmanischen Eroberer schreibt man zu, der heftigste Feind des christlichen Glaubens zu sein: »Kommt, um die Angehörigen des rechten Glaubens von dieser Erde zu fegen, damit der orthodoxe Name nicht unter ihnen erwähnt werde« (S. 184). Und Lazars Tat wird nicht nur als Zeugnis des Glaubens betrachtet, sondern

Beograd 1986, 98—99, sowie man bei Konstantin dem Philosophen die ersten einheimischen Nachrichten über die Heldentat eines sehr Hochgeborenen« (von Miloš) findet: *Stara srpska književnost III*, Beograd 1970, 195.

¹² Herausgeber: S. Novaković, *Nešto o knezu Lazaru*, Glasnik SUD XXI, Beograd 1867, 157—164.

¹³ »Dem kurzen Inhalt nach sowie der sorgfältigen Ausführungen und der festlichen Atmosphäre nach ähnelt es den miniaturartigen Biographien der Nemanjići-Herrscher in der *CHRONIK...*«: M. Kašanin, *Srpska književnost u srednjem veku*, Beograd 1975, 290.

¹⁴ »bis hin zu den Volksliedern«: M. Kašanin, *a.a.O.*, 291—292. Von der Verbreitung dieser Schrift zeugt auch die relativ große Zahl ihrer bisher bekannten Abschriften, am häufigsten zusammen mit dem »*Službe knezu Lazaru*«: Dj. Trifunović, *a.a.O.*, 79—90.

¹⁵ *Srbljak 2*, Beograd 1970, 130—188.

¹⁶ *O Srbljaku* (Dj. Trifunović), Beograd 1970, 300—306.

als Verteidigung der Kirche: »Alle benachbarten Länder, Heiliger, predigen dein Leben und deine Taten; die heilige Kirche besingt und rühmt dein Gedenken, da du auch für sie dein Blut vergossen hast« (S. 188). Obwohl derartige Aussagen den Charakter von Allgemeinplätzen der hagiographischen und liturgischen Literatur tragen, fehlt es ihnen nicht an authentischen Werten, und zwar am meisten als Quelle für die Untersuchung des ideologischen und politischen Inhalts der kult-historischen Schriften.¹⁷

In Übereinstimmung mit der türkischen Besetzung als Folge der Versündigung denkt man an das Kosovo-Martyrium nicht als Strafe Gottes, sondern als Sühne, wodurch die Idee vom Kosovo-Leiden als einem geistigen Triumph bestätigt wird. Der Patriarch Danilo der Jüngere, ein guter Kenner der alten Schriften der dynastischen Literatur, wie »Das Leben der serbischen Könige und Erzbischöfe«, aber auch einige bekannte Chroniken aus dem hellenisch-byzantinischen Erbe,¹⁸ spricht in seinem interessanten Werk »Rede über Fürst Lazar«¹⁹ über Leiden und Tod, die »leicht für Christus und das rechtgläubige Vaterland ertragen werden« und daß »diese wunderbaren, außerordentlichen Krieger«²⁰ »heilige Kränze und Erhöhungen« erfuhren (S. 89).

Seinem idellen Inhalt²¹ und seiner Märtyrer- und Heldenintonation nach, mit einer Gengreneuheit vom Typ der »Soldatengeschichte«²², sowie aufgrund seiner dichterischen Eingebung²³ stellt dieses Werk des ersten serbischen Patriarchen nach der Kosovo-Schlacht das ausdrucksstärkste Beispiel für die Fortsetzung der Kosovo-Ideologie schon in den ersten Jahren nach der Schlacht dar.

In Form einer Fürstenrede an die Soldaten vor dem Kampf, zeugen diese von dem direkten Aufruf zum Widerstand gegen den Feind: »Besser ist der Tod in der Tat für uns als ein Leben in Schande; es ist besser für uns, das Ende im Kampf durch das Schwert zu erfahren als vor dem Feind den Rücken zu krümmen«. Und die Krieger des Fürsten sind charakterisiert »als die Krieger Christus, als die Leidensträger für den wahren Glauben, damit wir uns (durch ihr Opfer) ins Buch des Lebens einschreiben« (S. 89—90). Während in den Fürstenworten im »Lebenslauf des

¹⁷ Vgl.: S. Hafner, *Topika srednjovekovne srpske istoriografije kao element kulturne i političke orijentacije*, Prilozi KJIF XL — 3/4, Beograd 1974, 167—178.

¹⁸ Dj. Trifunović, *Srpski srednjovekovni spisi o knezu Lazaru i Kosovskom boju*, Kruševac 1968, 344—346, 353.

¹⁹ Herausgegeben nach einem Manuskript aus dem XVI. Jh.: V. Čorović, *Silvan i Danilo III, srpski pisci XIV—XV veka*. Glas SKA 86, Beograd 1929, 83—103.

²⁰ S. Matic, *Treći prilog o Danilovom »Slovu«*, Zbornik Matice srpske za književnost i jezik XVI/1, Novi Sad 1968, 6—7.

²¹ R. Mihaljević, *a.a.O.*, 137, 139.

²² »Patriarch Danilo III. ist unser erster Dichter, der Lobgesänge sowohl für die Herzöge als auch ihre Soldaten schreibt und nicht nur für den Herrscher«: M. Kašanin, *a.a.O.*, 320.

²³ M. Kašanin, *a.a.O.*, 320, 322.

Fürsten Lazar²⁴ ausdrücklich von einem Sühnevorgang die Rede ist: »wir vergießen unser Blut, mit dem Tod erkaufen wir das Leben, auch unsere Körperglieder schonen wir nicht vor Verlust für unseren Glauben und das Vaterland. Und so wird Gott Gnade walten lassen und unser Land und Volk nicht endgültig ausrotten« (S. 162—163); geben die Worte des Fürsten in der »Rede über Fürst Lazar«²⁵ eines unbekanntes Dichters eine psychologische Grundlage für die Selbstopferung: »besser ein Grab nimmt uns alle zusammen auf, als daß wir ansehen müssen, wie Eltern und Verwandte in ein fremdes Land geführt werden«, aber auch ein geistiges Motiv für das Martyrium: »Aber so wie wir uns an den Lebensfreuden ergötzen, so weichen wir auch nicht zurück vor dem Unabänderlichen und geben unsere Seele für die unsrigen, wie der Herr es gebietet« (S. 110—111).²⁶ Das ist das klassische Evangeliummotiv der Selbstaufopferung, das im Werk des hl. Johannes des Täufers und in der Kreuzigung Christi ihren Ausgangspunkt nimmt, bis hin zur gleichzeitigen Begründung für das Martyrium als einem heiligen Akt bei den frühslawischen Fürstenheiligen, in Rußland des hl. Boris und Glib und bei den Serben fast zum gleichen Zeitpunkt für den hl. Jovan Vladimir von Zeta.²⁷ Die angeführte hagiographische Schrift vom Patriarchen Danilo dem Jüngeren, die neben den gewöhnlichen Stilformen der hagiographischen Literatur auch Elemente enthält, die der Heldenrhetorik eigen sind, die bis dahin in den serbischen Dynastie-Kultusschriften unbekannt sind, ist unter anderem wegen des relativ hohen Grades ihrer Historizität eines der wichtigsten Werke des Postkosovoer Literaturzyklusses für die Geschichtskennntnis der Ideen des serbischen Mittelalters.

Die Kriegs-Martyrium-Epopöe von Kosovo erhält breitere Dimensionen als das klassische Martyrium aus der Religionsgeschichte, so antwortet die serbische Armee auf die Worte ihres Herrschers im Chor: »Wir werden sterben, um immer am Leben zu bleiben. Wir geben uns Gott als lebendiges Opfer...«²⁸ bei

²⁴ Unbekannter »Ravanica-er«: Dj. Sp. Radojčić, a.a.O., 117, 318.

²⁵ Herausgeber: A. Vukomanović, *O Knezu Lazaru, Prepisano iz rukopisa 17 veka*, Glasnik DSS 11, Beograd 1859, 108—118.

²⁶ Dieses Werk eines unbekanntes Mönchs, wahrscheinlich aus Ravanica schätzt Milan Kašanin so ein: »es gibt kaum eine erregendere Schrift in der alten serbischen Literatur«: M. Kašanin, a.a.O., 297.

²⁷ Vgl.: D. Ruvarac, *O Sv. Jovanu Vladimiru*, Zemun 1982; A. Gavrilović, *Sveti Kralj Vladimir*, Bratstvo XXII, Beograd 1928, 5—36; V. Mošin, *Letopis popa Dukljanina*, Zagreb 1950, 79.

²⁸ Und etwas weiter: »... wir werden mit den Feinden kämpfen. Wir werden zusammen mit den Verbündeten die Last der geheiligten Soldaten übernehmen, die bei Christi waren, um Christus zu feiern. Wir gleichen einem menschlichen Wesen und so soll auch ein Grab für uns sein, so soll ein Feld unsere Gebeine aufnehmen, damit unsere öden Dörfer erneut mit Glanz beschieden werden. — Auf diese Weise weckt einer den anderen und werden alle zusammen durch die göttlichen und geheiligten Geheimnisse gereinigt...« D. Pavlović und Radmila Marinković, *Iz naše knjižavnosti jendalnog doba*, Sarajevo 1954, 141—142.

Danilo dem Jüngeren (S. 90), aber: »Wir sind bereit, deinem Befehl zu gehorchen, und werden noch mehr tun, als du gesagt hast« in »Rede über den Fürsten Lazar« (S. 111)²⁹ eines anonymen Dichters. In der »Prologer Biographie« ist es das Wort des Kriegers, der im Gebet sagt: »Herr! Herr! verlaß uns nicht endgültig, in Deinem Namen, zerreiße Dein Bündnis mit uns nicht« (S. 252).³⁰ Im Lobgesang »Vrse mislin mislini knezu Lazaru«³¹ von Andonije Rafael Epaktit lautet das Gebet um Hilfe vor dem Ansturm der Türken: »Steig mit der Rettung zu uns herab und zerschlage die fatale Gelassenheit, die uns unbemerkt erfaßte, oh Wladika« (S. 84). Obwohl friedensliebend, schreibt Epaktit im Geiste der isichastischen und kämpferisch orthodoxen Auffassungen, die besonders in der Zeit von Fürst Lazar in Serbien vorherrschen. So gelangt der hl. Fürst mit seinem Glauben in den Himmel, durch seine Tat für den Glauben wird ihm in seinem Geschlecht der »Heldenkranz« zuteil, und durch »das Blut erhält er einen hohen Platz« (S. 81) in der Ewigkeit.

Das serbische Volk trat durch seine Niederlassung auf dem Territorium des Byzantinischen Reiches auf die Bühne der Geschichte, des Staates mit der bis dahin am meisten entwickelten Zivilisation, die lange Zeit universale Dimensionen hatte. Jahrhunderte war es standhaft in seinem Kampf für die Bewahrung seiner Authentizität, an der es trotz aller direkten Einbeziehung in die geistigen und politischen Entwicklungen der christlichen Welt festhielt. So entstanden die ersten serbischen Staatsgebilde, die frühzeitig das Streben zeigten, sich der geistigen Gemeinschaft der am meisten entwickelten Völker anzuschließen, unter anderem auch über die Erhaltung der heiligen Herrscherkulte. Die Herrscherkulte,³² angefangen bei den frühesten, des hl. Jovan Vladimir von Zeta³³ und später des hl. Simeon Nemanja, sind nicht nur Ausdruck des Bedürfnisses nach einer Sakralisierung des kompliziertesten gesellschaftlichen Organismus, des Staates, sondern in ihnen muß auch das Bemühen eines jungen und aufstrebenden gesellschaftlichen Organismus gesehen werden, in einer Reihe mit den großen und berühmten Völkern auf einer höheren Stufe der Geschichte zu stehen, auf der geistlichen,³⁴ und in der

²⁹ Die bis zum XIX. Jahrhundert abgeschrieben wurden: Dj. Trifunović, *a.a.O.*, 113—115; herausg.: A. Vukomanović, *a.a.O.*, 108—118.

³⁰ Vgl.: Dj. Trifunović, *a.a.O.* S. 15—29. Angeführt nach der Ausgabe: Dj. Sp. Radojičić, *Pohvala knezu Lazaru sa stihovima*, Istoriski časopis V, Beograd 1955, 251—253.

³¹ Nach der Ausgabe: Lj. Stojanović, *Pohvala knezu Lazaru*, Spomenik SKA II, Beograd 1890, 81—88. *Slavo o svetom knezu Lazaru Andonija Rafaila*, Zbornik istorije književnosti 10, Beograd 1976, 147—179.

³² L. Pavlović, *Kultovi lica kod Srba i Makedonaca*, Smederevo 1965.

³³ L. Pavlović, *a.a.O.*, 33—40; cf. N. Banašević, *Letopis popa Dukljanina i narodna predanja*, Beograd 1971, 219—224.

³⁴ Über die Heilige Geschichte: N. Berdjajev, *Smisl istorii*. Berlin 1923; O. Cullmann, *Le Christ et le temps*, Paris—Neuchatel 1966.

Ewigkeit auch seine Vertreter zu haben, die heiligen Herrscher und Hohepriester. Die serbischen Herrscher trachteten danach, eine möglichst harmonische Sinfonie mit der Kirche zu verwirklichen und selbst ein Vorbild an Gottesfürchtigkeit zu sein. So wurden einige von ihnen nach dem Tod in die Reihe der Heiligen geordnet, und die gesamte Dynastie der Nemanjići erhielt die Aerole eines heiliggeborenen Stammes, wodurch die Sakralisierung des staatskirchlichen Organismus einen noch höheren Grad erreichte. Die Vasallen folgten dem Beispiel der gottesfürchtigen Herrscher, indem sie eigene Stiftungen errichteten und sich dem geistigen Leben widmeten, was auch die Entwicklung der Schriftkultur einschloß. So traf die große Erneuerungsbewegung der geistlichen Erfahrung der Gotteserkenntnis, die Isichasam genannt wurde³⁵ und die östlichen Teile des Christentums ab Mitte des XIV. Jahrhunderts³⁶ erfaßte, in Serbien auf einen fruchtbaren Boden, und am Ende des Mittelalters bemerkt man eine immer größere Demokratisierung der Geistlichkeit wie auch der Heiligkeit,³⁷ die früher hauptsächlich Privilegien der höchsten gesellschaftlichen Schichten waren.

Mit dem türkischen Einfall wird der Balkan zum Austragungsort des Konfliktes von zwei nicht zu vereinbarenden Zivilisationen, und Serbien zum vitalsten Repräsentanten der orthodoxen Welt, der auch den größten Widerstand bot. So erhielt in Serbien während der letzten hundert Jahre einer großen historischen Epoche, die Vil Diran mit Recht das »Glaubenszeitalter« nannte, der Kampf für die Verteidigung der Heimat die Merkmale eines heiligen Krieges zur Verteidigung der höchsten Werte einer tausendjährigen Zivilisation. Bei der Annäherung an das neue Jahrhundert durchlebte ganz Europa eine tiefe Entwicklungskrise,

³⁵ Im Christentum hat man die Bewegungen geistiger Erneuerung als Rückkehr zu den ursprünglichen Werten der erfahrenen Gotteskenntnis verstanden. Im östlichen Christentum wurde das durch die Erneuerung des geistlichen Versuchs ausgedrückt, der aus den frühesten Jahrhunderten des Christentums bekannt ist und im serbisch-slawischen am kürzesten durch die Worte »bezmolvije« oder »molčanije« bzw. durch Gebetsstille bezeichnet wird oder das griechische »isichia«, daher auch Isichasam. Cf. J. Mayendorff, *St. Gregoire Palamas et la mystique orthodoxe*, Paris 1959.

³⁶ A. E. Tahiaos, *Isichasam u doba kneza Lazara, O knezu Lazaru*, Beograd 1975, 93—100; cf. J. Majendorff, »O vsjeh i za vsja«, *Sveti knez Lazar*, Beograd 1989, 38—41.

³⁷ Die »Demokratisierung« der Geistlichkeit ist Folge der Ausbreitung der Schriftkundigkeit, besonders in den immer entwickelteren urbanisierten Zentren, aber auch der isichastischen Bewegung in der orthodoxen Welt. So kommt es zu einer Ausweitung der hagiographischen Tradition und zur Entstehung neuer Heiligenkulte, von denen einige aus den städtischen Volksschichten stammen. Ein ausgezeichnetes Beispiel ist der hl. Djordje Kratovac, dessen Lebenslauf besonders während der türkischen Okkupation im XVI. Jh. populär war. Vgl.: Jagić, *Još nešto o životu svetog Djurdja Kratovca*, Glasnik SUD 40, Beograd 1874, 124; S. Duwagnć, *Prezvitier Peja. Hrišćansko delo 1*, Beograd 1939.

und sein balkanischer Teil fand sich eingeklemmt zwischen dem islamischen Onkan, der aus dem Osten heraufzog, und dem wachsenden römisch-katholischen Prozelotismus der westlichen Hegemonieabsichten. An die Kompliziertheit seiner Stellung an der Grenze entgegengesetzter Welten gewöhnt, fühlte Serbien die schicksalhafte Bedeutung der sich anbahnenden Situation und sammelte seine Kräfte, um sich rechtzeitig der Gefahr zu widersetzen.

In den früheren Perioden des serbischen Mittelalters erreichten die heiliggesprochenen Herrscher und fast die gesamte Dynastie der Nemanjići als heiliggeborener Stamm den höchsten Grad des christlichen Lebensideals, die Heiligkeit. Damit das serbische Heimatland in die Reihe der geheiligten, auserwählten Völker einführend, vollzogen sie eine Sakralisierung seiner Vergangenheit und hoben sein Selbstbewußtsein in den Bereich der Heiligen-geschichte, die eine Fortsetzung des Alten und Neuen Testaments ist. So geriet Serbien im Geiste der damaligen politischen Theologie³⁸ allmählich in den Mittelpunkt der Ereignisse, bereit, das müde Byzanz abzulösen und die Mission des östlichen Christentums durch eine vielleicht noch immer mögliche Synthese von Ost und West zu erneuern. Dieser weitsichtige Versuch war zum Scheitern verurteilt aufgrund des Widerstands, den das Veseljener (Auferstehungs) Patriarchat entgegensetzte, das in seinem Konservatismus die griechische nationale Empfindlichkeit den Interessen der noch ungebrochenen orthodoxen Welt vorzog. Die Anathematisation des serbischen Zaren und Patriarchats verursachte eine geistliche und politische Krise in Serbien und zerstörte zum ersten Mal die Sinfonie des staatlichen und kirchlichen Organismus. Von diesem Zeitpunkt an versuchen die führenden weltlichen und kirchlichen Persönlichkeiten, diese Kluft zu überwinden und das geistige Miteinander innerhalb der orthodoxen Welt wiederherzustellen.³⁹ Das wird auf der ganzen Linie Fürst Lazar gelingen, der zum Erneuerer des geistig-politischen Gleichgewichts wird und die verlorene legitime Dynastiekontinuität fortsetzt.⁴⁰

³⁸ Der Ausdruck, den Ernest Kantorowicz für die Anwendung des christlichen Dogmas über den mystischen Körper der Kirche auf die Theorie des Staates und Rechts während der Entstehung der westeuropäischen »nationalen Königreiche« benutzte (E. Kantorowicz, *The King's two bodies* — A study in Medieval Political Theology, Princeton 1957), kann auf entsprechende Weise auf die kirchenpolitische Theorie des serbischen Mittelalters angewendet werden. Vgl.: S. Trocki, *Crkveno politička-ideologija Svetosavske Krmčije i Blastareve Sintagme*. Glas SANU 212. Beograd 1953, S. 155—206; D. Bogdanović, *Politička filosofija srednjovekovne Srbije*, Filozofske studije XVI, Beograd 1988, 5—30.

³⁹ Wie der Despot, waren Uglješa Mrnjavčević oder der alte Isaija, außer Fürst Lazar, ausdrückliche Verfechter einer Aussöhnung mit dem Patriarchat von Konstantinopel. Vgl.: D. Bogdanović, *O izmirenju srpske i vizantijske crkve, O knezu Lazaru*, Beograd 1975, 81—91.

⁴⁰ D. Bogdanović, *Izmirenje srpske i vizantijske crkve, O knezu Lazaru*, Beograd 1975, S. 81—91, und R. Mihaljević, *a.a.O.*, 72—107.

Die Stärkung der isichastischen Bewegung in Serbien während der Herrschaft Fürst Lazars bewirkte auch eine Stärkung der religiösen Begeisterung sowie des kämpferischen Bewußtseins über die Notwendigkeit, das geistige Erbe zu verteidigen. Unter solchen Umständen, als man die Marica-Katastrophe als eine Sanktion wegen der politischen und anderen Sünden erlebte, wuchs eine Einstellung, die das Bedürfnis nach Leiden für den Glauben und das Vaterland schuf, um sich von den Sünden zu reinigen. Diese Einstellung findet ihren tiefsten Ausdruck in der Entstehung des Martyrium-Kultus von Fürst Lazar⁴¹ und seinen mutigen und treuen Soldaten und Ritter.⁴²

Das, was auf dem Gebiet der politischen Geschichte nicht gelingen konnte, da das Patriarchat von Konstantinopel seine Verteidigungsrolle der heiligen legitimen Ordnung zu eng auffaßte, fand sich in Serbien am Ende des XIV. im Bereich der Religionsgeschichte. Das klar zum Ausdruck gebrachte Bewußtsein in den ältesten Postkosovoer Schriften, vorwiegend kirchlicher Herkunft, über den heldenhaften Tod des Herrschers und eines großen Teils seiner Armee als gewolltes Opfer bei der Verteidigung nicht nur des Vaterlands, sondern auch der allgemeinchristlichen Zivilisation zeugt von der Erhebung des historischen Selbstbewußtseins besteht gerade darin, daß das serbische Volk im Eschaton nicht mehr nur durch seine hervorragendsten Persönlichkeiten vertreten ist, sondern über das Gros der für den Glauben gefallenen Krieger, jener, die dem heiligen Fürsten auf seine Rede vor der entscheidenden Schlacht im Chor antworten: »wir sterben, um ewig zu leben«.⁴³

So erhielt die politische Theologie der serbischen mittelalterlichen Gesellschaft einen neuen Inhalt, ein heroisches Ideal des Martyriums für den Glauben, in dem, sowie in den Zeiten der Nemanjići, die wesentliche Rolle der Herrscher selbst innehatte, wobei sich jetzt aber ein Teil dieser Rolle auf seine Armee erweitert, auf das Volk selbst ausweitet. Damit erreicht man die höchste Sakralisierungsstufe der Geschichte, ein außerordentliches Beispiel an konsequenter Verwirklichung des geheiligten Prinzips existenzieller Orientierung, sogar für eine Epoche wie das Mittelalter.

Die literaturhistorischen Schriften, die dem hl. Fürst Lazar gewidmet sind, seinem Heer und der Wende, welche die Kosovo-

⁴¹ Cf. F. Kempfer, Početak kulta kneza Lazara, *O knezu Lazaru*, Beograd 1975, 265—269.

⁴² Der unbekanntes Verfasser aus Ravanica gab im »Lebenslauf des Fürsten Lazar« eine messianische und eschatologische Vision des Kosovo-Martyriums: »i postade novi mučenik Lazar u dane ove poslednje, i privede šabor veliki mučeniha Hristu Bogu svojemu u Višnji Jerusalim, kao u starini Isus Navin ljude božje u obećanu zemlju«: S. Novakovnić, *Nešto o knezu Lazaru*, Glasnik SUD XXI, Beograd 1867, 164.

⁴³ V. Čorović, *a.a.O.*, 90.

Schlacht im Geschichtsbewußtsein darstellt, kennzeichnen eine wichtige Entwicklungsetappe der politischen Philosophie des serbischen Mittelalters. Der Kosovo-Literaturzyklus, zu dem verschiedenartige Schriften gehören, die in einem relativ kurzen Zeitraum entstanden, angefangen von den ersten Jahren nach der Kosovo-Schlacht, als die »*Prologer Biographie Fürst Lazars*« mit Versen geschrieben wurde, bis hin zum Ende des zweiten Jahrzehnts des XV. Jahrhunderts, als der *Lobgesang von Andonije Epaktit* entsteht, bezeichnet eine Literaturperiode, in der es zum ersten Mal zu einer klaren Differenzierung innerhalb der literarischen Gengres kommt, die den Herrscherkulten und der kirchen-staatlichen Ideologie gewidmet waren. Eine Neuheit im Verhältnis zur Periode der Nemanjići bildete das Erscheinen von Schriften, die über den Rahmen der traditionellen hagio-biographischen und liturgischen Literatur hinausgehen. Das sind in erster Linie poetisch-rhetorische Texte, die Aufschrift an der Kosovo-Säule und die Rede über den hl. Fürsten Lazar von *Andonije Rafailo Epaktit*. Ferner in gewisser Weise auch die *Biographie Fürst Lazars*, besonders jedoch der chronikartige *Lebenslauf von Fürst Lazar*, der sich auf seine Art ebenfalls von der klassischen biographisch-liturgischen Richtung entfernt und sich der Heiligenbeschreibung sowie der biographischen und historiographischen Orientierung annähert. Diese Differenzierung bestätigt sich nicht nur in der biographisch-hagiographischen Literatur des XV. Jahrhunderts, sondern verstärkt sich noch. So haben wir auf der einen Seite die *Biographie Stefan Dečanskis* von Camblak als eine eher strenge hagiographische Schrift denn ein Werk der schönen Dynastieliteratur des XIV. Jahrhunderts, dann den kurzen *Lebenslauf des hl. Simeon Nemanja* von Nikon dem Jerusalemer, und schließlich die biographisch-liturgischen Schriften, die den Kulten der letzten Brankovići gewidmet sind. Auf der anderen Seite hingegen entstehen Werke mit vorwiegend biographischen, historiographischen das Heiligenleben beschreibenden Merkmalen. »*Das Leben des Despoten Stefan Lazarević*« hebt sich im Verhältnis zu anderen Herrscherbiographien klar ab, und seinem chronologischen Geist nach bildet es einen starken Kontrast zum »*Lebenslauf Stefan Dečanskis*« von Camblak. Die Kurzbiographie kirchlich-liturgischen Charkters, von Fürst Lazar und den letzten Brankovići sowie der erwähnte gestraffte *Lebenslauf des hl. Simeon Nemanja* aus der Mitte des XV. Jahrhunderts unterschieden sich deutlich von den miniatuartypischen Herrscherporträts, die in den Stammbäumen und Chroniken die ehemalige einheitliche hagiographische Kirchen- und Herrschergeschichte »*Leben der heiligen Könige und serbischen Archiepiskope*« aus dem XIV. Jahrhundert ablösten.

⁴⁴ Wichtig ist zu erwähnen, daß die Gorićer Sammlung (1441/2), Autograph Nikon der Jerusalemer, neben diesem Lebenslauf auch einen Stammbaum der Nemanjići enthält: *Istorija Crne Gore* 2/2. Titograd 1970, 373—374 (D. Bogdanović).

Eine derartige Betrachtungsweise der politischen Philosophie⁴⁵ des serbischen Mittelalters in den literarisch-historiographischen Werken erfordert zweifelsohne ein weit ausführlicheres und systematisches Studium der Texte selbst, doch auch eine so gemachte kurze typologische Feststellung weist auf die Hauptrichtungen dieses kirchenpolitischen Denkens. Als ein wichtiger Katalysator der offiziellen kirchenstaatlichen Ideologie ist dieser Gedanke zweifellos Ausdruck der gesellschaftspolitischen Verhältnisse vor und nach der ideologischen und Dynastiekrise, die Mitte des XIV. Jahrhunderts entstanden, aber auch ein bedeutender Faktor für die Entwicklung der politischen Ideen und des historischen Bewußtseins, besonders nach dem Erlöschen der mittelalterlichen Staatlichkeit. Im weltlich-kirchlichen Differenzierungsprozeß innerhalb der vorher in Idee und Ausdruck fast einheitlichen Literaturentwicklung kann keine Spur von der Entstehung einer neuen Weltanschauung gefunden werden, die der gleichen würde, die sich im Verlaufe der Zeit im Westen herausbildete, sondern das Einfließen einheitlicher Ideeninhalte in neue literaturgeschichtliche Formen, die den Bedingungen des Zeitgeistes angepaßt waren. Dafür kann man aber die Richtung und die Art des Einfließens der kirchenstaatlichen Ideen des Mittelalter in weltliche und epische Formen von narrativ geschriebenen⁴⁶ und späteren mündlichen Volkschroniken⁴⁷ der vergangenen Zeiten ahnen und sicher auch bestätigen, als die Kosovo-Epopöe ihre Bedeutung⁴⁸ bei der Formierung des modern Nationalbewußtseins bei den Serben erhielt. Gerade aus diesem Grund sind die ältesten Schriften über Fürst Lazar aus der Zeit vom Ende des XIV. bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts als eine einzigartige chronologisch-thematische und inhaltliche Einheit von außerordentlicher Bedeutung und verdienen eine weitere und systematische Erforschung, um die Ideengeschichte des serbischen Mittelalters umfassender kennenzulernen.

Wir haben gesehen, daß sogar ein derartig kurzgefaßter Querschnitt der grundlegenden Themen in den hagiographischen und

⁴⁵ Vgl.: D. Bogdanović, *Politička filosofija srednjovekovne Srbije — Mogućnosti jednog istraživanja*, Filozofske studije XVI, S. 7—28.

⁴⁶ Diese Formen lassen sich erahnen, angefangen von der »Aufschrift an der Kosovo-Säule« und den Lebenslauf des Despoten Stefan von Konstantin dem Philosophen, besonders aber vom »Stammbaum« und der »Chronik«, über den »Chronograph« oder »Tricarstvenika« sowie die eher chronologische als hagiographische Arbeit des Patriarchen Pajsije, wo sich das Historiographische, Weltliche und die münd. Überlieferung im Verhältnis zum streng Hagiographischen allmählich abtrennen (D. Bogdanović, *Istorija stare srpske književnosti*, Beograd 1980). Zur Resolution der Kosovo-Überlieferung in der Literatur des serbischen Küstenlands: M. Pantić, *Knez Lazar i Kosovska bitka u staroj književnosti Dubrovnika i Boke kotorske, O knezu Lazaru*, Beograd 1975, 337—406.

⁴⁷ S. Novaković, *Istorija i tradicija*, Beograd 1982, 44 sq; R. Samardžić, *Usmena narodna hronika*, Novi Sad, 1978.

⁴⁸ M. Marković, *Tajna Kosova*, Teološki pogledi 1—2, Beograd 1989, 7—28.

historischen Schriften, die nach der Kosovo-Schlacht entstanden, einen Einblick in die Hauptideen gestatten, die als Ausdruck der Kosovo-Wende im Bewußtsein der Zeitgenossen entstanden. Das sind: Das Begreifen des Kosovo-Dramas als Folge der Verfehlungen, das Martyrium von Fürst Lazar und seiner Armee als Unterpfeiler für die allgemeine Erlösung, das Bewußtsein über den Konflikt zweier unversöhnlicher geistiger und Zivilisations-Prinzipien, der Imperativ, die geheiligten Werte zu erhalten sowie die Notwendigkeit, die geistige und nationale Authentizität zu bewahren.

Heldenmut, Treue und Bereitschaft zum größten Selbstopfer, Freiheit und Verteidigung des Vaterlands, Glauben an eine höhere Gerechtigkeit und vor allem aber der Vorrang der geistigen und ethischen Ziele vor den zeitweisen und egoistischen Zielen bilden Ideale, die historisch mit der Kraft des Ausdrucks einer freien Orientierung des Herrschers und seines Heers ausgestattet sind, eines Ausdrucks des gesammelten Bewußtseins als dem heiligen Gelöbnis eines am weitesten gefaßten kollektiven Bewußtseins. Eine so begriffene Rühmung des Kosovo-Martyriums ermöglicht eine breite horizontale Identifizierung mit jener geistig-ethischen, historisch konkretisierten Vertikale. Deshalb ist auch die Erscheinung in der serbischen patriarchalen Gesellschaft so häufig, daß man von Generation zu Generation die Überlieferung über die Abstammung von einem Teilnehmer an der Kosovo-Schlacht weitergibt. Genauso, als ob auf dem Amsfeld die nationale Geschichte im Volksbewußtsein beginnt, oder als ob die Kraft seines Wiederhalls sich mit der Zeit so vergrößerte, daß er fast alles in den Schatten stellte, was vorher geschah.

Epochale historische Wendepunkte als Schlüsseltappen der gesellschaftlichen Entwicklung werden auf immer im kollektiven Bewußtsein festgehalten, in den meisten Fällen durch die Persönlichkeiten, die den Beginn einer solchen Epoche kennzeichnen manchmal aber auch in Form des prägendsten Ereignisses an der Grenze zweier Perioden. Wenn der Kultus der Begründer von Staat und Kirche der Nemanjići das serbische Mittelalter so nachhaltig kennzeichnete, so zweifellos auch deshalb, weil ihre Zeit und ihr Werk den Beginn des Goldenen Zeitalters und der größten Reichweite in der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des mittelalterlichen Serbiens markierten. Die Heiligenkulte, die ein persönliches Beispiel darstellen, Vorbild und Lebensideal, begünstigen im Christentum im übrigen die individuelle Identifizierung unter den Bedingungen eines relativ komplizierten Organismus, wie es die dreigeteilte Gesellschaft des europäischen Mittelalters war.⁴⁹ Unter den wesentlich veränderten gesellschaftlichen Umständen des neuen Zeitalters, die nach dem Verlust

⁴⁹ G. Duby, *Les trois ordres ou l'imaginaire du féodalisme*, Paris 1978. Belgrad

der staatlichen Selbständigkeit durch die türkische Eroberung eintreten, als sich auf dem Balkan die sozialen und mentalen Strukturen anhaltend verändern, beginnt gleichzeitig ein Prozeß der gesellschaftlichen Regression der untergeordneten Bevölkerung und deren nationale Homogenisierung als Ausdruck des Bedürfnisses, ihren religiösen und ethnischen Fortbestand unter den schweren Bedingungen zu sichern. In einer Zeit, da die selbständige Staatsorganisation, und eine der drei Hauptschichten in der Gesellschaft, der Adel, verschwinden, beginnt eine Art Demokratisierung innerhalb des am weitesten gefaßten Organismus der nationalen Kirche als einer geistig-territorialen Gemeinschaft aller Christen. Solchen gesellschaftlichen Bedingungen mußte die geistig-historische literarische und mündliche Tradition aus der Zeit der Kosovo-Schlacht vollkommen entsprechen.

Ausgehend von einer festen Verankerung in der schriftlichen Tradition, die von der Kirche über ihre Klöster und anderen geistigen Zentren erhalten, entwickelt und interpretiert wurde, erhielt die Vorstellung über den Kosovo-Richtplatz immer bedeutendere Dimensionen im Volksbewußtsein. Von der Bedeutung des Kults des hl. Kosovo-Fürsten zeugt ausreichend das Beispiel aus einer der schwersten Perioden der türkischen Herrschaft: als 1690 zehntausende Familien vor dem türkisch-albanischen Rachezug Kosovo und andere Teile Altserbiens verließen und mit dem Patriarchen in die ungarische Ebene bis nach Szentendre zogen, gingen die Mönche aus Ravanica voran und trugen die Gebeine von Fürst Lazar so wie die Israeliten das Testament in ihrem Exodus durch die Sinai-Wüste.⁵⁰

Die mündliche Volkstradition hat alle wesentlichen Elemente der Kosovo-Überlieferung aus der schriftlichen Kirchenliteratur übernommen und machte sie zur Grundlage ihrer epischen mündlichen Chronik. Die Motive aus diesem Teil des schriftlichen Erbes entwickelnd, transponierte der schöpferische Geist des Volksgenius das geistliche Erbe der Kirche in die eigene Epopöe des historischen Bewußtseins. Indem er das Kosovo-Gelübde von der geheiligten Sprache der geistigen Poesie und Prosa in Verse des epischen Geistes und Rhythmus übertrug, hat der Volksrhapsode dessen Hauptidee nicht entfremdet. So erhielt die Kosovo-Epopöe die Form eines Erlöserevangeliums, das im historischen Selbstbewußtsein des Volkes vergegenständlicht wurde. Außerordentlich ist die Erscheinung zu nennen, daß das historische Bewußtsein in einem solchen Maße mit der Handlung der Heiligen Geschichte übereinstimmt. Es konnte nicht unbemerkt bleiben, daß das Abendmahl beim Fürsten dem Abendmahl (Christi) entspricht; die Kommunion des Heers — der Kommunion der Apostel; der Verrat von Vuk Branković — dem Verrat von Judas; der Opfertod des

⁵⁰ Lj. Stojanović, *Stari srpski zapisi i natpisi* III, Beograd 1905, 94, № 5284.

Fürsten — der Kreuzigung Christi; die Leiden der serbischen Armee — dem Martyrium der ersten Kirche und ähnliches.⁵¹

Auf dem Amselfeld mit den »vielen Knochen der Toten«⁵² gewachsen, entwickelt sich die Idee des geistigen Triumphs des Massenmartyriums, die das Ende des Goldenen Zeitalters der serbischen mittelalterlichen Geschichte so stark prägte, während der schwersten Zeiten in eine Art nationale Theoziee. In ihr summiert sich die historische und geistige Erfahrung des serbischen Volkes, dessen Erinnerung bis in die archetypischen Schichten reicht, angefangen von der Zeit, da sich Politik in Theologie, Ideologie und Liturgie verwandelte, und die Historie in Poesie, und das zu einer Zeit, da der Mensch der Erde viel näher war und die Erde dem Himmel. Eine Erfahrung, die uns neue Ereignisse als etwas merkwürdig Bekanntes erscheinen läßt, als kämen sie aus einem vor langer Zeit gehabtten bösen oder auch schönen Traum. Eine Erfahrung, die davon spricht, daß die Vergangeheit niemals ganz beendet ist, obwohl alles, was einen Anfang auch ein Ende hat, so daß die Geschichte den entscheidenden Teil des menschlichen Schicksals bildet, die Vergangenheit jedoch ein Erbe, ohne das es keine Zukunft gibt. Deshalb lohnt es sich, auch über die Worte von Fernand Brodell nachzudenken: »Der Mensch schafft die Geschichte — die Geschichte schafft den Menschen«.

Dem kann man hinzufügen, daß im Geiste einer anderen, älteren Dialektik, die Georgije Ostrovski »antinomische Meinung« nannte,⁵³ der Mensch nicht nur kreativer als die Geschichte ist: er ist Bestandteil der Geschichte, steht aber über ihr.

Paris, November 1989

⁵¹ Vgl.: D. Djurić, *Pred slovenskim vidicima*: M. Marković, *La signification de Kosovo dans l'histoire serbe*, *Messenger orthodoxe*, Paris 1983, 30—31.

⁵² Die Aufschrift auf der Mamorsäule in Kosovo in: Despot Stefan Lazarević, *Književni radovi*, (redigierte Dj. Trifunović), Beograd 1979, 147, 158.

⁵³ G. Ostrogorski, *O verovanjima i shvatanjima Vizantinaca*, Beograd 1970, 220.

LAZARS BRIEF AN MURAD ODER WIE ES ZUR KOSOVO-SCHLACHT KAM

Für den serbischen Volkssänger gibt es keinen Zweifel, wenn es um den Initiator der Schlacht auf dem Amselfeld geht, das ist Sultan Murad:

*»Car Murate u Kosovo pade,
Kako pade, sitnu knjigu piše.
Te je šalje ka Kruševcu gradu,
Na koljeno srpskom knez Lazaru:
»Oj Lazare, od Srbije glavo!
Nit je bilo, niti može biti:
Jedna zemlja, a dva gospodara,
Jedna raja, dva harača daje;
Carovati oba ne možemo,
Već mi pošlji ključe i harače,
Zlatne ključe od svijeh gradova
I harače od sedam godina;
Ako li mi to poslali nećeš,
A ti hajde u polje Kosovo,
Da sabljama zemlju dijelimo«.¹*

(Die sinngemäße Übersetzung lautet: Sultan Murad fällt in Kosovo ein und schreibt einen Brief an den serbischen Fürsten Lazar in Kruševac. In dem Brief steht, daß ein Land nicht zwei Herrscher haben, und das Volk nicht zweimal Steuern zahlen kann. Deshalb fordert Murad Lazar auf, ihm die Schlüssel der Städte und die Abgaben für sieben Jahre zu überreichen. Lehnt Lazar ab, dann soll er zum Kampf auf dem Amselfeld antreten, um mit den Säbeln das Land zu teilen.)

In einem anderen Lied »schreibt Sultan Murad einen scharfen Ferman«.² Doch auch das muslimische Volkslied weiß von einem Ferman, den Fürst Lazar von den »Tataren des Sultans« erhielt.³

¹ Vuk Stefanović Karadžić, *Srpske narodne pjesme*, II, Beograd 1913, 299—301.

² *Srpske narodne pjesme, aus unveröffentlichten Manuskripten von Vuk Stefanović Karadžić*, II SANU, Beograd 1974, 63.

³ Alojzije Smaus, *Kosovo u narodnoj pesmi muslimana. Prilozi proučavanju narodne poezije*, V, 1, Beograd 1938, 107.

Von der türkischen Expansion sprechen auch die ältesten osmanischen Quellen:

»Kad on (Murat han) uze i osvoji Rum,
njegove gospodare (begove) učini svojim robovima.
Na kraju krajeva osvoji ga želja (pokoriti) i Laza,
i zato nastade oude neophodno borba«.

(Sinngemäße Übersetzung: Als Murad Rumelien eroberte und dessen Herren zu seinen Sklaven machte, wollte er am Ende auch Lazar unterwerfen, und so kam es hier zum unausweichlichen Kampf.)

sagt der Hofdichter Ahmedi (1334—1413) in seiner *Iskendernami*.⁴

Auf ihn stützt sich vor allem auch etwas später (*Behcet ut Tevarih*) Schukrulah, der Sohn von Schihabedin Ahmed (*Şükullah b. Şihabeddin Ahmed*, 1388—1460).⁵ Wobei er den Marsch gegen Lazar den heiligen Krieg mit den Ungläubigen nennt.⁶

Doch *Uruc* (XV. Jahrhundert) und danach auch alle späteren Historiker und Chroniker, einschließlich Bitlisi, schieben die Schuld an dem Konflikt Fürst Lazar zu. Der Historiker aus Edirne (Adrianopel) ist ganz kurz (*Tevarih-i Âl-i Osman*):

»Lazoglu⁷ posla sultanu Muratu poslanika i reče (poslaniku):

»Tvrdo sam odlučio, da se susretnem s njim licem u lice i da se ogledam s njim u boju. Neka dođe, rekao je (Lazoglu).«⁸

(Sinngemäß übersetzt: Lazar schickte einen Gesandten zu Sultan Murad und teilte ihm mit, daß der sich mit ihm Kampfe messen wolle.)

Aschikpaschazade (*Aşikpaşazade*) — bei uns auch Asikpasic — Derwisch, Dichter und Chroniker seiner Zeit (*Menâkib-i Tevârih-i Âl-i Osman*) ist wesentlich ausführlicher: »Laz selbst schickt einen Gesandten zum Herrscher und sagt: »Komm, treffen wir uns in Kosovo. Und fügt hinzu: »Führe auch deine Söhne mit dir. Auch ich habe einen Sohn, sagt (Laz) und beschloß, ihn mit mir zu führen. Also treffen wir aufeinander. Entweder werden wir den Kampf beginnen, oder es wird Frieden sein. Doch alles, was uns nach dem Willen der Höheren Wahrheit beschieden ist, sagt (Laz), nehmen wir mit Dankbarkeit an!« Und fügt hinzu:

⁴ Aleksije Olesnicki. *Turski izvori o kosovskom boju, pokušaj kritičke analize, njihova sadržina i uzajamne konsekvativne veze*, *Glasnik Skopskog Naučnog društva*, XIV, Skopje 1935, 33; M. Orhan Bayrak. *Osmanli Tarihi Yazarlari (Biyografi ve Bibliyografi)*, *Osmanli Yayinevi* 1982, 30.

⁵ Möglich ist daß er auch früher starb (*Ebd.*, 205; Franz Babinger. *Osmanli Tarih Yazarlari ve Eserleri, cev. Coskun Üçok*, Ankara 1982, 21).

⁶ Olesnicki, *Turski izvori...*, 73. Auf diesen Marsch machte sich der Sultan, nachdem er in Brusa einen Musafirhan, eine Moschee und ein Medres errichtet hatte (*Ebd.*, Vers 73). Ist das ein Pendant zu Lazars Ravanica oder, was wahrscheinlicher ist, einfach ein *Topos*?

⁷ So nennen die Türken manchmal Fürst Lazar.

⁸ Olesnicki, *Turski izvori...*, 64.

»Komme gut vorbereitet. Auch ich werde anordnen, daß man dich gut bewaffnet empfängt.«⁹

Wenn man weiß, so betont Aleksije Alesnicki, ein sehr gelehrter und verdienter Erforscher der türkischen Quellen bei uns, daß Aschikpaschazade die Darstellung der Kosovo-Schlacht nach der Beschreibung von Jahschî Fakih (*Yahşi Fakih*) angab, dem Sohn des Imam Emir Orhan, dem ältesten Schreiber der osmanischen Geschichte (dessen Werk bisher nicht gefunden wurde), fällt es nicht schwer, den Weg zu verfolgen, auf dem die Mitteilung über Lazars Gesandtschaft zu Derwisch Ahmed gelangte, wie er sich selbst nannte. Er führt sogar den Titel an, den Fürst Lazar angeblich verwendete, als er Murad wie folgt ansprach: »Mein Bruder und Herrscher«, was in den Augen der rechtgläubigen Muselmanen äußerst ungewöhnlich und unpassend war.¹⁰ Interessanterweise erwähnt eine solche Anrede von Seiten Fürst Lazars nur noch Idris Bitlisi (*Heşt Bihişt*), der Hofhistoriker von Bajazit II., womit er die Behauptung Olesnickis bestätigt, daß eine solche Betitelung einen ungewöhnlichen Eindruck am Hofe des Sultans hervorrufen und lange in der mündlichen Überlieferung erhalten bleiben mußte.¹¹

»Lazar schickte«, lesen wir hier, »einen Würdenträger mit Begleitung zum Sultan nach Plodiv. Er schrieb dem Sultan einen Brief mit einem Inhalt, in dem von Ruhe und Frieden die Rede war, doch sein Ziel war von Tyrannei durchtränkt. Den Sultan sprach er mit Bruder an, und den gesamten Text schrieb er in einem brüderlichen Ton wie etwa: »Ich hörte, daß mein Bruder an die Grenze seines Landes kam und die Absicht hat, Feindschaft und Krieg zu erneuern. Wir haben die notwendigen Kriegsmittel vorbereitet, um seine Herrschaft und Macht zu vernichten. Jetzt wäre es heldenhaft, wenn auch mein Bruder die Sammlung der Armee und Vorbereitung des Kriegsmaterials nicht vernachlässigen würde; seine beiden Söhne in die Schlacht führt und keinem seiner Staatsmänner erlaubt, dem Kampf fernzubleiben. Denn auch ich werde in diesen Kampf mit allen meinen Söhnen kommen und alle meine Helfer mitbringen; und dann (nach dem Kampf) sollte mein Bruder entweder aller Sorgen in diesem Land ledig sein und eine feste Macht aufbauen, oder wir werden seine Anhänger und Nachkommenschaft aus dem Lande Rumelien entfernen und diese Gebiete von der Lehre und den Gesetzen des Glaubens Mohameds reinigen und nach der alten Ordnung einrichten.«¹²

⁹ Ebd., 76.

¹⁰ Welche Meinung man aber am türkischen Hof in Jedren über die romanischen Herren hatte, sagt eindeutig Ahmedi: »Als Murad begann, auch Rum [elien] zu erobern, machte er dessen Herren zu seinen Sklaven!« (Ebd., 77).

¹¹ Ebd., 77

¹² Salih Trako, *Bitka na Kosovu 1389. godine* in: *Istorija Idrisa Bitlisija. Prilozi za orijentalnu filologiju*, XIV—XV, Sarajevo 1969, 335—36.

Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß Bitlisi die Anrede Murads durch Lazar von seinem Vorgänger Aschikpaschezade übernommen hat, dessen Werk, wie bekannt, gern von den späteren türkischen Historikern verwendet wurde, und überhaupt wegen seines einfachen Sprachstils eine beliebte Volkslektüre darstellte. Trotzdem sind wir mehr zu der Annahme geneigt, daß der Hofhistoriker Bitlisi die Mitteilung von der Korrespondenz der beiden Herrscher vom Hof selbst erhielt. Höchstwahrscheinlich als mündliche Überlieferung, die gerade dank ihres äußerst ungewöhnlichen Charakters in Erinnerung blieb.

Kann man in Ermangelung jeglicher anderer Nachrichten und Indizien annehmen, daß es vor der Schlacht zu einem Kontakt zwischen den beiden gegnerischen Herrschern kam? Wir glauben, daß die Möglichkeit zulässig ist. Und nicht nur deshalb, weil man sich eine solche Inskription nicht hätte ausdenken können — sie wird außerdem in den serbischen Niederschriften noch aus den Zeiten Zar Dušans genutzt¹³ — sondern weil die Türken in ihrer Expansion gewöhnlich erst zur militärischen Gewalt übergingen, wenn alle anderen verfügbaren Mittel einer Lösung (Aufruf zur Aufgabe, militärische Hilfe, Verwüstung des Landes, Erpressung, Schlaueit u.a.) versagt hatten.¹⁴

Wenn es um Lazars Initiative geht, und überhaupt um sein Verhältnis zum bevorstehenden Konflikt, fällt auf, daß es fast identisch in den Werken von zwei so unterschiedlichen Autoren interpretiert wird, wie Idris Bitlisi und Konstantin Filozof. »Und als Orkan starb«, heißt es beim letzteren, »erhebt sich der jüngste Sohn Orkans, Amurad genannt, und unterwarf viele Gebiete im Westen. Und schließlich geht er gegen den hochwürdigen Fürst Lazar vor. Dieser konnte es nicht mehr aushalten, länger zu warten sowie zuzusehen, wie man Christus Körperglieder zerstük-

¹³ Zar Dušan nannte einmal den Fürsten von Dubrovnik »lieben und liebenswürdigen Bruder und Freund«, während für Zar Uroš der Fürst und die Edelleute »unsere verehrten Brüder und lieben Freunde« sind. In den Zeter Briefen bezeichnen sich der Fürst und die Dubrovniker als »Brüder«, »liebe Brüder«, »geliebte Brüder«, »Freunde«, »Brüder und herzliche Freunde«, »liebenswerte Brüder und Freunde«. Im Jahre 1379/80 schreibt Fürst Lazar eine Bulle — Anlaß war der Streit zwischen Crep Vukoslavić und Athos — dem »Bruder Crep«, obwohl es sich offensichtlich nicht um eine nahe Verwandtschaft handelte. Seit der Zeit des Despoten Stefan Lazarević tauchen in der Inskription sehr häufig mit unbedeutenden Variationen auch folgenden Epitheta auf: »edle und hochwertige (Frau) und unsere Brüder (und unsere Brüder (und unsere guten Freunde)«. (Stanoje Stanojević, *Studije o srpskoj diplomatiji: II Intitulacija, II Inskripcija, IV Salutacija*, Glas SKA, XCII, Beograd 1918, 193, 195, 198—99; Rade Mihaljević, *Lazar Hrebeljanović, Istorija — kult — predanje*, Beograd 1984, 99, 110, 159—60).

¹⁴ Halil Inalcik, *Od Stefana Dušana do Osmanskog carstva. Prilozi za orijentalnu filologiju*, II—IV, Sarajevo 1953, 23—53; ders., *Ottoman Methods of Conquest, Studia islamica*, II, 1954, 103—129; Bedriye Atsız, *Osmanische Kriegslisten im Spiegel der Chroniken*, Münchner Zeitschrift für Balkan-kunde, Sonderband 1, in honorem Rudolphi Trofenik, 165—73.

kelt. So beschließt er, entweder die Scham dafür von allen zu nehmen oder selbst zu sterben und durch den Märtyrertod Zeugnis abzulegen. Von solchen Gedanken besessen, erhebt er sich und zieht gegen die Muselmanen. Zum Zusammenstoß kam es an der Stelle, die Kosovo genannt wurde.¹⁵

War das nur ein reiner Zufall? Sicher nicht. Aus der Tatsache, daß beide direkt am Hof weilen und ihre Werke den Herrschern widmen, dem Despoten Stefan Lazarević bzw. dem Sultan Bajazit III., mußten Texte ähnlichen Inhalts resultieren. Denn am serbischen Hof in Kruševac und am türkischen in Jedren bestand bereits seit der katastrophalen Niederlage der Christen an der Marica (1371) ganz sicher das Bewußtsein über die Unausweichlichkeit des bevorstehenden Konflikts und dessen Fatalität für die unterlegene Seite. Oder wie das der Volksänger da im Lied »*Zidanje Ravanice*« sagt:

»Nastalo je posljednje vrijeme,
Hoće Turci carstvo preuzeti,
Hoće Turci brzo carovati.«¹⁶

(Sinngemäß übersetzt: In der letzten Zeit wollen die Türken das Reich übernehmen, wollen die Türken herrschen.)

Vor der türkischen Macht beugten sowohl die griechischen, bulgarischen als auch serbischen Feudalherren das Haupt. In dieser Zeit, behauptet Nedim Filipović, ging in die türkische Sprache unser Ausdruck »*zaboga*« (um Gottes Willen) ein, aus dem die türkische Zusammensetzung »*zaboga dimek*« entstand — kapitulieren, die türkische Macht anerkennen — die wir in den osmanischen Chroniken finden.¹⁷

Das Beispiel des serbischen Feudalherrn Konstantin Dejanović, der unmittelbar im Anschluß an die Schlacht an der Marica das Land und die Städte kampflos an die Türken (bei Eingehung von Vasallenpflichten) übergab, ist in diesem Sinne sehr indikativ. Er stellt sich sogar als Wegführer für die türkische Armee auf ihrem Weg nach Kosovo polje (Amselfeld) zur Verfügung, wie Mehmed Neschri (*Mehmed Nešri*) bezeugt.¹⁸ Und nicht nur das. »Unermeßliche Nahrungsmengen« — sagt Neschri in seiner *Cihanuma* — »und zahllose Lebensmittel bereitete er vor. Honig und Butter flossen wie Flüsse. Und in Ilidža verrät er vor dem Herrscher alle Würdenträger des Landes.«¹⁹ Und einer, um erneut

¹⁵ Lazar Mirković, *Stare srpske biografije XV i XVI veka*, Srpska književna zadruga, Beograd 1935, S. 59.

¹⁶ Karadžić, *Srpske narodne pjesme*, II, S. 192.

¹⁷ Nedim Filipović, *Princ Musa i šejh Bedredin*, Sarajevo 1971, S. 187. Vers 233.

¹⁸ Gliša Elezović, *Ogledalo sveta ili Istorija Mehmeda Nešrije*. SAN, Beograd 1957, S. 49.

¹⁹ Ebd. Ebenfalls: Filipović, *Princ Musa*... 184. Vers 220.

Neschri zu zitieren, der klugen Christen setzte sich auf der Beratung Lazars unmittelbar vor der Schlacht dafür ein, sofort mit der Schlacht zu beginnen, denn »umso länger sich der Türke hier aufhält, desto größer wird auch sein Einfluß sein. Unsere Armee wird sich jedoch immer mehr verringern, wenn sie noch lange hier steht. Außerdem ist der Türke ein Meister der Intrigen.«²⁰

In diesem Lichte betrachtet ist auch der Toast nicht ganz ohne Grundlage, den Fürst Lazar an Miloš im Lied »*Kneževa večera*« (Abendmahl beim Fürsten) entrichtet:

»*Zdrav Milošu, vjero i nevjero!*
Prva vjero, potonja nevjero!
Sjutra ćeš me izdat na Kosovu,
I odbjeći turskom car-Muratu!«²¹

(Sinngemäß übersetzt: Gegrüßt sei Miloš, erst Glaube, dann Unglaube. Morgen wirst du mich in Kosovo verraten und zum türkischen Herrscher Murad flüchten.)

Schließlich ging es nicht nur um die Feudalherren. Die osmanischen Chroniken heben hervor, daß die Türken ihre Gefangenen nicht umbrachten und die Raya auf ihrem Besitz beließ, und sich bemühten, sie durch wohlwollenden Umgang zu gewinnen sowie Ordnung und Sicherheit herzustellen, was ihre Eroberung erleichterte. Für die osmanische Haltung, behauptet Nedim Filipović, sind Ausdrücke charakteristisch, wie »auch mit dem Volk haben sie sich versöhnt« und »mit dem Volk haben sie Übereinstimmung erzielt«. Die Lage der Christen während Murads Eroberungszug auf dem Balkan beschreibend und dabei auf die schwere Situation der Christen in späteren Zeiten anspielend, schreibt ein anonymes türkischer Chroniker: »Die Steuer war gering. Es war so, daß auch die Christen nicht unterdrückt wurden. Sie nahmen von ihnen keine (*Abgaben*), wodurch sie sie gezwungen hätten, ihre Kleidung, Nahrung, Ochsen oder Söhne und Töchter zu verkaufen oder zu verpfänden«. Es fällt auch nicht schwer, in den Sinn von Murads Anordnung an den Wesir Chandarli Ali Pascha (*Candarli Ali paša*) zu dringen, der 1388 erlassen wird, das Sisman-Gebiet zu verwüsten: »Aber mit jenen, die zu Fuße kommen«, betont der Sultan, »verfahre nicht, als ob es Feinde wären.«²²

Was läßt sich anstelle einer Schlußfolgerung sagen?

Sollte man der langen Reihe Unbekannter, die mit der Schlacht auf dem Amselfeld in Verbindung stehen, auch jene beiden hinzufügen, die Gegenstand unserer Betrachtung waren?

²⁰ Elezović, *Ogledalo sveta* . . . , 48. Ebenfalls: *Trako, Bitka na Kosovu* . . . , 338.

²¹ Karadžić, *Srpske narodne pjesme*, II, 302.

²² Filipović, *Princ Musa* . . . , 173—76, 180, 182, 186—87, Vers 229.

Eine völlig zuverlässige Antwort läßt sich sicher nicht geben. Trotzdem läßt sich aufgrund des dargelegten Materials die Annahme akzeptieren, daß der Kosovo-Schlacht ein schriftlicher Kontakt der beiden Herrscher vorausging (erwähnt wird ein solcher auch von einem anonymen katalonischen Dichter in seinem Werk *Historia de Jacob Xalabin*),²³ verwerfen sollte man ferner nicht die Möglichkeit, daß Fürst Lazar Initiator des Kampfes von Kosovo war.²⁴

²³ Für diesen Fakt danken wir dem Kollegen Dr. Nenad Fejić.

²⁴ Interessant sei, hebt Nedim Filipović hervor, daß die osmanischen Chroniken das Bewußtsein einer großen Gefahr für die Türken gerade auf die Persönlichkeit von Fürst Lazar konzentrieren (*Princ Musa...*, 183).

DIE KOSOVO-SCHLACHT — EIN PROBLEM DES VERRATS

Die Brankovići waren eine alte und angesehene Familie, die schon den Serben und den Türken, zwischen dem christlichen und moslemischen Heer. Das war eine großartige Stunde des Heroismus, eine Chance für Helden. Gab es aber auch Verrat? Diese Frage stellt man schon lange in der Wissenschaft und verbindet sie aufs engste mit Vuk Branković. Um sie zu lösen, ist es notwendig, seine Rolle allseitig zu betrachten.

I

Die Brankovići waren eine alte und angesehene Familie, die zu den ersten serbischen Herren gehörte. Nach den Angaben, die in der Zeit ihrer Herrschaft über Serbien entstanden, und späteren, stammten sie angeblich von den Nemanjići selbst ab.¹ Ihr Erbland war Kosovo. Bereits 1365 hoben sie hervor, daß die Dörfer in Drenica in Kosovo »das Erbe unserer Urgroßväter und Großväter, unserer Eltern und unser bis heute sind.«² Vuk verbrachte seine Jugend in Ohrid, wo sein Vater Branko Sewastokrator des serbischen Zaren war. Im Unterschied zum Bruder Grgur, der, wie es scheint, während der Verwirrung nach dem Tod des Zaren Uroš verschwunden ist, gelang es Vuk dank seiner Geschicklichkeit und seines Talents, die Macht der Brankovići wiederherzustellen

¹ Lj. Stojanović, *Stari srpski rodoslovi i letopisi*, Beograd—Sr. Karlovci 1927, 58; M. Orbin, *Kraljevstvo Slovena*, Beograd 1968, 121. Lj. Kovačević, *Vuk Branković*, *Godišnjica Nikole Čupića* 10, Beograd 1888, 222—227; Vl. Čorović, *Siluan i Danilo II, Srpski pisci XIV—XV veka*, Glas SKA 136, Beograd 1929, 26; Dj. Sp. Radojičić, *Doba postanka i razvoj starih srpskih rodoslova*, *Istorijski glasnik* 2, Beograd 1948, 32.

² S. Novaković, *Zakonski spomenici srpskih država srednjega veka*, Beograd 1912, 441—444.

und ein großes Gebiet zu schaffen. Nach dem Rückzug aus Ohrid vor der Ausweitung König Vukašins bis nach Kosovo heiratete er Mara, die älteste Tochter des Fürsten Lazar. Mit seinem Schwiegervater nutzte er den Tod von König Vukašin und vom Despoten Uglješa an der Marica 1371 und den »Verfall« von Nikola Altomanović 1373 aus. Bis dahin im Schatten der mächtigen Würdenträger stehend, und eher bekannt durch seine Herkunft als durch die Gebiete, die er besaß, begann Vuk endlich den Weg des schnelleren Aufstiegs zu gehen. Er dehnte seinen Staat gleichzeitig mit dem Schwiegervater aus, aber, um einander dabei nicht zu stören, ging jeder in eine andere Richtung: Lazar nach Norden, nach Mačva, Kučevo und Braničevo, und Vuk nach Süden, zu den Besitzümern der Balšići und der Vukašin-Söhne. So schuf Vuk ein großes Gebiet, das Kosovo und Metohija, einen Teil des Lim-Gebiets und der Pešter-Hochebene, mit Skopje im Südosten umfasste. Das war der zentrale Teil des serbischen mittelalterlichen Staats, unter den Nemanjići ein lang kultiviertes Gebiet, mit den meisten Herrscherstiftungen, ziemlich guten Festungen und entwickelten Bergwerken. Zwischen vielen reichen Städten war Priština Vuks Residenzstadt.³

Gleichzeitig mit Vuks Aufstieg wuchs auch die Macht des Fürsten Lazar. Sie beide arbeiteten zusammen und nach Vereinbarung, oder, wie in der Aufschrift im »Letovnik« von Georgij Amartol aus 1386/1387 steht, die im Kloster des Hl. Erzengels in Prizren entstanden ist, »in Einigkeit und Liebe besiegten sie ihre Feinde«. Dieser Aufsatz wurde »in den Tagen des geweihten und christenliebenden und durch Gott erleuchteten Fürsten Lazar und seines lieben Sohns, Herr Vuk« verfasst.⁴ Der Fürst betrachtete Vuk also als seinen Sohn. Vuk selbst betonte 1387, daß die Botschafter aus Dubrovnik, bevor sie zu ihm kamen, zu »meinem Herrn Fürsten« gingen.⁵ Neben zahlreichem Geld von Vuk wurde auch eine Art ihrer gemeinsamen Währung gefunden. Später erwähnt M. Orbin auch die Gehorsamkeit des Schwiegersohns gegenüber dem Schwiegervater. »Mara war«, schreibt er, »mit dem Gutsherrn aus Raška, Vuk, dem Sohn von Branko Mladenov verheiratet, einem sehr tüchtigen Krieger, einem weisen Mann, der sehr gehorsam gegenüber seinem Schwiegervater war.«⁶ Es gab also viele Beispiele ihres gemeinsamen Tuns und ihrer Zusammenarbeit.

Vuk jedoch war dem Fürsten Lazar nicht untergeordnet. Gut informierte Dubrovniker wandten sich an ihn besonders ab 1380, als er sich unter die ersten serbischen Herren einreichte. Von ihm

³ M. Dinić, *Oblast Brankovića, Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor* XXXVI, sv. 1—2, Beograd 1960, 5—29.

⁴ Lj. Stojanović, *Stari srpski zapisi i natpisi I*, Beograd, 1923, 50 (№ 157). I. Ruvarac, *O Knezu Lazaru*. Novi Sad 1887, 216.

⁵ St. Novaković, *Zakonski spomenici*, 203.

⁶ M. Orbin, *op. cit.*, 94.

bekamen sie Urkunden über Handelsprivilegien, und Empfehlungen für die Auszahlung von Stoner Einkommen nahmen sie besonders vom Fürsten Lazar, Vuk und Djuradj II. Stracimirović.⁷ Ansonsten organisierte Vuk seine Verwaltung wie in anderen Teilen des serbischen Reichs. Er hatte seinen Hof und seine Würdenträger. In den Quellen erwähnt man seine Gutsherren, Herzöge, Anführer, Schüler, »Almosenträger«. Fürst Lazar hatte kein Einmischungsrecht in sein Gebiet. Vuk führte seine Außen- und Innenpolitik und war ein völlig selbständiger Herrscher seines Staats.

Der Schwiegersohn Vuk mußte jedoch den Vorrang dem mächtigeren Schwiegervater, Fürst Lazar lassen. Aber, der Unterschied zwischen ihnen bestand nicht in der Quantität, in der Größe der Macht, sondern auch in der Qualität. Der Fürst hatte etwas, was Vuk nicht hatte. Er besaß die Unterstützung der Kirche. Nach der Versöhnung mit dem Konstantinopler Patriarchat stimmte er 1375 zu, daß auf den Thron des serbischen Patriarchats der Bulgare Jefrem kommt. Geboren 1311 oder 1312 im »Gebiet des bulgarischen Reichs«, wurde er Mönch mit 23 Jahren, und danach ging er nach Athos. Zuerst lebte er in Hilandar, dann in Zograf und im Athos-Gebirge selbst. »Wegen des Einfalls der Agarenen« ging er in ein Kloster in der Umgebung von Plovdiv, in dem er Igmumen war, und dann, während der Herrschaft des Zaren Dušan kam er nach Serbien. Zuerst bekam er den Segen vom Patriarchen Joanikije, sich in der »Einsiedelei von Dečani« niederzulassen, in einer ihrer Zellen. Als nach Dušans Tod die wirren Zeiten kamen, versetzte ihn der Patriarch Sava an einen sichereren Ort, »schuf ihm die Zelle« in Ždreko, unweit vom Pečer Patriarchat. Das war, also, kein gewöhnlicher Mönch, sondern ein angesehener und gebildeter Einsiedler-Isichast, ein Kanonen- und Versdichter, dazu noch aus Hilandar, für den die serbischen Patriarchen sorgten.⁸

Im Lebenslauf Jefrems vom Pečer Episkopus Marko heißt es, daß er es ablehnte, die Ehre zu empfangen, mit der isichastischen Erklärung, er wolle, daß man ihn »prebivati u bezmlvii«⁹ lässt. Trotzdem nahm er den Patriarchenrang an, und seiner Wahl wohnte eine Delegation von Athos und Vertreter des Konstantinopler Patriarchats bei. »Als dieser geweihte und gläubige Patriarch, Herr Jefrem der Patriarch war, erzählt Danilos Fortsetzer, ließ

⁷ M. Zivojinović, *Svetogorci i stonski dohodak*, Zbornik radova Vizantološkog instituta 22, Beograd 1983, 169.

⁸ St. Novaković, *Život srpskoga patrijarha Jefrema*, Starine JAZU, 16, Zagreb 1884, 35—40. D. Vuksan, *Episkop Marko. Nepoznati biograf XIV vijeka*, Lovčenski odjek, Cetinje 1925, I/2—3, 81—96; Dj. Trifunović, *Žitije svetog patrijarha Jefrema od episkopa Marka*, Anali Filološkog fakulteta 7, Beograd 1967, 67—74. Up. M. Purković, *Srpski patrijarsi srednjega veka*, Diseldorf 1970, 101—115; L. Pavlović, *Kultovi lica kod Srba i Makedonaca (istorijsko-etnografska rasprava)*, Smederevo 1965, 126—129; D. Bogdanović, *Pesnička tvorenija monaha Jefrema*, Hilendarski zbornik 4, Beograd 1978, 109—129.

⁹ Dj. Trifunović, *Žitije svetog patrijarha Jefrema*, 71.

der Sturm für die Kirche nach und es löste sich jede Verbindung, und das Patriarchat der Stadt Konstantins war in Liebe, in Versöhnung und in Einheit mit dem serbischen Patriarchat.«¹⁰ Deswegen dachten die Forscher, daß Jefrem nach der erst erzielten Versöhnung der serbischen und byzantinischen Kirche, der Vertreter der isichastischen Auffassungen, byzantinischen und der von Athos war. Auf dem politischen Gebiet war er ein Kompromißkandidat, oder, wie schon betont, »eine geeignete Person für politische Abmachungen«.¹¹

Welchen Anteil Vuk Branković an der Wahl des neuen Patriarchen hatte, ist schwer zu sagen. Was für eine Rolle bei der Wahl ihres ehemaligen Bruders spielten die Hilandar-Mönche, unter denen schon Vuks Bruder Gerasim eine außerordentlich starke und einflußreiche Persönlichkeit war? Man weiß nur, daß Gerasim später zum Patriarchen Jefrem kam und auch vor den Fürsten Lazar trat. Es war die Zeit, da Athos großes Ansehen befaß, wo wegen der immer größeren »Agarenen«—Gefahr die serbisch-griechisch-bulgarische Symbiose zum Ausdruck kam. Die Zugehörigkeit »zum christlichen Geschlecht« war wichtiger als die Zugehörigkeit zum Volk. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß sich an der Spitze der Serbischen Kirche ein Bulgare befand, besonders weil er für die Konstantinopler Kirche annehmbar war. Die Wahl eines Fremden zeigt jedoch, daß es bei der Wahl eines serbischen Erzpriesters keine Einigkeit gab. Durch die Aufstellung einer neutralen Person war man einen Kompromiß eingegangen, aber diese hielten gewöhnlich nur kurze Zeit. So war es auch dieses Mal.

Nachdem in der Zwischenzeit die Macht des Fürsten Lazar angewachsen war, berief er um 1379, nach dem Tod von Djuradj Balšić, den Landtag ein, auf dem er Jefrem zwang, sich zurückzuziehen. Miloš Blagojević schrieb neulich mit Recht, daß »der Fürst Lazar sich von Jefrem befreit hatte«, und Miodrag Purković schrieb mit Grund von der Abberufung des Patriarchen Jefrem.¹² Als Gründe für die Abdankung führen die Quellen nur asketische Motive und das Alter an.¹³ Jefrem war damals, und das weiß man genau, 67 Jahre alt. Er war also nicht zu alt.

¹⁰ Arhiepiskop Danilo, *Životi kraljeva i arhiepiskopa srpskih*, Beograd 1935, 293.

¹¹ *Istorija srpskog naroda* II, Beograd 1982, 16 (D. Bogdanović); 110 (M. Blagojević); R. Mihaljčić, *Lazar Hrebeljanović, Istorija, kult, predanje*, Beograd 1984, 96; M. Janković, *Episkopija i mitropolije srpske crkve u srednjem veku*, Beograd 1985, 82.

¹² *Istorija srpskog naroda* II, 110 (M. Blagojević); M. Petrović, *Titulatura patrijarha Spiridona i pretkosovske crkuenopolitičke promene u Srbiji, Sveti knez Lazar. Spomenica o šestoj stogodišnjici Kosovskog boja. 1389—1989*, Beograd, 1989, 107—112.

¹³ Dj. Trifunović, *Žitije svetog patrijarha Jefrema*, 71.

Es ist interessant, daß man nicht weiß, wann und wo der Landtag stattfand, auf dem Jefrem sich zurückzog. Seit der Verkündigung des Serbischen Patriarchats war das der erste Fall, daß der Thron des Kirchenhauptes nicht durch den Tod sondern durch Abdankung frei wurde. Wie die Quellen ausdrücklich anführen, wurde der Landtag von Seiten des Fürsten Lazar einberufen; die anderen Bezirksherrscher erwähnt man nicht. Die Initiative lag bei ihm. Nach dem Sieg über Radič Branković weitete Lazar sein Herrschaftsgebiet auf das Donaugebiet und Braničevo aus. Er errichtete sofort Ždrelo Braničevsko, bekannter unter dem Namen Gornjak. Die Situation, daß das Konstantinopler Patriarchat nach der Absetzung des Patriarchen Makarije, Ende 1378 oder Anfang 1379 vakant war, ausnutzend, enthob er Jefrem eben zu dieser Zeit. Fürst Lazar war stets bemüht, die Jurisdiktion der Serbischen Kirche mit den Grenzen des serbischen Staats in Übereinstimmung zu bringen. Zum neuen serbischen Patriarchen wurde Spiridon gewählt, der, milde ausgedrückt, dem Konstantinopler Patriarchat nicht gefiel. Er bestätigte gleich die Geschenke des Fürsten an Ždrelo Braničevsko. Es wäre angebracht, die Frage zu stellen: Wie blickte Vuk Branković auf all diese Dinge? Er konnte nicht gleichgültig oder uninteressiert sein, weil auch ihn das alles anging. In jenem Moment konnte er aber nur betrachten, was der immer mächtigere Fürst Lazar unternahm.

Der Patriarch Spiridon datierte die Dokumente nur am Anfang seines Patriarchendienstes in Peć, und danach ging er nach Žiča, ins Land Lazarevićs, um zu herrschen. In seinen Urkunden hob er beharrlich und regelmäßig die souveräne Herrschaft des Fürsten Lazar über alle Serben hervor, wobei er immer den Titel des Selbstherrschers des Fürsten Lazar anführte.¹⁴ So kam es mit der Wahl von Spiridon zu einem gemeinsamen Auftreten und einer völligen Übereinstimmung der Wirkungsweise von Fürst und Patriarch.¹⁵ Mit dieser Wahl wurde auch die Neutralität der Kirche unterbrochen, und Fürst Lazar gewann endlich den Vorrang über andere Bezirksherrscher. Wie die Urkunden des Patriarchen Spiridon eben zeigen, erkannte ihn die Kirche als souveränen, selbststaatlichen Herrscher aller Serben an, womit er ihre Legitimität erhielt.¹⁶ Das war der größte Sieg, den Lazar in seinem Leben erkämpfte. Das war gleichzeitig die größte Niederlage von Vuk Branković.

Der abgesetzte Patriarch Jefrem zog sich in Brankovićs Gebiet zurück und lebte im Prizrener Kloster des Hl. Erzengels. Es scheint so, daß er mit jenen zusammenarbeitete, die Vuks Präntentionen unterstützten und rechtfertigten. An der Aufschrift eines Menäums, das im Kloster Gračanica aufbewahrt wurde, also im Gebiet von

¹⁴ F. Barišić, *O poveljama kneza Lazara i patrijarha Spiridona*, Zbornik Filozofskog fakulteta XII/1, Beograd, 1974, 395—374.

¹⁵ R. Mihaljčić, *Lazar Hrebeljanović*, 97.

¹⁶ *Istorija srpskog naroda* II, 11 (D. Bogdanović).

Branković, steht, daß es »in der Zeit des gläubigen und christenliebenden Fürsten Lazar und Herren Vuk«¹⁷ geschrieben wurde. Es wird also mit beiden Herrschern datiert, und Lazar ist ohne Titel des Selbstherrschers. Das Dokument mit einem solchen ideologischen Inhalt steht nicht allein. In der Aufschrift im erwähnten »Letovnik« von Georgije Amartol steht, daß es »u dane blagovernago i hristoljubivago i Bogom prosvecenago gospodina kneza Lazara i vzljubljenago njemu sina gospodina Vuka, sdržeštima že ima vse srbskie zemle, pače že i pomorskie... ot gospoda že držešte prestol svetiteljstva srpskie zemle preosveštenomu patrijarhu kir Spiridonu«, entstand. Das Buch wurde »povolnijem gospodina Vuka... pri gospodine i učiteli bivšem patrijarse kir Efrema«¹⁸ geschrieben. Dieser Text unterscheidet sich ziemlich von denen, die im Lande des Fürsten Lazar geschrieben wurden. Während seine Ideologen betonten, daß er ein selbständiger Herrscher aller Serben ist, und der Patriarch Spiridon niemals und nirgendwo Vuk erwähnte, waren die Ideologen im Branković-Gebiet der Meinung, daß Lazar und Vuk die serbischen Länder gemeinsam halten, und dem Fürstennamen setzten sie nicht den Titel des Selbstherrschers hinzu. Sie erkannten den Patriarchen Spiridon an, aber auch den ehemaligen Patriarchen Jefrem. Auch diese Dokumente, die aus dem Gebiet Brankovićs kamen, zeigen jedoch, daß der Vorrang auf der Seite des Fürsten Lazar war. Sie zeugen aber ebenso davon, daß auch Vuk darauf prätendierte, das ganze serbische Land zu halten. In einer solchen Situation kam es zur Kosovo-Schlacht.

II

Die Kosovo-Schlacht fand im Branković-Land statt, und war, den Zeugnissen vieler Quellen nach, blutig. Eine ganze Generation kam ums Leben. Der Patriarch Danilo III. sagte bald nach der Schlacht im »Wort über den Fürsten Lazar«: »Als beide Seiten die Kraft verloren und die Schlacht aufhörte, und eine zahllose Menge von beiden getötet wurde, bzw. von Serben und Feinden, ist das Amselfeld mit Leichen bedeckt«.¹⁹ Die anderen Kultschriften über Fürst Lazar erwähnen, daß »eine Menge adliger Krieger« oder »eine zahllose Menge« ums Leben gekommen ist. Die Türken »brachten auch eine Menge der gefangenen adligen und gläubigen

¹⁷ Lj. Stojanović, *Stari srpski zapisi i natpisi* I, 51—53 (№ 162).

¹⁸ Lj. Stojanović, *Stari srpski zapisi i natpisi* I, 50 (№ 157). Up. Vl. Mošin, *Samodržavni Stefan knez Lazar i tradicija nemanjičkog suvereniteta od Marice do Kosova, O knezu Lazaru*, Beograd 1975, 40; Lj. Kovačević, *Vuk Branković*, 231; D. Bogdanović, *Pesnička tvorenija monaha Jefrema*, 126 nap. 43.

¹⁹ I. Ruvarac, *Povesna slova o knezu Lazaru, despotu Stefanu Brankoviću i knezu Stefanu Stiljanoviću*, *Letopis Matice srpske* 117, Novi Sad 1874, 113.

Christen um.«²⁰ Die späteren Schriftsteller heben auch die großen Opfer hervor. Martin Segon, ein Priester aus Novo Brdo, schrieb Ende des XV. Jahrhunderts: »Die Schlacht war verhängnisvoll und blutig sowohl für die eine als auch für die andere Seite.« M. Orbin betont: In dieser Schlacht fielen viele Persönlichkeiten aus Raška und Bosnien, und nur wenige kehrten in ihr Land zurück.²¹ Dem Volkslied nach:

»Od Turaka nešto i ostalo,
O od Srba i što je ostalo,
sve ranjeno i iskrvačljeno.«

(Freie Übersetzung: Von den Türken ist auch etwas geblieben, aber was von den Serben geblieben ist, ist verwundet und verblutete.)

Fürst Lazar selbst hatte ein ehrenhaftes Ende; er opferte sein Leben auf dem Altar der Heimat. Die Kirche hatte sich nicht getäuscht; sie stand hinter dem richtigen Mann.

Im Unterschied zum Fürsten Lazar kam Vuk nicht ums Leben, und es gibt keine Angaben, daß er verwundet oder gefangen war. Als ob ihm kein Haar fehlte. Er war die bekannteste Person, die die blutige Schlacht überlebte. Er hatte sich, also, nicht für das Himmelreich entschieden; er hatte mehr ans Erdenreich gedacht. Hatte er Verrat begangen, und wie steht es überhaupt in den Quellen mit dem Verrat? In literarischen Aufsätzen, die nur ein paar Jahre nach der Schlacht entstanden, tauchen zurückhaltende und zögernde Andeutungen vom Verrat auf. So fügt der Verfasser der Pećer Chronik nach der Darstellung der Schlacht hinzu: »Und am Ende des Kampfes kann ich nichts Wahres über diesen (Lazar — M. S.) sagen, ob jemand aus seiner Mannschaft ihn verraten hatte, oder ob sich ein Gottesurteil an ihm erfüllte.«²² Die etwas jüngere Chronik von Studenica erwähnt ein Flüchten: »und manche flohen aus Furcht oder wegen Untreue.«²³

Nach der Kosovo-Schlacht erlebten die Lazarevići schwere Tage. Durch den Tod des Fürsten blieb das Haus ohne Vater und

²⁰ Dj. Trifunović, *Srpski srednjovekovni spisi o knezu Lazuru i kosovskom boju*, Kruševac 1968, 13—131; R. Mihačević, *Lazar Hrebeljanović*, 429—431.

²¹ »E fu la battaglia funesta e sanguinosa per l'una e per l'altra parte.« Martino Segono di Novo Brdo, vescovo di Dulcigno. Un umanista serbo-dalmata del tardo Quattrocento, ed A. Petrusi, Roma 1981, 123; Orbin, *op. cit.*, 102.

²² Lj. Stojanović, *Stari srpski rodoslovi i letopisi*, 94.

²³ Lj. Stojanović, *Stari srpski rodoslovi i letopisi*, 95. In einer Aufschrift steht, daß die Serben am Anfang des Kampfes die Türken schlugen und den Zaren Murad töteten, aber, wegen des Flüchtens einiger die serbischen Heere die Türken besiegten. Die Angabe über das Flüchten wurde aber zusätzlich auf einem gelöschten Teil geschrieben. Die Schrift an dieser Stelle kann man nicht mehr überprüfen, weil das ganze Manuskriptbuch 1941 in der Volksbibliothek in Belgrad verbrannt ist. Lj. Stojanović, *Stari srpski zapisi i natpisi III*, 44 (br. 4945). I. Božić *Neverstvo Vuka Brankovića, O knezu Lazuru*, Beograd 1975, 237.

Ehemann, und das Land ohne den erfahrenen und anerkannten Herrscher. Lazars Söhne, Stefan und Vuk, waren minderjährig, so daß die Führung der staatlichen Geschäfte die Witwe Milica übernahm. Die Türken verheerten das Land und vom Norden griffen die Ungarn an. Wie in einem Lobwort über dem Fürsten steht, litten ihre Nachkommen »nicht nur durch die Ausländer sondern auch durch ihre eigenen Leute«. ²⁴ Die Gutsherren begannen mit gegenseitigen Auseinandersetzungen, manche von ihnen verselbständigten sich. ²⁵ Konstantin Filozof sagt ausdrücklich: »Dazu kam es zu gegenseitigen Kämpfen zwischen jenen, die diesen unterworfen waren, während die anderen selbständig waren«. ²⁶ Unter den selbständigen mußte an erster Stelle Vuk stehen, weil er die mächtigste serbische Persönlichkeit war. Es wäre wirklich schwer zu erwarten, daß er sich nach der Schlacht seiner Schwiegermutter und ihren sehr jungen Söhnen unterwirft. Im Gegenteil, er versuchte die Zeit der großen Ungewißheit auszunutzen. Die Verwirklichung seiner Pläne sollte zum Schaden der Lazarevićs sein. Sie konnten sich ihm nicht widersetzen, weil er am Tag nach der Kosovo-Schlacht der mächtigste serbische Herrscher war. Die Schlacht brachte ihm Nutzen, wenigstens indirekt.

Was geschah gleich nach der Schlacht? Da der Patriarch Spiridon schon am 11. August 1389 gestorben war, brachte Vuk für den Patriarchen wieder den abgesetzten Jefrem. Während der Zeit seiner Abdankung lebte dieser im Branković-Land. All das kam zu spät und umsonst. Die Spitzen der Serbischen Kirche standen entschieden hinter den Lazarevićs. Das Werk des Fürsten Lazar war zu groß; jetzt wurde es noch mit seinem Märtyrertod gekrönt. Die Kirchenspitzen, und nicht nur sie, erkannten den minderjährigen Fürsten Stefan als den legitimen Nachfolger Lazars an. Nach der Abmachung mit dem Sultan ermöglichten die politischen Kreise um die Fürstin Milica, dem »jungen Fürsten« Stefan das Recht auszunutzen, das sein Vater erhalten hatte, und den Staatslandtag einzuberufen. Auf ihm setzte Stefan Jefrem zum zweiten Mal ab, und spätestens 1392 wurde zum Patriarchen Danilo III. eingesetzt. ²⁷ Er setzte gleich das Werk Spiridons fort. Er war einer der Hauptträger der staatlichen und dynastischen Ideologie der Lazarevićs. ²⁸ Nach seinem Rat wurde der Leichnam des Fürsten Lazar aus Priština in die Stiftung des Fürsten — Ravanica überführt. Der Fürst wurde heiliggesprochen, und Danilo

²⁴ I. Božić, *Neverstvo Vuka Brankovića*, 229.

²⁵ *Istorija srpskog naroda* II, 109 (M. Blagojević).

²⁶ Konstantin Filozof, *Život despota Stefana Lazarevića*, (L. Mirković) *Stare srpske biografije XV i XVII veka*, Beograd, 1936, 61.

²⁷ Dj. Sp. Radojičić, *Izbor patrijarja Danila III i kanonizacija kneza Lazara*, Glasnik Skopskog naučnog društva 21, Skopje, 1940, 76—80.

²⁸ M. Kašanin, *Srpska književnost u srednjem veku*, Beograd 1975, 312, misli da je Danilo II »može biti srodnik kneza Lazara«.

III. war einer der Anreger und Erschaffer seines Kultus, als Heiliger und Märtyrer. Er selbst schrieb Kultaufsätze, unter denen das »Wort über den Fürsten Lazar«²⁹ besonders bekannt war. Wie früher die Nemanjići krönte er und andere kirchliche Schriftsteller den Fürsten mit dem Heiligenschein. Da Lazar daneben ein Märtyrer war, wurden über ihn mehr Lebensläufe als über irgendeinen anderen serbischen mittelalterlichen Herrscher verfaßt.

Vuk jedoch setzte sein Werk auch nach Kosovo fort. Er weitete seine Herrschaft in das Lim-Gebiet aus, gewiß mit Hilfe der Armee, die er, den späteren Quellen nach, auf dem Amselfeld bewahrt hatte. 1390 versuchte er von Djuradj II. Stracimirović eine Stadt im Küstenland, wahrscheinlich Ucinj, abzugewinnen. Er kämpfte um die Positionen in Athos, besonders im Hilandar, wobei er darauf beharrte, die Stifterschaft zu erwerben, die früher den Nemanjići gehört hatte. Er eignete sich den alten Monarchenbeinamen von Nemanjić Stefan an und verlangte von den Dubrovnikern, ihm den »serbischen« oder den Ertrag »des Hl. Demetrius«, der früher auch den Nemanjići zufiel, zu zahlen. Vuks Macht war in den Jahren nach der Kosovo-Schlacht viel größer als die der Lazarevići. Das fühlten gut informierte Dubrovniker, deren Verhältnis zu den Herrschern im Hinterland die Situation in ihm treu widerspiegelte. Auf ähnliche Weise verfahren die Venezianer, die dem Namen Vuks klangvolle Titel hinzufügten und ihn für den Herrscher Serbiens hielten: *Magnificus et potens dominus Volchus de Brancho, dominus Rassie, Slavonie et cet.*³⁰

Vuk kam mit allen besser als mit den Türken zurecht. Er mußte sich dem Sultan vor November 1392 unterwerfen, aber wie er sich gegenüber dem obersten Herrscher verhielt, zeigt sein Verhältnis zu Bajazit I. Im Winter 1393/1394 berief Bajazit seine Vasallen nach Seres ein. Es kamen der byzantinische Kaiser Manojlo II. Paleolog, sein Mitherrscher Jovan VII., Despot Teodor Paleolog, Herr Konstantin Dragaš, Fürst Stefan Lazarević — aber Vuk kam nicht. In der Schlacht bei Rovine, im Mai 1395 kämpften an der Seite des Sultans König Marko, Konstantin Dragaš (beide kamen ums Leben), Konstantin Balšić, Stefan Lazarević — aber Vuk war nicht dabei. Im nächsten Jahr nahm Stefan Lazarević an der Schlacht bei Nikopolje teil, und kämpfte nach den ausdrücklichen Quellenzeugnissen so mutig, daß er zum Sieg seines

²⁹ O Danilu III: Dj. Sp. Radojčić. *Izbor patrijarha Danila III i kanonizacija kneza Lazara*, 33—81; M. Purković, *Srpski patrijarši*, 127—134; D. Bogdanović, *Slavo pohvalno knezu Lazaru*, *Spomenik*, 37 (1973), 265—274; *ibid.*, *Istorija stare srpske književnosti*, Beograd 1980, 191—195.

³⁰ »Cum domino vulco et aliis«. S. Ljubić, *Latina o odnosjih između Južnoga Slavenstva i Mletačke republike*. IV, Zagreb, 1892, 300; J. Valentini, *Acta albaniae Veneta saeculorum XIV et XV*, Partis I, Tomus II, Palermo—Napoli—Venezia—München 1968, 170 (№ 458). Venezianer hoben hervor auch: »Ipsum dominum Vulchum esse potentem et magnum dominum«, J. Valentini, *op. cit.*, 238 (№ 535).

türkischen obersten Herrschers am meisten beitrug. Vuk war wieder nicht dabei. Es stellt sich nun die Frage: kämpfte Vuk irgendwann für jemanden? In den Quellen kann man keine positive Antwort finden. Wenn wir noch daran zweifeln, ob er dem Fürsten Lazar treu war, können wir behaupten, daß er dem Sultan als seinem obersten Herrscher untreu war.

Sogar als er einschätzte, daß sich Bajazit I. wegen des Kriegs an den Nordgrenzen in einer schweren Lage befand, fiel er ihm in den Rücken und leistete Widerstand. Er näherte sich Venedig, dem Rivalen des Sultans in Levante und auf der Balkan-Halbinsel. Dann beschloß der Sultan, ihm zu vernichten. Das tat er auch im Verlaufe des Jahres 1396. Den größten Teil von Vuks Ländern gab Bajazit I. den Lazarevićs, und M. Orbin erzählt, daß, sich die Fürstin Milica sogar »an den Türken wandte, und er nahm Vuk Branković das Land ab und gab es seinen Schwägern, den Söhnen des Fürsten Lazar.«³¹ Vuk blieb der Sklave des Sultans bis zum Ende seines Lebens. Was er im türkischen Gefängnis erlebte, wußte nur er. Dort starb er am 8. Oktober 1397. Dann kam sein Bruder von Athos, Gerasim, nahm seinen Leichnam und begrub ihn im Hilandar oder Hl. Paulus, wo er selbst lebte.³² Wenn Vuk in seinem Leben Böses tat, so kehrte sich dieses Böse gegen ihn. Ungeachtet seines Verhaltens in der Kosovo-Schlacht war Vuk ein großer Gegner der Türken. Nicht weniger als Fürst Lazar. Vuks Ende im türkischen Kerker zeigt das am besten. Eigentlich kostete der gleiche Feind beide das Leben.

III

Nach dem Tod von Vuk Branković entstanden die schriftlichen Quellen, die von seinem Verrat in Kosovo zeugen. Aber sie entstanden nicht schnell und nicht gleich. Es gibt Wahrheiten, die nicht zum Vorschein kommen können, solange die Teilnehmer noch leben, sogar nicht lange nach ihrem Tod. Nach dem Tod Vuks verschwieg man seinen Namen. Aber nachdem einige Zeit vergangen war, gab es immer mehr Angaben über seinen Verrat. Einige Forscher dachten mit Recht, daß »die Gerüchte über Untreue und Verrat schon in den ersten Jahrzehnten nach der Kosovo-Schlacht kreisten.«³³ Mitte des XV. Jahrhunderts kannte Jörg aus Nürnberg, Schütze des Herzogs Stefan Vukčić, die Geschichte von dem Streit der beiden Schwiegersöhne des Fürsten

³¹ M. Orbin, *op. cit.*, 102.

³² A. Ivčić, *Radostovna tablica srpskih dinastija i vlastele*, Novi Sad 1928, 6; G. Subotić, *Obnova manastira Svetog Pavla u XIV veku*, Zbornik radova Vizantološkog instituta 22, Beograd 1983, 224; isti, *Manastir Bogoradice Mesonistatise*, Zbornik radova Vizantološkog instituta 26, Beograd 1987, 150—151.

³³ I. Bočić, *Neverstva Vuka Brankovića*, 224.

Lazar vor der Schlacht. Diese Geschichte ging offensichtlich unter den Einheimischen herum. Auch seine Bemerkung ist interessant, daß die Serben, obwohl sie Murad töteten, nicht siegten, weil: »da sie alle untereinander kämpften, der Türke Sieger blieb.«³⁴ Danach folgen noch ausführlichere Angaben über den Verrat.

Konstantin Mihailović, ein Serbe aus Ostrovica, widmete in seinen »Erinnerungen eines Janitscharen«, geschrieben in Polen Ende des XV. Jahrhunderts, die größte Aufmerksamkeit dem Verrat in Kosovo. Ihm nach hatte der Fürst Lazar von der Schlacht keine allgemeine Unterstützung, weil »die einen ihm geneigt waren, und die anderen nicht«. In der Schlacht selbst »kämpften« die dem Fürsten Lazar geneigten Herren mutig und treu an seiner Seite, aber die anderen betrachteten nur die Schlacht, wobei sie ein Auge zudrückten, und wegen dieser Untreue und Uneinigkeit (und des Neids der schlimmen und nichtswürdigen Menschen) wurde die Schlacht verloren.«³⁵ Im Laufe der Zeit tauchten die Namen der Verräter auf. Ende des XV. Jahrhunderts erzählt der unbekannte Übersetzer der Geschichte vom Byzantiner Duka, der sich auch anderer Quellen bediente, daß im Laufe der Schlacht, nach dem ersten erfolgreichen serbischen Angriff, »das Gerücht auf dem ganzen Schlachtfeld umging, daß sich Dragosav Probišić (»Dragossavo Probiscio«), Hauptmann des Despoten, empörte und gegen die Christen wandte«. Als Vlatko Vladjević, den der bosnische König Tvrtko I. dem Fürsten Lazar zu Hilfe schickte, von der Empörung erfuhr, zog er sich vom Schlachtfeld, zusammen mit seiner Mannschaft zurück. So wurde der serbische Fürst am Ende »von seinen Heerführern verlassen, ohne Kampf, mit allen Adligen seines Staats lebendig gefangen und in Murads Lager gebracht.«³⁶ Bisher war man der Meinung, daß man über Dragosav Probišić nichts weiß. Man weiß, aber, etwas. Man fand sein Geld, das »einigen seiner numismatischen Merkmalen nach dem Geld von Vuk Branković ähnlich war.«³⁷ Offensichtlich war Dragosav Probišić ein Vasall von Vuk Branković.³⁸

³⁴ R. Mihaljić, *Lazar Hrebeljanović*, 343, Prilog br. 9.

³⁵ Konstantin Mihailović iz Ostrovice, *Janičareve uspomene ili Turska hronika*, Izd. Dj. Živanović, Spomenik SANU 107, Beograd 1959, 18—20.

³⁶ »Fo aldita una voce la ùuale per tutel compo se sparse che Dragosano Probiscio capitaneo del campo des despoto havea rebellato et uoltato le arme contra Christianie. M. Dinić, *Dukin prevodilac o boju na Kosovu*. Zbornik radova Vizantološkog instituta VIII/2, Beograd 1964, 85. Up. A. Smaus, *Kuripešičev izvještaj o kosovskom boju*, Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor, XVIII, sv. 1—2, Beograd 1938, 510—511.

³⁷ S. Dimitrijević, *Novac kneza Lazara u odnosu na novac drugih oblasnih gospodara*, *O knezu Lazaru*, Beograd 1975, 192.

³⁸ Auch andere Vasallen von Vuk Branković, der Anführer Smil, Jakov, Vlatko Hranotić, schiedeten ihr Geld, S. Dimitrijević, *Novac kneza Lazara*, 192; Dj. Sp. Radojičić, *Vlatko Hranotić — vlastelin Vuka Brankovića*, *Glasnik Muzeja Kosova i Metohije* 1, Priština 1956, 230—231.

Langsam begannen Nachrichten auch über Vuk selbst als einem Verräter aufzutauchen. Noch Anfang des XV. Jahrhunderts kaum zwanzig Jahre nach der Kosovo-Schlacht erzählte ein Katalonier, der im Osten war, in seiner »Geschichte von Jakob Čelebi«, daß der Schwiegersohn des Fürsten Lazar, nachdem er vom Tod seines Schwiegervaters erfahren hatte, den Kampf nicht weiterführen und keine Soldaten mehr verlieren wollte, sondern in sein Land zurückkehrte, um zu herrschen.³⁹ Viel später führt M. Orbin in seinem Werk »Königtum der Slawen«, gedruckt 1601 in Pesaro, Vuk mit Namen als Verräter an: »Der Schwiegersohn des Fürsten Lazar, Vuk Branković, rettete sich jedoch mit fast allen seinen Leuten, nachdem er (wie man sagt) geheime Verhandlungen mit Murad hatte, daß er seinen Schwiegervater verriet (was er auch tat), um seinen Staat zu erwerben.«⁴⁰

Nach M. Orbin schreiben auch andere Schriftsteller über Vuks Verrat. Der Dubrovniker Jakov Lukarević erzählt in seinem Werk »Coptoso ristretto degli annali di Ragusa«, gedruckt 1604, wie Zar Murad in Kosovo einfiel, »und Lazar, den Fürsten Serbiens, tötete; nachdem Vuk Branković, sein Schwiegersohn, ihn verraten hatte«⁴¹. Für Lukarević war Vuks Verrat eine allgemein bekannte Tatsache. Er erwähnt ihn an einer weiteren Stelle. Als nach dem Tod von Balša III. der Despot Stefan Lazarević Vuks Sohn Djuradj nach Zeta schickte, lehnte die dortige Bevölkerung ab, ihn anzunehmen, »wegen des Schandflecks des Verrats seines Vaters«.⁴² Über Vuks Verrat erzählen auch die anderen, späteren Schriftsteller. In z.B. »Brankovićs Chronik«, »Der Geschichte über die Kosovo-Schlacht«, der Chronik von Tronoša und anderen. Solche Schriften gab es wirklich viel.

Vuk war besonders in den Volksliedern ein Verräter. In den epischen Schriften des Kosovo-Zyklus verriet er den Schwiegervater, den serbischen Zaren Lazar, und ist der Totengräber des alten serbischen Staates. Gegenüber der Volksüberlieferung sollte man vorsichtig sein, aber es gibt viel Historisches darin. Vor allem ist sie nur teilweise aufbewahrt und aufgezeichnet. Deswegen hob Stojan Novaković hervor: »In der Volkstradition über Menschen und Ereignisse ist offensichtlich der dürre Ausdruck des ehemaligen öffentlichen Volksdenkens oder des Urteils über

³⁹ »Et quant lo genre de Lätzer sabé lue son sogre era mort, ne hac cura de ferir na de procebir en la batalla, ans manà lue null hom no's mogués, e de present l'eu se punya de tornar-se'n en sa terra, pat ésser senyor.« *Historia de Jacob Xalabín*, ed. A. Pacheco. Barcelona 1964, kraj XVI. paglavija.

⁴⁰ M. Orbin, *op. cit.*, 102.

⁴¹ Murad »ammazzo Lazzaro Conte di Serbia, tradendolo Vuk Branković, suo genero«. G. Luccari, *Coptoso ristretto degli annali di Ragusa*, Ragusa 1790, 115.

⁴² »Per la macchia del tradimento del padre di Giorgio«. G. Luccari, *op. cit.*, 144.

Ereignisse und Menschen bewahrt.⁴³ Die Überlieferung über die Brankovići überprüfend, schlußfolgerte er, daß »die gestörte historische Chronologie und die gestörten historischen Namen leicht in Ordnung zu bringen sind.«⁴⁴ Wenn es sich um die Tradition den Brankovići handelt, kann man manches wirklich mit Archivmaterial beweisen, manches aus narrativen Quellen und manches, auf indirekte Weise, mit materiellen Überresten. In jedem Falle muß man die Volksansicht über die Vergangenheit beachten. Die serbische Überlieferung hat die Geschichte nicht verfälscht. Sie ist eine Art Kunst, und von ihr verlangt man keine absolute Exaktheit; sie besitzt andere Tugenden. Die tiefe, mehrschichtige und schwer faßbare Volksseele hat es immer verstanden, den Willen, die Absichten und die Konflikte der Mächtigen zu fühlen. Auch während der Kosovo-Zeit klatschte das Volk, wisperte, sang, lagerte in sich ab, überlieferte von Generation zu Generation und fügte immer etwas hinzu. So kam auch die Wahrheit über die serbischen Großherren mit viel Emotionen zum Vorschein. Das serbische Volk reagierte in vielen entscheidenden Momenten mit Gefühlen. Deshalb ist seine Geschichte voll von Emotionen und seine Überlieferung ist ein wahrer Spiegel dieses Volks. Eben deshalb ist es ein Riese, dem kein Kabinettsangehöriger gewachsen ist. Selbstverständlich kann man die Geschichte nicht aufgrund der Volksüberlieferung schreiben, man kann sie aber im voraus leicht und im ganzen nicht zurückweisen. Man muß sie beachten, man muß sie belauschen und mit großer Aufmerksamkeit überprüfen. Denn die Volksüberlieferung ignorieren, bedeutet, ein Volk zu ignorieren. Aber es war immer der wichtigste Faktor der Geschichte.

Im Unterschied zu manchen anderen Völkern haben die Serben schon lange eine kritische Historiographie. Seit dem großen Ilarion Ruvarac und Ljubomir Kovačević. So wie sie handelten, war es in ihrer Zeit notwendig zu handeln. Heute kann man, jedoch, in einer stabilen serbischen kritischen Historiographie viel ruhiger als früher die Volksüberlieferung erforschen, für die der große Stojan Novaković ein verfeinertes Gefühl hatte. In vielen Einzelheiten ist sie nicht im Recht, aber es fehlt ihr auch nicht die historische Grundlage. Insgesamt gesehen gibt sie ein ziemlich gutes Allgemeinbild der Menschen und Ereignisse. Deswegen überrascht nicht, daß Radovan Samardžić die Meinung vertritt, daß die allgemeine Vision einer Zeitperiode der Wahrheit näher kommt auf der Grundlage des gesamten Materials der Volksüberlieferung als anhand einzelner und unverbundener Archivnachrichten, die frei von jedem Geist sind.⁴⁵ Die serbische Volksüberlieferung ist

⁴³ St. Novaković, *Veliki čelnik Radić ili Oblačić Rade, 1413—1435 Istorija i tradicija*, Beograd 1982, 79.

⁴⁴ St. Novaković, *Poslednji Brankovići u istoriji i u narodnom predanju, 1450—1502*, Novi Sad 1986, 101.

⁴⁵ R. Samardžić, *Istorijako poreklo jednog mita: Kosovska tradicija*, Treći program Radio Beograda, Beograd, jesen 1969, 91—104.

ein besonders großer Kulturschatz, von dem die Historiographie nicht entfremdet sein soll. Heute ist es nicht notwendig, daß die serbische Wissenschaft und die serbische Überlieferung einander entgegengesetzt werden.

Was die Kosovo-Schlacht betrifft, war sie historisch ein großer Konflikt mit den Türken; für das Volk war sie das zentrale Ereignis der serbischen mittelalterlichen Geschichte, in dem das Motiv des Heldentums und des Verrats den Mittelpunkt erhielten. Miloš Obilić, ein Held aus dem Volk, ist Vuk Branković, dem Verräter aus dem Herrenstand, entgegenetzt. Schöner konnte es wirklich nicht sein. Im Verlaufe langer Jahrhunderte türkischer Sklaverei wurde Kosovo in eine richtige dramatische Handlung umgestaltet. Seit Kosovo begann eine echte babylonische Sklaverei des serbischen Volkes und seine Leiden wurden zum zentralen Faktor eines echten sakralen Dramas. Im Gegensatz zur erhöhten dramatischen Größe des Opfern steht der Verrat Vuk Brankovićs. Er wurde zum Hauptschuldigen des Verfalls des alten serbischen Staats proklamiert. In der jahrhundertelangen Finsternis der türkischen Sklaverei wurde der Verräter immer schlimmer. Vuks eventueller Verrat war der am stärksten übertriebene Verrat in der serbischen Geschichte.

Die hier gemachten Angaben über Vuk Branković werden dabei helfen, daß man seine Rolle in Kosovo besser erkennt. Wir glauben nicht daß die Frage seines Verrats für immer von der Tagesordnung gestrichen ist. Kosovo bleibt auch weiter ein Geheimnis. In der Zeit der Entstehung der serbischen heiligen Dynastie begann zwischen den größten Grundbesitzerfamilien ein rücksichtsloser Kampf um ihr Erbe. Miteinander verfeindete Herren richteten sich vor allem nach den eigenen Interessen. Als typischer Großherr dieser Zeit nahm auch Vuk an den Kämpfen teil. Es ist nicht unmöglich, daß er sich der Länder Lazarevićs bemächtigen wollte, wie sie die seinen ergriffen. Er war nicht schlimmer als die anderen damaligen Großherren. Auch sein Ende unter den Feinden im türkischen Kerker war nicht weniger tragisch als Lazars. Vuk war die Frucht einer Zeit, die Frucht großer serbischer Teilungen nach Dušans Tod. Man kann Vuk von dieser Zeit nicht trennen, noch kann man ihn verstehen, wenn man die Zeit, in der er lebte und handelte, nicht begreift. Die Aufteilungen, zu denen es manchmal unvermeidlich kommt, dauerten die ganze zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts an, eben zu der Zeit, als die Kosovo-Schlacht stattfand. In der serbischen Geschichte gibt es viele Beispiele von Heldenmut, und die Aufteilungen waren auch nicht unbekannt. So wie eine Zeit für die Helden kommt, so kommt auch eine für die Verräter. Vuk und Lazar handelten zusammen, bis sie Erfolg hatten. Und dann kam es, wie es gewöhnlich geschieht, zu einer Auseinandersetzung zwischen ihnen. Die Lazarevići und Brankovići waren in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zwei serbische Dynastien im Entstehen, aber

es konnte nur eine bleiben. Die Kosovo-Schlacht war eine großartige Stunde des Heldentums aber auch der Versuchung. In den entscheidenden Augenblicken geht das eine ohne das andere nicht. Wenn man die gesamte Tätigkeit Vuks berücksichtigt, könnte man nicht sagen, daß er ohne Prädispositionen für den Verrat war. Schließlich zeigt alles, was hier angeführt wurde, nicht aufgrund der emotionellen Volksüberlieferung, sondern ausschließlich auf der Grundlage zuverlässiger Dokumente, daß sein Verrat in Kosovo nicht unmöglich war.

SERBIEN UND DAS ABENDLAND 1389—1459

Das Thema dieses Beitrags erscheint sehr weitgespannt, und deshalb müssen gewisse Einschränkungen vorausgeschickt werden. Die erste chronologische ist im Titel bereits angedeutet: Es geht um die Zeitspanne von der Amselfeldschlacht bis zum endgültigen Fall des serbischen Staates unter türkische Macht im Jahre 1459. Angesichts des Charakters unseres Symposiums werden die Folgen der Amselfeldschlacht in Serbien aus der Sicht Westeuropas den roten Faden meiner Ausführungen bilden. Allerdings verpflichtet die Fülle der sich hier anbietenden Themen dazu, die wesentlichsten herauszugreifen, und deshalb soll hier nur von ihnen die Rede sein.

Wir sind daran gewöhnt, das Thema der Amselfeldschlacht als Teil unseres Schicksals zu betrachten; wir sind uns bewußt, daß es in die Fundamente unseres Bewußtseins und unserer Kultur eingegangen ist, und daß es sich nicht mit anderen Vorgängen in unserer Geschichte vergleichen läßt. Die Amselfeldschlacht — das sind wir im historischen und geistigen Sinne dieses Begriffs. Wenig bekannt scheint hingegen, daß diese Schlacht auch für Europa ein Thema darstellte.

Ein Blick auf die Geschichte Südosteuropas in den Jahren nach der Schlacht erschließt uns, wie stark sich die Umstände gewandelt hatten. Die türkische Gefahr, die lange Zeit in Europa im wesentlichen als Byzanz oder den Balkan betreffendes Problem, als Problem der orthodoxen Welt begriffen wurde, erlangte eine neue Größenordnung. Türkische Truppen prallten bereits im Jahre 1390 direkt mit dem ungarischen Heer zusammen und stießen bei Golubac ans Donauufer vor.¹ Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß die Türken Mitteleuropa bedrohten und eine neue Epoche von Eroberungen ankündigten. Bald darauf drangen sie außerdem bis

¹ S. Cirković, *Golubac u srednjom veku*, Požarevac 1968, 9—11.

an die andere »europäische Grenze« des Balkans vor, nämlich ins Hinterland der Adria-Küstenstädte. In Dubrovnik wurden sofort Bewegungen der Bevölkerung registriert, die aus dem Binnenland an sicherere Orte strebte. Mehrfach erörterte die ragusanische Regierung die Frage der Flüchtlinge, die »aus Furcht vor den Türken« Zuflucht vor Gewalt suchten. Es wurde ihnen 1390 gestattet, ihr Obdach in Ston und auf der Halbinsel Pelješac zu nehmen.² Wie zeitgenössische Quellen belegen, flohen Menschen aus unterschiedlichen Orten, aus Dörfern und Viehzüchtersiedlungen. Von diesem allgemeinen Unheil, das Serbien nach dem Tode von Fürst Lazar heimsuchte, zeugt auf seine Weise auch ein serbischer Mönch, der im Muttergotteskloster von Hvosno unweit von Peć lebte. Gemeint ist der Mönch Mihailo, der, durch Arsenije, den Metropoliten von Hvosno, aufgefordert, einen Kodex schrieb. Darin verzeichnete er, der Text sei im Jahre 6898 nach der Erschaffung der Welt fertiggestellt worden, d.h. zwischen dem 1. September 1389 und dem 31. August 1390. In der von dem Mönch Mihailo verfaßten Inschrift ist ausdrücklich vom »Türkengreuel« sowie von der eigenen Ohnmacht die Rede, aufzubrechen und zu fliehen, worauf die Gottesmutter um Schutz und Errettung angefleht wird.³

Die Ereignisse zeigen ebenso wie neuere Forschungsergebnisse, daß die Furcht vor den Türken real war. 1392 hatten sie sich in Skopje festgesetzt, von wo aus sie systematisch die umliegenden Landstriche unterwarfen. Rasch errichteten sie wichtige militärische Stützpunkte an der Straße in Richtung Serbien und Bosnien, 1393 brachten sie wichtige Burgen von Djuradj Stracimirović Balšić an sich (Skutari, Drivasto, den Flußhafen St. Sergius an der Bojana) und übten unablässig Druck auf die Serben aus. Christliche Sklaven aus »Lazars Land« gelangten bis auf entfernte Märkte im östlichen Mittelmeerraum.⁴

Bald nach der Amsfeldschlacht wurde sich auch das europäische Abendland der Gefahr bewußt, die drohend über der gesamten christlichen Welt aufgezogen war. Bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurden Vorkehrungen getroffen, um in umfangreicher internationaler Zusammenarbeit ein Heer auszurüsten, das dem Feind entgetreten sollte. Die Führung dieser Bewegung übernahm der ungarische König Sigismund von Luxemburg (1387—1437), der auch zum deutschen König erwählt bzw. in Rom zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt wurde. 1396 wurde in Europa ein Kreuzzug gegen die Türken eingeleitet. Abteilungen von Rittern aus Frankreich, England, Deutschland und Ungarn scharten sich zusammen. Ein ca.

² V. Čorović, *Historija Bosne*, Beograd 1940, 332—333; I. Božić, *Dubrovnik i Turska u XIV i XV veku*, Beograd 1952, 10.

³ S. Matić, *Opis rukopisa Narodne biblioteke*, Beograd 1952, 20—21.

⁴ R. Tričković, *Čuprija i srednje Pomoravlje do Prvog srpskog ustanka, in Boj na Ivankovcu*, Srpska akademija nauka i umetnosti, Beograd 1979, 97.

60 000 Mann zählendes Heer zog die Donau abwärts in Richtung Vidin und weiter gen Osten. Zur Entscheidungsschlacht kam es am 25. September 1396 bei Nicopolis. Die Christen wurden vernichtend geschlagen, und König Sigismund selbst entkam mit knapper Not. Unmittelbar darauf setzten die Türken nach Syrmien vor, plünderten Zemun und setzten Mitrovica in Brand.⁵ Die Kämpfe verlagerten sich in die Gebiete nördlich von Save und Donau.

Im Schatten der Niederlage von Nicopolis entschloß sich Stefan Lazarević, der Sohn von Fürst Lazar, zu einer politischen Wende. Das kam zudem den Interessen Ungarns entgegen, das sich auch selbst direkt durch die Ausbreitung der Osmanen bedroht sah und in Serbien einen Verbündeten suchte. Die ersten Verhandlungen zwischen dem ungarischen und dem serbischen Hof Ende des 14. Jahrhunderts schlugen fehl, da Sultan Bajazit I. über die Ereignisse unterrichtet war und weitere Gespräche vereitelte. Wiederaufgenommen wurden die Verhandlungen Anfang des 15. Jahrhunderts und trugen schließlich Früchte. Ende 1403 oder in den ersten Tagen des nächsten Jahres wurde Stefan Lazarević ein Verbündeter von König Sigismund oder — wie man damals in Europa zu sagen pflegte — sein Vasall. Die Nachricht galt als so bedeutsam, daß sie in vielen Ländern verbreitet wurde, unter anderem auch in Frankreich. Im April 1404 unterrichtete man Herzog Philipp von Burgund schriftlich darüber.⁶ So hielt der serbische Herrscher Einzug in die europäische Politik seiner Zeit. Er war einer der angesehensten Herrscher bei den Reichstagen, die am Hofe König Sigismunds abgehalten wurden, und residierte in Buda in einem Gebäude, das noch heute unweit der Kathedrale zu sehen ist. Vor einiger Zeit wurde an diesem Haus eine Gedenktafel mit einer Darstellung Stefan Lazarevićs sowie einer serbisch-ungarischen Inschrift angebracht, die an das Wirken dieses Herrschers in der Fremde erinnert.⁷

Stefan Lazarević selbst sah in seinem Bündnis mit König Sigismund bzw. in seiner Bindung an die europäische Politik der damaligen Zeit eine Art Befreiung von türkischen Joch, von der Knechtschaft, der er seit der Amselfeldschlacht bis zum Tode von Sultan Bajazit ausgesetzt war, wie er das ausdrücklich in einer feierlichen Urkunde erklärte, die er im Jahre 1405 der Stadt Belgrad ausstellte. Außerordentlich edel, ja erschütternd nehmen sich die autobiographischen Notizen von Lazars Sohn aus, in denen er

⁵ Konstantin Filozof, *Život Stefana Lazarevića*, V. Jagić, Glasnik Srpskog učenog društva 42, Beograd 1875, 271; Lj. Stojanović, *Stari srpski rodoslovi i letopisi*, Beograd—Sremski Karlovec 1927, 113; J. Kallé, *Srbija i Beograd početkom XV veka*, Godišnjak grada Beograda 25, 1978, 98—99.

⁶ M. Dinić, *Pismo ugarskog kralja Zigmunda burgundskom vojvodi Filipu*, Zbornik za društvene nauke 13—14, Matice srpske, Novi Sad 1956, 93—98.

⁷ I. Kallé, *Palata srpskih despota u Budimu*, Zograf 6, Beograd 1975, 51—58.

von Knechtschaft und Freiheit, von finsternen Wolken, welche ihm die Sonne verhüllten, von den Leiden, die er zu erdulden hatte, und den Prüfungen, die er bestehen mußte, schreibt.⁸ Er bekräftigte seine Absicht, das Volk nicht mehr in Knechtschaft fallen zu lassen.⁹ Doch in vieler Hinsicht hing das alles von der gesamten, gegen die Tünken gerichteten Politik der europäischen Länder ab. Auch dabei ist eine gewisse Präzisierung erforderlich. Der Begriff »Europa«, vom Gesichtspunkt der antitürkischen Politik betrachtet, erschien in Wirklichkeit eigentlich stark eingeschränkt. Urteilen wir nach dem Grad des Engagements im Kampf gegen die Osmanen, so rangierte Ungarn an erster Stelle, gefolgt von den Ländern Mitteleuropas (Deutschland, Österreich), die sich durch die Operationen der Türken zu Lande am unmittelbarsten gefährdet sahen. Die Türkei war zur damaligen Zeit keine Seemacht, sondern bediente sich der Schiffe fremder Staaten, namentlich christlicher. Andere Länder, selbst Italien, verwandten nur zeitweilig Interesse auf das türkische Problem, ausgenommen Venedig und andere italienische Städte, die Handelsinteressen im Mittelmeerraum hatten. Offenbar unterschieden sich Länder, die ihr Heimatgebiet zu verteidigen hatten (Ungarn), wesentlich von denen, die lediglich ihre ökonomischen Interessen im Osten wahrnahmen.

Unter diesen Umständen war Serbien infolge seiner geographischen Lage allein für die Länder Mitteleuropas von besonderem Interesse. Der Lazarević-Staat erstreckte sich in der Richtung, wo die Osmanen im wesentlichen ihren Machtbereich ausdehnten, und — aus dem europäischen Gesichtswinkel betrachtet — ließ sich allein hier noch der türkische Vormarsch vor dem offen daliegenden pannonischen Tiefland aufhalten. Deshalb stiegen die serbisch-ungarischen Beziehungen mit der Zeit zum Stützpfiler der europäischen Politik gegenüber der Türkei auf. Als König Sigismund 1408 den neuen Drachenritterorden gründete, war der erste Träger dieser Auszeichnung Stefan Lazarević, noch vor den mächtigsten Edelleuten anderer Länder.¹⁰ Jede weitere Annäherung des serbischen Herrschers an Ungarn wurde in Europa aufmerksam verfolgt. Im Juli 1411 erreichten Nachrichten darüber Deutschland.¹¹

Serbien zog beträchtliche Vorteile aus diesen Verbindungen zu dem deutsch-ungarischen Herrscher. Zunächst einmal hörten die

⁸ Konstantin Filozof, *Zivot Stefana Lazarevića*, 272; F. Miklosich, *Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii, Vindobonae* 1858 (Graz 1964), 332; Dj. Sp. Radojčić, *Tvorci i dela stare srpske književnosti*, Titograd 1963, 193; P. P. Panaitescu — D. Mioc, *Documenta Romaniae Historica* I, Bucureszi 1966, 68; Despot Stefan Lazarević, *Književni radovi*, Đ. Trifunović, Srpska književna zadruga, Beograd 1979, 148, 152—153; M. Purković, *Knez i despot Stefan Lazarević*, Beograd 1978, 73.

⁹ Konstantin Filozof, *nav. delo*, 290—291.

¹⁰ G. Fejer, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis*, X/4, Budae 1841, 687.

¹¹ *Deutsche Reichstagsakten* VII, Gotha, s.a. 125—128.

Kämpfe an der serbisch-ungarischen Grenze auf, die noch zur Zeit von Fürst Lazar und ebenso nach seinem Tode gelodert hatten. König Sigismund hatte Serbien nach der Amselfeldschlacht mehrmals angegriffen; sein Heer operierte im Moravaland, in der Sumadija und in den Jahren 1389, 1390, 1391—92 um die befestigten Plätze.¹⁸ Im Zeitraum 1403—1427 gab es hier keine weiteren Auseinandersetzungen mehr, die Grenze stand offen, Belgrad wurde Landeshauptstadt und stellte so beinahe symbolisch die Verbindung zum mitteleuropäischen Raum her. Eindrucksvoll spiegelt sich das auch in der Geschichte der Belgrader Festung wider: Stefan Lazarević ließ hier die größte Fortifikation der vortürkischen Ära errichten; im Süden wurde die Burg mit ausnehmend mächtigen zweifachen Mauern umgeben, während zum Fluß hin, also in Richtung auf Europa, keine Befestigungen lagen. Den einen wurde der Weg versperrt, den anderen aufgetan.¹⁹ Noch einmal brachte Stefan Lazarević seine Auffassungen klar in der Architektur zum Ausdruck, um sie der eigenen, aber auch künftigen Generationen zu vermitteln: Das Kloster Manasija, als Hort des serbischen Schrifttums, geschmückt mit herausragenden Fresken und durchdrungen von Vergeistigung im höchsten Sinne, wurde mit den trutzigsten Wällen und Türmen bewehrt, um das Wertvollste zu bewahren. Kreativität in einer hoffnungslosen Zeit, als die Türken ihre Macht unaufhaltsam ausdehnten, das war die Epoche des Despoten Stefan. Der zutiefst gläubige Herrscher, der die Tradition der Nemanjiden in allen Bereichen pflegte und bereicherte, verband sein christliches Land mit dem christlichen Europa, in der Hoffnung, die Interessen möchten dennoch einmal gemeinsam sein. Er entsandte sein Heer auf die europäischen Kriegsschauplätze König Sigismunds (1422), nahm an den Verhandlungen mit dem polnischen Herrscher, mit Venedig oder Florenz teil und suchte die europäische Politik zur Bekämpfung der Türken in Einklang mit den Interessen Serbiens zu bringen. Eins gelang ihm ganz unbestritten — die gegen die Türken gerichteten Kriegszüge anderer Staaten umgingen Serbien eine lange Reihe von Jahren.

Auf der Gegenseite, in der Türkei wurde eine starke Zentralmacht erneuert. Durch Verhandlungen mit Sultan Mehmed I. (1413—1421) und darauf mit Waffengewalt gegen seinen Nachfolger war Stefan Lazarević bestrebt, die Expansion der Osmanen zu verhindern. Indem er Serbien verteidigte, schützte er Europa. Als 1425 eine antitürkische Koalition gebildet wurde, nahm Despot Stefan nicht allein an den Verhandlungen teil, sondern vermittelte zwischen Ungarn und Venedig, um die Voraussetzungen für ein gemeinsames Vorgehen der Christen zu schaffen. Die schleppende Einigung, die häufig antagonistischen Interessen der europäischen

¹⁸ V. Trpković, *Tursko-ugarski sukobi do 1402*, *Istorijski glasnik* 1—2, Beograd 1959, 93—123; *Istorija srpskog naroda II*, Beograd 1982, 47—52 (S. Čirković).

¹⁹ M. Popović, *Beogradska tvrđava*, Beograd 1982, 65—101.

Staaten fügten Serbien großen Schaden zu. Während die Diplomatie immer noch bemüht war, die einer Verständigung im Wege stehenden Hindernisse abzubauen, fiel das Heer von Sultan Murad II. 1425 in Serbien ein. In Mitleidenschaft gezogen wurde stets das am nächsten gelegene Kampfgebiet, in diesem Falle das serbische. Die Regierung von Dubrovnik ermahnte ihre Mitbürger in Serbien, sie sollten sich bei dem Unglück, welches das Land betroffen habe, tapfer verhalten.¹⁴ So war das auch im Jahre 1427, als Stefan Lazarević starb.

Das Interesse der westeuropäischen Staaten für die Umstände in Serbien — hier soll nur das Problem der türkischen Bedrohung betrachtet werden, wogegen wir sämtliche anderen Aspekte einmal ausklammern — hing von der Entwicklung der allgemeinen Gegebenheiten ab: Das Erstarken der Türkei auf dem Balkan, vor allem der weitere Raum, auf dem ihre Truppen operierten, veranlaßten zunächst die Nachbarstaaten und dann auch alle übrigen dazu, ernsthaftere Abwehrmaßnahmen zu bedenken. Zu diesem Zweck übernahm Ungarn Ende 1427 Belgrad von Djuradj Branković und machte es zu seinem wichtigsten Verteidigungsstützpunkt zum Süden hin. Serbien, das durch die türkischen Eroberungen spürbar geschrumpft war, kämpfte buchstäblich um sein Überleben. Ein ungünstiger Umstand bestand darin, daß der deutsch-ungarische König Sigismund nahezu unablässig durch seine Pläne in Deutschland, Italien, Böhmen in Anspruch genommen war und die Verhältnisse in der katholischen Kirche regeln wollte — es war die Zeit des sog. großen Schismas, die Ära der Hussitenkriege in Böhmen und gewisser Reformansätze. Eine Vielzahl verschiedenartiger Konflikte erschütterte Europa.

Erneut aktuell wurde das Thema einer Union zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche 1431. Davon hing zu einem beträchtlichen Teil die Haltung des Abendlandes zu Byzanz und der orthodoxen Welt schlechthin ab. König Sigismund schlug vor, das Unionskonzil solle in Buda abgehalten werden. Schließlich fand es jedoch etwas später in Florenz statt, wo es auch zu Ende geführt wurde, allerdings ohne die Beteiligung Serbiens.

Die letzten Regierungsjahre von Sigismund waren durch ein Wiederaufleben der Pläne zum Vorgehen gegen die Türken gekennzeichnet. Eine große militärische Operation unternahm König Sigismund 1437 gegen türkische Stützpunkte im serbischen Moravaland. Das aus böhmischen, polnischen, deutschen und ungarischen Abteilungen bestehende Christenheer trug um Stalać, Kruševac und Smederevo Gefechte aus.¹⁵ Im Jahr darauf eroberten die

¹⁴ M. Dinić, *Srednjk kraj Sredrnice*, Glas Srpske kraljevske akademije 161, Beograd 1934, 190—192.

¹⁵ P. Rokai, *Poslednje godine balkanske politike kralja Žigmunda (1435—1437)*, Godišnjak Filozofskog fakulteta, Novi Sad, XII—1, 1969, 89—108.

Türken einen beträchtlichen Teil Serbiens und 1439 auch Smederevo selbst, den Sitz des serbischen Herrschers.

Als Serbien unter die Macht von Sultan Murad II. geriet, trat Europa in die zweite Phase seiner Ostpolitik. Der Kampf tobte nicht mehr auf serbischem Boden, sondern in Ungarn. Nur trat der größte ungarische Heerführer Johannes Hunyadi, bei den Serben Sibirjanin Janko genannt, in Erscheinung. Er konnte die militärische Niederlage der europäischen Staaten gegen die Türken etwas hinausschieben. Wie jedoch kaum bekannt ist, sammelte er seinen ersten Ruhm als siegreicher Kriegsheld in Serbien, zunächst in der Kämpfen bei Belgrad und Smederevo 1441.¹⁶ Er hielt sich häufig in Belgrad auf und hatte ein wachsames Auge auf die wichtigsten Übergänge über die Donau.

Die mehrmonatige Belagerung Belgrads im Jahre 1440 verdeutlichte allen ganz klar die wahren Ziele des Sultans. Offensichtlich stellte Belgrad das letzte bedeutende Hindernis dar, bevor sich die Türken gegen Buda in Marsch setzen würden. Der Despot Djuradj Branković hatte zwischen dem Druck der Türken und den europäischen Plänen keine echte Wahl. Er beugte sich den ersteren und akzeptierte die letzteren als mögliche Verbündete im Ringen um die Erneuerung Serbiens. Es wiederholte sich das bereits einmal Erlebte: Ein echtes Interesse an der Bekämpfung der Türken hatte allein Ungarn, und all seine Versuche, durch Solidarität der Christen die unerlässlichen Voraussetzungen für einen ernsthafteren Kriegszug zu schaffen, fanden bei Österreich, Deutschland, Venedig oder Frankreich nur zeitweilig und bruchstückweise Verständnis. Zwar wurden viele Worte und Versprechungen gemacht, doch erfolgte nur wenig tatsächliche Hilfe. Im Jahre 1443 zog ein Heer, angeführt von dem ungarischen König Ladislaus, Johannes Hunyadi und Djuradj Branković, in eine Offensive gegen die Türken. Über Belgrad und Nil rückten die Verbündeten erfolgreich vor, doch die Gefechte mit den türkischen Truppen erforderten kostbare Zeit, die das Heer der Angreifer nicht hatte, da die Operationen im Spätherbst eingeleitet worden waren. Die Schwierigkeiten eines Winterfeldzugs in gebirgigem Gelände sowie die türkische Gegenoffensive trieben die Christen zum Rückzug. Umsonst schlug der serbische Herrscher vor, man solle das Territorium Serbiens nicht verlassen. Auf dem Wege zu sichereren Quartieren erreichte der ungarische König im Januar 1444 Belgrad.¹⁷

In Europa flammten erneut die Hoffnungen auf, man könnte die Türken zurückwerfen. Sie waren in diesem Moment nicht real, denn durch einen einzigen Kriegszug ließ sich ein bereits verfestigter Zustand nicht abstellen. König Ladislaus schloß Frieden

¹⁶ J. Kalk-Mijuljković, *Beograd u srednjem veku*, Srpska književna zadruga, Beograd 1967, 114—116.

¹⁷ C. Jireček, *Geschichte der Serben*, Bd. 2, 1. Hälfte, Gotha 1918, 181—182.

mit dem Sultan, dasselbe tat Djuradj Branković. Damals erlebte der serbische Staat eine teilweise Erneuerung. Gerade zu dieser Zeit griff in Europa das Streben um sich, die christlichen Staaten zur Weiterführung des Kampfes gegen die Türken zusammenzuführen. Die römische Kirche erklärte den ungarisch-türkischen Frieden für ungültig, und Kardinal Julian Cesarini wurde in die mitteleuropäischen Staaten entsandt, um die Vorbedingungen für ein umfassenderes internationales Zusammenwirken zustande zu bringen. Andererseits schleppte sich die Ausrüstung der christlichen Flotte, die für die geplanten Operationen erforderlich war, zögernd und unter Schwierigkeiten dahin. Als diese Flotte dann endlich im Sommer 1444 in See stach, zeigte sich, daß sie keinen wesentlichen Einfluß auf den Kriegsverlauf nehmen konnte. Das vom ungarischen König angeführte Heer setzte bei Orşova über die Donau und marschierte dann durch Bulgarien in Richtung Warna. Zur Schlacht kam es am 10. November 1444. Sultan Murad II. konnte einen Sieg erringen, und auf dem Schlachtfeld fielen der Anführer des christlichen Heeres, König Ladislaus, sowie Kardinal Cesarini.¹⁶ Djuradj Branković hatte an diesem Feldzug nicht teilgenommen.

Die Niederlage bei Warna zeigte die ganze Schwäche des europäischen Bündnisses gegen die Osmanen. Neben allen anderen Mängeln (fehlende Koordination bei den Vorbereitungen und während des Feldzugs, mangelnde Mittel etc.) war die Unkenntnis der Umstände auf dem Balkan offensichtlich, besonders aber in der Türkei. Ohne die Beteiligung Serbiens, das zeigten die Ereignisse von 1444, boten sich kaum Aussichten auf einen militärischen Erfolg im Konflikt mit dem Sultan.

1453 wurde Konstantinopel von den Türken genommen. Das hinterließ in Europa einen tiefen Eindruck. In welchem Ausmaße die europäische Politik gegenüber den Türken zusammengebrochen war, konnte man wohl kaum deutlicher sehen. Der Begriff vom »Türkengreuel«, der auf den zahllosen rauchenden Brandstätten in den Balkanländern entstand, bürgerte sich auch anderenorts ein und wurde in Verwünschungen und Drohungen üblich. Auf der anderen Seite schlugen jedoch die realen Interessen einzelner europäischer Staaten Brücken einer Zusammenarbeit zum Sultan. Venedig schloß im April 1454 Frieden mit Mehmed II., beteiligte sich jedoch im selben Jahr an der Bildung der antitürkischen Liga (Liga von Lodi). In Deutschland rief Kaiser Friedrich III. von Habsburg 1454—1455 mehrere Reichstage ein (Regensburg, Frankfurt, Wiener Neustadt), auf denen ein Kreuzzug gegen die Türken erwogen wurde. Doch eine effektive militärische Hilfe erfolgte dennoch in diesen Jahren nicht.

¹⁶ J. Radonić, *Zapadna Evropa i balkanski narodi prema Turcima u prvoj polovini XV veka*, Novi Sad 1905, 150—195; F. Babinger, *Von Amurath zu Amurath, Vor- und Nachspiel der Schlacht bei Varna (1444)*, Omiens 3—2 (1950), 229—265.

Das wahre Drama Europas spielte sich im Sommer 1456 bei Belgrad ab. Da im voraus bekannt war, daß Sultan Mehmed II. in diesem Jahr ein großes Heer für den Krieg rüstete, beschleunigte man im Westen die Truppenaufstellung, um Widerstand leisten zu können. Der neugewählte Papst spanischer Herkunft, Calixtus III., ermächtigte am 8. September 1455 in der Peterskirche in Rom seinen Legaten, Juan de Carvajal, auf die feierlichste Weise, Ungarn und Deutschland auszusöhnen und in anderen Ländern wirksam zu werden, um den Kampf gegen die Türken vorzubereiten. Gleichzeitig wurde der Kreuzzug in Europa gepredigt, namentlich in Deutschland, Böhmen, Österreich, Ungarn und Polen. In dem Maße, wie die Nachrichten über den Vormarsch des türkischen Heeres konkrete Gestalt annahmen, ergingen aus Ungarn Hilferufe nach allen Seiten — nach Mailand, an den Hof des Königs von Aragonien, nach Burgund usw. Die Ereignisse folgten rasch aufeinander. Im Sommer 1456 belagerte der Sultan Belgrad, während Johannes Hunyadi mit Abteilungen des ungarischen Heers und Schiffen die Stadt verteidigte; hinzu kamen Kreuzfahrertuppen unter dem Kommando des Franziskaners Johannes von Capistrano, der Despot Djuradj Branković sowie die Einwohner der Stadt selbst. Ein äußerst blutiger und erbarmungsloser Kampf tobte im Monat Juli auf den Mauern von Belgrad. Einen gewichtigen Beitrag zum Ausgang der Kämpfe leisteten die Serben. Ihre Tapferkeit schilderte der Italiener Giovanni da Tagliacozzo, der sich in Capistranos Gefolge in Belgrad aufhielt. Sie kämpften auch auf dem Strom gegen die türkischen Schiffe, und die Türken empfanden vor ihnen, nach den Worten dieses Autors, die größte Angst. Sie gaben den Kampf nicht auf und schienen einfach keine Todesfurcht zu fühlen.¹⁰ Der Sultan verlor bei Belgrad den Kampf und gab den Befehl zum Rückzug. Beide Seiten hatten große Verluste zu beklagen. Bestehen bleibt die Tatsache, daß Belgrad das christliche Europa einte. Unter seinen Wällen fielen Seite an Seite Serben und Deutsche, Polen, Böhmen, Ungarn und Italiener. Dieser christliche Sieg, der erste nach dem Fall von Konstantinopel, verbreitete den Namen Belgrads in ganz Europa. Meldungen und Glückwünsche erreichten sämtliche europäischen Höfe und kamen sogar bis nach Äthiopien. Der Papst erklärte den 6. August zum allgemeinen christlichen Feiertag als Gedenken an den Sieg von Belgrad. In allen Ländern wurden Dankmessen gelesen.

Doch das Unvermeidliche blieb nicht aus. Die türkische Militärmacht war bei Belgrad nur vorübergehend aufgehalten worden. Bereits in den folgenden Jahren griff der Sultan Serbien an und eroberte es in den Kämpfen von 1458 und 1459 endgültig. Europa war allzu weit entfernt und wie gewöhnlich mit sich selbst

¹⁰ L. Wadding, *Annales Minorum*, XII, Ad Claras Aquas 1931, 761—762; J. Kalić, *Dunav u ratovima XV veka*, in *Plavidba na Dunavu i njegovim pritokama kroz vekove*, Srpska akademija nauka i umetnosti, Beograd 1983, 116—118.

beschäftigt. Wie maßgeblich die Rolle Serbiens dabei war, den türkischen Vorstoß nach Mitteleuropa aufzuhalten, ist deutlich an der Geschichte Belgrads abzulesen: Als es die Türken 1521 endgültig einnahmen, folgte kurz darauf auch die Vernichtung des Königreichs Ungarn (1526), und die Osmanen gelangten schon 1529 bis vor Wien.

Das Drama, das mit dem Märtyrertod von Fürst Lazar auf dem Amselfeld seinen Anfang genommen hatte, gewann allmählich europäische Maßstäbe. So muß es auch betrachtet werden.

DER WIDERHALL DES OSMANISCHEN VORDRINGENS IN DER SCHRIFTLICHEN TRADITION DES HEILIGEN DEMETRIOS

Das reiche, dem Heiligen aus Saloniki gewidmete Schrifttum war über zehn Jahrhunderte hinweg weit verbreitet. Darin fanden außer vielen anderen mit Saloniki und den umliegenden Gebieten verbundenen Geschehnissen auch eine Vielzahl von Ereignissen ihren Niederschlag, die die Zeit der slawischen Ansiedlung auf der Halbinsel, die Einnahme der Stadt durch die Araber (904), das Eindringen der Normannen im Jahre 1185 und endlich das osmanische Vordringen in die Gebiete der Halbinsel betreffen. Während aber »die Wunder des heiligen Demetrios« ein wichtiges Zeugnis für die Slaweneinfälle sind, haben sie für die anderen fremden und feindlichen Invasionen nicht diese Bedeutung. So ist es auch mit dem Widerhall, den der Osmaneneinfall in dieser Literaturgattung findet. Aber wie wir indessen sehen werden, haben nicht nur die Ereignisse selbst und die mit ihnen verbundenen Einzelheiten Bedeutung für uns, sondern vor allem die ganze Atmosphäre einer unruhigen Epoche in der zweitwichtigsten Stadt des Reiches und der westlichen Gebiete der Balkanhalbinsel.

Übrigens erfahren in Byzanz im 14. und 15. Jahrhundert die Enkomien weite Verbreitung als Genre. In dieser Zeit erscheinen auch eine Vielzahl dem heiligen Demetrios gewidmete Logoi. Ihre wichtigsten Autoren sind Theodoros Metochites (sein Logos ist im Jahre 1292 geschrieben), Nikolaos Cabasilas (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts), Nikephoros Gregoras (um 1330), Konstantinos Armenopoulos (um 1350), Gregorios Palamas (zwischen 1355 und 1359) der Diakon Gregorios (Ende des 14. Jh.), der Patriarch Philotheos (zwischen 1367 und 1373), der Erzbischof von Saloniki Isidoros (fünf Logoi, geschrieben in den Perioden 1380—1384 und 1387—1396), Demetrios Chrysoloras (Anfang des 15. Jh.), der Erzbischof von Saloniki Gabriel (Anfang des 15. Jh.), der Erzbi-

schof von Saloniki Simeon (1416/17—1429), Makarios Chumnos und Johannes Anagnostes (Anfang des 15. Jh.).¹

Enkomien sind außer in der byzantinischen Literatur auch in der slawischen, vor allem in der bulgarischen Literatur aus der gleichen Periode verbreitet.

Chronologisch gesehen müßten wir zuerst auf Theodoros Metochites eingehen, sein Enkomion, das der Autor mit nur 22 Jahren schrieb, ist allerdings sehr allgemein gehalten: Der Verfasser sagt nur, daß der heilige Demetrios der größte aller Heiligen sei, und er ihm deshalb keine genügend würdige Lobrede halten könne. Übrigens ist auch noch nicht die kritische Periode eingetreten, als sich alle Blicke auf die Invasion der Osmanen von Osten richteten. Indessen finden bei diesem Autor — wie ich weiter unten noch ausführen werde — bereits ideologisch-philosophische Richtungen ihren Niederschlag, die für das 14. Jahrhundert noch charakteristischer werden sollten. Übrigens hebt Metochites den Fakt hervor, daß der Kult des heiligen Demetrios bei weitem nicht mehr mit Saloniki verbunden ist. Dieser Kult hatte eine besondere Verbreitung genommen. Metochites bemerkt, daß der Heilige »aus seiner Stadt in das byzantinische Reich und von dort in die ganze Welt überging, und dann, die Welt verlassend, in den Himmel erhoben wurde«. Das heißt wir suchen Information nicht nur über Saloniki, sondern über ein breiteres Gebiet.

Konkrete Angaben über die Ereignisse in Verbindung mit dem Vordringen der Osmanen und genauer mit der Einnahme von Saloniki finden wir in den Reden des Erzbischofs Isidoros. Diese Reden sind nicht genau zu datieren, aber aufgrund der Untersuchungen von A. Vakalopoulos und V. Laourdas kann angenommen werden, daß die eine wahrscheinlich im Jahre 1383 geschrieben worden ist, als nacheinander Kavalla, Drama, Sichna und Seres

¹ B. Λαούρδας, 'Εγκώμια εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον κατὰ τὸν 14-ον αἰῶνα. — DEBS 24, 'Αθήναι 1954, 275—290; Idem, Θεοδώρου Μετοχίτου, Εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα καὶ μυροβλήτην Δημήτριον (Βυζαντινὰ καὶ μεταβυζαντινὰ ἐγκώμια εἰς τῷ ἅγιον Δημήτριον). Μακεδονικά 4, 1960, 56—82; N. Καβασιλά, Προσφώνημα καὶ ἐπιγράμματα εἰς Ἅγιον Δημήτριον. — EBS, 22, 1952, 97—109; 'Ελληνικά, 13, 1954, 337—338; Idem, Νικηφόρου Γρηγοροῦ, Εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα καὶ μυροβλήτην Δημήτριον. — Μακεδονικά, 4, 1960, 84—104. Δ. Γλίνης, Κωνσταντῖνου Ἀρμενοπούλου Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. — EBS, 21, 1951, 145—162; B. Ἰωάννου, Γρηγοροῦ Διακόνου Ἐγκώ — μιον εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα Δημήτριον) Μνημεῖα ἀγιολογικά, Βενετία 1884, 54—66; Migge. P. Gr., 151, 536—558 (G. Palamas); B. Λαούρδας, Φιλοθέου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. — Μακεδονικά, 2, 1953, pp. 556; Idem, Ἰσιδώρου ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, Ὁμιλῖαι εἰς τὰς ἑορτὰς τοῦ ἁγίου Δημητρίου. — Ἐλληνικά, Παράρτημα 5, Θεσσαλονίκη 1954, pp. 1—82; Idem, Τὸ ἐγκώμιον τοῦ Δημητρίου Χρυσολωρᾶ εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον, Παλαμᾶς, 10, 1957, 345—353; Γαβρὴλ Θεσσαλονίκης, Ὁμιλῖαι, Ἀθήνα 1957, 141; Μακαρίου Χούμου, Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον, Παλαμᾶς, 38, 1955, 346—350; Ἰωάννου Ἀναγνώστου Διήγησις περὶ τῆς τελευταίας ἀλώσεως τῆς Θεσσαλονίκης, ed. Bonn 1838; D. Balfour, *Political-historical Works of Symeon Archbishop of Thessalonica*, (1416/7 to 1429) Wiener Byzantinische Studien, Bd. XIII, Wien 1979. Ich behandle das Werk von Symeon Monachos nicht, weil E. Follieri der Meinung ist, dass er im XIII. Jht. gelebt hat. S. E. Follieri, *Muando visse Simeone monacho e filosofo, autore del panegirico epr S. Demetrio 543 e?*, Byzantina, 1β1, Thessalonica 1985, 105—12β. Cf. im allgemein BHG, 1957, NN. 54β—54γ.

fielen. Zu dieser Zeit war Saloniki gezwungen, den Türken eine bestimmte Summe zu zahlen, um die Freiheit zu behalten, und Isidoros erklärt, daß »die Abgaben, die uns die Gottlosen auferlegt haben, so hoch waren, daß wir sie entweder zahlen, oder uns der Vernichtung preisgeben mußten«. Die chronologisch folgende Rede berichtet ganz klar über die Periode der Belagerung von Saloniki zwischen 1383 und 1387, als die Stadt zum ersten Mal in die Hände der Türken fiel. Darin erzählt Isidoros, wie »die heutigen Gottlosen« »unsere Lande« ausplündern und gnadenlos die Gefangenen totschiagen und verschleppen. In der vierten Rede stoßen wir auf den traurigen Widerhall von den Leiden der bereits unterworfenen Bevölkerung der Stadt wie auch auf eine kurze Erwähnung der Gesandtschaft, die Isidoros in eigener Person leitete, um Gefangene loszukaufen. Diese Gesandtschaft wird von den heutigen Autoren unterschiedlich datiert: Wahrscheinlich geschah das zwischen 1390 und den folgenden Jahren, als die byzantinischen Vasallenverwalter ihre Verpflichtungen gegenüber Bajazet in Kleinasien erfüllten. Die Ereignisse dieser Epoche sind auch kurz in einem Enkomion eines uns unbekanntem Autors wiedergegeben, das aus ungefähr der gleichen Zeit stammen muß, wenn man von der Art und Weise der Niederschrift ausgeht. Eben darin wird erwähnt, daß der Heilige den Manuel Palaiologos vor den Barbaren gerettet habe. Von was für einer Rettung kann hier die Rede sein? Es ist bekannt, daß Manuel Palaiologos, der sich als Nachfolger Johannes des Fünften und gegen seinen Bruder Andronikos den Vierten in den eigenartigen Inneren Krieg von 1376 bis 1381 einmischte, sich als selbständiger Herrscher nach Saloniki (das er vorher offiziell im Namen der byzantinischen Herrschaft verwaltete) zurückzog und im Laufe von einigen Jahren versuchte, dort einen kleinen, unabhängigen Staat zu errichten. Vielleicht ist eben von diesen seinen Handlungen in diesem Logos die Rede.

Wie bekannt ist, bestand die türkische Herrschaft in Saloniki bis 1403, d.h. bis zum Anfang des Jahres 1403 geschlossenen Frieden zwischen dem serbischen Despoten Stefan und Imperator Johannes VII., dem Mitregenten des zu diesem Zeitpunkt erneut in Europa weilenden Manuel einerseits und Suleiman andererseits. Dieser Friede, der die Folge der Niederlage von Ankara am 20. August 1402 war, als Bajazet fiel, sah die Rückgabe von Saloniki an die Byzantiner vor.

Die Ereignisse zwischen den beiden großen Belagerungen der Stadt, d.h. bis 1430, als Saloniki endgültig der Türkenherrschaft anheimfiel, fanden konkreteren oder allgemeineren Ausdruck in einigen Lobreden über den heiligen Demetrios aus dieser Periode. Zum Beispiel von Johannes Anagnostes, der in der ersten Hälfte des 15. Jh. schrieb, erfahren wir, daß die Klöster des Johannes Prodromos und Jesus Christus des Heilands zweimal in die Hände der Eroberer gefallen waren und daß beim zweiten Mal dort ein

Derwisch Tekke (ein mohammedanisches Kloster) eingerichtet wurde, wie A. Vakalopoulos anführt.²

Am interessantesten sind die Angaben des Erzbischofs von Saloniki, Simeon (1416/17—1429), die dank einer sehr guten Ausgabe von D. Balfour und den Ergänzungen von A. Vakalopoulos zugänglich sind, und in denen er den Beweis erbringt, daß die Information Simeons besonders für die Periode nach 1417 gültig ist, als derselbe sich in Saloniki als Erzbischof niederließ. Unter diesen Angaben ist zum Beispiel die Bestätigung wichtig, daß nach einer zweiten Einnahme von Saloniki, die A. Vakalopoulos zwischen 1391 und 1394 ansetzt, eine gewaltsame Islamisierung der Bevölkerung aus der Umgehung der Stadt eingesetzt habe. Diese Situation findet auch durch die Worte im Logos des Metropolits Gavril Bestätigung, der ebenfalls ein Zeuge der endgültigen Einnahme der Stadt im Jahre 1430 war.

Eine Mitteilung, auf die Balfour insbesondere eingeht, verdient unsere Aufmerksamkeit. Es handelt sich um die Offensivhandlungen in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts, als die Türkenüberfälle in den westlichen Teilen der Balkanhalbinsel systematisch erfolgten (der Kontext gestattet ihre Datierung um den Beginn des Jahres 1417). Wie wir gut wissen, wurden gewöhnlich im archaisierenden Sinne die Serben »Triballoi« genannt.³ Aber in einem der vorhergehenden Abschnitte von Simeon wird gesondert von den Herrschern der »Bulgare«, der »Serben« und der »Triballer« gesprochen. Ich bin der Meinung, in den beiden Abschnitten ist die Rede von Serben, aber das Ethnikon »Triballoi« hat in der Periode der Dezentralisation seine echte Volkzugehörigkeit verloren und ist mehr eine lokale Benennung geworden. Das heißt, »Triballoi« im allgemein ist das serbische Gebiet, doch nicht der offizielle serbische Staat.

Wie wir bisher gesehen haben, ist die Information über die politische Lage auf dem Balkan und vor allem in den westlichen Teilen der Halbinsel nicht besonders reich, und im großen und ganzen von einigen Forschern gut analysiert. Indessen möchte ich dem psychologischen Klima auf dem Balkan in dieser Periode etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden, da es in dieser Art von Texten mehr Widerspiegelung findet als in den narrativen Quellen.

Natürlicherweise wendet sich jeder Enkomiasst traditionsgemäß dem heiligen Beschützer der Stadt zu, indem er ihm die Erfolge und die wenigstens zeitweilige Rettung der Bewohner von Saloniki

² A. Βακαλόπουλος, Προβλήματα της ιστορίας της Θεσσαλονίκης κατά τα τέλη τοι 14 ου και άρχές τοι 15 ου αιώνα. — Η Θεσσαλονίκη μεταξύ Άνατολής και Δύσεως, Θεσσαλονίκη 1966, pp. 31—41 (mit Bibliographie).

³ Balfour. Op. cit., 254—255; cy. Gy. Moravcsik. Byzantinoturcica, II, Berlin 1957, 329 (s. v.).

zuschreibt.⁴ Das gehört zum Schema aller Enkomien über den heiligen Demetrios auch aus früheren Perioden.

Hier aber möchte ich die Aufmerksamkeit auf einige Elemente in den späteren Logoi über den heiligen Demetrios richten, von denen ich meine, daß sie die Epoche charakterisieren:

1. Zu bemerken ist, daß in einigen hier angeführten Logoi die Bitte um Hilfe nicht nur an den heiligen Demetrios gerichtet ist, sondern auch an die Heilige Gottesmutter (Theotokos). So ist es beim Erzbischof Simeon, wo z.B. bei einer unverhofften Attacke der Türken (6. III. 1425 oder 1426) der heilige Demetrios Saloniki rettet, allerdings nach den Gebeten der Heiligen Gottesmutter.⁵ Diese Episode verläuft beim gleichen Schriftsteller parallel zur Rettung von Konstantinopel wiederum vor den Überfällen der Türken durch die Gottesmutter.

Ich bin der Meinung, daß diese Verbindung nicht zufällig ist. Während in den vorangegangenen Perioden der heilige Demetrios selbständig handelte, wenn er den Einwohnern der Stadt Hilfe durch persönliche Teilnahme oder durch die Erhörung ihrer Gebete erteilte, so verbinden sich m.E. hier der Schutz und die Rettung von Saloniki mit dem Schicksal von Konstantinopel: Der Erfolg im Kampf gegen die Türken hängt von den gemeinsamen Handlungen gegen sie ab. Das ist die nunmehr klare Vorstellung der Zeitgenossen und entspricht derjenigen, die die Enkomien über die Notwendigkeit gemeinsamer Handlungen schreiben.

2. Ein weiteres wichtiges Moment in dieser Sankt-Demetrios-Literatur des 14.—15. Jahrhunderts ist die ideale Ausrichtung der Enkomien. Wenden wir uns noch einmal der traditionellen Form vieler dieser Texte zu, wie wir sie bereits aus der Periode des 6., 9. und 11. Jahrhunderts kennen.⁶ Die eine Art, die zugleich die einfachere und ältere ist, erzählt ausführlich oder kurz die Vita nach einer der drei uns bekannten Hauptredaktionen nach. Dann wird die Lobpreisung Salonikis, der Heimat des Märtyrers, zugefügt. Manchmal ist der Text auch durch einige »Wunder« ergänzt, die nach seinem Tode geschahen. Die Moral der Geschichte besteht darin, die Zuhörer und Leser aufzufordern, den Glaubenseifer, die Standhaftigkeit bei der Erleidung der Qualen zu bewundern, wie auch Hochachtung vor dem Einfluß hervorzurufen, den der Heilige zu Lebzeiten in seiner Umgebung und nach seinem Tode unter den gottesfürchtigen Christen ausübte. Besondere Betonung erhält seine Verehrung als Myrobletes, Heilkundiger, Beschützer der Stadt bei Gefahr (ganz allgemein), Heiland. Diese gewöhnlich vom jeweiligen Erzbischof von Saloniki aufgestellten Logoi wurden als oratiose oder

4 V. Tapkova-Zaimova. La ville de Saint Démétrios dans les textes demetriens. — Η Θεσσαλονίκη, op. cit., 21—30.

5 Balfour, op. cit., 44, 54—55.

6 B. Λαοόβλας. Εγκώμια, op. cit.; A. Παπαδοπούλος, Αἱ ἐόρται τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐν Θεσσαλονίκῃ, Θεσσαλονίκη 1963.

preortiose Reden zum Schutzheiligenfest des Heiligen Demetrios am 26. Oktober gelesen. In der Periode, von der ich spreche, ist eine solche Rede das Enkomion des Mönchs Neophytes nach einem Schema, das an die synaxarischen Texte erinnert.⁷

3. Ich habe bewußt mit den wenigen Texten begonnen, die Themen aus dem Zeitgeschehen aufgreifen, weil sie für uns wichtiger sind. An dritter Stelle möchte ich jene Art von Texten — die Predigten — hervorheben, die mit einem Ideengehalt angereichert sind, der die philosophisch-religiösen Kämpfe der Epoche widerspiegelt, und deren Schärfe gegen das Vordringen des Islams einerseits und gegen die Tendenzen des Unionismus mit dem Westen — wiederum in Verbindung mit den Erfolgen der osmanischen Eroberer — andererseits gerichtet ist.⁸

Ein solcher Text ist zum Beispiel das Gregorios Palamas zugeschriebene Enkomion, das auch ins Bulgarische übersetzt worden ist. Wir finden es in zwei Handschriften vor: Die eine, wahrscheinlich vom Beginn des 15. Jh., befindet sich in der Volksbibliothek »Kyrill und Methodi« in Sofia und die andere, ebenfalls aus dem 15. Jh., in der Sammlung des Mardarius im Rila-Kloster.⁹ Für diesen Logos ist das typische Gepräge seiner Zeit und das von Palamas vorgelegte Ideengut charakteristisch. Der heilige Demetrios trägt außer den üblichen Epitheta eines Wundertäters und Myrobletes auch jene Tugenden, die von den Hesychasten besonders geschätzt werden: Er ist rein an Geist und Körper, liebt die Enthaltamkeit, ist Stütze der Kirche, da er die offizielle »Linie« der Kirche vertritt, ist Träger der Weisheit und eine Quelle des Segens.

Die christliche Liebe als Zeichen der Einigkeit gegenüber dem Feind ist ebenfalls häufig in den Sankt-Demetrios-Texten aus dieser Periode vertreten. Eine solche anonyme Homilie finden wir in Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert vor. Sie ist ebenfalls ins Slawische übersetzt und befindet sich im berühmten russischen Makariewschen Sammelband aus dem 16. Jahrhundert.¹⁰ Die Rede zu Ehren des 26. Oktobers folgt dem Johannes-Evangelium und ist eine eigenartige Feinarbeit zum Thema: »Von allen Tugenden die beste und erhabenste ist die Liebe«. Auf ähnliche Weise beginnt die vom Patriarchen Philotheos zwischen 1367 und

7 Νεοφύτου, πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ ἐπί λείτου, Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον καὶ εὐδοξον μεγαλομάρτυρα Χριστοῦ Δημήτριον Περὶ τῆς αὐτοῦ μαρτυρίας καὶ τῶν θαυμάτων καὶ τῆς σεβασμίου καὶ αὐτοῦ, ἐκδ. Β. Λαοῦρα, Μασκεδονικά, 4, 1955—60, 49—55.

8 Α. Παπαδόπουλος, Ὁ ἅγιος Δημήτριος εἰς τὴν Ἑλληνικὴν καὶ βουλγαρικὴν παράδοσιν Θεσσαλονίκῃ 1971, 110.

9 V. Tarkova-Zaimova, Les textes démetriens dans les recueils de Rila et dans la collection de Macaire. — Cyrillomethodianum, V, 1981 113—119.

10 В. Търкова-Займова, Похвално слово за св. Димитър от Григорий Цамблар Търновска книжовна школа, 2, 1980, 133—138. (Tzamblik hat auch eine andere Rede über den hl. Demetrios geschrieben, aber das ist eine „gewöhnliche Rede“; cf. В. Търкова-Займова, Похвално слово..., Търновска книжовна школа, 3, 1984, 61—65.)

1372 geschriebene Homilie über den heiligen Demetrios mit dem berühmten evangelischen Ausdruck »Liebt einander«. Der Autor verbindet dieses Moment mit dem hesychastischen Grundsatz über »praxis« und »theoria«, indem er hervorhebt, daß die »energia«, die zwischen Gottvater und Gottessohn besteht, nicht verhindern darf, die Rolle des Vaters zu erkennen, der den Sohn auf die Erde sandte, und daß der Geist der Wahrhaftigkeit vom Vater herkommt. Patriarch Philotheos greift auch eine Polemik um »filoque« auf, und neben allen Epitheta allgemeinen Charakters, die er — ähnlich wie Metochites — dem heiligen Demetrios verleiht, wie »Bürger nicht nur von Saloniki, sondern auch vieler anderer Städte und Dörfer«, bemüht er sich, in seiner Predigt allgemeine Richtlinien aufzuzeigen, die den heißen Kampf dieser Zeit charakterisieren.

In den Predigten des Patriarchen Isidoros, den wir bereits erwähnten, ist ein Programm für die Herrschenden und für jene enthalten, die sich dem Leben als Mönch zugewendet haben. Sowohl die einen als auch die anderen sind mit Eigenschaften bedacht, die wiederum für die Isychasten charakteristisch sind. Es wird ein Modell für die Wahl der Herrschenden nach deren Vorzügen vorgelegt, wobei besonders der asketische Geist in ihrer Haltung betont wird. Gleichzeitig wird von ihnen Engagiertheit für die politische und soziale Wirklichkeit gefordert. Erneut wird die Notwendigkeit von Wahrhaftigkeit und Liebe, d.h. des Zusammengehörigkeitsgefühls suggeriert.

Die gleichen Prinzipien, allerdings in bezug auf die Tugenden im isychastischen Geist weniger klar ausgedrückt, können auch in den Logos von Nikolaos Cabasilas und von Nikephoros Gregoras festgestellt werden. Vielleicht ist bei ihnen die Kompliziertheit der Lage in Byzanz nicht so stark ausgedrückt, immerhin schreiben beide ja vor dem Beginn des großen Kampfes gegen die osmanischen Türken.

Eine Festpredigt zum eigentlichen Feiertag, dem 26. Oktober, hat auch Gregorios Tzambalak geschrieben.¹¹ Unterschrieben hat er sich als »Russischer Erzbischof«, was uns vermuten läßt, daß diese Predigt vielleicht zu den Werken seiner zweiten Lebenshälfte gehört, die er in Rußland verbrachte. Das bedeutet, daß Tzambalak von den Kriegshandlungen auf dem Balkan weit entfernt war, der Geist seiner Predigt ist aber der gleiche wie der seiner byzantinischen Predigten, von denen wir sprachen. Der heilige Demetrios ist mit Eigenschaften dargestellt, die für das isychastische Ideal charakteristisch sind, d.h. er ist ausgerüstet mit der »Reinheit« eines Mönchs, dem Drang nach Vervollkommnung, einer mystischen Verbindung zum Heiland. Im Geist der Selbstaufopferung für die allgemeine Erlösung der Christen vom Islam geht Tzambalak auf eine ausführliche Erklärung des Motivs ein, daß angesichts des

¹¹ В. Тъпкова-Займова, Текстовете за св. Димитър Солунски в Макариевия сборник. — Руско-Балкански културни връзки през вековете, София, 1982, 153—154.

Selbstopfers von Jesus Christus der Tod nicht schrecklich sei. Eine ganz ähnliche Grundidee hat auch der ebenfalls im 15. Jh. und auch slawisch geschriebene Logos des Demetrios Kantakuzenos,¹² obwohl darin das »Motto« des Todes im Gegensatz zu Tzamblak fehlt. Die Eigenschaften aber, die dem Heiligen zugeschrieben werden, sind die gleichen wie bei Tzamblak: Sanftmut, Geduld, Demut, Enthaltbarkeit, Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Weisheit. Bei Kantakuzenos ist dieses Ideal der Zeit noch durch die Beteuerung verstärkt, daß der Heilige von den Barbaren »reinigen« könne, und mit diesen Eigenschaften wird er dem Xerxes gleichgestellt, d.h. hier treffen wir auf eine deutlichere Allusion über seinen Schutz vor den Türken, die Aktualisierung ist deutlicher.

4. Da ich die Frage der Widerspiegelung der Zeitbezogenheit aufgegriffen habe, möchte ich auf die Weise eingehen, auf welche sie in den Texten über den heiligen Demetrios dargestellt ist. Während der Ideengehalt der Epoche und die allgemeine Gesinnung ihren vollen Ausdruck selbst bei Autoren gefunden haben, die — wie wir bereits sahen — keine eigentlichen Bewohner von Saloniki waren, steht die Frage ganz anders, wenn es um konkrete Schilderungen von Belagerungen, Schlachten u. ä. geht, denn die meisten der Verfasser der Logoi über den heiligen Demetrios hielten sich an ein Schema für deren Abfassung, welches jahrhundertlang angewendet worden war. Hier nur einige Beispiele aus dem Logos des Simeon, der m. E. fast völlig nach dem Modell der frühen »Miracula« aus dem 1. und 2. Buch aufgebaut ist. So erscheint bei den ersten slawischen Überfällen (z. B. bei den Belagerungen von 588 oder 597) der heilige Demetrios vor den Mauern der Stadt, um die Feinde in Schrecken zu versetzen. Simeon erzählt auf die gleiche Weise, daß bei einer plötzlichen Attacke der Türken am 8. März 1425 (oder 1426) der heilige Demetrios in eigener Person den Feind von den Mauern der Stadt vertrieb und die feindlichen Krieger durch unsichtbare Pfeile tötete. Meiner Ansicht nach, drängt sich dieser Vergleich viel deutlicher auf, wenn wir zum Vergleich den Text des Johannes, des Autors des 1. Buches der »Miracula« (7. Jh.), heranziehen, nicht aber die synaxarischen Texte, von denen Balfour spricht und die sekundär sind. Ein ähnlicher Fall ist die Rettung eines Gefangenen, den der heilige Demetrios, auf einem Roß reitend, wegführt, indem er ihn aus seinen Ketten befreit. Sofort sehen wir die berühmte Episode mit dem Erzbischof von Karthago (oder von Thema in Nordafrika) vor uns, der vom Heiligen auf die gleiche Weise entführt wurde, und der ihn so aus slawischer Gefangenschaft befreite (Buch 2 aus den »Miracula«). Bei einem Überfall der Türken auf Saloniki verbreitet

12 Г. Данчев, 'Димитър Кантакузин, София 1979, 86.; Б. Ст. Ангелов. Две неизвестни творби на Димитър Кантакузин, Известия на Института за българска литература, III, София 1959, 249—262; А.—Е. Tachiaou, Nouvelles considérations sur l'oeuvre littéraire de Démétrius Cantacuzène. Cyrillomethodianum, I, 1971, 152—159

der Heilige die falsche Nachricht von den Erfolgen der Einwohner von Saloniki und zwingt so die Belagerer zum Rückzug. Das ist die Wiederholung einer Episode der vierten Belagerung von Saloniki durch die Slawen (2. Buch der »Miracula«). Es sind viele Vergleiche dieser Art bekannt: Sie können sogar in bestimmten Ausdrücken festgestellt werden, wie z. B., daß die belagerten Einwohner von Saloniki »Wurzeln essen und Dinge, die nicht eßbar sind«, oder daß die Beschirmung durch den Heiligen ständig spürbar sei, da »Wunder auf Wunder folgen« u. a.¹³

Diese Schilderungen, die mehr oder weniger in fast allen Texten aus dieser Periode anzutreffen sind, zeigen, daß die Angaben über die Anzahl der feindlichen Krieger, über ihre Bewaffnung, über die Belagerungstaktik, über das Verhalten der Belagerer und der Belagerten u. ä. nicht buchstäblich aufgefaßt werden dürfen, da sie in vielen Fällen Lehnübertragungen von früheren »Wundern« des Heiligen darstellen und keine reale Situation wiedergeben. Darum habe ich nicht so sehr die faktische als vielmehr die ideologisch-philosophische Seite des Problems hervorgehoben. In den Sankt-Demetrios-Texten und auch in der gemeinsamen Literatur dieser Art und aus dieser Epoche ist vor allem die Dauerhaftigkeit einer Literaturtradition bemerkenswert, die dazu dient, nach den Bedürfnissen der Zeit sowohl einzelne Fakten des Zeitgeschehens wie auch Reminiszenzen, die sich mit dieser Wirklichkeit verflechten, dazu zu verwenden, bei den Lesern und Zuhörern die Idee der Vitalität des byzantinischen und der anderen Balkanstaaten (Kirchen und Staatssystem) und die Hoffnung auf deren ewiges Bestehen aufrechtzuerhalten. Der Zyklus der »Wunder« des heiligen Demetrios von Saloniki war durch die ideellen Möglichkeiten, die er gab, ein sehr bequemes Mittel, um die Hoffnung auf den endgültigen Erfolg nicht versiegen zu lassen. Deshalb ist es nicht zufällig, daß ein anonymes Enkomion, das in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts ein Logos über den Heiligen verfaßt hat,¹⁴ sich wunderte, daß der Heilige keine »Wunder« mehr vollbringe, und die Menschen auf diese Weise so sehr durch die »Sarazzenoi«, d. h. durch die Türken, zu leiden haben.

13 Balfour. Op. cit., 44, 60—61, 67, 172—174. Cf. P. Lemerle. 208 133, 237.

14 Β. Λαούρδας. Έγκώμια, op. cit.

DIE POLITIK DES APOSTOLISCHEN STUHLES AUF DER BALKANHALBINSEL VOR UND NACH DER SCHLACHT AUF DEM AMSELFELD

Die türkische Invasion auf die Balkanhalbinsel, die 1354 mit der Einnahme Gelibolus begann, bedrohte unmittelbar das Byzantinische Reich, unter dessen Herrschaft nur Konstantinopel mit Thrakien, das abgetrennte Saloniki-Gebiet, ein Teil der Peloponnes und einige Inseln im Nordteil des Ägäischen Meeres verblieben. Mazedonien, Thessalien und der Epiros kamen unter den Machtbereich des serbischen Zaren Dušan, das Achaiische Fürstentum beherrschten die Vertreter der florentinischen Familie Accagoulli, das Athener Herzogtum und Beotia geriet unter die Macht der Katalanen, während die Mehrzahl der Inseln im Ägäischen Meer in den Händen Venedigs und Genuas war. Die aussichtslose Lage, in der sich das Byzantinische Reich befand, illustriert am vollkommensten ein Bericht des Venezianischen Gesandten in Konstantinopel, der am 6. August 1354 an den Doge von Venedig Andrea Bandolini gerichtet war, daß die Byzantiner von den Türken bedroht sind, und die Genuesen Bereitschaft bekunden, sich jeder Macht unterzuordnen, den Veneziern, Serben oder Ungarn. Einige Monate später, nach dem Fall von Johann VI. Kantakuzin, riet Marin Fallieri der Venezianischen Republik, Byzanz zu annektieren, da es sicher in Kürze Beute der Türken sein wird.¹

Der ernsthafteste Anwärter auf das byzantinische Erbe war der serbische Kaiser Dušan, der nach seiner Krönung und der Erhebung der serbischen Archiepiskopie auf den Rang eines Patriarchats auf der Synode 1346 in Škopje anathematisiert und vom Patriarchen Konstantinopels Kalist 1350 aus der Gemeinschaft der orthodoxen Kirchen ausgeschlossen wurde.² Die Nachricht von der Proklamierung des Patriarchats, die 1347 Bischof Marko aus Skutari Papst Clemens VI. nach Avignon überbrachte, wurde vom

¹ G. Ostrogorski, *Istorija Vizantije*, Beograd 1969, 495.

² *Istorija srpskog naroda*, Beograd 1981, 530.

Heiligen Stuhl wegen einer angeblichen Bereitschaft Kaiser Dušana gutgeheißen, sich der Westkirche anzuschließen.¹ Erfreut über einen solchen Bericht, schickte der Papst Mitte März 1347 einen freundschaftlichen Brief an den Kaiser und einige der einflußreichen Persönlichkeiten am Hofe des serbischen Herrschers, an Nikola Kotarin, den Kaiser Grgur Gohubić, den Fürsten von Kotor Mihailo, dem Dubrovniker Marino, dem Fürsten von Bar Mihailo, dem Fürsten von Skutari Petar sowie dem Barer Kapitän Skanzar, mit der gemeinsamen Bitte, auf den Kaiser einzuwirken, der Westkirche beizutreten.⁴

Vollständigere Informationen, die Papst Clemens VI. in der Zwischenzeit erreichten, mit schweren Beschuldigungen gegen den serbischen Herrscher, daß er die Katholiken verfolge und sie gewaltsam umtaufe, riefen scharfe Verurteilungen in der Westkirche hervor. Der Kardinal von Padua Guido forderte als Legat des Papstes Ende Mai 1350 den venezianischen Doge und den ungarischen König auf, Stefan Dušan, der sich eigenmächtig zum Kaiser von Raška erklärt hatte, daran zu hindern, die Katholiken in seinem Staat gewaltsam umzutaufern.⁵

Es ist nicht bekannt, ob es zu einer Intervention des venezianischen Doges kam, doch die Niederlage der serbischen Armee im Konflikt mit den Türken bei Dimotika 1352 und die Nachrichten über Vorbereitungen Ungarns, 1354 Serbien anzugreifen, beschleunigten Dušans Absicht, die Verhandlungen mit dem neuen Papst Innozenz VI. zu erneuern. Am Frühjahrsende 1354 schickte Dušan seine Gesandten an Papst Innozenz VI., die über Venedig mit dem goldversiegelten Brief des Kaisers und einer Empfehlung der Republik Venedig in der zweiten Augushälfte in Avignon eintrafen.⁶ Auf die Erklärung von Dušans Gesandten hin, daß der serbische Herrscher bereit sei, die katholische Kirche und das Primat des Papstes anzuerkennen, zusammen mit der Verpflichtung, die gewaltsamen Umtaufungen der Katholiken zu verbieten und die abgenommenen Kirchen und Klöster den katholischen Bischöfen und Geistlichen zurückzugeben, hielt der Papst den ungarischen König davon ab, Serbien anzugreifen. Dieser befand sich Mitte des Sommers mit seiner Armee in Belgrad und versprach, zum Jahresende seine Gesandtschaft an den Hof des serbischen Herrschers zu entsenden.⁷

¹ L. Thaloczky, C. Jireček, E. Sufflay, *Acta et diplomata res Albaniae mediae aetatis illustrantia* II, Vindobonae 1918, 29, (im weiteren Text Act. Alb.); A. Theiner, *Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia* I, Romae 1859, S. 734 (im weiteren Text A. Theiner, MH).

⁴ A. Theiner, MH I, 734—35; K. Jireček, *Istorija Srba* I, Beograd 1952, 233; M. Purković, *Avinjonske pape i srpske zemlje*, Podarevac 1934, 49.

⁵ S. Ljubić, *Listina o odnošajih između Južnog Slavenstva i Mletačke Republike*, Budapest III, 186.

⁶ M. Purković, *Avinjonske pape* ..., 60—61, K. Jireček, *Istorija Srba* I, 233.

⁷ A. Theiner, MH II, 8—9; M. Purković, *Avinjonske pape* ..., 61.

Über seine Gesandten, den Trogirer Bischof Bartolomej, der 1349 Bischof in Kotor war, und den gelehrten Franzosen Peter Tomasier, den Bischof auf Sizilien, später über Erzbischof Krita und den lateinisch titulierten Patriarchen in Konstantinopel, die über Buda Anfang Mai 1355 nach Serbien kamen, schickte der Papst einige Briefe an Kaiser Dušan, Kaiserin Jelena, König Uroš an den in der Zwischenzeit verstorbenen Patriarchen Joanikije an alle Erzbischöfe und Bischöfe von Raška, Serbien und Albanien, an den Sevastokrator Dejan, den Despoten Oliver, den großen Logotheten Gojko, den Kommandanten der deutschen Söldner Palmann und andere Adlige.⁸ Der Papst hatte seine Gesandten in einem besonderen Brief angewiesen, die im Lande Serbien irrgeliteten Schismatiker im wahren Glauben zu unterrichten und in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen.⁹ Im Schreiben an den serbischen Herrscher bringt der Papst seine Freude über Dušans Wunsch zum Ausdruck, der Westkirche beizutreten und einen Kreuzzug gegen die Türken zu führen, was Dušan in der Zwischenzeit scheinbar verlangt hatte, wenn ihn der Papst zum Kapitän für den Kreuzzug gegen die türkischen Ungläubigen ernannt. Der Heilige Vater verspricht ihm seine apostolische Zuwendung und die Bereitschaft, auch anderen Wünschen dieser Art entgegenzukommen. Im Brief an den verstorbenen Patriarchen Joanikije ruft der Papst den Patriarchen auf, alles zur Wiedergeburt der serbischen Kirche zu unternehmen, wobei er nicht unterläßt, darauf hinzuweisen, daß Joanikije auf ungesetzlichem Wege zum Patriarchen gewählt wurde. In den übrigen Briefen versuchte der Papst, einflußreiche Adlige an Dušans Hof für sich zu gewinnen, da er, nicht ohne Grund, den Widerstand der serbischen Kirche und ihrer Würdenträger gegen die erwartete Unionsschließung erwartete.¹⁰

Die Mission der Legaten, die laut der Biographie von Papst Innozenz VI. die Aufgabe hatten, den serbischen Herrscher und das serbische Volk der Westkirche zuzuführen, mißlang wegen der ständigen Feindschaft zwischen Serbien und Ungarn sowie der unverdeckten Unterstützung des päpstlichen Gesandten Peter Tomasier für die Interessen des ungarischen Hofes.¹¹ Anstelle von Dušan, der Ende 1355 verstarb, überließ der Papst die Fahne des Generalkapitäns für den Kreuzzug gegen die Türken dem ungarischen König Lajoš, der im ersten erfolglosen Kreuzzug gegen die Türken 1344 umgangen wurde.¹² Als Verfechter der päpstlichen Politik in diesem Teil Europas forderte der ungarische König

⁸ A. Theiner, *MH* II, 11—16.

⁹ A. Theiner, *MH* II, 11

¹⁰ *Istorija srpskog naroda* I, 555.

¹¹ C. Mollat, *Vitae paparum avenionensium* I, Paris 1914, 333; Dj. Daničić, *Filip Mezijer o caru Dušanu*. *Glasnik SUD* 21, 1867, 277—288; M. Purković, *Avinjonske pape* . . . , 63.

¹² N. Jorga, *Latins et Grecs d'Orient*, *Byzan. Zeit.*, XV, 217.

Anfang Juli 1356 über den Zagreber Bischof Stefan die Zustimmung des Papstes, einen Kreuzzug gegen die Schismatiker und Ungläubigen im Königreich Raška zu unternehmen, um die »Einheit der heiligen Mutter Kirche« wiederherzustellen.¹³ Der Papst unterstützte die Absicht des ungarischen Königs und rief ihn auf, ohne Zögern in den Kreuzzug zu ziehen, um die »gefährlichen Schismatiker zu vertreiben und die gefangenen Gläubigen im Königreich Raška zu befreien.«¹⁴ Wegen der Freundschaft der Republik Venedig zum serbischen Hof bekundete der Papst Mitte Juli einen scharfen Protest gegenüber dem venezianischen Doge Jovan Gradonik mit der Forderung, das Bündnis mit den serbischen Schismatikern zu brechen und dem ungarischen König zu helfen.¹⁵ Am gleichen Tag rief er die Patriarchen Akvilej und Gradež sowie den Erzbischof von Salzburg auf, sich gegen jene zu wenden, die in der Venezianischen Republik den serbischen Schismatikern helfen.¹⁶

Doch anstatt Serbien griff der ungarische König Venedig an, nahm Ende Juli die Stadt ein und schloß sie Norditalien an. Sobald es auf eine Intervention des Papstes hin zur Einstellung des ungarisch-venezianischen Krieges kam, rief der Papst Ende August erneut den ungarischen König auf, gegen die Schismatiker von Raška zu ziehen. In diesem Sinne gab er dem Prior der ungarischen Dominikaner die Weisung, in Ungarn den Kreuzzug gegen die Raškaer Schismatiker zu predigen.¹⁷ Da er in der Zwischenzeit seine Beziehungen zum bosnischen Ban Tvrtko (dem Harten) geregelt hatte, fiel der ungarische König erst zu Beginn des Sommers 1358 in Serbien ein. Die ungarische Armee wurde von Franziskanern begleitet, so daß der Papst Mitte Juli den ungarischen König dafür lobte, viele Ketzer und andere Schismatiker in Raška und Bulgarien zur »Einheit der heiligen Römischen Kirche« geführt zu haben. In diesem Zusammenhang rief er die Erzbischöfe von Kaloč und Čanad auf, dem ungarischen König eine möglichst große Anzahl Helfer »in dieser heiligen Sache« zu senden.¹⁸ Unter dem Schutze der ungarischen Armee verselbständigten sich in Braničevo und Kučevo die Rastislalići, die den katholischen Glauben annahmen.¹⁹

Die kurzsichtige Politik des Apostolischen Stuhles, die auf eine Anregung des katholischen Ungarns gerichtet war, die benachbarten serbischen und bulgarischen Gebiete anzugreifen und zu

¹³ O. Raynaldi, *Annales ecclesiastici*, VII, 12; A. Huber, *Geschichte Oesterreichs* II, Gothe 1885, 221.

¹⁴ A. Theiner, *MH* II, 21—22.

¹⁵ A. Theiner, *MH* II, 23; Š. Ljubić, *Listine...*, III, 327—8.

¹⁶ A. Theiner, *MH* II, 22—23.

¹⁷ A. Theiner, *MH* II, 245; derselbe. *Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia* I, Roma 1863, 233—4.

¹⁸ A. Theiner, *MH* II, 87.

¹⁹ *Istorija srpskog naroda* I, 567.

erobern, nutzte nur den Tünken, die nach der Eroberung von Dimotika und Edirne immer ernsthafter Bulgarien und das Sereser Gebiet gefährdeten, in dem die Witwe Dušans, Kaiserin Jelena herrschte. In Konstantinopel, das einem ständigen Druck der türkischen Angriffe ausgesetzt war, ließen sich immer lauter die Befürworter einer Union hören, die forderten, Byzanz solle die Hilfe des katholischen Westens erbitten.²⁰

Die Forderungen der Unions-Anhänger deckten sich mit dem Appell von Papst Urban V., der Ende 1363 alle christlichen Völker aufrief, einen Kreuzzug gegen die Türken zu unternehmen. Aufgrund der 1364 in Seres unterbrochenen Verhandlungen mit Kaiserin Jelena schickte Kaiser Johann V. Paläologos zu Beginn des Jahres 1365 eine Gesandtschaft nach Avignon, um Hilfe von Papst Urban V. zu erhalten. Da der Papst als Vorbedingung für Hilfeleistungen die Schaffung einer Union forderte, war der byzantinische Kaiser gezwungen, sich an Ungarn zu wenden. Sein Aufenthalt in Buda nützte dem Kaiser wenig, da der ungarische König nach den vom Papst erhaltenen Instruktionen seine Hilfe mit der Schaffung einer Union verknüpfte, was Kaiser Johann in diesem Moment nicht bereit war, anzunehmen.²¹ Im gleichen Jahr drang die ungarische Armee nach Bulgarien vor und eroberte das Gebiet um Widin, wo der ungarische König mit Hilfe der Franziskaner und mit Unterstützung des Heiligen Stuhles, wie er 1368 den Papst unterrichtete, Tausende von Menschen beider Geschlechter der »Einheit und dem Gehorsam der heiligen Römischen Kirche« zuführte, nachdem sie das verfluchte Schisma und andere ketzerische Irrtümer aufgegeben hatten.²²

Die schwere Lage des Byzantinischen Reiches wurde auch nicht durch die Intervention des Grafen von Savoyen Amadeus VI. erleichtert, dem es gelang Galipolje zeitweise von den Türken zu befreien. Auf Zureden des Savoyer Grafen ging Kaiser Johann V. Ende 1368 nach Rom, um mit Papst Urban V. zu verhandeln, der einige Zeit vorher Avignon verlassen und den Sitz des Apostolischen Stuhles vorübergehend nach Rom verlegt hatte.²³

Der Umzug des Papstes nach Rom führte zu keiner Änderung der Politik des Apostolischen Stuhles gegenüber den serbischen Schismatikern. Die ersten vier Briefe, die der Papst nach seiner Ankunft in Rom nach Dubrovnik, Zadar, Neapel und Durres waren mit schweren Anklagen gegen die Ketzer und Schismatiker von Raška angefüllt.²⁴ Die Gefahr der päpstlichen Intervention begreifend, wandten sich die Brüder Balšići, die Herren von Zeta Anfang 1368 an Papst Urban V. und brachten ihre Bereitschaft

²⁰ J. P. Migne, *Patrologiae cursus completus*, Ser. graeca, 154, col.

²¹ G. Ostrogorski, *Istorija Vizantije*, Beograd 1969, 499; K. Jireček, *Istorija Srba*, I, 246; A. Theiner, *Mon. spac. ad unionem eccles. II*, 47.

²² T. Smičiklas, *Codex diplomaticus XIV*, 148—9.

²³ G. Ostrogorski, *Istorija Vizantije*, 500.

²⁴ T. Smičiklas *CD XIV*, 103—104.

zum Ausdruck, sich von der Orthodoxie loszusagen und der Westkirche anzuschließen.²⁵ Während die Balčić Verhandlungen mit dem Papst führten, bot der Despot Uglješa im selben Jahr Byzanz in Seres ein Bündnis für den gemeinsamen Widerstand gegen die Türken an, wobei er in seinem reuevollen Brief anbot, das Seres-Gebiet unter die Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel zu stellen.²⁶ Uglješas Initiative wurde nur teilweise realisiert, da Kaiser Johann V. Ende 1368 zu Verhandlungen mit Papst Urban V. nach Rom fuhr. In Abwesenheit des Kaisers, der 1369 in Rom auf feierliche Weise den katholischen Glauben annahm, reagierte energisch Patriarch Filotej, der in einer besonderen Epistel alle orthodoxen Christen aufrief, ihrem Glauben treu zu bleiben, und erst zwei Jahre später, im Frühjahr 1371, stellte er das Seres-Gebiet unter die Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel, als er den Metropolit Drama zu seinem Exarch auf dem Territorium unter der Herrschaft des Despoten Uglješa einsetzte.²⁷

Die Rückkehr von Kaiser Johann V. nicht abwartend, der erst im Oktober 1371 in Konstantinopel eintraf, drang Despot Uglješa mit Hilfe seines Bruders König Vukašin tief in türkisches Territorium vor. Aber am 26. September 1371 erlebte er eine schwere Niederlage bei Černomen an der Marica, die der alte Isalje von Athos mit unverhohlener Besorgnis für das Schicksal und die Weiterexistenz des serbischen Volkes beschreibt. Die Türken vernichteten die serbische Armee in einem blutigen Kampf, in dem auch der Despot Uglješa und König Vukašin ums Leben kamen.²⁸

Die Schlacht an der Marica blieb auch dem Apostolischen Stuhl nicht unbekannt. Bereits zu Beginn des Jahres 1372 war der neue Papst Gregor XI. darüber informiert, daß der Türke in das Gebiet von Griechenland eingefallen waren und einige der Edelleute Raikas unter seine Herrschaft gebracht hatte. Besorgt über den türkischen Vormarsch, rief er im Mai des gleichen Jahres den ungarischen König Lajos I. auf, sich zur Verteidigung des Christentums zu erheben, wobei er ihm die Hilfe Venedigs versprach.²⁹ Doch der ungarische König kam dem Aufruf auch trotz einer zusätzlichen Intervention des Papstes über die ungarische Königin Jelena, dem Ostrogoner und Kalođer Erzbischof nicht nach, da er nicht unmittelbar von den Türken bedroht war. Und auch die Venezianer zeigten keine Bereitschaft, Ungarn zu helfen, mit dem sie schon längere Zeit um den Besitz an der Ostküste des Adriatischen Meeres stritten.³⁰

²⁵ C. Mijatović, *Balčić, Skica za istoriju Zeta*, Glasnik SUD 49, 1881, 179; *Act. Alban.* II, 242; A. Theiner, *MH* II, 86, 103.

²⁶ *Istorija srpskog naroda* I, 597—8; A. Theiner, *MH* II, 12.

²⁷ O. Halecki, *Un empereur de Byzance à Rome. Vingt ans de travail pour l'union des églises et pour la défense de l'Empire d'Orient 1355—1375*, Varsovie 1930, 235—8; G. Ostrogorski, *Istorija Vizantije*, 500—501.

²⁸ *Istorija srpskog naroda* I, 597—8; A. Theiner, *MH* II, 12.

²⁹ A. Theiner *MH* II, 115—16; K. Jireček, *Istorija Srba* I, 262.

³⁰ *Act Alban.* II, 305.

Die Türken unternahmen von ihrem noch nicht ganz klar abgemessenen Territorium in Thrakien mit dem Zentrum in Erdine mit Hilfe ihrer Vasallen in Mazedonien, die nach der Schlacht an der Marica die türkische Oberherrschaft akzeptierten, Vormärsche nach Westen und Südwesten zur Küste des Adriatischen Meeres und nach Norden zu den bulgarischen und serbischen Gebieten. So begannen sie zum Herbstanfang 1372 auch die Grundbesitze der katholischen Feudalen in Mittelgriechenland und auf den Peloponnes zu verwüsten. Ende 1372 informierte der Erzbischof Neopatrassa den Papst, daß die Türken nach ihrem Sieg über einen Großgrundbesitzer in Griechenland, Thessalien und Raška katholische Besitzungen im Athener Herzogtum unter der Herrschaft der Katalanen und im Achaïischen Herzogtum verwüsteten.³¹ Papst Gregor XI. erklärte Mitte März 1373 erneut den Kreuzzug gegen die Türken, die, nach den Benachrichtigungen, die der Heilige Stuhl erhielt, einen größeren Teil Griechenlands sowie einige Gebiete Bulgariens und Serbiens erobert hatten. Im selben Monat rief der Papst den byzantinischen Kaiser Johann V., den lateinisch titulierten Kaiser von Konstantinopel Jakob de Boa, den ungarischen König Lajoš I., die katholischen Feudalen in Griechenland, die Ritter von Rhodos, die Könige von Sizilien und Zypern sowie die Venezianer und Genuesen auf, sich in Tiva zu treffen, um eine Koalition der christlichen Völker für den Krieg gegen die Türken zu schaffen, die gefährlichsten Feinde des christlichen Namens, die große Teile des Byzantinischen Reiches, Bulgariens und Raškas besetzten und sich bereits dem katholischen Ungarn nähern.³² Zum Treffen in Tiva, das die Erwartungen des Papstes aufgrund der widersprüchlichen Interessen der Anwesenden nicht erfüllte, wurden die serbischen Gebietsherren nicht eingeladen, die der Papst im Februar des gleichen Jahres in einem Brief an die Dubrovniker erneut als Ketzer und Schismatiker und Gegner des katholischen Glaubens beschuldigte, auch der Zar von Tyrnowo Ivan Šišman war nicht geladen, da er inzwischen ein Vasallenverhältnis zu den Türken akzeptiert hatte.³³

Dem serbisch-türkischen Konflikt auf dem Amselfeld im Jahre 1389 gingen umfangreiche Veränderungen auf der Balkanhalbinsel voran. Bulgarien war nach dem Tod von Zar Ivan Alexander in das Reich von Tyrnowo und das Reich von Widin zerfallen. Das Byzantinische Reich, das nur zwei Jahre nach der Schlacht an der Marica in ein Vasallenverhältnis zu den Türken geriet, fiel in eine immer größere Krise, um 1382 in vier besondere Gebiete unter der Verwaltung der kaiserlichen Familienmitglieder zu zerbrechen. Die Konflikte der Feudalherren in Mittelgriechenland, Epiros und auf den Peloponnes, die in ihren gegenseitigen Abrech-

³¹ K. Jireček, *Istorijs Srba* I, 252.

³² A. Theiner, *MH* II, 135—37.

³³ A. Theiner, *Mon Slav.*, 276—7.

nungen immer häufiger türkische Kräfte nutzten, veränderten die politische Karte dieses Teils der Balkanhalbinsel. Über Ioannina herrschte nach dem Tod des Despoten Toma Preljubović 1384 der Despot Isailo, der Bruder von Leonardo Toka, des Grafen von Aefalonija und ein Verwandter von Nerije Acclaiuoli, der unmittelbar vor der Schlacht in Kosovo die Macht der Katalanen stürzte und Herzog von Athen wurde. Jovan Spata, der Despot von Arta entmachtete 1379 mit Hilfe der Türken die Ritter im Achaischen Fürstentum, das vier Jahre später unter die Herrschaft der Navarrer Gesellschaft gelangt. Die zentralen Gebiete Albaniens hielt Karlo Topija, der mit Hilfe der Türken und Unterstützung des Avignoner Papstes Clemens VII. um die Küstenstädte gegen die süditalienischen Anjouer, Venezianer und Balšići kämpfte, die der römische Papst Urban VI. unterstützte.²⁴

Die Spaltung der Westkirche durch die Wahl Urban VI. zum römischen und Clemens VII. zum Avignoner Papst im Jahre 1378 wirkte sich vernichtend auf die politischen Gegebenheiten auf der Balkanhalbinsel aus. Mit ihrer Einmischung in die Politik der Feudalherren, die sich in Griechenland und Albanien verselbständigt hatten, verminderten sie nicht nur die ohnehin schwachen Verteidigungskräfte der christlichen Völker, sondern erklärten sich auf bestimmte Weise auch einverstanden mit einer Einbeziehung der Türken, auf die sich die einen und anderen in den gegenseitigen Kämpfen bei schweigender Zustimmung sowohl des einen als auch des anderen Papstes stützten.

Vom Streit der beiden Päpste blieb auch Ungarn nach dem Tod von König Lajoš I. im Jahre 1382 nicht unberührt. Nach der Katastrophe an der Marica 1371 und der Niederlage von Nikola Altomanović 1373 kommt es zu bedeutenden, aber positiven Veränderungen in den freien serbischen Gebieten. Der serbische Fürst Lazar Hrebeljanović herrschte mit seinen Verwandten, den Musići und Vuk Branković über die zentralen Teile des ehemaligen Staates der Nemanjići und die Brüder Balšići über Zeta und einen Teil Kosovos. Seit der Aussöhnung mit dem Patriarchat von Konstantinopel und der Wahl Spiridons zum serbischen Patriarchen 1379 war das Morava-Serbien unter der Obrigkeit von Fürst Lazar, der mit der Zustimmung von Vuk Branković und den Balšićis »Erhalter aller Serben« und »aller serbischen Ländereien« wurde, militärisch schnell erstarkt und bildete den stärksten Staat an den Grenzen des Türkischen Reiches.²⁵

Nach einem erfolglosen Einfall in das Tyrnowoer Bulgarien und Serbien 1381, nahmen die Türken in den kommenden Jahren Sofia, dann Niš und Piroč ein. Der Mißerfolg der türkischen Armee in Pločnik bei Toplica 1386 kündigte einen neuen Angriff der

²⁴ K. Jireček, *Istoriija Srba* I, 316—17; *Istoriija srpskog naroda* II, 40., sq.

²⁵ *Istoriija srpskog naroda* II, 42.

Türken gegen Serbien an. Der serbische Fürst Lazar, ohne die Hilfe des ungarischen Königs Sigmund, da er bei den Dynstiekämpfen auf der Seite von dessen Gegner Ladislav von Neapel stand; aber auch ohne Unterstützung des Apostolischen Stuhls, für den die Serben weiterhin gefährliche Ketzler und Schismatiker waren, sammelte nur seine Stammesgenossen und Verbündeten um sich: Vuk Branković, die Herren von Kosovo und Skopje sowie den bosnischen König Tvrtko I., der nach der türkischen Niederlage bei Bileće im Jahre 1388 die Rache der Türken erwartete. Hilfe kam ebenfalls nicht von Djurdje II. Stracimirović, der zu dieser Zeit auf Seiten der Türken stand.³⁶

Lassen wir die Einzelheiten über die Schlacht auf dem Amselfeld selbst beiseite, die mit dem Tod des serbischen Fürsten Lazar und des türkischen Sultans Murad endete, und beschäftigen wir uns etwas ausführlicher mit dem Echo dieses Ereignisses in Europa, das mit seinem Ausgang und Folgen, zumindest in der ersten Zeit, nicht mal den Zeitgenossen klar war. Murads Tod und der Rückzug des neuen Sultans Bajazit nach Kleinasien schuf den Eindruck, daß die Türken eine Niederlage erlitten hatten. König Tvrtko als gekrönter serbischer König, der verpflichtet ist, das Land der »Eltern und Großeltern seiner serbischen Herren zu schützen«, war überzeugt davon, daß seine Armee, die der Vojvode Vlatko Vuković führte, einen großen Sieg errang. In diesem Sinne unterrichtete er am ersten August 1389 die Trogirer Gemeinde, daß er den Feind des Christentums und des orthodoxen Glaubens, den ungläubigen Murad, der schon viele Völker unterwarf, mit Gotteshilfe überwand, und nur wenige lebendig davon gekommen sind.³⁷ Einen ähnlichen Brief sandte König Tvrtko auch an die Gemeinde in Florenz. Erhalten blieb nur die Antwort aus Florenz, datiert vom 20. Oktober 1389, stilisiert im Werk des bekannten Humanisten Kolučo Salutatije. Aus der Antwort der florentinischen Gemeinde ist ersichtlich, daß bereits vor dem Brief von König Tvrtko Gerüchte und Briefe »vieler Leute« Florenz erreichten, daß Murad am 15. Juni auf dem Amselfeld zusammen mit tausenden seiner Soldaten und zwei Söhnen unter großem Blutvergießen gefallen sei. In einer fast dichterischen Begeisterung schreiben die Florentiner, daß die »Knochen der Gefallenen ein ewiges Denkmal des Sieges« sein werden, wobei sie das »bosnische Königreich« loben, »dem ein so ruhmreicher Krieg und mit Christus' Faust errungener Sieg zufiel«, »am Tag des heiligen Vid, des Märtyrers, als zwölf Anführer sich durch die Abgrenzungen des Feindes schlugen, in einen Ring aus angebundenen Kamelen, und sich mit dem Schwert ihren Weg bahnten und kühn zum Zelt von Murad vordrangen«, und es ist der Tag

³⁶ *Istorija srpskog naroda* II, 36—46.

³⁷ G. Fejer, *Codex diplomaticus* X, 1, 1854, 566—67; *Istorija srpskog naroda* II, 44.

»desjenigen, der einen so mächtigen Herrscher heldenhaft tötete, indem er ihm das Schwert in Hals und Schoß stieß.«³⁸

Die ersten Nachrichten über den Ausgang der Kosovo-Schlacht scheinen Venedig erreicht zu haben, das von seinen Besitzungen an der Ostküste der Adria die Entwicklung der Situation im Inneren der Halbinsel wachsam verfolgte. Der Rat von Venedig beauftragte am 13. Juli seinen Gesandten Andrija Bembo, der über Konstantinopel an den Hof des neuen Sultans nach Edirne ging, daß der Obergesandte in Konstantinopel den Zwölfer-Rat einberuft, der nach Anhörung aller Einzelheiten entscheiden wird, ob es im Interesse der Republik liegt und nützlich für ihre Kaufleute wäre, an den Hof des neuen Sultans zu gehen, um ihm zu erklären, »daß wir vor Abfahrt der Galeere aus Venedig etwas, obwohl unklar, über einen Krieg hörten, der zwischen dem großmächtigen Herrscher Murad, seinem Vater und dem Fürsten Lazar stattfand, über den verschiedene Dinge zu hören sind, denen man sicher nicht glauben kann. Trotzdem erfuhren wir vom Tode des genannten Herrschers Murad, den wir sehr bedauern.«³⁹

Die Vorgänger der Renaissance-Historiographie, die ihre Angaben über die Schlacht auf dem Amselfeld zum größten Teil aus der italienischen Übersetzung der Türkisch-byzantinischen Geschichte von Duka und alten historischen Texten entnahmen, die im XVI. Jahrhundert in zwei Werken Johannes Leunklavius übersetzte und mit eigenen Kommentaren komplettierte, waren Fill Mezijer, der langjährige Sekretär des Königs von Zypern und guter Kenner der Situation auf dem Balkan, der in einem seiner Werke, das er vor dem Oktober 1389 in Paris schrieb, einige kurze Angaben über Murads Niederlage und Tod in der Landschaft Albanens macht; ferner der Spanier Gonzales de Klavho, der von 1403 bis 1406 als Gesandter des Königs von Kastilien und Aragon Henrik III. in Samarkand am Hofe des Tatarenkhans Tamerlan weilte und bei der Durchfahrt durch Konstantinopel in seiner Reisebeschreibung einige kurze Nachrichten über den Tod des türkischen Sultans Murad und des serbischen Fürsten Lazar notierte; und schließlich der Verfasser der Florentiner Chronik, die man Pierre Giovanni Minerbetti zuschreibt, und deren Fakten über die Kosovo-Schlacht sich in großem Maße mit der Antwort der Florentiner Gemeinde an den bosnischen König Tvrtko decken.⁴⁰

Die unvollständigen Kenntnisse über die Kosovo-Schlacht, welche die Zeitgenossen erschütterte, gingen schnell in eine Legende

³⁸ V. Makušev, *Prilozi k srpskoj istoriji*, Glasnik SUD 32, 181, 173—177; *Istorija srpskog naroda* II, 44.

³⁹ *Monumenta spect. slav. merid.* IV, 289; S. Ljubić, *Listine...* IV, 289.
⁴⁰ M. Dinčić, *Dukin prevodilac o boju na Kosovu*, Zbor. radova Viz. inst. 8, 2, 1964, 53—57; S. Ćirković, *Izvori Mavra Orbina*, Mavra Orbini, *Kraljevstvo Slouena*, Beograd 1968, 329—30; M. Dinčić, *Dva savremenika o boju na Kosovu*, Glas 182, 1940, 135; *Zbor. imper. akad. nauka*, Speterburg XXVIII, 147—8; L. A. Muratori, *Rerum Italicarum scriptores*, XXII, 196.

über, die mit der Zeit durch immer neue Details ergänzt wurde. Die Vermischung historisch zuverlässiger Fakten mit Elementen der Volkstradition, die mit der italienischen Übersetzung Dukas begonnen wurde, setzte sich bei den Dubrovniker Historikern Ludovik Crijević, Mavro Orbinje und Jakov Lukarević fort.⁴¹

Murads Tod, von dem man auch in Konstantinopel schnell erfuhr, wurde zuerst mit einer Niederlage der türkischen Armee gleichgesetzt, vor allem, weil sich der neue Sultan Bajazit unmittelbar nach Beendigung des Konflikts nach Kleinasien zurückzog, um hier seine Stellung im Türkischen Reich zu festigen. Das bestätigen zwei Briefe von Dimitrije Kidon an Manojlo II. im Herbst 1389 auf die Insel Lemnos, wohin Manojlo verbannt war. Im ersten Brief spricht Kidon etwas gewunden über Murads Tod, betont aber, daß die Rumelien auch nicht klüger handeln würden, wenn alle Türken den Tod fänden. Im zweiten Brief beklagt er, daß die Abwesenheit Manojlos die Freude über die Besiegung des Feindes verdirbt.⁴²

Einzelheiten über den Verlauf und den Ausgang der Schlacht auf dem Amselfeld, die in den sogenannten »Kurzchroniken« Ende des XIV. und zu Beginn des XV. Jahrhunderts geschrieben wurden, nutzten im Vergleich mit den türkischen Quellen die byzantinischen Historiker nach dem Zerfall des Byzantinischen Reiches Laonik Halkokondil, ein Zeuge des Niedergangs von Konstantinopel; Jovan Duka, ein griechischer Emigrant nach dem Fall Konstantinopels und Georgije Frances, Mitglied der Zarenfamilie und türkischer Gefangener bei der Einnahme von Konstantinopel.⁴³

Die Nachricht über die Kosovo-Schlacht brachte ein russischer Pilger, der Mönch Ignjatije, nach Moskau, der mit dem Episkopus von Smolensk Mihailo den russischen Metropoliten Pimin beim Besuch von Konstantinopel begleitete. Bei der Rückkehr aus Konstantinopel gerieten sie am zwölften Tag nach der Schlacht auf dem Amselfeld auf türkisches Gebiet, in die Stadt Astravija, wo sie erfuhren, daß ein Diener Zar Lazars Murad tötete, der neue Sultan Bajazit die serbische Armee besiegte und den serbischen Zaren Lazar mit dem Schwert in Stücke hieb.⁴⁴

Am ungarischen Hof in Buda war in der ersten Zeit nichts über den Ausgang der Kosovo-Schlacht bekannt. In einer Vollmacht, die der ungarische König Sigmund am 7. Juli 1389 Ban von Mačva, Nikola Gorjanski erteilte, nach Serbien zu reisen und

⁴¹ Ludovici Cervarii Ruberonis, *Commentariorum de temporibus suis*, lib. IV, par. XI, ed Schwandtner; M. Orbini, *Il regno degli Slavi*, 313—319, 381; J. Luccari, *Copiosa ristretto degli anali di Rausa*, 69.

⁴² S. Cirković, *Dimitrije Kidon a kosovskom boju*, Zbornik rad. Viz. inst. 13, 1971, 215; *Istortja srpskog naroda* II, 44—45.

⁴³ N. Radojičić, *Grčki izvori za kosovsku bitku*, Glas. Skop. naučnog društva VI—VIII, 1930, 136—75.

⁴⁴ Đ. Sp. Radojičić, *Savremena vesti o kosovskoj bitci kod ruskog putopisca đakona Ignjatija*, Starinar 12, 1927, 52.

Verhandlungen mit Vuk Branković zu führen, »dem Schwiegersohn des großmächtigen Herren Lazar, dem Fürsten von Raška«, steht weder etwas von der Schlacht auf dem Amselfeld noch von Lazars Tod.⁴⁵ In der Zwischenzeit drang König Sigmund mit seiner Armee, unterrichtet über den Tod des Fürsten, in Serbien bis nach Gruža vor. Doch Zarin Milica, die ihre Beziehungen mit den Türken geregelt hatte, schlug die ungarische Armee mit Hilfe türkischer Abteilungen im folgenden Jahr zurück.⁴⁶

Der Konflikt in der Westkirche, der 1378 mit gegenseitigen Beschuldigungen und Anathematisierungen der beiden Päpste begonnen hatte, rückte, zumindest zeitweise, die Idee über einen Kreuzzug gegen die Türken in den Hintergrund, für den sich fast sein ganzes Pontifikat über Papst Gregor XI. einsetzte. Der Tod des römischen Papstes Urban VI. am Vorabend der Kosovo-Schlacht und die Wahl des neuen Papstes Bonifacius IX. lenkten das Interesse des Apostolischen Stuhles von der Situation auf der Balkanhalbinsel ab. Zu einer Wende kam es erst 1390, als Djuradj II. Stracimirović, nachdem er die Zusammenarbeit mit den Türken aufgegeben hatte, sich um Hilfe an Papst Bonifacius IX. wandte und dabei seine Bereitschaft erklärte, sich der Westkirche anzuschließen. Der Papst erlaubte ihm Mitte April des kommenden Jahre, die Fahne der römischen Kirche zu entfalten, wenn er gegen seine Feinde, die der Christen und andere Schismatiker zieht, die sich zur Verwirklichung ihrer Ziele an die Türken wenden.⁴⁷ Währenddessen wendet sich der ungarische König Sigmund über ihm ergebene kirchliche Würdenträger in Ungarn an den Papst, um seine Zustimmung zu erhalten, mit einem Kreuzzug gegen die Türken, bosnischen Schismatiker und anderen Christen zu beginnen, die sein Land gefährden.⁴⁸ Die Zustimmung des Papstes nutzend, griff der ungarische König im nächsten Jahr erneut Serbien an, aber unter dem Druck der Serben, die von den Türken Hilfe erhielten, mußte er sich aus Serbien zurückziehen.

Die ungarischen Einfälle in Serbien beschleunigten den Vormarsch von Sultan Bajazit nach Ungarn. Nachdem er 1393 das Tyrnowoer Bulgarien niederwarf, zog Bajazit zwei Jahre später in die Walachei gegen den ungarischen König Sigmund und seinen Schützling, den erst vor kurzem gestürzten Vojvode Joan Mirča. Im Zusammenstoß bei Rovno im Jahre 1395 erleidet Bajazit mit seinen christlichen Vasallen eine Niederlage, die in ganz Europa

⁴⁵ J. Gelcich, L. Thaloczy, *Diplomatarium relationum reipublicae Ragusanae cum regno Hungariae*, Budapest 1887, 113—14.

⁴⁶ *Istorija srpskog naroda* II, 48.

⁴⁷ *Istorija Crne Gore* I, 2, Titograd 1970, 56—57.

⁴⁸ *Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustrantia*, Ser. I, vol. 3, (*Eullae Bonifacii IX*, 1389—96), Budapest 1888, 178—9.

ein starkes Echo findet.⁴⁰ Sigmunds Freund, der französische König Karl VII. führte, wie uns ein unbekannter Ordensbruder aus St. Denis berichtet, einen festlichen Gottesdienst in der berühmten Muttergotteskirche in Paris durch. Die Idee von einem Kreuzzug lebte erneut in ganz Europa auf.⁴¹ Eine große Armee von Kreuzrittern mit dem ungarischen König Sigmund an der Spitze überschritt in Bulgarien die Donau, erlitt jedoch Ende September 1396 bei Nikopolje eine schwere Niederlage. In der Siegerarmee tat sich, wie Johannes Schiltberger aus München schrieb, besonders Bajazits Vasall, der serbische Despot Stefan Lazarević hervor.⁴²

Die Niederlage der christlichen Armee bei Nikopolje 1396 und des türkischen Sultans Bajazit bei Angora 1402 führten zu einer Annäherung des serbischen Despoten und ungarischen Königs. Ende 1403 oder Anfang 1404 akzeptierte der Despot Stefan Lazarević das Vasallenverhältnis zu König Sigmund. Als Gegenleistung erhielt er die Mačva mit Belgrad sowie das Versprechen des ungarischen Königs, ihm militärisch zu helfen, wenn es notwendig erscheint.⁴³ Die Aussöhnung mit dem katholischen Ungarn hatte auch eine Veränderung in der Haltung des Apostolischen Stuhles gegenüber den serbischen Schismatikern zur Folge. In den Quellen der päpstlichen Provenienzen verschwindet schnell das Epitheton Schismatiker für die Serben, und immer häufiger hebt man die Verdienste der Serben bei der Verteidigung des katholischen Ungarns und der christlichen Welt insgesamt hervor. Diese Politik des Apostolischen Stuhls änderte sich auch nicht nach einer energischen Ablehnung des serbischen Despoten Djurdje Branković, der Florentiner Kirchenunion beizutreten, obwohl sich in den Akten des Konzils von Basel die Angabe findet, daß der serbische Despot 1437 Bereitschaft zeigte, die Union anzunehmen.⁴⁴

Die entscheidende Wende in der Haltung des Apostolischen Stuhles gegenüber dem serbischen Volk und der serbischen Kirche begann während des Pontifikats von Papst Nikolaus V. Der neue Papst, der nach Beendigung des Basler Konzils Papst Eugenius IV. folgte, nahm 1453 in hoher Wertschätzung für die Rolle der Serben bei der Verteidigung des Christentums den Despoten Djurdje Branković in Schutz, wobei er den Katholiken unter Androhung der Exkommunizierung und des Kirchenbanns verbot, die heiligen Bilder in den serbischen orthodoxen Kirchen zu vernichten, da der serbische Despot, wie Papst Nikolaus V. schreibt, die Florentiner Kirchenunion annahm, obwohl er dem »griechischen

⁴⁰ G. Ostrogorski, *Istorija Vizantije*, 510; *Istorija srpskog naroda* II, 54—55.

⁴¹ M. Dinić, *Hronika sen-deniskog kaludera za bojeve na Kasovu i Roundma, Prilozi za knjiz. jez. ist. i folklor* 17, 1937, 15.

⁴² G. Ostrogorski, *Istorija Vizantije*, 511; *Istorija srpskog naroda* II, 56—57.

⁴³ *Istorija srpskog naroda* II, 69—71.

⁴⁴ J. Haller, *Concilium Basilense, Studien und Dokumente*, Basel 1896, I, 331—333.

Glaube angehört.⁴⁴ Im darauffolgenden Jahr gelingt es dem Despoten Djurdje Branković, von Papst Nikolaus V. eine Bulle zu erlangen, durch die die Glaubensfreiheit für die orthodoxe Bevölkerung in Ungarn gestattet wurde, und der serbische Despot die Erlaubnis erhielt, auf dem Boden Ungarns neun Klöster für seine Mönche zu errichten.⁴⁵ Der Entscheidung des Papstes setzte sich offen der Franziskaner-Prediger Jovan Kapistran entgegen, der, wie auch Janko Hunjadi, dem Gubernator des ungarischen Königreichs, die Zerstörung und Verbrennung der orthodoxen Gotteshäuser und die Vertreibung der orthodoxen Geistlichkeit guthieß. Er wandte sich im folgenden Jahr erfolglos an den neuen Papst Kalixt III. mit der Forderung, daß der Papst die Privilegien revidieren soll, die dem serbischen Despoten vom früheren Papst erteilt wurden.⁴⁶ Papst Kalixt III. akzeptierte Kapistrans Forderung nicht, was für die Existenz sowohl des serbischen Volkes als auch der serbischen Kirche auf dem Boden des damaligen Ungarns von entscheidender Bedeutung war.

⁴⁴ M. Spremić, *Srbi i florentinska unija crkava 1439. godine*, Zbornik rad. Viz. inst. XXIV—XXV, 413—421.

⁴⁵ D. Dragojlović, *Krstjani i jeretička crkva bosanska*, Beograd 1907, 111.

⁴⁶ E. Fermeđjin, *Acta Bosnae*, MSHSM, 23, Zagreb 1892, 224—6.

DIE KOSOVO-LEGENDE UND DIE GESCHICHTE ÜBER DIE KOSOVO-SCHLACHT

Am Anfang des 18. Jahrhunderts, in den südlichen Teilen unseres Landes, in Boka Kotorska oder Montenegro, hat ein unbekannter Schriftsteller den »*Lebenslauf des Fürsten Lazar, von Miloš Obilić und den anderen Herren, die auf dem Kosovo-Felde waren*« verfaßt. Dieses späte Werk »*Lebenslauf des Fürsten Lazar hat die End- und Gesamtfassung der Kosovo-Legende bewahrt, und so ist es auch verständlich, warum es in der Wissenschaft auch einen anderen Titel, »Die Geschichte über die Kosovo-Legende« erhalten hat. Eine sehr große Anzahl der erhaltenen Varianten der handschriftlichen »Geschichte« (36) zeugt davon, daß auch sie lange abgeschrieben und übertragen wurde, vom Anfang des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, und zwar in einer weiten Ausdehnung, von Boka Kotorska und Moskau, bis Budapest und Sofia. Die ältesten bekannten Handschriften sind vom Anfang des 18. Jahrhunderts und da keine von ihnen ein Protograph ist, kann man voraussetzen, daß der Text schon am Ende des 17. Jahrhunderts entstanden ist.*

Im Süden, in Boka Kotorska dem Imigrationsgebiet war das geistige Klima günstig für die Entstehung eines solchen Werkes. Die Migrationen am Ende des 17. Jahrhunderts und während der Jahrhundertwende aus der alten Herzegowina nach Boka, und auch die dauerhafte Verbindung des Küstenlandes mit dem aufständischen herzegowinischen Hinterland haben zweifellos zur Verstärkung des nationalen Bewußtseins bei unserem Volk im Süden beigetragen. »Man erhält den Eindruck, — sagt Dejan Medaković — daß seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts die alte Herzegowina am reifsten war, ein richtiger Nachfolger der ersten Pläne über die Erneuerung des serbischen Staates zu werden, worin das Kloster Mileševa mit seinem Kult des Heiligen Sava, der aus ihm nach allen Seiten ausstrahlte¹ eine sehr große Rolle gespielt

¹ Dejan Medaković, *Manastir Savina*, Beograd, 1978. 13.

hat. Das Kloster Savina das ein wichtiger geistiger Mittelpunkt der Serben in Boka war, verlängerte legitim die Tradition des Heiligen Sava. Nach der Ankunft der geflüchteten Mönche 1693 aus dem Kloster Tvrdoš in Savina, den Zufluchtsort, war Savina voll mit altertümlichen Gegenständen von großem Wert, die einst dem Kloster Mileševa und danach dem Kloster Tvrdoš gehörten. Als die Herrschaft Venedigs (am 12. Mai 1718) dem montenegrinischen Metropolitän Danilo die Jurisdiktion über die ganze Boka Kotorska anerkannte, wurde die Verbindung des Savina-Klosters nicht nur mit dem Hinterland ermöglicht, sondern auch eine Möglichkeit für verschiedene andere Einflüsse geöffnet.

In diesem Gebiet, in einer Atmosphäre antitürkischer Stimmung, mit einem starken Gefühl des Nationalbewußtseins und mit einer lebendigen und reichen mündlichen Überlieferung über den Untergang des serbischen Staates konnte die Notwendigkeit, ein Schriftstück zu verfassen, das alle schicksalsreichen Ereignisse aus der serbischen Geschichte, jene die zum Leid und Zusammenbruch geführt haben, umfassen würde. Die handschriftliche Version der »Geschichte«, beziehungsweise des »Lebenslaufes des Fürsten Lazar« stellt nicht nur die Lebensgeschichte von Lazar dar, sondern gleichzeitig auch das Historiat des Zusammenbruchs des mittelalterlichen serbischen Staates und seine Unterordnung unter die Türken. Daher ist es überhaupt kein Zufall, daß die Kosovo-Tragödie in diesem Teil an ein früheres Ereignis, das mit dem Ende des Kaiserreichs, dem Tod des Kaisers Uroš verbunden ist, anknüpft. Der Tod des letzten serbischen Kaisers ist anhand der Legende dargestellt, und die Sünde des Königs Vukasin bildet nur eine der Sünden, wegen derer die Serben ihren Staat verloren haben.

Im Süden, in Dubrovnik und Boka Kotorska² war die Kosovo-Legende sehr lebendig und entfaltet, so daß man schon am Ende des 15. Jahrhunderts vereinzelte Motive und Elemente aus der Legende in den Werken vieler Schriftsteller und Historiker, beim italienischen Übersetzer Jovan Duka, bei Ludwig Tuberon Crijević und am meisten im »Das Königreich der Slawen« (Pesaro. 1601) von Mavro Orbin fand. Die handschriftliche Version der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« ist zweifellos eine gut ausgedachte Kompilation, und der unbekannt Verfasser hat für seine Schrift »Das Königreich der Slawen« von Mavro Orbin, alte serbische Annalen und Lebensläufe, das Drama eines unbekannt Einwohner von Perast »Der Kampf des Fürsten Lazar«, aber auch die mündliche Überlieferung und Volkslieder verwendet. Er schuf ein einheitliches Werk, wobei er die Ereignisse seit der Zeit des Todes des Kaisers Uroš bis zum Tod des Fürsten Lazar beschreibt, und den geschichtlichen Grundplan bereicherte er mit der Kosovo-

² Miroslav Pantić, *Knez Lazar i kosovska bitka u staroj književnosti Dubrovnik i Boka Kotorske*, Beograd 1975, 327—408.

Legende. Die zwei Hauptmotive der Kosovo-Legende, das Motiv des Verrats und das Motiv des Heldentums sind in der handschriftlichen Version der Geschichte in eine Einheit gefasst,³ und die zahllosen Details sind in ihr logisch verbunden.

Die lange und stufenweise Entwicklung der Kosovo-Legende in der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« scheint ihr endültiges Ende bekommen zu haben, während einzelne Elemente der Legende, ihre verschiedenen Phasen, die zahlreichen Details, in größerem oder kleinerem Maße in anderen Werken vorzufinden und in den Volksliedern besungen sind. Die frühesten Spuren der Legende kann man in Texten vom Ende des 14. Jahrhunderts wahrnehmen. Ihre Wurzel liegt nicht in der Volks-, sondern in der alten Literatur und steht in Verbindung mit der Kultbildung des gefallenen Fürsten Lazar. In »Die Rede über Fürst Lazar« von Danilo dem Jüngeren aus dem Jahre 1392/93, teilt Fürst Lazar vor der Schlacht in der bekannten Rede an die Soldaten seine Orientierung auf das Himmlische, aber nicht das Irdische Reich mit:

»Für uns ist der Tod in der Heldentat besser als ein Leben in Scham. Für uns ist besser im Kampf den Tod vom Schwert zu empfangen als uns vor dem Feind zu beugen. Wir lebten genug für die Welt, bemühen wir uns jetzt für kurze Zeit die Heldentat zu empfangen, um für ewig in den Himmeln zu leben, nennen wir uns die Soldaten Christi, die Märtyrer für den Glauben, um uns in die Bücher des Lebens einzutragen.«⁴ (Freie Übersetzung).

Der Aufforderung Lazars zum Kampf folgend, antworten ihm die Soldaten: »Lasst uns sterben, um ewig zu leben«. Die Idee von der bewußten Entscheidung für das Reich des Himmels ist auch im Dialog zwischen Fürst Lazar und Fürstin Milica zu finden. In der Beschreibung der Überführung der Heiligengebeine Fürst Lazars aus der Himmelfahrtskirche (in Priština) nach Ravanica, erzählt Danilo der Jüngere von der Trauer der Fürstin Milica. In diesem Augenblick, obwohl tot, Fürst Lazar »spricht folgendes zu ihr«:

»Ich sah zuerst die Schlachten und zählte dann die Kränze. Ich sah die Schwerter und dachte an die Kränze. Ich erwartete den Tod und dachte an die Unsterblichkeit. Die Änderung der Heldentat war mir Trost genug...«⁵

Mit der Zeit übernahm die Überlieferung diese Orientierung Lazars als Begründung und Rechtfertigung für die verlorene Schlacht. In der Kosovo-Legende ist das so überdimensioniert, daß es neben dem Verrat, einen der Hauptgründe für die Niederlage auf dem Amselfeld darstellt. Die Verse im Volkslied »Der Untergang des

³ Rade Mihaljević, *Lazar Hrebeljanović*, Istorija — Kult — Predanje, Beograd, 1984, 288.

⁴ Danilo der Jüngere, *Slovo o knezu Lazaru*, Djordje Sp. Radojčić, *Antologija stare srpske književnosti*, Beograd, 1960, 110.

⁵ *Ibid.*, 112.

serbischen Kaiserreichs« haben den gleichen Sinn wie die Interpretierung von Danilo in »Die Rede über Fürst Lazar«. Fürst Lazar entschliesst sich auch hier vor der Schlacht, weil »das Reich der Erde für kurze Zeit, und das Reich des Himmels für immer und ewig sei«.

Nach der Kosovo-Schlacht 1389, insbesondere nach der Proklamierung Lazars zum Heiligen 1390/91, entstehen für die Gründung und Pflege des Kultes des gefallenen Fürsten auch serbische mittelalterliche Schriften, und sie bilden den ersten thematisch vollständigen Textkreis über die Kosovo-Schlacht und Fürst Lazar. In diesen Kultschriften, die in der Periode von den 90-er Jahren des 14. Jahrhunderts bis zu den 20-er Jahren des 15. Jahrhunderts, entstanden, wurde um Fürst Lazar ein Märtyrer-Kult erschaffen. Und in dem Maß wie »Fürst Lazar unregelmässig in den einzelnen Zeitperioden auftritt, weil auch seine politische Aktivität nicht dieselbe, z. B. vor und nach dem Jahre 1373 war«, so ist »die Präsenz des Fürsten in den Abschnitten über die Überlieferung, wo der Kosovo-Held den Kosovo-Märtyrer überflügelt nicht regelmässig.«⁴ Mit der Zeit verdrängte der Kosovo-Held den Kosovo-Märtyrer. In den späteren Texten wurde mehr auf Lazars kriegerischen Tugenden und seinem heldenreichen und nicht leidenhaften Tod insistiert. Deshalb ist auch die Darstellung Lazars Persönlichkeit in der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« von besonderer Bedeutung, besonders wenn man bedenkt, daß diese späte Schrift bzw. die Variante dieses Textes, der zweite thematisch vollständige Textkreis über Fürst Lazar und die Kosovo-Schlacht sind. Nur daß es im ersten Kreis der zehn uns bekannten Werke von neun Schriftstellern (drei Unbekannte aus Ravanica, Danilo der Jüngere, David, Jefemija, die Fürstin Milica, der Despot Stefan Lazarević und Andonije Rafail Epaktit) sind, und im zweiten Kreis, die handschriftliche »Geschichte«, das Schriftstück eines unbekanntem Autors, wovon bis jetzt 36 Varianten dieses Textes bekannt sind. Die Kosovo-Schriften vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts haben eine andere Bestimmung und Absicht als der späte »Lebenslauf des Fürsten Lazar«, in dem der Heiligenkult des Fürsten Lazar eine nationale Kennzeichnung erhält, der Text aber hauptsächlich der Überlieferung nach entstanden ist.

Seine Ausführung über Fürst Lazar beginnt der unbekanntem Verfasser der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht«, wobei er sich an den »Lebenslauf des heiligen Fürsten Lazar« von einem Unbekanntem aus Ravanica anlehnt. (Unbekanntem aus Ravanica I) »Der Lebenslauf des heiligen Fürsten Lazar«, entstanden zwischen 1393 und 1398, befindet sich im Rahmen des Synaxarion (Prolog) vom 15. Juni. Der »Lebenslauf« findet häufiger Eingang in den Gottesdienst für den heiligen Fürsten Lazar, nach dem sechsten

⁴ Rade Mihaljević, op., cit., 8.

Lied des Kanons, nach den Kontakien und Ikonen.⁷ Als der »Dienst« seine endgültige Form bekommen hat, »öffnete sich die Möglichkeit des freien Einbauens des synxarischen Lebenslaufes.«⁸ Der Anfang der handschriftlichen »Geschichte« entspricht den ersten Zeilen im »Lebenslauf des heiligen Fürsten Lazar« So lautet es in der »Geschichte«:

Der Alleinherrscher Fürst Lazar war von edler und aussergewöhnlicher Herkunft, von adligen Eltern.⁹ (Freie Inhaltsübersetzung)

Im »Lebenslauf des heiligen Fürsten Lazar« lesen wir:

Dieser heilige und immer erwähnte Fürst Lazar, der seiner Geburt und seiner Erziehung nach serbischer Herkunft war, aus einem berühmten Geschlecht, von gottesfürchtigen Eltern.¹⁰ (Freie Inhaltsübersetzung)

Die »Geschichte«:

и возраста беше летъ 18, и даше га родители самодръжцу цару Стефану сину краља Деча(н)скога, да служица цару. И ради негово кротости и доброте и храбрости поставленъ бисть отъ цара први въ полати цареви.

Der »Lebenslauf«:

Und als er das Alter (bestimmter) Jahre erreicht hatte, gaben sie ihn dem damals herrschenden Kaiser Stefan in Dienst. Wegen seiner Fügbarkeit und Gutmütigkeit und Tapferkeit — belohnte ihn der Kaiser mit einem höheren Rang, und er wurde der Erste in seinem Palast. (Freie Inhaltsübersetzung)

Auf die Heirat von Fürst Lazar eingehend, weicht der Verfasser der »Geschichte« von der historischen Wahrheit und dem »Lebenslauf« ab, er spricht der Überlieferung nach:

⁷ Vorbereitet, übersetzt und mit Vorwort bedacht von Djordje Trifunović, MSc, Filološki fakultet, Beograd, 1989, 20.

⁸ Ibid., 20.

⁹ Fusnota nije prevedena.

¹⁰ Die Zitate aus *Zitije svetoga kneza Lazara* wurden von Djordje Trifunović übersetzt, S. 11 und ff. Trifunović hat die altserbische Abschrift des »Zitije« die Stojan Novaković veröffentlicht hat, übersetzt. Novaković hat die Abschrift des »Zitije« im »Služba svetom knezu Lazaru«, zbornika srpske redakcije 17. veka Narodna biblioteka u Beogradu, br. 23 (*Nešto o knezu Lazaru*, nach der Handschrift aus dem 17. Jahrhundert für den Druck vorbereitet von St. Novaković, Glasnik Srpskog učenog društva, XXI, Beograd, 1867, 157—164). Ljuba Stojanović, in seiner Beschreibung der Handschriften der Volksbibliothek ordnet diesen Sammelband in das 17. Jahrhundert) Lj. Stojanović, *Katalog Narodne biblioteka u Beogradu*, IV, *Rukopisi i stare štampane knjige*, Beograd, 1904, № 484 (23). Neben anderen Abschriften des *Zitije*, erwähnt Djordje Trifunović die Dečani-Abschrift, weil Novaković's »Text dem aus Dečani sehr ähnlich ist.« Eine der ältesten Abschriften ist das *Zitije* in der Handschrift des Klosters Dečani, № 23. Trifunović übersetzt das *Zitije* nach Novaković's Ausgabe.

Die »Geschichte«:

Потом по заповеди самодражца цара Стефана даде ему свою сродильную госпожу Милицу дащерь Юга Богдановича.

Der »Lebenslauf«:

Danach nahm er sich, dem Willen des Alleinherrschers fugend, eine Verwandte des Kaisers, die Tochter eines Grundbesitzers zur Frau.

In beiden Werken wird der Tod von Kaiser Stefan und die Thronbesteigung des Fürsten Uroš beschrieben.

Die »Geschichte«:

По малу времени престави се царь Стефанъ храбри. Потом ставише на царство князь Юрокша сына царева на царство негово, господара Срблян.

Der »Lebenslauf«:

Nach längerer Zeit stielte Kaiser Stefan aus diesem verderblichen in die unvergänglichen Jahrhunderte über, und der Erbe des Kaiserreichs wird der Sohn des Kaisers, Kaiser Uroš. Und so hielt er das Zepter und herrschte. Und nach kurzer Zeit verlor auch er das Leben und hinterliess die Seinigen in grosser Trauer und Qual. (Freie Übersetzung)

An dieser Stelle fügt der unbekannte Autor der »Geschichte« eine lange »Erzählung« ein, über die drei Brüder Mrnjavčević, Vukašin, Uglješa und Gojko, einer historisch nicht belegten Persönlichkeit, über den Mord des Kaisers Uroš während der Jagd und der Schlacht an der Marica als Strafe für den ungerechten Mord an dem jungen Kaiser. Wie in der mündlichen Überlieferung und im Volkslied stellt auch der Verfasser der handschriftlichen »Geschichte« die Brüder Mrnjavčević als Usurpatoren der Herrschaft und Sündige dar. Danach folgt er, obwohl sehr kurz, dem »Lebenslauf«.

Die »Geschichte«:

промисломъ божиомъ поставише князь Лазара на престолъ србски са благословениемъ четыри павриара васеленска и насего сабора србскаго. И тако князь Лазаръ бистъ господинъ Срблемъ, и пребиваше у свакомъ правди у правомъ суду. Имаше око милостиво, руци податливе на всякому человеку.

Der »Lebenslauf«:

Dank der Fügung und Güte Gottes, wegen seiner Sanftmut und Tugend und Gerechtigkeit und Gutmütigkeit stieg dieser immer erwähnte Mann, Fürst Lazar, dann auf den serbischen Thron. Zunächst wird er gesegnet von den Händen des Erzpriesters der Priesterschaft und dem serbischen Parlament, und wird so der Alleinherrscher der Serben, das Leben in Tugend und Gerechtigkeit verbringend.

Er war sehr weise und barmherzig und ein gerachter Richter wie (kaum) ein andererer,...

...Er hatte ein barmherziges Auge und eine ausgestreckte und großzügige Hand. (Freie Inhaltsübersetzung)

Den Text des »Lebenslaufes des heiligen Fürsten Lazar« verlassend, spricht der Verfasser der »Geschichte« über die Söhne und Töchter von Lazar. Und obwohl es unbedeutende Unterschiede zwischen den Varianten in diesem Teil der Erzählung gibt, wird in allen Handschriften, wie auch in der Überlieferung und den Volksliedern gesagt, daß Mara die Frau von Vuk Branković und Jela die Frau von Miloš Obilić war. Danach folgt die Erzählung über den Streit zwischen den Töchtern von Lazar, und den Schwiegersöhnen, als Ursache für Vuks Haß und die Verleumdung Miloš Obilić's bei Fürst Lazar. In der weiteren Ausführung wird Lazars Persönlichkeit wie in den Volksliedern und der mündlichen Überlieferung aufgebaut. Obwohl er Vuk wegen der Verleumdung tadelt, indem er betont, daß Miloš sein »Federschild« sei, und daß in Miloš »seine ganze Kraft und Festigkeit seien«, und obwohl er voraussagt, daß Miloš in Kosovo ein Andenken hinterlassen wird, beginnt er zu zweifeln und zu leiden. In den Kampf aufbrechend, verabschiedet sich Fürst Lazar, wie auch im Volkslied, von der Fürstin Milica ohne ihr den Wunsch zu erfüllen, ihr einen der Brüder Jugović dazulassen:

срећота би била с њоме брате твојем
 и мој војске устаје
 рекао би устаје војводе
 што има коњах на њ доња господскога
 еште с маршалъ јовчаста
 када њ војске устаје¹¹

Auf die Rückkehr von Milan Topličanin aus der türkischen Armee wartend, verstärkt Vuk ständig den Verdacht beim Fürsten daß mit Miloš ein Verrat vorbereitet wird. Lazars Mißstimmung erreicht ihren Höhepunkt während des Abendessens vor der Schlacht. An seine rechte Seite setzt er seinen Schwiegervater Jug Bogdan, an seine linke Vuk Branković und dann alle Herren der Reihe nach, und hinter sich die drei Herzöge, Miloš Obilić, Ivan Kosačić und Milan Topličanin. Niedergeschlagen und traurig beginnt er die Tischrede mit den Worten, daß das serbische Land seit seiner Entstehung immer voll Ruhm, Würde und Gehorsam war, aber seit heute Treulosigkeit erwachte. Alle drei scheltend, glaubt er immer noch nicht, daß dies die Wahrheit sei. Den grössten Vorwurf richtet er an Miloš, den er zum Sohne nahm, ihm seine Tochter gab und ihn zum Serdar seiner Armee ernannte. Deshalb trinkt er ihm zu: »sei treu und trinke Wein und nimm

¹¹ Der Text wurde aus *Grujićev rukopis* (G), aus 1727 entnommen.

einen goldenen Becher zum Geschenk« (in manchen Varianten: sei nicht untreu und nimm alles zum Geschenk).

Der türkische Angriff überraschte Fürst Lazar als er

са господом ѿ прѣва бѣше с(в)ет(а)го ивана бѣше
на кетѣрѣ сербскаго закона (УБ)¹¹

Und dann ertönten die Instrumente und die Trommeln Lazars, und als sich die Serben mit den Waffen in den Händen sahen, kamen sie auf den Gedanken, daß die drei Verräter desertiert sind und den türkischen Kaiser gegen sie erhoben haben. Erst als Vuk Lazar zur Flucht aufruft, begreift dieser, daß ihn Branković verraten hat:

но кође то зѣче вишии б(о)гъ ми и ми коѣ мои бежати.

Fürst Lazar ruft seine Soldaten zum Kampf auf:

него браћо сви речитѣ помози б(о)же за верѣ хр(ис)тијанскѣ хоћемо ити
бити се и кровъ нашѣ пролѣтити х(р)аста рали.

Seine Armee segnend, wendet er sich auf folgende Weise an sie:

сади ходите мои храбри србски вѣтзовѣ да кровъ вашу пролѣтамо да
срѣтѣмо животъ вѣщѣмо срѣдѣмо тело наше не пошедѣмо да нас юнашѣво
са мноме покажите на полѣ косовѣ за православнѣ верѣ хр(ис)тијанскѣ и за
б(о)жѣ и зачашѣво наше ако ли кои не любѣ м(я)лостѣ б(о)жѣ нека бежи
за неверѣимъ и бездѣшнимъ вѣкомъ бранковѣсьмѣ (УБ).

Die Rede Lazars in der handschriftlichen »Geschichte« erinnert halbwegs an die Rede an die Soldaten und die Vlastellen im »Lebenslauf« vom Ende des 14. Jahrhunderts:

Der »Lebenslauf«:

Gehen wir Söhne und Brüder zur uns bevorstehenden Heldentat und blicken dabei auf Christus, der uns belohnen wird. Mit dem Tod dienen wir der Pflicht, wir vergessen unser Blut, mit dem Tod erkaufen wir das Leben, ohne unsere Körper zu schonen für den Glauben und das Vaterland. Gott wird bestimmt Gnade walten lassen gegenüber jenen, die bleiben und unser Geschlecht nicht aus dem Lande vertreiben.¹²
(Freie Inhaltsübersetzung)

In Lazars Rede in der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« gibt es keine Orientierung für das Reich des Himmels wie in Danilos »Rede« und dem Lied »Der Untergang des serbischen Kaiserreichs«.

Fürst Lazar ist in der »Geschichte« als Krieger und Heerführer dargestellt, der seinen Soldaten Mut zuspricht und zusammen mit ihnen kämpft, aber er wird gefangengenommen.

Lazar wurde lebend zusammen mit ein paar Gutsherrn gefangen. (UB)

¹¹ Rukopis Univerzitetske biblioteke (UB) aus 1715—1725.

¹² Zitijsvetoga kneza Lazara, op., cit., 14—15.

Und obwohl sich der Verfasser der handschriftlichen »Geschichte« sehr an das »Königreich der Serben« von Orbin anlehnte, hat er die Erzählung über Lazars Sturz in eine Raubtiergrube ausgelassen. Mavro Orbin hat in den »Kommentaren« von Ludwig Tuberon Crijević die Geschichte darüber, wie Lazar das Pferd gewechselt hat, über die Panik in der serbischen Armee, als sie ihn aus dem Blick verloren, über seinen Versuch die Soldaten zurückzubringen und, zuletzt, über die Flucht Lazars und seinen Sturz in die Grube, gefunden. Wie er von Tuberon die Geschichte über das Abendmahl des Fürsten und den Vorwurf an Miloš, so übernahm Orbin auch dieses Detail über die Ergreifung Fürst Lazars. Der unbekannte Autor der »Geschichte« hat diese Fakten nicht in sein Werk aufgenommen, vielleicht in der Annahme, daß diese Geschichte ungläublich oder der erhabenen Persönlichkeit des serbischen Fürsten unwürdig sei.

Es sieht aus, als ob der Szene unter Murads Zelt, in der sich der tödlich verwundete Sultan, Fürst Lazar und Miloš Obilić unterhalten, eine ähnliche Szene vorausgeht, die in der »Türkischen Chronik« (1496—1501) von Konstantin Mihailović aus Ostrovica beschrieben ist, nur wird hier die Unterhaltung zwischen Bajazit, Fürst Lazar und Herzog Krajimir geführt. Und während Kaiser Murad vorschlägt auf welche Weise die drei begraben werden sollen, rügt Fürst Lazar Miloš Obilić weil er die Schlacht ohne Vereinbarung begonnen hat, weil die Türken ihn seinetwegen seinen Taufnamen nicht feiern ließen, weil er den Kaiser getötet hat, und alle Herren und sich selbst tötete. Dieser Vorwurf an Miloš wegen seines Ungehorsams und seiner Eigenmächtigkeit ist nicht in allen Varianten gleich, und es scheint, daß sie in den jüngeren Handschriften ausführlicher und länger ist. In allen Handschriften wird gesagt, daß Fürst Lazar das Heldentum Miloš's auf dem Amselfeld bewundert. Nur in ein paar Varianten steht, daß sie den Fürsten Lazar geköpft und ihn dann in einen Brunnen geworfen haben. In dieser letzten Szene, unter Murads Zelt, jammert und weint Fürst Lazar, aber nicht deshalb, weil er sterben muß, sondern weil das serbische Land, die Macht und Regierung über das Amselfeld verloren hat. Er bedauert die serbischen Ritter, die tapferen und stolzen serbischen Brüder, die neun Brüder Jugović und die anderen edlen Helden, welche das serbische Land nie wieder gebären wird. Das Klage lied des Fürsten Lazar in dieser späten Kosovo-Schrift wirkt wie das Trauern der späteren Generationen über den verlorenen serbischen Staat. Das Ende der handschriftlichen »Geschichte« ist nicht gleich in allen Varianten, so daß in einigen über den Durchbruch der Türken und die türkischen Eroberungen erzählt wird, in anderen über die Herrschaft der Fürstin Milica mit ihren Söhnen, und fast in allen darüber, daß man den armen Serben die Flügel brach, und sie ihre Herrschaft verloren. Wie der Legende nach, so auch in der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht«, ging der serbische mittelalterliche Staat

wegen Verrat, Untreue, aber auch wegen Zwietracht, Ungehorsam und Uneinigkeit unter.

Das Motiv des Verrats, das Hauptmotiv der Kosovo-Legende, entstand im Laufe vieler Jahre und Jahrhunderte. In den »Annalen von Peć« von David und im »Lebenslauf und Herrschaft des Fürsten Lazar« aus dem Jahre 1402, wird in den Überlegungen über den Ausgang der Schlacht der Verrat nur als Möglichkeit und nicht als Ereignis, das wirklich geschehen ist, erwähnt:

Und am Ende dieser Schlacht — ich wüsste nicht was ich Wahres darüber sagen könnte, ob Lazar von einem seiner Pflegesöhne verraten wurde, oder ob es im Gegenteil ein Gottesgericht war, das hier vollzogen wurde.

In den jüngeren Überarbeitungen, in den »Annalen von Studenica« und in den *Annalen von Cetinje* gibt es nicht nur kein Dilemma, sondern wird dezidiert über die Flucht der serbischen Scharen und über die Untreue gesprochen. Am Ende des 15. Jahrhunderts wird in der »Türkischen Chronik« von Konstantin Mihailović aus Ostrovica das Motiv des Verrats mit einer Gruppe von Leuten verbunden; es wird von Uneinigkeit und Untreue gesprochen »und überall wo es keine Einigkeit gibt, kann es sich auf keine Weise zum Guten wenden.«

Die Untreue besteht aus der ungleichmässigen Beteiligung an der Schlacht:

Die Herren, die Freunde von Fürst Lazar waren, kämpften heldenhaft und zäh, und die anderen bewunderten die Schlacht durch die Finger blickend. Und wegen dieser Untreue und Uneinigkeit böser Menschen wurde die Schlacht am Freitag mittag verloren.¹⁴

Im Text wird gesagt, daß die Serben die Schlacht verloren haben, weil »Gott selbst es so gewollt hat, wegen unserer Sünden.« In Konstantins Erzählung sind auch andere Elemente der Kosovo-Legende erhalten.

Am Ende des 15. Jahrhunderts oder am Anfang des 16. Jahrhunderts wird das Motiv des Verrats mit einer Persönlichkeit verbunden. Ein unbekannter Dalmatiner oder Dubrovniker oder Bewohner von Perast übersetzt die Erzählung des byzantinischen Historikers Jovan Duka, aber er erzählt ausführlicher als dieser von den Ereignissen auf dem Kosovo-Felde. Er bringt in seine Ausführung auch die Überlieferung ein. Nach dem Übersetzer von Duka ist Tvrtkos Herzog Vlatko Vladjević aus Kosovo geflohen, und der Verräter war Dragošav Probišić (nach Sokoljev — Probišćipović).

¹⁴ Djordje Sp. Radojević, *Antologija stare srpske književnosti*, Beograd, 1960, 222—223.

Dieses Gerücht setzten die Türken, die listigsten Menschen, in Umlauf, um unserer Armee Angst einzujagen, oder es wollte das Unglück der armen Christen so wegen ihrer Sünden.

Das Motiv des Verrats wird mit dem Namen Vuk Branković zum ersten Mal im »Königreich der Slawen« (Il regno de gli Slavu) von Mavro Orbin (Pesaro, 1601) verbunden. Neben einer Reihe anderer Details, aus anderen Werken (Tuberon z. B.) oder direkt aus der Überlieferung übernommen, schreibt Orbin:

Vuković floh mit wenigen seiner Leute nach der erwähnten Schlacht, die sich auf dem Amselsfeld am 15. Juni 1389 zutrug. Unterdessen rettete sich der Schwiegersohn Lazars, Vuk Branković mit fast allen seinen Leuten, da er (wie manche erzählen) geheime Verhandlungen führte, um seinen Schwiegervater zu verraten (was er auch getan hat) und sich seines Staates zu bemächtigen. Und so blieb er auch nach dem Tod des Fürsten der Herrscher über einen Teil von Raška, während Lazars Frau Milica und Lazars zwei unmündige Söhne, Stefan und Vuk den zweiten Teil bekommen haben.

Das Motiv des Verrats bildete sich sehr lange aus, um dann endlich mit Vuks Namen verbunden zu werden. Die entsprechende Stelle in Orbins Erzählung erläuternd, meint Sima Ćirković,¹⁴ daß es der Stilisierung nach aus einer schriftlichen Quelle übernommen sein könnte, obwohl es eine solche entweder nicht gibt oder sie nicht erhalten ist. Wenn man die späteren Quellen erläutert, wie die von Orbins »Königreich der Slawen«, muß man ihre Vielschichtigkeit beachten. So trug Orbin in sein Werk Angaben aus schriftlichen Quellen (z. B. aus Halkokondil und Leunklavije) ein, er übernahm die schon notierte Überlieferung aus anderen Werken (z. B. von Tuberon), aber er übernahm die Überlieferung auch in direkter Form. Wenn man das bedenkt, könnte die schriftliche Quelle, auf die sich Ćirković beruft nur die notierte Überlieferung aus einem anderen Werk sein.

Nach Mavro Orbin erwähnen auch andere Vuk Branković als Verräter in Kosovo; Jaketa Lukarević, die Annalen von Branković, ein unbekannter Einwohner von Perast im Drama »Der Kampf des Fürsten Lazar«, »Die Geschichte über die Kosovo-Schlacht«, die Annalen von Podgorica, wie auch alle späteren Texte und Volkslieder. In der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« ist Vuk Branković der Schwiegersohn von Fürst Lazar und ist mit seiner Tochter Mara verheiratet, was auch der historischen Wahrheit entspricht.

Wegen Miloš's Drohung nach dem Streit zwischen ihren Frauen, und Lazars Töchtern, verleumdete er Obilić, dass dieser den Fürsten auf dem Amselsfeld verraten wird, und daß eigentlich

¹⁴ »Über den Verrat Vuk Branković's gibt es keine Angaben in den erhaltenen Quellen, die älter als Orbin sind, obwohl seine Stilisierung klar zeigt, daß er über Quellen verfügte die darüber sprachen«, Mavro Orbin, *Kraljevstvo Slovena, Kommentare*, Beograd, 1967, 331

er der Verräter sei. Er ist ständig um den Fürsten Lazar, beim Abendessen sitzt er zu seinen Füßen und verstärkt dauernd den Verdacht, daß Miloš ein Verräter sei. Aus Kosovo flieht er »mit tausend guten Kämpfern« (UB) Die Anzahl der Soldaten mit denen Vuk flieht, ist nicht in allen Varianten gleich (70 000, 700 Soldaten, 12 000, 100 000, 10 000).

Das Motiv des Heldentums, wie auch das Motiv des Verrats hatte einen langen Entstehungsprozess. Nach der Meinung Konstantin Filozofs war Murads Mörder *jemand von adliger Abstammung*, nach Urudž war es *einer von den mächtigen ungläubigen Begs*, nach Bogdans *Bulgarischer Chronik*, nur nach Benedikt Kuripešić ist Miloš ein *alter verdienter Ritter*, der nicht einmal bei Tisch sitzt, sondern die anderen Helden bediente. Die Fremden erwähnten seinen Namen eher als unsere Schriftsteller. Halkokondil von den byzantinischen und Ašikpašić von den türkischen Historikern. Erst Konstantin Mihailović wird am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts sagen, dass Miloš Kobilić der Mörder Murads sei, also hundert Jahre nach der Schlacht. Es ist kein Zufall, dass zuerst Miloš's Heldentat und erst viel später sein Name erwähnt wird. Das Recht, gefeiert und geachtet zu werden, hatte ausschliesslich Fürst Lazar, und er war die Verkörperung aller, die auf dem Amselfeld tapfer gekämpft und durch einen heldenhaften und leidvollen Tod umgekommen sind, und so ist auch Miloš's Heldentat das Werk seines Kriegers. Außerdem konnte man die Namen der Leute aus den unteren Schichten in diplomatischen Schriften, in gerichtlichen Urteilen und ähnlichen Akten, aber nicht in literarischen und kirchlichen Werken finden, was bedeuten könnte, daß Murads Mörder nicht aus der führenden Schicht abstammte, sondern »allem Anschein nach dem Kreis des Kleinadels angehörte, (und) die Überlieferung ihn im Laufe der Zeit zum angesehensten Ritter erhob«. ¹⁶ Der Kult des Miloš Obilić wurde in der Überlieferung begründet.

Der Persönlichkeit von Miloš Obilić widmete der Verfasser der »Geschichte« besondere Aufmerksamkeit. Auch Miloš ist der Schwiegersohn von Lazar und mit seiner Tochter Jelena verheiratet. Jelena war die Frau von Djurdje Stracimirović Balšić und später von Sandalj Hrančić, aber sie war nie, außer der Überlieferung nach, mit Obilić verheiratet. Lazar sieht in Miloš einen »tapferen, guten, vernünftigen und fleissigen Helden«, er ist Lazars Beschützer, seine Kraft und Tugend und Herr über die Armee. In der »Geschichte« sind beide Formen von Miloš' Nachnamen erhalten, Kobilić und Obilić. Miloš ¹⁷ Obilić ist gerecht, impulsiv, ohne Unwillen, ein feuriger Drache, ein grosser Held, tapfer und furchtlos. Mit ihm zusammen sind seine beiden Wahlbrüder, Ivan Kosan-

¹⁶Über Miloš Obilić in *Priča o boju kosovskom* haben wir ausführlicher in der Schrift *Miloš Obilić, Priča o boju kosovskom* gesprochen, »Polja«, Mai—Juni, 1989, № 363/364, 186—187.

¹⁷ Rade Mihailjić, *Junaci kosovske legende*, Beograd, BIGZ, 1989, 26.

tić und Milan Toplićanin, zusammen mit ihnen ist er beim Abendessen beim Fürsten, mit ihnen geht er in das türkische Lager und alle drei kämpfen mutig mit den Türken. Mit ihren Taten ergänzen sie das Bild vom furchtlosen Helden Obilić. Miloš ist weder vor den Tschauschen noch vor dem türkischen Kaiser unterwürfig; im Gespräch mit den Türken droht er und ist arrogant und überlegen. Miloš' historische Persönlichkeit wurde mit dem Ruhm eines unübertroffenen Helden gekrönt, aber im Rahmen des Menschlichen. »Im Epos übertrifft Miloš in allem seinen Wahlbruder Prinz Marko. Er ist tapferer auf dem Kampfplatz, in der Not standhafter, im Elend besonnener und im Lied berühmter. Er übertrifft den Prinzen durch seine Menschlichkeit und sein Heldentum, durch Gestalt und Stimme, durch seine Güte und Schönheit.«¹⁸ Miloš ist in der »Geschichte« ein feuriger Drache, der in drei Sprüngen vom Pferd bis zum Zelt springt, vom Pferd abspringt, sich gegen den Speer stemmt und 30 Ellen von der Erde in die Luft springt. Er hat auch hier, wie in den Volksliedern, mythische Kennzeichen. Obilić ist ein treuer Vasall und zeigt seine Loyalität in seiner letzten Stunde; er wünscht unter Lazars Füßen begraben zu werden, um Fürst Lazar nach dem Tod wie auch zu Lebzeiten zu dienen.

In der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« ist Obilić mit Branković gleichgestellt in seinem Verwandtschaftsgrad mit Fürst Lazar. Vuk Branković ist eine negative Persönlichkeit, ein Verleumder, ein Intrigant, ein Rächer und sein Antipode ist Miloš Obilić, stolz, gerecht, ein grosser Held und Krieger, ein treuer Vasall. Seine Gestalt wurde aufgrund der Überlieferung und den Volksliedern gebildet. In der Erzählung über den Streit zwischen Lazars Töchtern fand man die Ursache für Vuks Verleumdung und Hass, so wurde das Motiv des Verrats mit dem Motiv des Heldentums in Verbindung gebracht. Die Evolution der Motive über den Streit zwischen Lazars Töchtern kann man ab der Hälfte des 15. Jahrhunderts verfolgen, von den Erzählungen des Nürnberger Waffenschmieds Jäger bis zu Orbins Erzählung über den Streit zwischen Lazars Töchtern und zwischen seinen Schwiegersöhnen. Das gleiche Motiv ist in zwei Klagedliedern, aus Dubrovnik und Perast, und bei Andrija Kačić Miošić, im Drama eines Unbekannten aus Perast »Der Kampf des Fürsten Lazar« und in der handschriftlichen »Geschichte« verarbeitet. Das Klagedlied aus Dubrovnik »Als sich Miloš Kobilić und Vuk Branković stritten« veröffentlichte Giljferding in seiner Reisebeschreibung¹⁹ und das (Klagedlied von der Kosovo-Schlacht) aus Perast hat Miroslav Pantić vorbereitet und veröffentlicht.²⁰ In der gleichen Handschrift aus Perast, vom

¹⁸ Ibid., 82.

¹⁹ A. F. Giljferding, *Повѣстка на Герцеговинѣ, Босни и Староу Сербіи*. C. Петербургъ, 1859.

²⁰ Miroslav Pantić, *Peraska bugarska o kosovskom boju*, Raskovnik, 1909, Jahr. XV, № 55—58, 73—84.

Ende des 17. Jahrhunderts befinden sich auch das Klagelied und das Drama »Der Kampf des Fürsten Lazar«, das sehr viel Ähnlichkeit mit der »Geschichte« hat.

Eines der Motive der Kosovo-Schlacht, das Motiv der Spionage in der türkischen Armee, wird im Drama aus Perast, »Die Geschichte über die Kosovo-Schlacht«²¹ und den Volksliedern »Die Historie des Fürsten Lazar aus Kosovo und des Kaisers Murad« (1779) aus dem Sammelband von Avram Miletić (1778—1781), und »Das Lied vom heiligen serbischen Fürsten Lazar« aus Timotije Nedeljković's handschriftlichem Sammelband von 1812, und im IV. »Stück« in den »Stücken über verschiedene Kosovo-Lieder« (Vuk Stefanović Karadžić), (II) genannt. In Vuks Lied ist Ivan Kosančić Spion, und in den anderen beiden Milan Toplica, in der »Geschichte« ist es Milan Topličanin. Die türkischen Chroniken »Der Spiegel der Welt« von Mula Nešrija und »Die acht Paradiesgärten« von Idris Bitlisi, zwei türkischen Chronikern aus der Zeit der Herrschaft Bajazit des II., mit unseren Volksliedern, mit Bogošić's Klageliedern und Vuks Liedern vergleichend, bemerkte Nenad Ljubinković²², daß man bei beiden Chronikern Motive der serbischen Kosovo-Legende, das Motiv des Abendmahls des Fürsten, des Trinkspruchs, Miloš' Gelübde, Lazars Orientierung und die Auskundschaftung der türkischen Armee findet. Nešris Beschreibung der Spionage bei den Türken ist Vuks »Stück« am ähnlichsten. »Unsere Volkalieder haben aus der türkischen Hoftradition: den Mord im Zelt und Murads Todeskampf bis zum Ende der Schlacht«²³ übernommen.

Die Kosovo-Legende war schon am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts geformt, hat aber ihre definitive Form in der »Geschichte über die Kosovo-Schlacht« erhalten. In diesem Werk sind alle Elemente der Legende in eine logische Einheit gefasst, und neben den Hauptmotiven der Legende hat die handschriftliche »Geschichte« eine ganze Reihe Details, von denen nur einige in die Volkslieder eingegangen sind. In die »Geschichte« ist auch die lokale montenegrinische Überlieferung eingefügt, über Helden, die nie auf dem Amselfeld waren, aber die in späteren Zeiten gegen die Türken gekämpft haben. In die Prosaerzählung sind Verse aus nicht schriftlich festgehaltenen zehnsilbigen Liedern und Klageliedern nachträglich eingeschoben. Ein Vergleich²⁴ mit Vuks Liedern über die Kosovo-Schlacht, mit den Liedern aus zwei handschriftlichen Sammelbänden und mit vier Klageliedern, drei aus Dubrov-

²¹ Jelka Redjep, *Geschichte über die Kosovo-Schlacht*, Zrenjanin, 1976. 252 und ff.

²² Nenad Ljubinković, *Prikaz kosovske bitke u delima turskih istoričara Mule Nešrija, Idriza Bitlisa i naše narodne pesme o kosovskom boju*, »Koraci«, 1989, 5/6. 311—320.

²³ *Ibid.*, 319.

²⁴ Jelka Redjep, cit. Werk, *Kapital Kosovske narodne pesme i Priča o boju kosovskom*, 239—267.

nik,²⁵ einem aus Perast (aus der Schrift des 17. Jahrhunderts) zeigt, daß der unbekannte Verfasser neben den schriftlichen Quellen (Orbin, »*Lebenslauf des heiligen Fürsten Lazar*«, Annalen, das Drama aus Perast) auch die Volkslieder und die mündliche Überlieferung kannte, die er direkt einbringt oder von anderen, älteren Werken (Orbin) übernimmt. Da sich in Vuks Liedern und der »*Geschichte*«, die 100 Jahre vor Vuks Aufzeichnungen der Volkslieder entstanden ist, identische Verse (Pferd bei Pferd, Held bei Held, usw. — freie Übersetzung) befinden, beweist dieses Werk die Herzegowinische, aber nicht Sremer Herkunft der kurzversigen Kosovo-Lieder aus Vuks II. Buch.

»*Die Geschichte über die Kosovo-Schlacht*« könnte auch mit den Migrationen aus dem altherzegowinischen Hinterland ins Küstenland gebracht worden sein, aber ihre unbestreitbare Verbindung mit der Handschrift aus Perast vom Ende des 17. Jahrhunderts, in der sich auch das Drama und das Klagegedicht über die Kosovo-Schlacht befinden, kann kaum zu Gunsten der Annahme sprechen, daß sie in Boka Kotorska ihre endgültige Form erhielt. Eine Schlussfolgerung drängt sich unvermeidlich auf: sowohl die handschriftliche »*Geschichte*« als auch die erhaltenen Klagegedichte zeugen von der Existenz einer noch älteren Schicht der Volkslieder in den südlichen Teilen unseres Landes.

Die handschriftliche »*Geschichte*« fand ein grosses Echo nördlich von Sava und Donau, unter den Serben in Ungarn, in der Zeit, in der das Nationalbewußtsein erwachte. Nach der Grossen Wanderung unter Arsentje Carnojević und der Überführung der Heiligengebeine von Lazar, der Handschriften und Wertsachen in das Sremer Ravanica, nach Vrdnik, und während des ganzen 18. Jahrhunderts wurde die »*Geschichte über die Kosovo-Schlacht*« sehr viel gelesen und abgeschrieben.

²⁵ Die ersten zwei Lieder veröffentlichte Valtazar Bogilić. *Narodne pjesme iz starijih najviša primorskih zapisa*, Blograd, 1878, № 1 und № 2.

DER KULT DES HEILIGEN FÜRSTEN LAZAR UND SEINE GESTALT IN DER SERBISCHEN GRAPHIK DES XVIII. JAHRHUNDERTS

Nach der großen Wanderung der Serben vom Balkan in die ungarischen Gebiete erstand im Bewußtsein des serbischen Volkes der Kult des hl. Fürsten Lazar wieder auf. Das geschah auf dem Boden der Habsburger Monarchie während der Jahre großer Prüfungen, als viele erst übergesiedelte Serben in ihrer begründeten Verzweiflung der Meinung waren, es wäre besser gewesen, unter türkischer Herrschaft zu bleiben als in die Ungewißheit der Fremde zu gehen, in der unerwartete Gefahren lauerten. Und auch dann suchten sie in der Überlieferung und Vergangenheit eine moralische Stütze.

Im Kloster Ravanica, einer monumentalen Fürstenstiftung, die in den 80er Jahren des XIV. Jahrhunderts im Morava-Stil der serbischen Architektur errichtet wurde, ruhten die Gebeine des hl. Fürsten seit 1390. Während der großen Wanderung 1690 wurde der Reliquienschrein des Fürsten ans Donauufer von Szentendre in das ärmste Gotteshaus überführt, das man in aller Eile aus Balken und Brettern gebaut hatte. Die Reliquienkirche des Klosters Ravanica, die damals die Türken zerstörten, und die Kirchenhütte von Szentendre, die die Fürstenreliquie aufnahm, sind zwei bedeutende Orte, die auf beredte Weise vom historischen Schicksal des serbischen Volkes Ende des XVII. Jahrhunderts zeugen.

Die Serben in Ungarn begannen bereits auf der Flucht und in Erdhütten hausend, ihr politisches und nationales Selbstbewußtsein zu festigen. Nachdem sie Metohija und Kosovo sowie die übrigen serbischen Gebiete verlassen hatten, aus denen sie nach Norden kamen, fanden sie in der Erneuerung der Kults ihrer Herrscher-Heiligen eine ethische Stütze für ihre ethnische und religiöse Unverletzbarkeit. Der hl. Fürst Lazar war damals mit ihnen, die ihm gebührende Achtung strahlte aus dem Kirchlein als wichtige moralische Warnung, daß Nationales und Religiöses untrennbar ist. Kardinal Graf Kolonić, der Primas Ungarns, und die übrigen

römisch-katholischen Prälaten, die auf eine Vereinigung der Rascianer Schismatiker hofften, ahnten nicht, was diese Warnung im Bewußtsein dieses merkwürdigen Volkes bedeutet.

Fürst Lazar wurde in diesen Jahren häufig auf den Ikonen der reisenden Zographen als Heiliger-kefaloros dargestellt, der »Kopftragende«, mit dem abgeschnittenen Kopf in der linken Hand wurde gleichzeitig auch zum historischen Symbol. In Ermangelung von Geschichtsbüchern ermöglichte die serbische Hierarchie, Geistliche und Mönche, dem Volk in ihren Gesprächen mit Hilfe der Biographien der geheiligten Herrscher, historisches Interesse zu entwickeln. Vielleicht haben die Serben später gerade dank dieser Gespräche die Ideen des Historismus und der Geweitheit leichter akzeptiert. Es muß nicht betont werden, daß im Hintergrund der serbischen bürgerlichen Bildung im XVIII. Jahrhundert die patriarchale, kirchliche Volkskultur stand. In dieser Kultur spielten die biographische Literatur, Predigten, Lobpreisungen und Kirchenpoesie eine unauswechselbare erstrangige Rolle.

In der kurzen Zeit, in der die Gebeine des hl. Fürsten in dem Kirchlein des hl. Luka in Szentendre weilten, schrieb der damalige »allgemeine Geistliche« Kiprijan Račanin, der treu eine Schreib- und Illuminierungswerkstatt in Szentendre leitete, unvergeßliche *Stichera für den hl. Fürst Lazar*:

*»Priđite danas, sabori pravoslavni
i srpski narode,
i vidite gde sud bez vinosti
prima mučenic Lazar,
kao jagnje bezlobivo zaklan bi
od prokletog Amurata
i vrgnuto bi telo njegov na zemlju,
i niko ga ne poverdi,
i mnogi od vernih
videše kao stub ognjent
sa zemlje što nebesa doseže,
i ovaj, dakle, (Lazar) ovenča se,
a ovaj (Amurat) bez spomena propade,
i ovaj u miru slavljen je,
a ovaj u ognju
u beskonačne vekove muči se,
dok ovaj Hrista Boga mali
za duše naše«.*

(Freie Übersetzung: Tretet näher, ihr orthodoxen und serbisches Volk. Seht, daß der Märtyrer Lazar schuldlos vom verfluchten Türken wie ein Lamm geschlachtet wurde, und sein Körper kehrt zur Erde zurück, und niemand verletzt ihn, viele der Gläubigen sehen, wie sich an dieser Stelle eine feurige Säule von der Erde bis zum Himmelreich erhebt, und dieser (Lazar) also mit Lorbeer gekrönt ist, jener aber (des Türken) ohne Andenken verfault, der eine wird gefeiert und der andere brennt im Feuer in endlosen jahrhundertlangen Qualen, während dieser bei Gott für unsere Seelen betet.)



Unbekannter Autor — Der hl. Fürst Lazar, Holzschnitt vom Ende des 17. oder Beginn des 18. Jh.

Obwohl die *Stichera* nicht gedruckt wurden, hatten sie ihren Platz im geistigen Leben des serbischen Volkes in der Habsburger Monarchie. Sie wurden in den Kirchen gesungen, auswendig gelernt, in die kirchlichen Feierlichkeiten aufgenommen und verbreiteten auf diese Art eine tiefe Achtung vor dem Gedenken an den Fürsten. Eine ähnliche Achtung pflegte auch der Dichter Gavril Stefanović Venclović, der begabteste aus der Račanin-Gruppe in Szentendre, der etwas später den Lebenslauf des hl. Fürsten im Buch »*Crkveni zbornik*« überarbeitete und das »*konec žitija*« (Ende des Lebenslaufes) mit einer Zeichnung von Lazars Gestalt verschönte. Der hl. Fürst wird als eine Standfigur gezeigt, in der rechten Hand hält er Kreuz und Zepter und in der linken das Kirchenmodell des Klosters Ravanica. Aus den Wolken heraus legt Christis Hand den Kranz auf Lazars Kopf, wobei diese Illustrierung wahrscheinlich aus dem Vers von Kiprijan Račanin stammt, wo steht, daß Lazar mit Lorbeer bekränzt wurde. Das ikonographische Thema hat seinen Ausgangspunkt in den Gestalten der Heiligen und Märtyrer, der am meisten geachteten Persönlichkeiten des orthodoxen Pantheons.

Nach sieben Jahren, die in »*velicej buri i metežu*« (großer Unruhe) vergingen — wie Kiprijan Račanin die Anpassungsperiode der Serben an die ungarischen Gebiete beschrieb — brachten die Mönche von Ravanica die Gebeine des hl. Fürsten aus Szentendre in das Sremer Kloster Vrdnik, das sich ab 1697 »*sremska Ravanica*« nannte. Dieses Kloster wurde zum geistigen Zentrum, das mit der Kosovo-Tradition und dem Kult des hl. Fürsten die Serben in der Srem und im gesamten Karlovicer Metropolitenstuhle inspirierte. Neben Krušedol, wo die Gebeine der hl. Brankovićs aufbewahrt wurden, Jasak, das wegen der Gebeine des hl. Zar Uroš Berühmtheit erlangte, und Šišatovac, wo man den Kult des hl. Stefan Štiljanović pflegte, wurde jetzt auch das Kloster Vrdnik — Ravanica bekannt, da hier die Gebeine des Kosovo-Märtyrers ihre Ruhestätte fanden. Und gerade aufgrund der Kulterneuerung fertigte ein unbekannter Sremer Schnitzer im Auftrage des Klosters Vrdnik eine Schnitzplatte »*Der hl. Fürst Lazar*« an. Das war eine der schönsten »*Papierikonen*«, der populären »*Volksdrucke*«, wie man die Schnitzgraphiken bezeichnete.

In künstlerischer Hinsicht steht die so dargestellte Gestalt des hl. Fürsten am Abschluß der traditionellen, ostorthodoxen bildnerischen Orientierung. Sie zeichnet eine sichere Zeichnung aus, die konsequent mit einer betonten Stilisierung ausgeführt ist. Der Herrscher bzw. Heilige ist auf dieser Graphik eher ein Symbol als ein Bild. Dieses Symbol wurde dank einer außerordentlichen zeichnerischen und graphischen Strenge und Einfachheit verwirklicht, die keine Deskription kennt. Deshalb ist die Fürstengestalt frei von Realistik. Betont werden auf der Schnitzplatte auch einige ikonographische Besonderheiten. Der hl. Fürst ist als kefalofor — »*Kopfträger*« — dargestellt, wie auf den damligen Ikonen. In

СВѢТІЙ ЛАЗАРЬ, КНЯЗЬ СЕРБСКІЙ. ❧



24. X. Ж.

Hristifor Žefarović, Der hl. Fürst Lazar, Stematographie, Wien 1741

seiner ikonographischen Formel ist er dem hl. Georgije und hl. Jovan gleichgestellt, den geachteten Heiligen, die die Feinde des Christentums enthaupteten. Und auch Lazars geköpftes Haupt verweist auf die moralische Standhaftigkeit und erinnert an die Kosovo-Entscheidung des Fürsten.

Seiner Idee nach entsprach das Holzrelief dem sozial-politischen Klima, das im Metropolitensitz von Karlovci in den ersten Jahren nach der Wanderung herrschte, als eine Stützung auf die ruhmreiche Tradition und die berühmten Gestalten für eine Festigung des Nationalgefühls erforderlich war.

Eine solche Politik kam nach der zweiten Wanderung der Serben (1739) zum vollen Ausdruck. Damals wurde am Hof des Patriarchen Arsenije IV. Jovanović, der von weisen Mitarbeitern umgeben war, wie dem Archimandrit Jovan Georgijević und dem Episkopus Pavle Nenadović, ein ganzes nationales und kulturelles Programm ausgearbeitet. In diesem Programm erhielt die Kupfergraphik eine wichtige Rolle.

Die serbische Kirchenhierarchie hatte schnell erkannt, daß die Kupferstichgraphik ein mächtiges Mittel zur Einflußnahme auf die breitesten Volksschichten darstellte, vor allem auf das serbische Bürgertum. Ihr war ebenfalls bewußt, daß man mit Hilfe gut ausgewählter ikonographischer Inhalte die Orthodoxie in einer außerordentlich ungünstigen Umwelt erfolgreich festigen konnte. Natürlich ging es nicht um die Orthodoxie als ausschließlich religiöses Gefühl, sondern durchdrungen von einer national-politischen Überzeugung. Zefarovićs Kupferstich »Der hl. Sava mit den serbischen Heiligen des Hauses Nemanja« aus dem Jahre 1741 bestätigt diese Interpretation. Im Prinzip wird auf dieser Graphik die serbische Herrscherdynastie verherrlicht. Wenn man weiß, daß der Auftraggeber des Kupferstiches der Patriarch Arsenije IV. Jovanović war, der damit Maria Theresia zur Thronbesteigung gratulierte, und dieses Bild patriotische Verse umsetzte, dann wird klar, daß es sich um den Beginn für die Realisierung des Nationalprogramms der Serben in Ungarn handelt. Davon zeugen auch die Verse, in denen der Patriarch die Kaiserin beglückwünscht:

*»Patrijarh srpskoga naroda, Ja Arsenije Ceturti
Koliko sloboda srpska beše
Zapovedih da se štampa ovo
Ovde ćel videti sve careve, sve svetitelja.
Nemojte o Srbij gubiti nadu...«*

(Freie Übersetzung: Als Patriarch des serbischen Volkes, habe ich soviel Freiheit, anzuordnen, dies hier zu drucken. Hier wirst du alle Zaren, alle Heiligen sehen. Geben Sie die Hoffnung hinsichtlich Serbiens nicht auf...)

In der Galerie der serbischen Herrscher-Heiligen befindet sich in der zweiten Reihe neben dem hl. Zar Uroš ein Bild mit der Inschrift: »Sveti Lazar, knjaz serbskij« (Der hl. Lazar, serbischer Fürst).

Свѣтъ Князь Лазарь Самодрътецъ Сербскій.



Въ мѣсѣцѣ, Сербамъ Торжествуютъ,
 Егда въ память Лазаря, свѣтлыя Ликоставиютъ,
 Истабныиъ бо и нынѣ, тѣломъ почиваетъ,
 Онь праведный Лазарь Свѣтъ, и всѣхъ прославляетъ.

Im gleichen Jahr, als in Wien dieser Kupferstich von Kupferplatten gedruckt wurde, kam in derselben graphischen Technik die »Stemmatographie« von Zefarović und Messmer heraus. Als Vorlage für dieses Buch, das ebenfalls vom Patriarchen Arsenije IV. Jovanović in Auftrag gegeben worden war, diente die »Stemmatographie« des kroatischen Autors Pavle Riter Vitezović, aber das serbische Kupferstichbuch veränderte den Charakter der Vorlagen. Das ist nicht nur ein Wappenalbum mit Versen und Erläuterungen — wie das von Vitezović — sondern hinzugefügt wurden 29 Gestalten der südslawischen Herrscher-Heiligen, darunter am meisten serbische. Hier ist auch das triumphale Bildnis des Zaren Dušan zu Pferde, die Gestalt von Zar Dušan zwischen Kronos und Minerva sowie zwei Gedichten; das erste ist dem Patriarchen Arsenije IV. gewidmet und das zweite Hristofor Zefarović, das im Geiste der politischen Ideen des Metropolitenstizes in Karlovci Pavle Nenadović der Jüngere, der Volkssekretär verfaßt hatte. In diesen Versen ist die Idee des Historismus ausgedrückt:

*»Mislim da će biti radostan takav čitatelj
Kad otvori dalje knjigu i ugleda celo srpsko carstvo
Jer će se osloboditi tamnog mraka neznanja srpske prošlosti
A svetlost slave doma Nemanjićkog od sada biće mu poznata.«*

(Freie Übersetzung: Ich glaube, daß der Leser neugierig wird, wenn er das Buch öffnet und das ganze serbische Reich erblickt. Denn er wird sich von der Finsternis der Unwissenheit über die serbische Vergangenheit befreien, und das Licht des Ruhms des Hauses Nemanjić wird ihm ab jetzt bekannt sein.)

Die *Stemmatographie* bot dem serbischen Volk ein bestimmtes Wissen aus der Geschichte und festigte dabei die nationale und religiöse Standhaftigkeit, was einige Jahrzehnte später Dositej Obradović erklären wird, als er schrieb, daß die *Stemmatographie* ihn in der Kindheit »faszinierte«. Wegen des national-politischen Kerns sowie der serbischen Heiligen-Herrscher und Heraldik, die man aus der *Stemmatographie* auf die Fahnen des ersten serbischen Aufstands übertragen hat, wurde dieses Buch 1804 durch einen Beschluß der österreichischen Staatsorgane unter Androhung der Todesstrafe verboten. In der Galerie der Abbildungen der Herrscher-Heiligen befindet sich auf dem siebten Blatt der *Stemmatographie* hinter dem Porträt von König Milutin die Gestalt von Fürst Lazar, dargestellt wie auf dem Vrdniker Holzrelief — mit dem abgeschlagenen Kopf in der Hand, während das Herrscherkostüm und -interieur zweifellos unter dem Einfluß der russischen Graphik in Barockmanier gestaltet waren.

Der Kupferstich »Der hl. Sava mit den serbischen Heiligen des Hauses Nemanja« und das Buch *Stemmatographie* kündigten eine Serie von Graphiken mit nationalen Themen an: Herrscherporträts und Veduten der großen Klöster, auf denen häufig auch die Herrschergestalten vertreten waren. Im fünften und sechsten



Zaharija Orfelin, Serbische Heilige, Srbijak, Venedig, 1761

Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts wurden solche Kupferstiche in einer großen Auflage vervielfältigt, und man konnte sie in allen serbischen Bürgerhäusern und Klöstern von Szentendre und Buda bis Studenica, Dečani und Hilandar sehen. Diese Graphiken wiesen eine enge Verbindung zum kirchlich-politischen Kreis um Patriarch Arsenije IV. Jovanović in Sremski Karlovci auf, entweder wurden sie aus diesem Kreis bestellt, in Karlovci ikonographisch erdacht, oder aber der Metropolitensitz kümmerte sich um das Engagement von Zeichnern, Graphikern und einer Werkstatt in Wien.

Großartig ist der Kupferstich mit dem festlichen Namen »*Svetaja i sveštenaja carskaja lavra manastir Hilandar*«, der 1743 in Wien entstand. Der Auftraggeber des Kupferstiches war der ergebenste und agilste Mitarbeiter des Patriarchen, der Archidiakon Jovan Georgijević. Am oberen Rand dieses Kupferstiches befindet sich das »Geschlecht der Nemanjići«, zusammen mit einem Medaillon mit der Gestalt und Inschrift »*Svjatij velikij Lazar knjaz serbskij*« (Der große hl. serbische Fürst Lazar).

Fast zur gleichen Zeit bürgte Georgijević mit seinem Namen als Stifer von Zefarovićs Kupferstichen »*Der hl. Fürst Lazar*« für das Kloster Vrdnik-Ravanica und den Stich »*Sremski svetitelji Brankovići*« für Krušedol, während in seinem Auftrag der gleiche Graveur den Kupferstich »*Der hl. Zar Uroš*« für das Kloster Jazak anfertigte. Einige Jahre später gab Zefarović auch die Gravüre »*Sveti Stefan Stiljanović*« für das Kloster Šišatovac heraus. Die Kupferstiche wurden in der Typographie von Thomas Messmer in Wien vervielfältigt.

Aus dieser Zeit stammt gleichfalls die Beschreibung des Klosters Vrdnik-Ravanica. Hier steht im Inventarium der Kirche geschrieben: »*U velikom kivotu cjelo i ne rušimo tjelo sv. mučenika iže v carjeh Lazara serbskago leži, ot desnije cerkve strani*« (Auf der rechten Seite der Kirche liegt im großen Reliquienschrein der unberührte Körper des hl. Märtyrers und serbischen Zaren Lazar). Schließlich ist notiert worden, daß der Metropolit Pavle Nenadović während des erzpriesterlichen Besuches »am Feiertag des hl. Fürst Lazar« am 15./28. Juni 1753 eine »göttliche Liturgie« abhielt, und daß ein Episkopus »vor großem Volk predigte und den hl. Fürst Lazar lobpreiste«, während unter den Gläubigen auch der »Oberstleutnant Vuk Isaković aus dem Petrovaradiner Regiment« weilte. Aus dieser zusammengefaßten Beschreibung ahnt man, daß es sich um einen großen barocken kirchlichen Feiertag handelte, der neben einem festlichen Ritual auch eine Predigt und das Lesen einer »Lobpreisung« einschloß.

In der Beschreibung wird auch eine Kupferstichplatte erwähnt. Das ist der Kupferstich »Fürst Lazar« aus dem Jahre 1746 von Zefarović, jetzt nur in der Variante bekannt, die 1773 Zaharija Orfelin anfertigte. Man ist der Auffassung, daß Orfelin Zefarovićs Graphik abzeichnete. Die Serben in Ungarn hatten mit anderen Worten bereits 1746 ein repräsentatives barockes Herrscherporträt

von Fürst Lazar. Von den Heiligenmerkmalen blieb nur ein einliniger Kreis um den Kopf — sein Nimbus und die Inschrift. Alles übrige auf dem Zefarović-Orfelin-Kupferstich gehört dem modernen Barock-Rokoko-Stil an. Fürst Lazar wird auf dieser Graphik wie auch die übrigen europäischen absolutistischen Herrscher dargestellt. Er erinnert an das Porträt von Kaiser Karl VI., das Werk des Wiener Hofkupferstechers Jakob Schmutzer.

Auf diese Weise ging die serbische Kupferstichgraphik mit dem Porträt von Fürst Lazar in den westeuropäischen Kunstkreis ein. Ihre Form umgestaltend, betonte sie ihr nationales Wesen noch mehr. Die Serben akzeptierten die Barock-Kultur, aber nicht auf Kosten der Tradition, die sie im neuen Gewand und Geist noch verstärkten.



Fürst Lazar — Detail eines Kupferstiches von Jakob Schmutzer

DER KULT DES FÜRSTEN LAZAR IN DER FOLKLORETRADITION

I

Der Kult der historischen Persönlichkeit des Fürsten Lazar, deren Ausgangspunkt im Mittelalter kanonisiert wurde, und der bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, stellt die Kontinuität einer lebendigen Tradition dar, natürlich mit erforderlichen Wandlungen, die von Generation auf Generation übertragen wurde und sich tief in das menschliche Wesen des serbischen Volkes und darüber hinaus einprägte.

Ist es möglich, daß eine solche lange mythische Tradition als Achse des Kultes, mit einem ausgefeilten Szenarium an Sitten und Bräuchen, den Menschen immer an den Anfang zurückführt und an seinen fruchtbaren Schöpfungsmoment, als nützliches Unterfangen jeglicher Art, als Wunsch und Orientierung sowie um seiner Existenz willen, das ist die Hauptfrage, die sich uns stellt. Wichtige Angaben für diese Arbeit bot uns die Monographie von Leontije Pavlović »*Kultovi lica kod Srba i Makedonaca*« (Kults von Personen bei den Serben und Mazedoniern).

II

Die entscheidende, mehrdeutige und hervorragende Rolle im Kult des Fürsten Lazar haben die Überreste seines Körpers, die Heiligen Gebeine *Sanctorum reliquiae*, in denen sich, wie man glaubt, eine wunder tätige Kraft und Macht befindet. Deswegen nennt man sie »moći« (moć ist das serbokroatische Wort für Macht, Anm. des Übersetzers) oder »mošti«, obwohl nur das Wort »mošti« Knochen bedeutet und mit vollkommener Klarheit in der alten Sprache ausschließlich für die Benennung dieser benutzt wurde.¹

¹ L. Pavlović, *Kultovi lica kod Srba i Makedonaca*, Smederevo 1966, 231.

Nach der kirchlichen Lehre hat Gott den Körper Lazars vom allgemeinen Gesetz der Fäulnis ausgenommen und ihn mit Übernatürlichkeit und Wundern bedacht.³ Diese Lehre bestätigt die Idee über Tod, um aufzuerstehen, über die Wahl des Himmelreiches, um der Nachkommenschaft das beste Vermächtnis über den Leidensweg zur Freiheit zu hinterlassen, sagt Radovan Samardžić.³ Und ein unbekannter Bewohner von Ravanica schreibt in einer »Messe für den heiligen Fürsten Lazar«:

*Suaću svetleću po danu i po noći, Lazare,
tvoje časne i svetlozarne mošti stekauši . . .*

*Danas se veseli svaka verna duša
sabrauši se na svetlu ti svetkovnu,
u svesti hram tvoj,
gledajući u njemu kao sunce svete tvoje mošti
Ito luče svetle božanstvenih darova ispuštaju,
i radujući se, uzvikuje
Blagosloven Bog otaca naših.⁴*

(Freie Übersetzung: Ein Licht brennt Tag und Nacht bei den heiligen Gebelnen Lazars... heute freut sich jede treue Seele, im Tempel Lazars und sieht in ihm wie die Sonne deine heiligen Gebelne.)

Eine Analogie zur Achtung der Gebeine findet man bereits im Alten Testament. Erinnern wir uns, die alten Juden achteten die Überreste ihrer Väter und Patriarchen wie eine wertvolle heilige Sache. Nach dem Testament bewahren die Israeliten Josephs Gebeine in Misir und bringen sie ins versprochene Land. Im Neuen Testament spricht man vom Anteil des christlichen Körpers als Tempel des Heiligen Geistes, zusammen mit den unsterblichen Seelen. Diese Auffassung bewahrte man durch die Jahrhunderte der Verfolgung und ging später in das positive Kirchengesetz ein.⁵ Es würde uns zu weit führen, die Beispiele des Vermächtnisses der Heiligen Gebeine aufzuführen, angefangen vom ersten sicheren Akt tiefer Pietät gegenüber den Heiligen Gebeinen in der orthodoxen Kirche, die gegenüber den Überresten des hl. Ignatius des Barfüßigen zum Ausdruck kam, der Anfang des II. Jahrhunderts als Märtyrer in Rom sein Leben ließ, bis zu unserem Mittelalter und dem hl. Sava, der die Heiligen Gebeine von zahllosen Heiligen und Märtyrern in Nicäa, Syrien und Armenien kaufte und sie auf dem langen, schwierigen und komplizierten Weg der Translation in die Heimat brachte.⁶ Das alles bildete jedoch »einen ausgezeichneten Modus für die Festigung eines Kultus oder bedeutete die Suche nach günstigeren Bedingungen für eine verstärkte Treue zum neuentstandenen Kultus. Die häufige Erhaltung eines National-

³ *Ibid.*, 232.

⁴ R. Samardžić, *Kosovsko opredeljenje*, Beograd 1990.

⁵ *Srbijak*, II, Beograd 1970, 187, 191.

⁶ L. Pavlović, *op. cit.*, 236.

⁷ *Ibid.*, 234.

kults stellte eine wichtige Stütze beim Weiterbestehen unseres Lebens dar, besonders in Zeiten allgemeiner Unsicherheit, eines rohen Pogroms und der biologischen Ausrottung. Daher ist die offizielle Bestätigung des Kultus von Fürst Lazar seitens des Patriarchen Danilo bald nach dem Jahrestag der Kosovo-Schlacht 1390/1 keineswegs zufällig.⁷

Auf den Rat des Patriarchen hin gruben die Söhne Lazars, Stefan und Vuk, den Körper des Vaters aus und überführten die Gebeine in die Klosterstiftung Ravanica, unterwegs brachten sie die Gebeine in das neuerrichtete Pavlica. Die Odyssee bei der Überführung der Gebeine des Fürsten Lazar vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert, ihre ständige Übersiedlung von Kloster zu Kloster ist gut bekannt und bestätigt. Ohne weiter auf historische, theologische und literarische Ansichten zu dieser Erscheinung einzugehen, beschäftigen wir uns mit ihrem ethnologischen Standpunkt, der, so meinen wir, den Gebeinen Lazars eine andere und dieser Wissenschaft angemessenere Interpretation gibt.

In allen bekannten Religionssystemen ist allgemein der Glaube verbreitet, daß das menschliche Leben nicht im Augenblick des Todes endet, sondern sich auf bestimmte Weise fortsetzt. Dieses Phänomen interpretierte Malinowski als Urtrieb des Menschen zur Selbsterhaltung, weswegen der Tod nicht das Ende des Lebens bedeutet, sondern nur seine Transformation bzw. den Übergang von einer in eine andere Existenzform. Diese Vorstellung ist nicht einheitlich. Sie schließt zwei grundlegende Auffassungen ein: die *animatistische* und *animistische*.⁸ Spuren sowohl des einen als auch des anderen entdecken wir im Kultus, von dem hier die Rede ist. Der Glaube an die »lebenden Gebeine« von Fürst Lazar, an seinen toten Körper, der weiterlebt, wenn auch in veränderter Form, kennzeichnet die älteste (ursprüngliche) animatistische Schicht der Vorstellungen. Sie gehören zu jener Phase des menschlichen Bewußtseins, »in der der Unterschied zwischen Leben und Tod noch nicht klar zum Ausdruck kommt, sondern beide als Etappe eines einheitlichen Existenzprozesses des menschlichen Wesens begriffen werden. Mit Recht meint man, daß diese Vorstellung auf den niedrigsten Evolutionsstufen der menschlichen Gesellschaft entstand. Zu Gunsten dieser Annahme sprechen auch die materiellen Überreste aus der Prähistorie, die klar das Bestreben des Menschen widerspiegeln, auf magischem Wege auf verschiedene Weise die Weiterexistenz der Körper der Verstorbenen zu sichern.«⁹

So finden wir in den erhaltenen heiligen Gebeinen eine starke Vision von der körperlichen Fortsetzung des Lebens nach dem Tod, von einem Glauben an etwas Spürloses und unermeßlich Mächtiges,

⁷ *Ibid.*, 279.

⁸ D. Bantić, *Tabu u tradicijskoj kulturi: Srba*, Beograd 1980, 106.

⁹ *Ibid.*, 107.

einem Glauben an eine Art gesellschaftlicher Urmaterie, eine chaotische Gewalt in uns, unter und um uns. Die Totenknochen als belebte Materie in unterschiedlichen Formen durchdringen sowohl den Menschen als auch den Kosmos. Dieser Panpsychismus als Prinzip der lebendigen Materie entspringt der Quelle der griechischen Orphik oder noch weiter zurück des Hinduismus und inkorporierte die animistischen Auffassungen über die Seele als Produkt außerhalb oder oberhalb alles Körperlichen. In der folgenden Entwicklung der Religionen kam es zu logischen Transformationen, die aber im Wesen ihre dominante animistische Auffassung über den Tod beibehielten, auf die wir auch heute in den großen monotheistischen Religionen treffen. Nach dieser Meinung also, setzt der Mensch in seiner geistigen Form das Leben nach seinem physischen Tod fort. Fiktiv bleibt er weiter Angehöriger seiner gesellschaftlichen Gemeinschaft. In unserem Fall ist es Fürst Lazar, der an vielen Bereichen unseres Lebens Anteil nimmt. Aus diesem Grunde läßt sich die gesellschaftliche Gemeinschaft als Gruppe lebender und toter Mitglieder charakterisieren, was gerade zur Glorifizierung des Totenkultes führt, worunter man ein mystisches Verhältnis des Menschen gegenüber den Toten versteht, die als bestimmte und konkrete Individuen im Bewußtsein der Gemeinschaftsangehörigen existieren.¹⁰ Von diesem animistischen Ausgangspunkt gesehen, lebt Fürst Lazar mit seinen Kosovo-Helden weiter. Sie sind gute und nützliche Beschützer unserer Gemeinschaft, besonders Fürst Lazar. Deshalb haben die Lebenden ihnen gegenüber eine bestimmte Haltung und Verhaltensnormen, die sich praktisch in vielen Kulthandlungen manifestieren, in denen sich animatistische, animistische und christlich-kirchliche Ansichten miteinander verflechten.

III

Sei es bei den Gebeinen von Fürst Lazar oder an den heiligen Orten, die ihm in der freien Natur oder bei den Ruinen und verlassenen Brandstellen ehemaliger kirchlicher Heiligenstätten geweiht sind, das Volk bewahrt auch heutzutage viele Kulthandlungen zu einer bestimmten, der sog. heiligen Zeit.

Die Ehrung erfolgt durch das Küssen und Verbeugen vor den Gebeinen bzw. dem Reliquienschrein, indem man sich auf die Knie wirft und den Boden mit dem Kopf berührt. Aus einem Schriftstück erfahren wir, daß bei der Überführung der Gebeine nach Ravanica die Fürstin Milica über dem Sarg ihres Lazar ohnmächtig wurde. Diese tragische ekstatische Manier war von einer ganzen Drama-Inszenierung begleitet, mit dem Heulen der Klagefrauen, dem Haarteraufen und Gesichtzerkratzen. Dazu gehörten

¹⁰ *Ibid.*, 109.

ferner brennende Kerzen, Weihrauch und Weihrauchkessel, die Schmückung des Sarges mit Blumen und ein Durchgehen unter dem Sarg. Auf dem Sarg verteilt man außerdem Salz, das die Leute zu magischen Zwecken verwenden. Man legt auch Kettchen, Ringe und kleine Ikonen hin sowie Geschenke in Form von Geld, Öl, Zucker, Handtüchern, Woll- und Ledergegenständen u.a. All diese Opfer sollen dafür Gesundheit und Fruchtbarkeit für die Menschen, das Vieh und die Aussaat auf dem Feld bringen.¹¹

Viele Kranke besuchen für ihre Heilung ebenfalls Kultplätze außerhalb der Kloster- und Kirchenmauern. Diesen Besuchen gehen Vorbereitungen voraus, die den ersten Teil des Kultus kennzeichnen. Die Pilger baden und legen dann eine festliche Kleidung an, oder sie bringen Kleidung zum Umziehen mit, die sie eine Nacht »bei dem Heiligen« lassen und erst am nächsten Tag anlegen usw. Ein alter Brauch ist ein Unterlassen des Koitus. Das macht der Bauer einen Tag vor der Aussaat.¹²

Es gibt keinen Kultus, in dessen Biographie oder in Kirchenliedern und -legenden es keine Nachrichten über wundersame Heilungen gibt, die den Gebeinen zugeschrieben werden. Das ist auch bei anderen Völkern ein allgemeinbekannter Fakt.

Laut dem Lebenslauf, den Lavrovski (XVIII. Jahrhundert) veröffentlichte, sowie der zahlreichen Lobgesänge und Messen, wurden die Köpfe von Lazar und Miloš in einen Brunnen geworfen. Nach der mündlichen Überlieferung hat man Lazars Kopf in eine Quelle in Kosovo getan, aus der ihn Fuhrleute zogen und ins Gras legten, von woaus er zu seinem Körper eilte. In einem Lied, das scheinbar in der Srem etwa im XVI. Jahrhundert entstand, heißt es, daß Lazars Körper unberührt blieb, der abgeschlagene Kopf aber allein übers Feld läuft. Parallelen zu dieser Legende finden wir im Zyklus des Osiris, der nach dem Mord ins Wasser geworfen wurde.¹³ Hier muß erwähnt werden, daß der Osiris-Kult in der Zeit Alexanders des Großen auf den Balkan kam, Osiris Verwandlung in Dionis fand Eingang in einige Mysterien der Balkanvölker, deren Überreste wir im rezenten ethnographischen und Folklorestoff des serbischen Volkes bis zu unseren Tagen finden. Bezogen auf Kisela Banja in Kosovo, in der Nähe des Flusses Lab, sagt die Legende, daß nach der Kosovo-Schlacht Miloš Obilić auf dem Pferd hierher kam, vom Pferd fiel und hier begraben wurde. Die Leute kommen auch zu diesem Ort, trinken das Wasser und baden sich darin, um ihre Gesundheit zu erhalten oder sich von schweren Krankheiten zu heilen.¹⁴

Diese Parallelen, die auf den ersten Blick vollkommen unmöglich erscheinen, sowohl chronologisch als auch inhaltlich,

¹¹ L. Pavlović, *op. cit.*, 283.

¹² *Ibid.*

¹³ *Ibid.*, 123.

¹⁴ M. Rakić, *Iz Nove Srbije*, Otadžbina 1880, Beograd, 212.

weisen auf den Gedanken, daß es sich um den Kultus des Lichtes — der Sonne — handelt, wobei die Gebeine, in unserem Falle die Gebeine von Fürst Lazar, das Volk beweint, sie aber sofort auch belebt. Der Mythos von Lazars Tod und der magischen Macht seiner Gebeine kennzeichnen die zyklischen kosmischen Wechsel der Natur sowie das Sterben des Menschen und seine Wiedergeburt. Das bedeutet, daß jene Gebeine ständig Licht in die Finsternis emanieren. Innerhalb der Rahmen dieser Tradition wurde ein ganz spezifisches Kulturverhältnis zwischen dem serbischen Volk und dem toten Fürsten geschaffen, der fiktiv Anteil nimmt und einen starken psychologischen Einfluß auf die Existenz der Nachkommenschaft ausübt. Alle diese Kulthandlungen um die Gebeine sind über Jahrhunderte von Wundern begleitet und sind natürlich häufig älter als das Christentum, das sie nicht ausmerzen konnte und sich ihnen anpaßte. Für die Bestätigung dieser Annahme führen wir einige rituelle Beispiele an.

IV

Bei einem handschriftlichen Lobgesang (XIV.—XV. Jahrhundert), der am Tage der Begehung des Fürst Lazar-Kults niedergeschrieben wurde, steht eine ganz kurze Nachricht, daß sich die Gläubigen um die Gebeine des großen Märtyrers versammelten und bei dieser Gelegenheit tanzten.¹⁴ Eine noch ältere Information eines mittelalterlichen Chronikers besagt, daß König Vladislav bestürzt war, als er in Trnovo den gesamten Körper des hl. Sava ausgrub, und er bei dieser Gelegenheit mit Genugtuung tanzte.¹⁵ Diese beiden Fälle, die unserer Ethnochoreologie bisher unbekannt waren, wonach die Serben um die Gebeine ihrer Heiligen Tänze aufführen, so wie einst König David vor dem Sarg mit den Tafeln des Alten Testaments, werden auch durch die Angabe vervollständigt, daß man in Kotor direkt in der Kirche um die Gebeine des hl. Tripun tanzte. Von diesem Brauch blieb der heutige Tanz der Marine von Boka, der jedes Jahr am Tag des hl. Tripun vor der Kotorer Kathedrale aufgeführt wird.¹⁷

Während unserer unmittelbaren Terrainuntersuchungen 1988 in Kosovo entdeckten wir in der Tradition der serbischen Bevölkerung interessante Spuren eines uns bis dahin unbekanntes Kulttanzes, der »Vidovdanka« hieß und nur vor dem Feiertag des »Vidovdan« (Tag der Niederlage der Serben in der Kosovo-Schlacht gegen die Türken, Anm. d. Übers.) zu Ehren und in Erinnerung

¹⁴ Đ. Daničić, *Pohvala knezu Lazaru*, Glasnik DSS, Beograd 1861, 359—368.

¹⁵ L. Pavlović, *op. cit.*, 298.

¹⁷ M. Iljić, *Narodne igre u Boki Kotorskoj*, Spomenik SAN, CIII, Beograd 1953, 250.

an die gefallenen Kosovo-Helden dargebracht wird. Auf der Grundlage unserer spärlichen Informationen von diesem Terrain, aber auch eines ganz zufällig gefundenen Artikels über diesen Tanz von Petar Z. Ilić in einer Zeitungsreportage aus dem Jahre 1912 werden wir versuchen, diesen Tanz zu rekonstruieren, der zweifellos zum Fonds der Tänze aus dem Todesritual des serbischen Volkes gehört.

In der fernen Vergangenheit haben die Serben in Kosovo jedes Jahr vor dem »Vidovdan«, wenn es dunkelte an dem Ort, an dem Fürst Lazar und seine Helden ums Leben kamen, und nicht nur dort, wo die roten Pfingstrosen blühen, sondern auch jedes Dorf in Kosovo, der gefallenen Helden gedacht. Einen untrennbaren Bestandteil dieses Gedenkens bildeten die Vidovdanka-Tänze, zu denen ein kurzes Chorlied gesungen wurde:

*Oj ti što si na nebesi,
I sirotom otac jesti
Daj mi, Bože, bor junaka
Da mu raste čursta šaka
Da satari zuhmčara
I dan-noćnog janičara!*

(Freie Übersetzung: Du, der du am Himmel bist, der Vater des Armen, gib mir einen Helden, der mit fester Hand die Übeltäter und Janitscharen vernichtet.)

Bei Sonnenuntergang begann die Sammlung von Männern und Frauen auf dem Kampffeld von Kosovo. Bei vollkommener Dunkelheit stellen sich die Männer in eine Reihe, und ihnen gegenüber ordnen sich die jungen Frauen in zehn Schritten Entfernung. Dann vermischen sie sich, wobei jede Frau zwischen zwei Männer tritt, und formieren sich zu zwei gegenüberstehenden Tanzreihen. Einer der Männer wird ausgewählt, um »heilig zu sprechen«, und man ernennt ihn zum »Führer«. Er steht in der Mitte zwischen beiden Tanzreihen und ganz unerwartet nähert er sich einem der Mädchen, schlägt ihr leicht die Pfingstrose an die Wange und sagt: »Dich werde ich weihen«, um danach die Tanzreihe abzuschreiten und den ersten Vers des Liedes: »Oj ti što si na nebesi« zu singen. Wenn er diesen Vers gesungen hat, stellt er sich an die Spitze der Tanzreihe, verschränkt die Arme auf der Brust und bleibt mit gesenktem Kopf solange stehen, bis die Tänzer den zweiten Vers: »I sirotom otac jesti« singen.

Während der Führer geht und singt, stehen die Tanzreihen unbeweglich. Doch wenn die Tänzer singen, gehen beide Reihen mit dem rechten Fuß vier Schritte — zwei Takte — aufeinander zu. Beim dritten Takt verbeugen sie sich voreinander, beim vierten Takt richten sie sich auf und gehen vier Schritte zurück in ihre Ausgangsposition, um sich erneut zu verbeugen.

So wie das erste Mal singt der Führer den dritten Vers und läuft so gebeugt zwischen den Reihen. Aber immer, wenn er am

anderen Ende ankommt, dreht er sich, ganz schnell um und richtet sich aufeinmal wie eine Fichte auf. Die Tänzer singen daraufhin den vierten Vers des Liedes. Auf dieses Zeichen knien sich die Männer aus der Reihe hin, in der sich das »geweihte« Mädchen befindet, und aus der gegenüberstehenden Reihe treten nur die Mädchen vier Schritte nach vorn, verbeugen sich und kehren zurück. Das dritte Mal kommt der Führer vom unteren Reihenden, wobei er den fünften Vers des Liedes singt, sich mit den Händen von Boden abstützt und mit erhobenen Kopf den Tänzern zuhört, welche den letzten, sechsten Vers dieses Liedes singen. Solange die Männer singen, knien die Frauen aus der Reihe, in der sich das »geweihte Mädchen« befindet, außer dem Mädchen selbst. Aus der anderen Tanzreihe gehen die Männer vier Schritte auf sie zu, verbeugen sich und kehren zurück.

Sobald dies beendet ist, fassen sich alle bei den Händen, bilden einen Kreis um den Führer und tanzen um ihn nach dem erwähnten Lied, nur mit einem schnelleren Tempo und einer etwas veränderten Melodie. Die Bewegung des Tanzkreises im ersten und zweiten Teil ist ganz ruhig, ohne Sprünge, was den ganzen Tanz feierlich und würdig macht. Nach Beendigung des zweiten Tanzteiles fängt man wieder von vorn an. Jetzt wählt man einen neuen zum Führer, der »die Weihe erteilt«, und der erste reiht sich auf den Platz des Neugewählten ein. Petar Z. Ilić beendet die Beschreibung dieses Kultttanzes und erwähnt, daß er ihn von einem Neunzigjährigen notierte. Dabei betont er, daß man am gleichen Abend nach dem beendeten Vidovdanka-Tanz auch andere Tänze aufführte sowie bestimmte Kulthandlungen und Bräuche vollzog, an die sich schon damals die ältesten Frauen und Männer nicht erinnern konnten.¹⁴ Und auch Jastrebov sagt in seinem Buch »Pjesni i običaji tureckih Serbova«, daß sich noch bevor er in diese Gegend kam, die Vidovdan-Lieder und Tänze verloren hatten.

Dieser einzigartige mimische Kultttanz zum Gedenken an die Kosovo-Helden mit der Abschlußpointe der magischen Kreisbildung um den »Führer«, der auf die Erde fällt und damit offensichtlich den toten Kosovo-Helden symbolisiert, neben dem Gruppen-gesang, der an das Echo der antiken Klageweiber erinnert, ist ein außerordentlich überzeugendes Beispiel, das gemeinsam mit dem erwähnten mittelalterlichen Tanz um die Gebeine von Fürst Lazar und des hl. Sava ein lebendiges Bild eines *danse macabre* darstellt.

Nicht nur das antike Griechenland und Rom kannten Tänze beim Begräbnis. Noch im XIX. Jahrhundert stoßen wir auf eine solche Erscheinung in Frankreich, Deutschland und Flandern. Dänemark tanzte bereits im XVI. Jahrhundert um den Sarg, und in Spanien kennen wir sogar vom Ende des XIX. Jahrhunderts

¹⁴ P. Z. Ilić, Politika, 15. Juna 1912.

festliche Tänze um die Totenbahre, z. B. in Alicante. Aus demselben Spanien erfahren wir, daß man auch heute religiöse Tänze zu bestimmten Feiertagen in einigen Kirchen aufführt. In einer gnostischen Hymne des frühen Christentums steht dieser wunderliche Satz: »Wer nicht tanzt, versteht nicht, was geschieht.«¹⁰ Die Totentänze haben, laut Kurt Sachs, im allgemeinen die Form eines Kreises mit dem Verstorbenen in der Mitte oder seiner Gebeinen bzw. mit einem Gegenstand, der früher in enger Berührung zum Toten stand. Der Tanz selbst hat seine tiefe Wurzel in den ältesten Kulturschichten und bedeutet im symbolischen Sinne eine Kontaktherstellung zwischen den Lebenden und den Toten mit Hilfe des Tanzes als bestimmenden Begriff für alle Kulturen, die in ihrem Wesen einen entwickelten Kult der Vorfahren in sich bargen. Einen Kreis um ihn zu bilden, bedeutete seine Macht zu erhalten, sich mit ihm zu vereinigen.¹¹

V

Im ganzen serbischen Land sind mit Bäumen: Linden, Eichen, Kiefern und anderen, mit Quellen und Flüssen Namen von Kosovo-Helden verbunden, und in Zusammenhang damit werden bestimmte Kulthandlungen abgehalten. Das Volk glaubt, daß sich im lebenden Baum und Wasser die Unterkünfte der Seelen der gefallenen Kosovo-Helden befinden, so daß sie die gleiche starke magisch-religiöse Funktion aufweisen. Da ist z. B. der *steinerne Baum*, von dem Vuk Karadžić sagt, er trage in sich eine solche Macht, daß derjenige, der ihn fällt, entweder sofort stirbt oder lange Jahre bis zum Tod an einer Krankheit leidet.¹² Man glaubt ebenfalls, daß neben diesen Bäumen in der Nacht etwas geschieht, und man dann nicht an ihnen vorbeigehen sollte. Wenn man aber vorbeigehen muß, sollte man ein Fädchen von seiner Kleidung reißen, um unbehelligt passieren zu können.¹³ »Bei Kruševac lebt auch heute noch die Überlieferung, wonach zwei alte Kiefern in einem Weinberg des Dorfes Raklje mit eigener Hand von Fürstin Milica gepflanzt wurden. Jedes Jahr am 28. Juni (am Jahrestag der Kosovo-Schlacht) besucht das Volk der umliegenden Dörfer einer Tradition nach diese Kiefern und ehrt damit das Andenken von Fürst Lazar und der gefallenen Kosovo-Helden.«¹⁴ Ähnliche implizite Beispiele zeigen das Wesen des animistischen Standpunktes über die Seele des Verstorbenen sowie deren Bindung

¹⁰ R. Wolfram, *Der Volkstanz als kulturelle Ausdrucksform der Südosteuropäischen Völker*, Südosteuropa-Jahrbuch, 6, München 1962, 64.

¹¹ C. Sachs, *Histoire de la dans*, Paris 1938.

¹² V. St. Karadžić, *Etnografski spisi*, Beograd 1968, 183.

¹³ L. Pavlović, *op. cit.*, 310.

¹⁴ *Ibid.*

an einen Baum, über den die Lebenden Kontakt zu den toten Vorfahren herstellen.

Die mythischen Überreste der Vegetationskulte in Verbindung zur Kosovo-Schlacht verkörpern sich in der wichtigsten Blume, der Pfingstrose. Dem Volksglauben nach, der sehr verbreitet ist, entstand jede Pfingstrose aus dem Blut der serbischen Krieger, die auf dem Amselfeld ihr Leben ließen. Den Glauben, daß eine Blume aus dem Blut erwächst, haben auch andere Völker. Dem griechischen Mythos nach, keimten aus dem Blut von Adonis rote Rosen.²⁴ »Die Pfingstrose verfügt über eine gewisse supra-normale Kraft, dazu konnte in jedem Fall auch die Volksetymologie beitragen, die ihren Namen mit Gott in Verbindung bringt.«²⁵ Wenn in Kosovo einen Tag vor dem Vidovdan die jungen Leute aus dem Haus gehen, überreicht der Hausherr jedem einen Strauß Pfingstrosen und sagt: »Damit du wie diese Blume rot und stark wirst«, und der Beschenkte antwortet ihm: »Ich werde so wie jener, der sein Blut auf dem Amselfeld vergoß«. Dann schmücken sich alle mit Pfingstrosen und begeben sich zum Sammelplatz, um den erwähnten Tanz Vidovdanka aufzuführen.²⁶

VI

Die Pflanze »vidovnjača« oder »vid« (Augenlicht), wie sie genannt wird, verwendet das Volk als sichere Augenmedizin. Am Vidovdan wirft man sie deshalb ins Wasser und wäscht sich dann damit. Dabei muß betont werden, daß alle »Vid-Quellen« am Vidovdan ebenfalls die Augen heilen. Wie Čajkanović meint, läßt sich der Name dieser Pflanze auch mit der altslawischen gleichnamigen Gottheit »Svetovida« in Verbindung bringen. Die Pflanze wurde zweifellos später über den Vidovdan mit Fürst Lazar in Verbindung gesetzt.²⁷ Interessant ist ferner die Ähnlichkeit der Namen des altslawischen Gottes »Vid« und dem wenig bekannten christlichen Märtyrer »Vid«, der am selben Tag starb, an dem auch Fürst Lazar sein Leben verlor, was vielleicht eine Auswechslung des alten durch den neuen Kultus bewirkte.²⁸ In unserer Wissenschaft wurde viel über die Herkunft des Namens und der Feiertagsriten zum Vidovdan geschrieben, deshalb wollen wir uns nicht zu lange daran festhalten. Es seien nur einige Stellen mit

²⁴ *Ibid.*

²⁵ *Srpski mitološki rečnik*, Beograd 1970, 40.

²⁶ Lj. Reljić, *Kosovska legenda u narodnom stvaralaštvu*, Katalog Etnografskog muzeja, Beograd 1989.

²⁷ V. Čajkanović, *Rečnik srpskih narodnih verovanja o biljkama*, Beograd 1985, 63—64.

²⁸ L. Pavlović, *op. cit.*, 311.

diesem Namen erwähnt, die in direktem Zusammenhang mit dem Fürst Lazar-Kultus stehen.

Das Vidov-Gebirge, der Vidov-Stein und das Wasser Vidovica befinden sich beim Dorf Toplica, an der rechten Seite des Flußufers in der Nähe von Prokuplje. Der Überlieferung nach fließt nur am Vidovdan Wasser aus dem Vidov-Stein. Vor dem Morgengrauen öffnet er sich und es fließt soviel Wasser heraus, daß es ein ganzes Jahr über reicht. Dieses heilsame Wasser fließt in ein steinernes Bett. Am Vidovdan kommen von allen Seiten Pilger, um das Wasser für die Heilung von Wunden oder Augenkrankheiten aufzufangen.²⁰

Im Dorf Volice (in der Nähe von Smederevska Palanka) befindet sich westlich am Weg, der nach Kaludjerica führt, die Quelle »Vidova svetinja« oder »Vidova voda«. Hierher kommen die Leute an jedem ersten Sonntag oder Freitag nach Neumond. In der Nähe dieses Wassers gibt es Spuren der Ruine eines Klosters, von dem man meint, es handele sich um eine Stiftung von Fürst Lazar, in der ehemals der Vidovdan begangen wurde. Dieses Gotteshaus ist Anfang des XVIII. Jahrhunderts zerstört worden. Die Kulthandlungen, die an dieser Quelle vollzogen werden, gleichen zum größten Teil denen an anderen heiligen Quellen. Ihnen gemeinsam ist, daß man das Wasser gewöhnlich vor Sonnenaufgang trinkt, und es als Trink- und Waschwasser mit nach Hause nimmt. Der Heilquelle werden Geschenke dargebracht. Früher ließ man das Hemd, in dem man kam, bei der Quelle, vor allem aber auch Geld, ein Leinentuch oder etwas Persönliches, in jedem Fall jedoch schmückte man die Quelle mit Blumen.²¹

Das Wasser als kosmische Macht von großer Suggestivität und psychologischer Kraft symbolisiert ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten. Es ist bis heute, wie das Mirče Eliade ausdrückte, *fons et origo*. Es sichert ein langes Leben und schöpferische Energie, vertreibt und heilt Krankheiten. Sowohl im abstrakten als auch im schöpferischen Sinne ist das Wasser die Grundlage der gesamten Welt, es ist das Wesen der Lebens, der Pflanzen und Elixir der Unsterblichkeit.²² Der Kultus des Lebenswassers zeigt eine bewunderwürdige Kontinuität. Keine Glaubensrevolution konnte ihm je etwas anhaben. Es bleibt die Wahrheit, daß das Wasser des Lebens als Grundlage für die Schaffung auch einiger bedeutender mystischer Symbole in der allegorischen Sprache der christlichen Lehre diente.²³

²⁰ *Ibid.*

²¹ M. Đ. Milkčević, *Kneževina Srbija*, Beograd 1884.

²² M. Eliade, *Patterns in Comparative Religion*, London, 1958, 188.

²³ D. Dragoljović, *Južnoslovenska legenda o Aleksandru Velikom na izvoru života*, Prilozi za jezik, književnost i folklor, XXXV, 1—2, Beograd 1988, 173—174.

VII

Der Volkskult von Fürst Lazar zeigt im horizontalen Querschnitt zuerst, daß seine Basis vorrangig mythisch, aber fest mit den historisch-sozialen Fasern des serbischen Volkes verbunden ist. Zweitens, in vertikaler Hinsicht enthält die Phänomenologie dieser Erscheinung tiefe Wurzeln, weit entfernt von den wirklichen geschichtlichen Ereignissen, die bis zur magisch-mythologischen und archetypischen Struktur reichen. Im Fürst Lazar-Kult ist die ältere Schicht der Divination und der chthonisch-magische Totenmythos offensichtlich sowie der jüngere, christliche, der in der Tat die sehr harmonische Kirchen- und Volkssymbiose als Brücke zwischen den urgeschichtlichen, mittelalterlichen und modernen Ansichten, Kulturen und Zivilisationen bestätigt. Und drittens widerspiegelt sich in der Tatsache, daß das mythoschaffende Gebiet im allgemeinen, und so auch der Fürst Lazar-Kult, kein ausschließlicher autochthoner Raum ist, in sich selbst verschlossen und isoliert. Hier kommen in der Regel allgemeine menschliche Impulse zum Ausdruck, die von der gemeinsamen psychologischen Wurzel und der Produktion des kollektiven Unbewußten zeugen, das die tiefgehenste und breiteste Grundlage in den mythologischen Vorstellungen bildet. Deshalb betrachten wir den Fürst Lazar-Kult, von dem hier die Rede ist als eine lebendige und vitale Kraft von psychomentaler Bedeutung und Wertigkeit. Diese Kraft wirkt, unserer Meinung nach, unter den neuen Bedingungen fort, unter bestimmten historisch-gesellschaftlichen Umständen, mit einer unwahrscheinlichen Zähigkeit, die eine Säule der kollektiven psychischen Sicherheit und die ständige Rückkehr zur Welt der Vorzeit darstellen. Der Komplex einer solchen Mentalität assimiliert, evoliert, paßt sich dem allgemeinen Fortschritt an und behält unweigerlich seine ethnische, nationale und kulturell-ethische Identität des serbischen Volkes.

Drago CUPIC
Belgrad

DER KOSOVO-MYTHOS UND MONTENEGRO

In der Geschichte jedes Volkes gibt es Ereignisse, die man vom moralischen, historischen, staats-theoretischen und jedem anderen Standpunkt aus betrachtet. In der Historie des serbischen Volkes sind das: die Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo) 1389 und die serbische Revolution zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts (1804 und weiter). Bei den Montenegrinern als Teil des serbischen Volkes sind ebenfalls zwei historische Ereignisse zu nennen, nach denen sie sich vor allem in moralischem Sinne richten. Das sind die Schlacht auf dem Amselfeld und die Vertreibung der Poturitzen (islamisierte Christen. Anmerk. des Übersetzers) am Weihnachtsabend 1702, während die serbische Revolution 1804 ebenfalls starke Spuren hinterließ. Da zu dieser Zeit jedoch Montenegro ein selbständiger Staat war, abgetrennt von den übrigen serbischen Gebieten, prägten jene Geschehnisse mehr, die mit der Vertreibung der Poturitzen in Verbindung standen, als der Aufstand Karadjordjes.

Und während die Kosovo-Schlacht und alles, was mit ihr in Zusammenhang steht — sowohl Heldentum, Niederlage als auch Verrat — eine Aufforderung zum Kampf war, mit dem Ziel des Überlebens und einer Weiterentwicklung des Volkes, stellte die Vertreibung der Poturitzen einen konkreten Widerschein der Kosovo-Schlacht dar. Das heißt, sie war ein Versuch, eine Spaltung des Volkes nicht zu erlauben, die nach der Volksauffassung eine der wesentlichen Ursachen für die Niederlage in Kosovo bildete. Die Vertreibung der Poturitzen ist also ein Symbol des Kosovo-Gelübdes: laßt keine Volkstragödie zu durch Nichtbestrafung des Feindes. Mit anderen Worten: der Entscheidung über die Vertreibung der Poturitzen in Montenegro gingen Kosovoer Symbole voraus, gemeinsam mit ihren Lehren: duldet keinen Verrat und keine Verräter (aber die Poturitzen gingen zum Verrat über, sobald sie den Okkupanten und seinen Glauben akzeptierten), denn das

ist der sichere Weg zum Volksuntergang, in den Verlust der Unabhängigkeit und die Sklaverei. Die Opfer der Kosovo-Helden sind groß, doch sie hatten auch Resultate: Miloš ließ zwar sein Leben, aber mit seinem Tod (zumindest scheinbar und für kurze Zeit) machte er die mächtigen Horden des großen, heranrückenden Reiches kopflos; er gab ein Beispiel des Heldentums. Lazars Beugung vor dem »unendlichen Reich« — ist ein Abgrund, doch aus diesem Abgrund wird unaufhaltsam ein Licht heraufsteigen, das den Weg für die künftigen Generationen beleuchtet.

Im Nationalbewußtsein der Montenegriner hat sich tief die Überzeugung eingegraben, daß sie die Nachkommen jener sind, die nach der Schlacht in Kosovo der türkischen Sklaverei entgingen und in die riesigen Gebirge flüchteten, die immer mehr zum Symbol des Widerstandes und unaufhörlichen Kampfes wurden. Eine Sublimierung dieser Auffassung bringt Njegoš in seinem »Gorski vijenac« (Bergkranz) auf folgende Weise zum Ausdruck:

*Sto uteče ispod sablje turske,
što na vjeru pravu ne pohuli,
što se ne hće u lance vezati,
to se zbježa u ove planine
da ginemo i kru prolivamo,
da junački amanet čuvamo,
divno ime i svetu svobodu.* (Vers 262—268)

was in sinngemäßer Übersetzung heißt, daß der wirkliche Glauben nicht von den türkischen Säbel besiegt werden kann; er sich nicht in Ketten legen läßt. Darum flieht man in das Gebirge, unter Einsatz des Lebens, um das Helden-Gelübde und die heilige Freiheit zu bewahren.

Die angeführten Verse von Njegoš singt im »Bergkranz« das Volk und tanzt dabei im Kreis. In jedem Fall teilte der Dichter selbst diese Volksmeinung, wovon uns sein gesamtes Werk überzeugt, besonders im »Bergkranz«, einem Epos, das dem Kampf und Freiheitsstreben gewidmet ist (man stellte bereits fest, daß die Lexik, die mit Kosovo in Verbindung steht, außerordentlich häufig in diesem Werk von Njegoš ist).

Über den Kosovo-Mythos in Montenegro läßt sich eigentlich erst authentischer seit dem Auftreten Njegoš' reden. Denn alles andere: die Volkstraditionen — das mündlich übermittelte Volksschaffen und die besonderen Folklorebereiche — sind nur ein blasser Widerschein des Kosovo-Mythos im Verhältnis zu dem, was die Poesie Njegoš' zum Ausdruck bringt. Ja und auch die Charakteristika der montenegrinischen Kappe — der schwarze Kappenrand und die rote obere Fläche — mit vier Zeichen wie einem serbischen Wappen, die in vier kyrillische Buchstaben »С« (lateinisch »S«) verwandelt wurden (in der Bedeutung »Samo sloga Srbina spašava« — nur Einheit rettet den Serben) — die Symbole der Tragödie von Kosovo sind (schwarze Umrandung), des vergossenen Blutes (rote Kappenoberfläche) und der Notwendigkeit

nach der serbischen Einheit (weil die Serben die Uneinheit auch in Kosovo teuer zu stehen kam) — sind neuerer Herkunft. Eigentlich glommt der Kosovo-Mythos in Montenegro seit der Schlacht auf dem Amselfeld bis zum 19. Jahrhundert im Volke, denn er wurde in den Volksüberlieferungen weitergetragen, zum Trotz der Eroberer. Auch bei den Volks- und kirchlichen Festen erwähnte man ihn, besonders aber im Volkslied zur Gusla, als einem Instrument für zehnsilbige epische Gesänge. Doch erst während der großen Befreiungskriege im 18. und 19. Jahrhundert, einschließlich des Ersten serbischen Aufstandes, und einer romantischen Hinwendung zum »alten Ruhm und zur alten Größe« wurde er eindrucksvoller mit einer Reihe von Symbolen bezeichnet. Diese Symbole waren: das *persönliche Opfer* für das Allgemeinwohl, noch stärker — die eigene Aufopferung für die Zukunft; das *persönliche und kollektive Heldentum* als Voraussetzung für einen erfolgreichen Widerstand und den Sieg; *eine gegenseitige Übereinstimmung der Führer und ihre Einheit mit dem Volk* — als Unterpfand für den Erfolg beim Widerstand und Volksfortschritt; *Verrat* — als ein Unglück, das der Uneinheit, der menschlichen Böswilligkeit, dem Egoismus und Eigennutz, der Habgier und Furcht entspringt; *die nationale Tragödie* — als Resultat der Veraklavung, die hauptsächlich aus Uneinheit und Verrat hervorgeht; *der Widerstand gegen das Böse*, ungeachtet des persönlichen und kollektiven Opfers, sowie immer eine fürchterliche Verurteilung von Verrat und jedem Abweichen vom Kollektivgeist. Zu den vorbildlichen Symbolen gehören also das persönliche Opfer, d. h., die Schönheit des Geistes, aber auch die physische Schönheit der Enthusiasten und die Kraft als Voraussetzung für die Verwendung der heiligen Waffen, die für den Widerstandskampf und den Sieg notwendig sind. Doch zwei der Symbole heben sich von allen heraus. Das sind das *Heldentum* auf der einen und der *Verrat* auf der anderen Seite. Ersteres feiert man grenzenlos, während das zweite mit Verfluchung und Vorwurf bedacht wird. Beide werden zu Symbolen der unschlagbaren Waffen der Volkskraft, und beide dienen als Beispiele: das eine als großartiges Vorbild, und das andere — als Verurteilung sowohl des Verräters als auch seiner Nachfahren für alle Zeiten. Deshalb bilden auch zwei Persönlichkeiten, deren Eigenschaften einander ausschließen — Heldentum bzw. Verrat — Miloš Obilić und Vuk Branković, die ständigen Symbole dieser Charaktere. Mit dem Namen Miloš schmückt man auf ewig die Helden, alle Männer, die die Volksideale verwirklichen, während man den Namen von Vuk Branković mit jedem Verrat in Zusammenhang bringt, mit allem, was gegen das Volk gerichtet ist. So war es immer seit Kosovo — in allen Kämpfen und Revolutionen, auch vor der Vertreibung der Poturitzen, sowohl im Aufstand Karadjordjes als auch in den Balkan- und Weltkrieg, besonders im Widerstand und im Befreiungskampf im Laufe des zweiten Weltkrieges. Das Prinzip lautete: jeder, der auf der Seite der

Okkupanten stand, trägt das Siegel des Verrats, egal wie er in diese Situation geriet, während alle, die in Übereinstimmung mit der Volksauffassung von den Freiheitsidealen kämpfen, Helden sind. Und während der Held sowohl als einzelner als auch als Kollektiv besteht, ist der Verräter immer einsam. Das entspricht dem Volksverständnis über die Rolle des Volkes und Führers in der Geschichte: das Kollektiv, sei es auch der falschen Seite, macht keine Fehler, an kollektiven Fehlern ist der einzelne schuld, am häufigsten die Führer. Für das kollektive Heldentum trägt jedoch eine Gruppe von einzelnen den Verdienst. (Daher rührt auch die Ausnahmerolle des Führers in Montenegro, und in den meisten Fällen eine widerspruchslose Akzeptierung seiner Unantastbarkeit. So war es hauptsächlich die ganze Zeit des montenegrinischen Staatsbestands über, besonders inbezug auf Petar I., Petar II. und König Nikola — die unantastbaren Herrscher des ganzen Volkes und jedes einzelnen Volksangehörigen.)

Das Heldentum als positive Moralkategorie mußte in Montenegro vor allen anderen positiven Eigenschaften stehen. Das Heldentum des einzelnen war Voraussetzung für die Erhaltung der gemeinsamen Freiheit. Deshalb war das Heldentum in allen Konflikten der Montenegriner eine allgemeine, kollektive Pflicht der Krieger und wurde zu ihrer Charaktereigenschaft. Das bildete auch eine der Hauptbedingungen für den Sieg, denn oft war der Gegner in den Auseinandersetzungen wesentlich stärker. Das Heldentum wurde dafür auch sofort belohnt, es verblieb als Garant, aber auch als eine große Verpflichtung für die Nachkommen. Selbst heute ist es noch oft der Fall, wenn die Tugenden von jemandem genannt werden, vor allem bei Grabreden, daß das Heldentum der Vorfahren wie auch der zur Frage stehenden Person hervorgehoben wird. Ein Haus ist nur heldenhaft und bekannt, wenn sich die Vorfahren in den Befreiungskämpfen durch Heldenmut auszeichneten. Zur Zeit von Njegoš und König Nikola belohnte man Heldenmut auch oft materiell.

Vorbild für alle Arten von Heldentum war die Tat von Miloš Obilić in Kosovo. Die Auffassung der Montenegriner vom Heldentum Miloš' drückte Njegoš am besten im »Bergkranz« aus, wobei er hervorhob, daß sein Heldentum eigentlich das montenegrinische Begreifen der Kosovo-Tragödie repräsentiert.

Ganz zu Beginn seines Epos kommt Njegoš nicht ohne Miloš aus (so wie auch die Montenegriner ihn überhaupt nicht missen möchten). Um die Besonderheit von Karadjordjes Werk in der serbischen Revolution zu betonen, vergleicht es Njegoš mit Kaiser Dušan (d.h. mit der Größe der Macht seines Staates) und Obilić: Nur eine Serbin konnte Dušan gebären, konnte Obilić nähren, was dem serbischen Volk ermöglichte, den Kosovo-Schwur zu erfüllen: die Verurteilung des Verrats und die Vergrößerung des

alten Ruhms, besonders aber die heroische Tat für die Volksideale. An der Leistung von Obilić wird jede Größe gemessen.

Diese Tat wird ewig leben. Damit ächtet man alle Abweichungen:

*Su čim čete izać pred Miloša
i pred druge srpske vitezove,
koji žive doklen srnce grije. (Vers 76—78)*

Singgemäß: Womit wollt ihr vor Miloš und die anderen serbischen Ritter treten, die ewig von der Sonne beschienen werden.

Ja man geht soweit zu sagen, daß der Serbe auch heute jener Nation der Serben aus Kaiser Dušana Staat angehören würde, wenn Miloš selbst mit seinen Blutsbrüdern weiter hätte dafür eintreten können.

Miloš' Heldentum hebt Njegoš auf, eine Stufe des Unglaublichen:

*O Miloše, ko ti ne zavidi?
Ti si žertva blagorodnog čuvstva,
vojnataeni genij svemogućti,
grom stravični te krune razdraba!
Velikčestvo viteške ti duše
nadmašuje besmrtno podvige
dijane Sparte i velikog Rima;
sua viteštva njina blistatelna
tvoja grdna mišica pomračuje.
Sto Leonih oće i Scevola
kad Obilić stane na popršte?
Ova mišica jednijem udarom
prestol sruši a tartar uzdrma.
Pade Miloš, čudo vitezovah,
žertvom na tron bića svijetskoga... (Vers 224—238)*

• • •

*Na razvale carstva junačkoga
zasja sveta Miloševa prava,
okruni se slava vjekovječno
Miloševa oba pobratima
i iljape kite Jugovića... (Vers 253—257)*

Singgemäß: O, Miloš, wer würde dich nicht beneiden, du allmächtiger Genius. Die Größe deiner Seele, Ritter übertrifft die Taten von Sparta und die Roms. Das gesamte Rittertum wird durch dich in den Schatten gestellt. Diese Muskeln stürzen mit einem Schlag den Thron und lassen den Feind erzittern. Miloš, das Wunder von einem Ritter, fiel und brachte sein Opfer für die Menschheit.

• • •

Singgemäß: Auf den Trümmern des Heldenreiches leuchtet die heilige Gerechtigkeit Miloš. Sein Ruhm wurde so verewigt, der auch seine beiden Blutsbrüder und die Brüder Jugović krönt.

Miloš' Heldentum ruft man in den schwersten Stunden an. Wladika Danilo hängt seinen Gedanken nach:

*Oh, da mi je oćma vidjett
Crna Gora izgub da namirli!
Tad bi mi se upravo činilo
da mi su'jeill kruna Lazareva,
è sletio Miloš među Srbe... (Vers 781—785)*

Sinngemäß: Wenn ich wiederssehen könnte, was Montenegro verlor, dann schlene mir, daß ich Lazars Krone leuchten sahe, und Miloš wieder unter den Serben.

D. h., wie schön es wäre, hätten wir mehr Helden, die aus dem gleichen Holz wie Miloš geschnitzt sind, dann müßten wir den Ausgang des Konflikts mit dem Feind nicht fürchten.

Miloš ist das Ideal aller Helden, so ist es auch wunderbar, von ihm zu träumen. Der Held Vojvode Batrić Perović ist glücklich (im Bergkranz): Vor der Verjagung der Poturitzen träumt er von Obilić »auf einem weißen Pferd, oh wie wunderbar, lieber Gott, das aussieht!« (Vers 2385—2386).

Miloš' Tat ist Maßstab für die Kraft, und die Leistung eines Eides ist vor ihm am festesten und sichersten. Vojvode Batrić schwört den Poturitzen mit dem »Glauben Obilićs«, daß es ein Blutbad geben wird, wenn sie nicht auf ihn hören und zum Glauben ihrer Urväter zurückkehren. Diesen Fluch konnten, d. h. wollten weder die Türken noch die Poturitzen verstehen, sondern sie meinten, daß »Miloš den Menschen den Verstand raubt / ja manchen in einen Taumelzustand versetzt« (Vers 894—895). Trotz allem »herrscht Obilić über die Schatten« (Vers 1011). Er ist ein »feuerspeiender Drachen« (Vers 1821).

Obilić und seine Tat sind Vorbild für jedes Heldentum und die moralischsten Eigenschaften, nicht nur für Njegoš. Daß sie auch dem Volk Vorbild sind, bezeugt gerade Njegoš, denn den Kosovo-Mythos hat nicht er erdacht, sondern er fand ihn im Volke. Und nicht nur er. Die Heldentat von Miloš inspirierte auch andere Dichter in Montenegro, sowohl bekannte als auch weniger bekannte, einschließlich der Volkskünstler. Dieses Werk regte auch König Nikola Petrović an, der Miloš in seiner Poesie oft als Beispiel für Aufopferung und Heroentum anführte. Miloš' Grabstätte ist für Nikola heilig und muß befreit werden. Miloš ist ein einzigartiger Held, alle anderen kommen in ihrem Ruhm erst hinter Obilić.

Das Heldentum Obilićs diente Njegoš auch dafür, die bedeutendste Auszeichnung in der Geschichte Montenegros einzuführen — die Obilić-Medaille. Diese Auszeichnung überstrahlt auch im Bewußtsein der heutigen Montenegriner alle anderen Orden, einschließlich der neuesten.

Verrat wurde in Montenegro immer mit dem Namen von Vuk Branković in Verbindung gebracht. Er war und blieb ein Zeichen der Verdammung und des Verrätertums, nicht nur für den wirk-

lichen Verräter, sondern auch für seine Nachkommenschaft. Verrat konnte nicht verziehen werden, und man bestrafte ihn drastischer als alle anderen Fehler, die man verüben konnte. Und auch ihn sublimierte Njegoš aufgrund der Volksauffassung gerade in bezug auf die Gestalt von Vuk Branković als Symbol für den Verrat. Das Volk spricht im Bergkranz während des Reigens:

*Brankoviću, pagano koljeno,
tako li se študi otačastvu,
tako li se cijeni poštenje* (Vers 221—223)

Sinngemäß: Branković, verfluchtes Geschlecht. Dient man so dem Vaterland, schätzt man so Aufrichtigkeit?

Was bedeutet: Landesverrat ist eine unmoralische Tat, womit man sich das Ansehen beschmutzt. Auf diese Weise betont das Vuk Mićunović im Konflikt mit dem Nikšićer Kapitän (Vers 382). Daß Verrat eine Handlung ist, die den Nachkommen wegen des Verhaltens ihrer Vorfahren anhängt, bestätigt das Volk in Njegoš' Versen:

*Ne kaže Srbini izdati Srbina
da ga svijet mori prijekom
trag da mu se po prstu kazuje
ka neujernoj kući Brankovića* (Vers 1051—1054)

Sinngemäß: Ein Serbe wird den Serben nicht verraten, denn die Welt würde ihn verurteilen und mit dem Finger auf ihn zeigen, wie auf das Haus der untreuen Brankovića.

Alle Verräter sollten den Stempel ihrer Untat tragen, d.h., einer Tragödie des Verrats, an dem sie selbst schuld sind. Einen jeden Verräter müßte deshalb die »Schande der Brankovića« (Vers 2423) treffen, was bedeutet, daß auch seine Nachkommen an dieser Schande tragen werden.

Das Siegel des Schicksals, von dem Vuk Branković geprägt war (ungeachtet der historischen Wahrheit über den wirklichen Vuk), trugen auch die Mitarbeiter der Okkupanten in Montenegro während des zweiten Weltkrieges. Als Beispiel führen wir die Reaktionen auf das Verhalten der Führung der montenegrinischen Föderalisten 1941 an, die sich den Italienern als Okkupanten anschlossen, um einen montenegrinischen Staat unter der Schirmherrschaft Italiens zu bilden. Im Aufruf des ZK der KPI für Montenegro, Boka und Sandschak wurde ein Motto aus den Versen von Njegoš verwendet:

*Kud su škole potrpzne kučke
Branković i lišahani* (Vers 1763—1764)

Sinngemäß: Wohin wollten die Kriecher, die Brankovića und Parasiten.

Allerdings wurde der Freiheitswille und die Aktionen im Befreiungskrieg 1941–1945 häufiger mit den unmittelbaren Ereignissen in Zusammenhang gebracht, die dem Bewußtsein der Menschen näher standen, besonders die nach der Vertreibung der Poturitzen entstandenen Tradition zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Die Kosovo-Tragödie ist in die Erinnerung des Volkes als verlorenes Glück eingegangen, aber gleichzeitig auch als Symbol der Wiederauferstehung der Volkskraft und der Feier »über den Wolken, im Ritterreich, / wo Obilić über die Schatten herrscht« (Vers 1010—1011). Kosovo ist der Gerichtsort, an dem die einen ihr Ansehen vor der Welt befleckten, und die anderen in die Geschichte als Helden eingingen, als Beispiel für die zukünftigen Generationen.

Das *Volksmartyrium* bringt man nicht mit Obilić als dem einzelnen Helden in Verbindung, sondern mit Zar Lazar, dem typischen Vertreter für das Volksschicksal. Lazars Tat ist heilig und wird in jedem Herzen bewahrt. Lazars Töchter wurden zu Waisen, sie verwandelten sich in Feiglinge und erscheinen jedes Jahr zum Vidovdan, dem Jahrestag der Kosovo-Tragödie. Deshalb bringt das Volk Feiglinge nicht um, es sind seine armen Schwestern, die wie das gesamte serbische Volk das Glück in Kosovo verloren haben, wo ihre Väter, Männer und Brüder ihr Leben ließen. Die Wunden von Kosovo trug man wie die eigenen, und auch heute schmerzen sie jeden Serben. Sie sind sicherlich nicht nur deshalb nicht zu verwinden, weil damals die über Jahrhunderte dauernde Sklavenschaft begann, sondern auch wegen der Uneinheit, dem ewigen serbischen Unglück. Seit dieser Zeit jagt die Serben der türkische Säbel. Parallel dazu vollzieht sich leider auch ein Verrat besonderer Art, der Übergang zum Glauben des Eroberers, das bedeutet, eine systematische Islamisierung der Christen. Das ist zuviel für das Volk, deshalb erfreut es sich, wenn die Geistlichen den »Rittern des Volkes« eine Messe lesen, und der Dichter sagt von den Toten: »heute wird ihnen der liebste Tag sein, / seit Kosovo war kein Tag wie der heutige« (Vers 2650—2652).

Mit Kosovo wird der Vidovdan als allgemeiner serbisches Fest in Zusammenhang gebracht. Aus der Literatur erfahren wir, daß der Vidovdan in allen serbischen Gegenden, besonders seit dem 19. Jahrhundert, also seit dem sich der Kosovo-Mythos durch die Aufstände und Revolutionen verbreitet, nicht nur als kirchlicher Feiertag, sondern als Tag des heiligen Fürst Lazar gefeiert wird, dem serbischen Zaren im Kampf auf dem Amselfeld; der heiligen Gestalt, die ihr böses Schicksal unmittelbar mit dem Volk teilte.

Die Kosovo-Symbolik lebte und lebt auch weiter besonders über das zehnsilbige epische Lied im Volk, das zum Klang der Gusla gesungen wird. Und auf den Gusla-Instrumenten selbst schuf der Volkakünstler die Gestalten der Kosovo-Helden, wodurch

die Phantasie von Generationen zu neuen Legenden über die Geschehnisse in Kosovo angeregt wurde.

Unter den Kosovo-Symbolen in Montenegro kann ein Toponym nicht umgangen werden. Das ist »Obilića poljana« (Obilić-Wiese) auf Cetinje, dem jahrhundertelangen Zentrum des Staates Montenegro während der türkischen Herrschaft auf dem Balkan. Das ist die Lokalität, wo sich die Hauptleute und die montenegrinische Jugend sammelten, und wo in schweren Zeiten die Wettbewerbe in den Ritterspielen der Montenegriner abgehalten wurden. »Obilića poljana« ist auch Symbol des Heldentums in Montenegro und nicht nur eine Ortschaft. Zu dieser Lokalität passen auch andere ähnliche Namen wie Adlerfelsen. Auf den »Obilića poljana« wurden die Kampfvorbereitungen der Montenegriner getroffen, hier fanden jene Manifestationen statt, wie sie Lazar vor der entscheidenden Schlacht auf dem Amselfeld durchführte. Der Name »Obilića poljana« erinnert jeden montenegrinischen Kämpfer an die Haltung von Obilić.

Mit dem Kosovo-Mythos stehen auch mittelalterliche serbische Denkmäler in Kosovo und Metohija in Verbindung, vor allem Dečani, Gračanica und das Patriarchat von Peć. Dečani nennt man in Montenegro, gleich auf welcher emotionalen Stufe, die »Laura der Nemanjići«, und in fast jeder Rede benutzt man den Begriff der hl. Dečani eher als Ausdruck des ehemaligen serbischen Ruhms, aber weniger als Bezeichnung für die besondere Heiligkeit dieses Denkmals. Im Sinne von Assoziationen schuf man eine ganze Reihe syntagmischer Begriffe mit Bezug auf Kosovo. Die häufigste Bedeutung ist dabei: der vollkommene Abschluß einer Handlung. Das Syntagma Kosovo steht oft für: alles ist vernichtet, ermordet oder ähnliches. Eine ähnliche Semantik weisen Ausdrücke vom Typ: ein richtiges Kosovo, wie in Kosovo u.a. aus. Der Ausdruck »ve mu je ravno do Kosova« (ihm ist alles schnurz) hat mehrere Bedeutungen, die sich auf folgendes als Kern reduzieren lassen: er ist in keiner Weise interessiert; er wurde indifferent; er kümmert sich um nichts. Die Assoziation steht eigentlich im Gegensatz zum allgemeinen Volkshbewußtsein über Kosovo, das Aktivität beweist. Sie drückt die Ohnmacht des Subjekts aus, notwendige Maßnahmen zu unternehmen, so daß es sich den Umständen überläßt, in denen es sich befindet und in Resignation verfällt. Dieses Bewußtsein, das der aktiven Verarbeitung der Kosovo-Ereignisse entgegensteht, ist Teil der unbewußten Gefühle für die Tragik des serbischen Volkes, hervorgerufen durch die Niederlage in Kosovo. Der Volksdichter zeigte das am Beispiel der jungen Generation, d.h. anhand der Darstellung des »Mädchens von Kosovo«: »Wehe mir Armen, welches Unglück hat mich getroffen, / wenn ich Arme eine grüne Kiefer umfinge, / auch sie würde so grün vertrocknen.« Kosovo ist also eine Stimulanz für große Taten, aber ebenfalls Muster für das Trauma der Nachkommen.

Mit der Ausarbeitung des Kosovo-Mythos wurde, wie man sieht, eine Reihe von Symbolen aus der Geschichte des serbischen Volkes geschaffen. Ihr historisches Schicksal haben die Montenegriner an das Schicksal des ganzen serbischen Volkes gebunden, weil sie sich als Nachfahren der Märtyrer von Kosovo bzw. der Helden der Kosovo-Epopöe betrachten. Deshalb ließen sie sich über Jahrhunderte von den leuchtenden Beispielen dieser Epopöe inspirieren, während ihnen die negativen als Tadel im Zorn dienten sowie als ständige Erinnerung daran, wie man sich in den entscheidenden Momenten der Geschichte des Volkes zu verhalten hat.

Die Symbolik der Kosovo-Epopöe ist besonders durch das Volks- und künstlerische Schaffen sowie durch eine starke Tradition in das Volksbewußtsein eingegangen. Durch Miloš Obilić, die Brüder Jugović und andere Helden von Kosovo bezogen die Montenegriner in den Kämpfen während ihrer ganzen Geschichte Anregungen. Die Mutter Jugovića und das Kosovo-Mädchen waren Vorbild für Mütter und Schwestern, heldenhaft das Schicksal ihres Geschlechts zu tragen. Doch ebenso mit ihren Männern und Brüdern direkt an den Befreiungskämpfen teilzunehmen, indem sie den Kämpfern Nahrung zu den Kampfstätten bringen, die Verwundeten pflegen und sie in den Schlachten retten. Zu dieser Mission waren sie durch das Gelübde der Vorfahren, angefangen bei Kosovo, berufen. Wenn eine montenegrinische Mutter ihren verwundeten Sohn erwartete, weinte sie nicht und empfing ihn mit dem Ausruf: »Gesegnet seien die Wunden, mein Sohn!«, in dem Bewußtsein, daß ihm diese Wunden im Befreiungskrieg beigebracht wurden. Ob es sich hier um eine Tradition handelt, die aufgrund des Verhaltens der Mutter Jugovića entstand, ist schwer zu sagen, in jedem Fall geht es um den Stolz auf die Teilnahme des Sohnes am Volkskampf.

Die Tragik der Kosovo-Niederlage wird durch das neue Unglück nach der Schlacht auf dem Amselfeld, d.h., durch die Ermordung und Verjagung der serbischen Bevölkerung aus dem Raum von Kosovo und Metohija, die Islamisierung und später auch der Albanisierung des serbischen Ethnikums fortgesetzt.

Insofern fällt dem serbischen Volk das Genozid, das in Kosovo und Metohija gegen diese Bevölkerungsgruppe geführt wird, besonders schwer, und das zu einer Zeit, da im Weltrahmen für die Menschenrechte gekämpft wird, die durch internationale Verträge und Dokumente sanktioniert sind (deren Unterzeichner auch Jugoslawien ist).

Man darf die Tatsache nicht vergessen, daß in der positiven Kosovo-Tradition eine der entscheidenden Rollen der Serbischen Orthodoxen Kirche zufiel. Sie bewahrte nicht nur, und schützt auch weiter, die kulturellen Güter im Raum von Kosovo und Metohija, sondern war seit Jahrhunderten Träger des Überlebens-

kampfes dieses Volkes, dabei niemals zum Schaden anderer Völker oder Konfessionen. Sie regte den Geist der Unterdrückten an und flößte ihnen Hoffnung auf ein besseres Morgen ein. In dieser Hinsicht erfüllte sie auch eine ehrenvolle Rolle in der Geschichte des serbischen Volkes: sie hielt, soweit das in ihrer Macht stand, das Volk zusammen und inspirierte es mit dem alten Ruhm, damit es in den schweren Zeiten nicht verzweifelt. Deshalb fand jeder Kampf des serbischen Volkes, und gesagt werden muß, daß das serbische Volk nur Befreiungskämpfe führte, unter der Losung: »Für das Kreuz der Ehre und die goldene Freiheit!« statt.

DIE BEDEUTUNG DER MÜNDLICHEN ÜBERLIEFERUNGEN ÜBER KOSOVO FÜR DIE WEITEREXISTENZ DES SERBISCHEN VOLKES IN KOSOVO UND METOHİJA IM XIX. JAHRHUNDERT

I

Die Geschichte notiert eine Vielzahl von Beispielen, daß sich das Zentrum des Staatsraumes eines Volkes zeitweise oder völlig verlagern kann, und damit an einem anderen Ort den Kern eines neuen nationalen Territoriums schafft. Die Diaspora ist das typische historische Schicksal kleiner Völker, die sich im Interessenfeld starker Kaiserreiche oder von Großmächten befinden und scheinbar überraschend, ohne eigene Schuld untergehen, wie Opfer einer unerklärlichen Laune der Natur. Viel seltener sind jedoch die Beispiele dafür, daß ein Volk systematisch vernichtet und planmäßig von seinem eigentlichen ethnischen Raum verdrängt wird. Das Schicksal des serbischen Volkes, dem es trotz eines ununterbrochenen Terrors im Verlaufe der Türkenherrschaft, besonders im XIX. Jahrhundert, gelang, sich in Kosovo und Metohija zu halten, geht in jene historischen Erfahrungen ein, die eindeutig beweisen, daß ein zu hoher Preis des Überlebens nicht auch umsonst gezahlt wurde. Weder skrupellose wissenschaftliche Untersuchungen noch meisterhafte, theoretisch begründete Interpretationen können deshalb die Feststellung der Gründe umgehen, weshalb ein Volk unter den Bedingungen einer rücksichtslosen Verfolgung und schrecklicher Gesetzlosigkeit hartnäckig an seinem Herkunftsort verharrte. Eine Analyse dieses Phänomens am Beispiel der Serben von Kosovo und Metohija im letzten Jahrhundert der Türkenherrschaft ist eine historiographische Herausforderung, die vergleichende Forschungen verlangt. Die, wenn auch spärlichen, erhaltenen Quellen zeigen, daß die mündlichen Überlieferungen eine der geistigen Quellen waren, die am meisten zur Weiterexistenz des serbischen Volkes in den Hauptländern des ehemaligen Staates der Nemanjići beitrugen.

Die Lage der serbischen Bevölkerung in den zentralen Gebieten von Altserbien hatte sich vom Beginn des XIX. Jahrhunderts bis zu den Balkankriegen (1912) ständig verschlechtert. Kurz vor der serbischen Revolution 1804 wurden einzelne Territorien an der Peripherie des Osmanischen Reiches infolge einer Schwächung der Zentralmacht und der Herrschaft von Provinzfürsten fast unabhängig von der Hohen Pforte. In Kosovo und Metohija rief die Willkür der ansässigen albanischen Paschas zeitweise umfangreiche Pogrome gegen die serbische Bevölkerung hervor. Schon vorher stark entrechtet, wurde das serbische Volk erneut gnadenlos ausgesiedelt und vernichtet, gewaltsam zu Frondiensten getrieben sowie, oft unter Androhung des Todes, gezwungen, zum Islam überzugehen. Die Angst der albanischen Machthaber, der Aufstand Karadjordjes und die politische Geschicklichkeit von Fürst Miloš danach könnten die von ihnen kontrollierten Gebiete gefährden, setzte eine neue Welle der gewaltsamen Verfolgung in Gang. Die Machtbrechung der abtrünnigen Paschas in den 30er Jahren des XIX. Jahrhunderts befreite die Serben nur für kurze Zeit von den unermeßlichen Leiden. In den Aufständen der Albaner während der Reformpolitik der gebildeten Sultane ergießt sich von neuem die Wut der aufrührerischen Gewalttäter über die ungeschützte Raya. Zu einer Kulmination der antiserbischen Einstellung kommt es in der Zeit des Krimkrieges (1853—1856), als der Terror gegen die orthodoxe christliche Bevölkerung offizielle Staatspolitik wird. Die erhaltene Dokumentation serbischer Herkunft verzeichnete hunderte ausgeraubte, bestohlene, erpreßte und ermordete serbische Familien.¹

Die Periode der schwersten Prüfungen beginnt mit der großen Ostkrise, vor allem während der serbisch-türkischen Kriege (1876—1878), als die Truppen des Fürsten Milan Obrenović den Niser Sandžak befreiten, und ihre Spähtruppen zeitweilig das Gebiet um Gnjilane besetzten, wobei sie bis zum Kloster Gračanica vordrangen und dort das Abendmahl empfingen. Von Kosovo und Metohija flohen damals mehrere tausend Familien, und die Kosovo-Ebene wurde von albanischen Flüchtlingen eingenommen, die sich mit den türkischen Truppen aus den befreiten Gebieten nach Kosovo zurückzogen. In Prizren entstand zu diesem Zeitpunkt auch eine albanische Nationalbewegung, die »Albanische Liga« (1878—1881), die, stimuliert durch die Pforte, stark antiserbisch orientiert war, die Rückgabe der verlorenen Territorien forderte und eine Abrechnung mit der serbischen Bevölkerung in Altserbien befür-

¹ *Zadužbina Kosova, Prizren—Beograd 1987, 607—738; Savremenici u Kosovu i Metohiji 1852—1912, (redigierte D. T. Bataković), Beograd 1988, 1—84; Kosovo i Metohija u srpskoj istoriji, Beograd 1989, 171—193 (D. T. Bataković).*

wortete. In diesen »schlimmsten Zeiten« maß man die Zahl der Serben, die den albanischen und türkischen Verbrechen zum Opfer fielen, in Tausenden.²

II

Nach der Zerschlagung der »Albanischen Liga« 1881 schuf man in Kosovo und Metohija das Standgericht, das einige Hundert der angesehensten serbischen führenden Persönlichkeiten auf den Richtplatz und in die Verbannung schickte. Kurz danach vereinte die Angst vor den Befreiungsbestrebungen Serbiens und Montenegros die Albaner und Türken zu einer gemeinsamen Politik der ständigen Verdrängung der serbischen Einwohner aus den Grenzgebieten des Osmanischen Reiches. Unter dem Schutz von Sultan Abdul Hamid II. werden die Albaner als Verfechter der panislamischen Ideologie offizielle Träger des Terrors gegen die serbische Bevölkerung, was von Istanbul angeregt und von den Behörden toleriert wird. Kosovo und Metohija verwandeln sich in ein blutbeflecktes Gebiet, in dem die Albaner unter Gewaltanwendung ungestört von Serben geraubte Räume einnehmen und besiedeln.³

Die Gewalttätigkeiten gegen die Serben als einem unzuverlässigen, subversiven ethnischen Element ging in die Grundlagen der Staatspolitik ein, und die durch nichts gelenkte Stammes-anarchie wurde auch immer offener von Österreich-Ungarn ermutigt. Die Doppelmonarchie stachelte die Albaner zu blutigen Abrechnungen mit den Serben an, die ihren Plänen über ein Vordringen ins Hinterland des Osmanischen Reiches, in die Saloniki-Bucht, im Wege standen. Die Stammes-anarchie drohte während der Krisenperioden (1897—1899, 1902—1903, 1905, 1908), in eine allgemeine albanische Bewegung für die Vertreibung der serbischen Bevölkerung in Altserbien überzuwachsen. Der starke Druck der Albaner, die ungestraft raubten und mordeten, Mädchen verschleppten und Häuser, Vieh und das Eigentum der serbischen Raya stahlen, verursachte eine große Emigrationswelle. In nur einem Jahrzehnt (1890—1900) flüchteten 60.000 Personen von Kosovo und Metohija nach Serbien, und im Zeitraum von der

² Jovan Hadži-Vasigjević, *Arbanaska liga (Arnavitska Kongra) i srpski narod u Turskom Carstvu (1878—1882)*, Beograd 1909; Bernard Stulli, *Albanisko pitanje 1878—1982*, Rad JAZU, № 318, Zagreb 1959, 331—386; Stavro Skendi, *Albanian National Awakening 1878—1912*, Princeton 1967, 31—53; Dimitrije Bogdanović, *Knjiga o Kosovu*, Beograd 1983, 136—148; *Kosovo i Metohija u srpskoj istoriji*, 209—224 (D. T. Bataković).

³ D. T. Bataković, *Osnove arbanaske prevlasti na Kosovu i Metohiji 1878—1903*, »Idejes«, № 5—6, Beograd 1987, 34—44.

Ostkrise bis zu den Balkankriegen siedelten etwa 150.000 Serben aus den benachbarten Gebieten nach Serbien um.⁴

Das offizielle Serbien, eingezwängt zwischen den Großmächten und deren Interessen im europäischen Teil der Türkei, konnte nur wenig für den Schutz ihrer Mitbürger in Altserbien tun. Anstelle politischer Unterstützung aus Belgrad traf erstmal Hilfe in Form von Lehrbüchern und Geld für die Erneuerung von Kirchen und Klöstern ein. Parallel dazu sandte man ausgebildete Lehrer und Geistliche. Weder die täglichen Vermittlungen der Konsule Serbiens in Priština und Skopje, noch die Beschwerden der Gesandten in Istanbul wie auch die scharfen Proteste der serbischen Diplomatie (1898—1899, 1902—1903) hatten Einfluß darauf, die Gewalttaten zu unterbinden, die Verbrecher zu bestrafen, das entrechtete Volk aber rechtlich und ökonomisch zu schützen. Serbien wirkte deshalb am meisten über Bildungseinrichtungen und die nationale Idee, die zur Antriebskraft bei der Arbeit mit dem Volke werden.⁵

Der Unnade der albanischen Gewalttäter überlassen, hatten die Serben in Kosovo und Metohija keine Voraussetzungen, ihre eigenen nationalen und Glaubensinstitutionen zu entwickeln. Nach der Auflösung des Pečer Patriarchats 1766 verloren sie ihre geistliche Führung und ihr nationales Zentrum, während das Metropolitanamt von Raška und Prizren ein halbes Jahrhundert (1830—1896) von den Serben nicht geneigten griechischen Geistlichen bekleidet wurde. Den verarmten Klöstern, ohne zuverlässigen Schutz und Nachwuchs, gelang es nur, sich dank der Hilfe aus Serbien und Montenegro vor dem Verfall zu retten, und die Glaubensschulen wirkten unter dem Schutz der örtlichen Kirchengemeinden. Durch die Begründung des Priesterseminars in Prizren (1871) legte man den Grundstein für einen wichtigen kulturellen und politischen Mittelpunkt, von dem aus, nach den Anweisungen der serbischen Regierung, die religiöse und Volkstätigkeit orientiert wurde.⁶

Bis zum Beginn einer organisierten Bildungs- und nationalen Aktion Ende der 60er Jahre des XIX. Jahrhunderts lebte das Volk in Kosovo und Metohija in einer isolierten, patriarchalen Gesellschaft, treu ihren Sitten und Gebräuchen sowie dem orthodoxen Glauben des hl. Save. Obwohl die gesellschaftliche Verstellung tief in alle Poren der serbischen Bevölkerung in Kosovo eingedrungen war (um Gewalttätigkeiten zu entgehen und im albanischen Umfeld

⁴ *Prepiska o arbanaskim nasiljima u Staroj Srbiji 1898—1899*, Beograd 1899; Vladimir Corović, *Odnosi Srbije i Austro-Ugarske u XX veku*, Beograd 1936, 15—42; Vladimir Stojančević, *Austrougarsko-srpski sukob u kosovskom vilajetu na početku XX veka*, in: *Jugoslavenski narodi pred prvi svetski rat*, SANU Beograd 1967, 847—876; *Kosovo i Metohija u srpskoj istoriji*, 228—280 (D. T. Bataković).

⁵ Mihailo Vojvodić, *Srbija u međunarodnim odnosima krajem XIX i početkom XX veka*, SANU, Beograd 1988, 224—228, 332—338; *Kosovo i Metohija u srpskoj istoriji*, 199—203, 252—256. (D. T. Bataković).

⁶ *Ebd.*, 199—203, 252—256.

weiter zu existieren, trugen sie albanische Kleidung, und mit Unbekannten verkehrten sie in albanischer Sprache), lebte in ihnen ungebrochen die Idee der nationalen Befreiung. Die Kraft ihres Nationalbewußtseins im XIX. Jahrhundert spiegelte sich in seltenen Fällen der Annahme eines fremden Glaubens sowie in einer Abfindung mit den Leiden anstelle der scheinbar einfachen Übernahme des Islams wider. Viele Serben wählten lieber den Tod oder eine Abwanderung in sichere Gebiete als eine Annahme des muslimischen Glaubens.⁷

Grundfesten des Nationalbewußtseins der Serben in Kosovo und Metohija bildeten die mündlichen Überlieferungen über Kosovo, die mittels der Glaubenstraditionen und des jahrhundertlang geschichteten epischen Erbes bewahrt wurden. Für die Bildungs- und Aufklärungsarbeit Serbiens, in der der Kult des Kosovoer Gelübdes — über die Rache Kosovos, die Befreiung der alten Zentren des Volkslebens und die Erneuerung von Dušans Reich — den Kern der nationalen Ideologie bildete, wurden diese Überlieferungen in Kosovo und Metohija jene greifbare Antriebskraft, die alle gemeinsamen Anstrengungen im Widerstand gegen die schweren Prüfungen unter der türkischen Herrschaft verband. Mit der Eröffnung des serbischen Konsulats in Priština 1889 zum 500. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld wurde die enge Zusammenarbeit zwischen den Vertretern Serbiens mit den Häuptern von Kosovo und Metohija auch symbolisch eingeleitet.

III

Die Glaubens- und mündlichen Traditionen hatten unter den Serben in Kosovo und Metohija eine besondere Dimension. In den Herrschermausoleen von Visoki Dečani und Gračanica, unter den Bögen des Peđer Patriarchats, von Deviče und Gorioče, unter den Minaretten der Muttergottes-Kirchen Ljeviška und Banjska, zwischen den Trümmern des Gottestempels des hl. Erzengels, auf den Überresten aus der Zeit von Milutin und Dušan, auf den Grabzeichen in Magzitpolje in der Kosovo-Ebene und den zahllosen Kichenplätzen erkannten sie vielsagende Spuren über die Größe des mittelalterlichen Serbiens. Sowohl hinsichtlich ihrer Monumentalität als auch ihrer Schönheit nach übertrafen sie alle Denkmäler aus der Türkenzeit. Das Leben in der unmittelbaren Nähe des Austragungsortes der bekannten Schlacht auf dem Amselfeld, neben den Trümmern zahlloser Gotteshäuser, Festungen und Städte

⁷ siehe ausführlicher: Branko Peruničić, *Plama srpskih konzula iz Prištine 1890—1900*, Beograd 1985; derselbe, *Svedočanstvo o Kosovu 1901—1913*, Beograd 1988; derselbe, *Zutuni aga i begova u kosovskom vilajetu*, Beograd 1989; Milan M. Rakić, *Konzulska pisma 1905—1911*, (redigierte Andrej Mitrović), Beograd 1985.

schuf ein besonderes Gefühl für die Verbundenheit mit den mittelalterlichen Traditionen. Auf den festlichen Messen zu den religiösen Feiertagen, vor den Herrschergestalten aus der heiligen Dynastie und anderen lokalen Heiligen pflegte man sorgfältig die Traditionen über den ehemaligen Ruhm des serbischen mittelalterlichen Staates. Über Jahrhunderte in der Kirche bewahrt, gingen diese Überlieferungen tief in das nationale Bewußtsein der gottesfürchtigen Serben von Kosovo ein.

Die Heiligenkulte in Kosovo und Metohija standen im Zeichen einheimischer Heiliger und Wundertäter. Mit derselben Gottesfürchtigkeit verehrte man den hl. Save und den hl. Simeon. In der Umgebung von Prizren achtete man außerordentlich den Kult des hl. Petar Koriški, und in Drenica den des Einsiedlers hl. Joanikije Devički. Unter den Kulturen der heiligen Erzengel feierte man besonders in Metohija den hl. Arsenija I., den serbischen Erzbischof. Die meisten Verehrer hatte der Kult des heiligen Königs Stefan Dečanski, dessen wundertätige Gebeine auch von den Angehörigen anderer Glauben geachtet wurden. Der Kult des heiligen Märtyrers Fürst Lazar überschritt die Grenzen von Kosovo und Metohija, während der heilige Zar Uroš am meisten in Nerodimlje und Umgebung verehrt wurde, wo er der Legende nach sein Leben ließ. Die Verehrung der einheimischen Heiligen widerspiegelte die tiefe Gläubigkeit, aber auch das starke Zugehörigkeitsgefühl zur serbischen Orthodoäie, die sich durch eine feste Treue zu den nationalen Glaubenstraditionen auszeichnete.⁸

Die kirchlichen Begehungen des Vidovdan (Tag, an dem die Schlacht auf dem Amselfeld stattfand — Anm. des Übersetzers) und die öffentlichen Erwähnungen der Helden von Kosovo hatten die türkischen Behörden streng verboten, aber es ist in Erinnerung geblieben, daß in einigen Orten Kosovos, weit weg von den Blicken der türkischen Offiziellen, Kerzen und Weihrauch um die örtlichen Kirchen oder Kirchenmauern getragen wurden.⁹ Als die Vorhut der serbischen Armee Anfang 1878 bei Gračanica Halt machte, wurde im Kloster neben dem Gottesdienst zu Ehren der Befreier auch eine Gedenkmesse für die Helden Kosovos gehalten.¹⁰ Hier zeigte sich zum ersten Mal, bis zu welchem Maße sich die Idee der nationalen Befreiung mit dem Kult der Kosovo-Märtyrer gegenseitig durchdringen.

Ab Ende des XIX. Jahrhunderts, als wieder Serben den Metropolitensitz von Raška und Prizren erhielten, bemühten sich die Wladika, öffentlich den Tag der Kosovo-Niederlage zu begehen. Dem Metropoliten Nićifor Perić gelang es erst 1905 bei der Weihung

⁸ siehe ausführlicher: Tatomir Vukanović, *Srbi na Kosovu*, III, Vranje 1986.

⁹ Ebd., II, 407.

¹⁰ Janićije Popović, *Zivot Srba na Kosovu 1812—1912*, Beograd 1987, 230—233.

der erneuerten Kirche, die dem hl. Märtyrer Lazar in Donja Gušterica gewidmet war, eine große Volksversammlung zu organisieren und zum ersten Mal den Vidovdan öffentlich zu begehen.¹¹ Seit dem wurde der Tag des Kosovoer Martyriums in diesem Dorf, unter der Ausrede, es handele sich um eine kirchliche Feier, jedes Jahr festlich begangen, stets unter Anwesenheit einer großen Zahl von Pilgern aus allen Teilen Kosovos und Metohijas.¹²

Die Breite der epischen Überlieferung, die um die Katastrophe am Vidovdan entstand, bezeugt ein entwickelter Zyklus von Liedern über die Schlacht in Kosovo, der im lokalen Dialekt erhalten ist, mit einer Vielzahl anschaulicher Details und Toponymen, die bei Vuk nicht verzeichnet sind. Sie entstanden in den vorangegangenen Jahrhunderten, wurden aber erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts niedergeschrieben. Festlich erhöht, doch poetisch weniger gelungen, bilden die Heldenlieder von Kosovo und Metohija, die der Schlacht auf dem Amselfeld gewidmet sind, eine abgeschlossene Einheit, die von ihrer langen Entstehungszeit und einem häufigen Vortrag zeugt. Der Zahl ihrer Verse und ihrer Entwicklungslinie nach zu urteilen, ähneln sie in gewisser Weise (wie V. Bovan meint) einem Epos. Viele der Lieder über die Kosovo-Schlacht aus der Sammlung von Dena Debeljković erinnern an die Volksgesänge über den Kampf in Kosovo aus der Sammlung von Valtazar Bogišić, während die Mehrzahl den Motiven nach den Liedern aus Vuks Sammlung serbischer Volkslieder nahe steht.

Der russische Reiseschriftsteller A. F. Giljferding notierte, als er zu Beginn der 50er Jahre des XIX. Jahrhunderts Altserbien befuhr, daß das »epische Bild der Kosovo-Schlacht ein wirklicher Schatz des serbischen Volkes ist, einer der wesentlichen Faktoren seines geistigen und moralischen Lebens.«¹³ Er war der Meinung, daß man direkt in Kosovo polje (Amselfeld), in Nerodimlje keine Lieder über Miloš Obilić und Fürst Lazar sang, die dortigen Serben sich »jedoch ihr Heldentum und ihren Tod bildhaft in der gleichen Form vorstellen wie ein Volksepos. Demnach haben das Epos und die lokalen Erzählungen eine allgemeine, gemeinsame Überlieferung zur Grundlage, die sich im serbischen Volk bildete.«¹⁴ Ein alter

¹¹ Ebd., 312—314; *Savremenici o Kosovu i Metohiji 1852—1912*, 411.

¹² *Narodna književnost Srba na Kosovu. Junačke pesme*, Buch 4, (revidierte Vladimir Bovan). Priština 1980, 5—15, ausführlicher in: V. Bovan, *Srpska narodne pesme sa Kosova i Metohije*, Priština 1977, 401—435. Von der älteren Literatur über die epischen Überlieferungen wären die wichtigsten Werke: Ivan Stepanović Jastrebov, *Običaj i pesna tureckih serbova*, S. Petersburg 1886; Dena Debeljković, *Običaji naroda srpskog*, Srpski etnografski zbornik, Buch VII, Beograd 1907, 173—332. Obwohl nicht zuverlässig genug, ist eine wichtige Quelle die Sammlung der Volkslieder von Miloš S. Milojević: *Pesme i običaji ukupnog naroda srpskog*, I—III, Beograd, 1869—1875. Darüber detaillierter in: V. Bovan, *Kosovsko-metohijske narodne pesme u zbirci Miloša S. Milojevića*, Priština 1978.

¹³ A. F. Giljferding, *Putovanja po Hercegovini, Bosni i Staroj Srbiji*, Sarajevo 1972, 217.

¹⁴ Ebd., 226.

Volkssänger behauptete, daß sie »in der Türkenzeit auch ins dritte Dorf gerufen wurden, um zur Gusla über Feste und Hochzeiten zu singen, und daß ihnen das Volk aufmerksam zuhörte, und ab und zu auch weinte.« Sie sangen auch Lieder über Miloš Obrenović und Kraljević Marko, über die großen Feiertage, über Weihnachten und Ostern, am meisten jedoch im Winter, wenn man in den Häusern zu Unterhaltungen (»muabet«) zusammenkam.¹⁵

Alle Quellen zeigen, daß die Überlieferungen über den Kampf auf dem Amselfeld und seine Helden tief in die historische Erinnerung der Serben von Kosovo eingegangen waren. Legenden über die Orte ihrer Taten und ihres Leidens wurden von vielen serbischen und ausländischen Reiseschriftstellern festgehalten. Im Volke glaubte man fest, daß zwei Steine unweit von Murads Grab die Stellen kennzeichnen, an denen Fürst Lazar und Miloš Obilić ums Leben kamen, und daß im Grab des Sultan'schen Flaggenträgers in Gazi Mestan der Held aus dem Volkslied Boško Jugović liegt. Die Serben in Priština verwiesen darauf, daß gerade im Hof der Pirinaz-Moschee, auf dem Stein, unter dem frisches Wasser entspringt, der Kopf des Märtyrer-Fürsten abgeschlagen wurde.¹⁶ Eine andere Quelle besagt, daß sich an der Stelle der Moschee ehemals eine Kirche befand, in der man Fürst Lazar bestattete, bevor er nach Ravanica überführt wurde.¹⁷ Die Errichtung der Steinbrücke auf dem Weg von Vučitrn nach Mitrovica schrieb das Volk den legendären Jugovićs zu, die jeweils einen Pfeiler darauf bauten, einer der Brüder behauptete man, habe seine Frau darin eingemauert.¹⁸ In der Umgebung von Novo Brdo notierte man den Glauben, »daß Zar Lazar, als er in die Schlacht nach Kosovo zog, in dieser Stadt Milica zurückließ, um hier bis zum Ende des Kampfes auf ihn zu warten, sie ihn aber nach dessen so traurigen Ausgang nicht mehr erwartete.«¹⁹

Die meisten Legenden stehen mit dem Ort sowie der Art und Weise in Verbindung, auf die Miloš Obilić den Tod fand. Im Dorf Raskovo lebte die Überlieferung, daß dem gefangenen Miloš hier die Rüstung abgenommen (raskovan) wurde, während die Einwohner von Babin most erzählten, daß ihr Dorf seinen Namen nach der alten Frau (baba) erhielt, die den Türken zeigte, wie sie des Sultanmörders habhaft werden können, und ihr der gefaßte Obilić die Nase abbiß. Nach einer anderen Variante überwältigte

¹⁵ O narodnoj književnosti Srba na Kosovu, Priština 1980, 51.

¹⁶ Branislav Dj. Nušić, *Kosovo. Opis zemlje i naroda*, Beograd 1986, 197, 208—210.

¹⁷ P. Balkanski (Mihailo G. Ristić), *Kroz Groblje. Opažanja i beleške prilikom putovanja kroz Srpsku zemlju pod Turskom 1892. godine*, Beograd 1894, 21.

¹⁸ Der Reiseschriftsteller erfuhr im Nachhinein, daß diese Brücke in einer anderen Version auch »Vojinovića ćuprija« genannt wurde, ebenfalls nach den legendären Herrschern von Vučitrn. (Ebd., 29).

¹⁹ Aleksa Bogosavljević, *O Arnautima*. Niš 1897, 93.

man Obilić auf der Brücke, die sich hier befand.²⁰ Der Mönch Gedeon Josif Jurišić von Dečani schrieb etwa 1850 nieder, daß man auf dem Amselfeld, 50 Schritte von Murads Grabstätte entfernt, drei Steine sieht, von denen erzählt wird, daß Obilić bis zu ihnen sprang, als er unter das Zelt des Sultans trat.²¹ Ivan Ivančić notierte 1894 die Überlieferung, daß Fürst Lazar, der 16 Wunden erhalten hatte, blutüberströmt in eine mit Dornen verdeckte Fanggrube für Wildbret fiel, wo ihn die Türken fingen und noch lebend unter das Zelt des Sultans führten, ihm hier den Kopf abschlugen und danach auch Miloš Obilić töteten. Murad verstarb, nachdem er ihrer Hinrichtung beigewohnt hatte.²²

Erhalten blieben auch verschiedene Legenden über die Herkunft Obilićs und seinen Geburtsort. Laut einer Tradition kam er aus Metohija nach Drenica und gründete dort das Dorf Kopilici (Gornji Obilić), während er nach einer anderen Tradition in diesem Dorf geboren wurde. In Vučitrn bestand sogar die Überlieferung, daß Miloš als außereheliches Kind einer Adligen am Hof Vojinović zur Welt kam.²³

Von der Kosovo-Pfingstrose, eine Blume, die im Frühjahr den Austragungsort der berühmten Schlacht bedeckt, glaubte das Volk, daß sie aus dem Blut der Kosovo-Helden keimte und an keiner anderen Stelle wächst, »wo kein Blut geflossen ist«. Auf dem Amselfeld wuchsen auch kleine weiße Blumen, die kleine Tropfen abgaben, von denen der Volksglaube meinte, »daß aus ihnen die Tränen der Verwundeten von Kosovo fließen, die ihr verlorenes Reich beweinen«. ²⁴ Ende des XIX. Jahrhunderts war in Kosovo noch die Überlieferung lebendig, daß jedes Jahr am Vidovdan die Flüsse Sitnica, Morava und Drim bluten, und das solange dauern wird, »bis Kosovo nicht gerächt und das Sklavenjoch nicht völlig abgeworfen ist«. ²⁵

Die Überlieferung läßt auch Vuk Branković nicht aus, den sie nach dem Zeugnis von Jurišić in allen Städten, Städtchen und einigen Dörfern von Kosovo und Metohija verdammt, »weil er seine Brüder in Kosovo verrät, und man davon spricht, daß dieser Verrat nicht zufällig, sondern eher nach Absprache geschah«. ²⁶ Verrat schrieb man ebenfalls den Einwohnern einiger Dörfer zu. Von den Bewohnern Babušas, freien Bauern, glaubte man, daß sie ihre Steuerbefreiung erhielten, da sie dem türkischen Sultan

²⁰ *Savremenici o Kosovu i Metohiji 1851—1912*, S. 14—15; A. F. Giljferding, a.a.O., S. 248; B. Dj. Nušić, a.a.O., 210; Ivan Ivančić, *Na Kosovu. Sa Sara po Kosovu na Zvečan*, Beograd 1903, 97.

²¹ *Savremenici o Kosovu i Metohiji 1851—1912*, 14.

²² I. Ivančić, a.a.O., 114.

²³ T. Vukanović, a.a.O., II, 429—430.

²⁴ I. Ivančić, a.a.O., 117—118.

²⁵ A. Bogosavljević, a.a.O., 99.

²⁶ *Savremenici o Kosovu i Metohiji 1851—1912*, 15.

Murad halfen, als er zur Schlacht nach Kosovo kam.²⁷ In Gornja Morava, im Dorf Ponea besteht die Überlieferung, daß man hier Murada Sohn Bajazit den gebrochenen Wagen reparierte, und er sie deshalb für immer von allen Abgaben befreit hat.²⁸

IV

Die Kosovo-Überlieferungen in ihrer epischen und religiösen Form waren die Grundlage des Nationalbewußtseins der Serben in Kosovo und Metohija, doch in die politische Praxis und die Volkstätigkeit fanden sie erst Eingang mit der Eröffnung einer größeren Zahl von Schulen, dem Zuzug von Lehrern und einer Ausbildung nach den Unterrichtsplänen aus Belgrad. Der »Serbische Gelöbniß-Gedanke« gründete sich auf der Kosovo-Idee, die sich im Plan über die Befreiung und Vereinigung der Serben verkörperte. Er wurde in Kosovo und Metohija durch die Ankunft einer größeren Zahl von Geistlichen und Lehrern aus Serbien und den anderen serbischen Ländern der geistige Zusammenhalt, der alle Anstrengungen bei der Arbeit mit dem Volk verband und beflügelte sowie dabei half, das Gefühl zu schaffen, daß die dargebrachten Opfer und zahllosen Leiden nicht umsonst waren. In einer Reisebeschreibung von zwei Engländerinnen aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts ist vermerkt, daß die Serben in Metohija trotz der Verfolgungen starke patriotische Gefühle aufbrachten, wenn für die »allgemeine Sache« und das »Ehrenkreuz« etwas getan werden mußte.²⁹

Bücher und Lehrbücher aus Serbien kamen seit 1869 regelmäßig in die Grundschulen von Kosovo. Darunter befanden sich auch die serbische Erdkunde, serbische Geschichte und ein kleiner Gedichtband mit den nationalen Heldenliedern.³⁰ Auf Anordnung der türkischen Behörden durfte die epische Volkspoesie in den serbischen Schulen weder gelernt noch öffentlich rezitiert werden. Geschichte als Fach wurde bis dahin offiziell nicht gelehrt, und die türkischen Behörden rieten den Lehrern, Lehrstoff aus der nationalen Historie auszuklammern und die Geschichte der christlichen Kirche zu vermitteln. Ein Kämpfer für die nationale Sache von Kosovo bezeugt, daß Ende des XIX. Jahrhunderts in der Grundschule in Gračanica sowohl serbische Geschichte als auch

²⁷ A. F. Giljferding, a.a.O., 208—209. Vergl. auch: Atanasije Urošević, »Izdajstvo« kosovskih Babušana, Južni pregled, № 10/XII, Skoplje 1938, 368—372.

²⁸ T. Vukanović, a.a.O., II, 430.

²⁹ G. Mjur Mekenal und A.P. Irbi, Putovanje po slovenskim zemljama Turske u Evropi, Beograd 1868, 290—291 (Übersetzung von Čedomilj Mijatović).

³⁰ Jagoš K. Džilas, Srpske škole na Kosovu od 1856 do 1912. godine, Priština 1969, 220.

patriotische Lieder gelehrt wurden, die den Schülern der Lehrer diktierte, und die sie in besondere Hefte schrieben. Die türkischen Behörden machten oft Durchsuchungen und suchten nach verbotenen serbischen Lehrbüchern, so daß die Schuldner aufmerksam wachten, um im Falle eines überraschenden Inspektionsbesuches die Schüler zu warnen, damit sie diese verstecken. In der serbischen Schule in Priština versteckte man die verbotenen Bücher in einer besonderen Kammer.³¹ In den Geschichtsbüchern war die serbische Historie in einem romantischen und nationalen Geiste dargestellt sowie völlig von dem Gelöbnißgedanken Kosovos durchdrungen, und in den Gedichtbänden fand man vor allem heldische Volkslieder aus dem Kosovo-Zyklus. Unter dem Schutz des serbischen Vizekonsuls, dem Dichter Branislav Nušić, wurde in Priština 1893 eine »Sonn- und Feiertagsschule« eröffnet, in der man neben verschiedenen praktischen Kursen besondere Aufmerksamkeit dem Lernen und Rezitieren patriotischer Lieder schenkte, um den Patriotismus unter der Jugend zu wecken.³²

V

Gefestigt und abgerundet durch die Schulausbildung wurde die Kosovo-Überlieferung zur Basis der nationalen Tätigkeit in Altserbien. Die zahlenmäßig kleine Intelligenz (Lehrer, Geistliche und der Lehrkörper des Priesterseminars) bemühte sich unter Hilfe der Konsule Serbiens, mit der Rhetorik der Kosovo-Überlieferung und den moralischen Lehren aus den Heldenliedern das Volk im Existenzkampf zu stärken und sie von Abwanderungsbestrebungen abzubringen, indem sie ihm ständig vor Augen führten, daß sich in Serbien und Montenegro neue Obilici vorbereiten, um im richtigen Moment den Krieg mit den Türken zu seiner Befreiung zu beginnen. Die endgültige Abrechnung wurde bereits seit dem Aufstand von Karadjordje erwartet. Ami Boué notierte, daß die Serben von Kosovo in Fürst Miloš den Messias sahen, der sie von der Sklaverei befreien wird,³³ und Mitte der 60er Jahre des XIX. Jahrhunderts legten sie große Hoffnungen in Fürst Mihailo Obrenović und die allgemeine Erhebung der Christen in der Türkei. Der Archimandrit von Dečani Serafim Ristić betonte, daß das

³¹ Ebd., 190.

³² J. Popović, a.a.O., 263. Die Jugendorganisation »Sv. Nedelja« (Hl. Sonntag), die 1906 in Prizren gegründet wurde, hatte die Regel, wonach in der Gesellschaft nur Helden- und patriotische Lieder gesungen werden durften. Auf der Fahne der Gesellschaft befanden sich die Gestalt des hl. Nedelja auf der einen und die des hl. Märtyrers Lazar auf der anderen Seite. P. Kostić, *Prostetno-kulturni život pravoslavnih Srba u Prizrenu i njegovoj okolini u XIX i početkom XX veka (sa uspomენama pisca)*, Skopje 1933, 97—98.

³³ Ami Boué, *Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe*, Paris 1854, 198.

Volk von Metohija Fürst Mihailo als neuen Nemanjić betrachtete,³⁴ und jede internationale Krise in der Türkei die Hoffnung weckte, daß sich die Stunde der Entscheidung nähert. Nach der Bombardierung Belgrads im Jahre 1862 wurde in einer englischen Reisebeschreibung notiert, die serbische Raya bete jeden Tag zu Gott, »die Stunde herbeizuführen, da die christliche Armee durch diese Gebirge zieht und Altserbien befreit sowie süht, was die alten im Kampf auf dem Amselfeld verloren haben«.³⁵

Während der serbisch-türkischen Kriege (1876—1878) wurde die Befreiung in Kosovo in Träumen vorhergesagt und in himmlischen Omen interpretiert, während die serbischen Lehrer Gedichte schrieben, in denen sie die Nachkommen von Zar Dušan zum Kampf aufriefen.³⁶ Als die serbischen Truppen nach dem Friedensvertrag zwischen Rußland und der Türkei gezwungen waren, sich aus dem Gnjilane-Gebiet zurückzuziehen, richtete das Volk an Fürst Milan Obrenović die Bitte, diese Gebiete Serbien anzuschließen. Die Volksführer beriefen sich auf die Kosovo-Überlieferungen, die mittelalterliche Tradition und die Denkmäler »unserer berühmten Nemanjićs, die auf Schritt und Tritt in der Umgebung von unserer Vergangenheit und dem serbischen Ruhm zeugen«.³⁷ Aus dem gleichen Grund sandten die Einwohner des Ibar-Kreises, der auch Teile Kosovos umfaßte, eine Bittschrift an den serbischen Fürsten, in der es unter anderem hieß: »Fünf Jahrhunderte dauert unser trauriges Sklavendasein, und während dieser langen Zeit der gewalttätigen asiatischen Herrschaft (...) blieb unser Herz in der Brust, blieben unsere Berge und Täler stehen, und Raška und Deževa als Wiegen des serbischen Volkes erinnern uns an den Namen der Serben, und die Trümmer von Jelač und Zvečan grad an die Größe von Nemanjin«.³⁸

Vom Ende der Ostkrise (1878) bis zu den Balkankriegen (1912) flüchteten viele Serben Kosovos, die den schwersten Prüfungen ausgesetzt und durch unterträgliche Gewalttaten bedrängt waren, vor die Wahl gestellt, den Islam anzunehmen oder zu sterben, massenhaft nach Serbien. Jene, denen es gelang, in ihren jahrhundertelangen Heimatorten zu verbleiben, hielt an erster Stelle

³⁴ Hadži Serafim Ristić, *Dečanski spomenici*, Beograd 1864.

³⁵ G. Mjur Mekenzi und A. P. Irbi, a.a.O., 223—224.

³⁶ *Savremenici o Kosovu i Metohiji 1851—1912*, 262, 284.

³⁷ *Srbija 1878. Dokumenti* (redigierten: Mihailo Vojvodić, Dragoljub R. Zivojinović, Andrej Mitrović, Radovan Samardžić), Beograd 1978, 323—324, Dok. № 186 (Stanovnici Gnjilana i okoline knezu Milanu Obrenoviću IV, 23. aprila/5. maja).

³⁸ *Ebd.*, 437, Dok. № 255 (Stanovnici ibarskog sreza na Borovoј granі knezu Milanu Obrenoviću IV, 9/21. juna).

Um zu beweisen, daß sie keine Bulgaren sind, beriefen sich die Serben aus Piroc in einer Petition an Fürst Milan auf die Kosovo-Überlieferungen: »... die wir alte Serben sind, welche die heilige Feter begehen, kurze Jacken tragen wir und singen von Kosovo und Fürst Lazar. Wir haben die Gula und machen auch alles übrige, was unsere Brüder Serben tun«. (*Ebd.*, 189, peticija od 13/25. marta 1878).

das Bewußtsein aufrecht, daß sie Bewahrer des »serbischen Gelöbnisgedanken« sind, und ohne sie die heilige Befreiungsmision Kosovos nicht verwirklicht wird. Deshalb stärkte sich, was paradox scheint, parallel zur Verbreitung der Gewalt gegen die Serben in ihnen das Gefühl einer hohen nationalen Verantwortung. Als die Truppen Serbiens und Montenegros Kosovo, Metohija und die benachbarten Gebiete im Herbst 1912 befreiten, bildeten die Serben hier trotz der ständigen Aussiedlungen noch immer die Hälfte der Gesamtbevölkerung. In den Grundlagen ihres Bewußtseins über die Bedeutung des Verbleibens an diesem Ort nahmen die Kosovo-Überlieferungen den bedeutendsten Platz ein.

DER 500. JAHRESTAG DER KOSOVO-SCHLACHT IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Die feierliche Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht im Jahre 1889 stellte eine breite national-politische Manifestation des serbischen Volkes insgesamt dar. Deshalb traf sie auf den Widerstand aller politischen Faktoren und Kräfte, die Gegner der serbischen nationalen und politischen Einheit waren. Das erfolgte in erster Linie von Seiten Österreich-Ungarns. Dessen Spitzen sahen in der Feier einen starken Impuls für die serbische Nationalbewegung innerhalb der Monarchie und ein passendes Mittel, um die Ideen der serbischen Einheit, gesammelt um Serbien, zu beleben, die durch die historischen Umstände nach der Okkupation von Bosnien und Herzegowina erstickt worden und scheinbar auf Dauer an den Rand des politischen Lebens der Serben geschoben waren.

Diese Befürchtungen waren nicht unberechtigt, wenn man die Entwicklung der Gegebenheiten in Serbien unmittelbar nach Abdankung von König Milan bedenkt. Sein Abgang ermöglichte ein freieres Schreiben über die Außenpolitik, und die früher unterdrückten nationalistischen Ideen erscheinen immer stärker auf den Seiten der Zeitungen, ja auch auf denen der Regierungsblätter.

Die Gegner der Österreich geneigten Politik von König Milan unternehmen jetzt entschlossene Schritte zur Belebung der serbischen nationalen Propaganda in Bosnien und Herzegowina. Eine günstige Gelegenheit und ein guter Anlaß dafür war die 500-Jahrfeier der Kosovo-Schlacht mit der zentralen Festlichkeit in Kruševac. Die serbische Presse aus Belgrad, Novi Sad, Zadar und Zagreb schrieb über die Feier und rief zu einer möglichst massenhaften Teilnahme in Kruševac auf. Das ungarische Ministerium für innere Angelegenheiten unterrichtete Kalay, daß die Anhänger eines »großserbischen Reiches« die Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht für die Verwirklichung der eigenen politischen Ziele ausnutzen wollen, wobei sie besonders bemüht sind, ihr

die Form einer Manifestation der Einheit und Gemeinsamkeit aller Serben zu verleihen. Deshalb entwickelten sie eine lebhaftere Agitation auf dem Wege der Presse und von »Gesandten«.¹ Die Landesregierung in Sarajevo erhielt von verschiedenen Seiten Informationen, daß die Agitatoren der sog. »ultraserbischen Partei« die serbischen Kirchengemeinden in Bosnien und Herzegowina aufrufen, ihre Deputierten zur Festlichkeit nach Krusevac zu senden.² Parallel dazu erschienen in der Presse Festprogramme, die von den kirchlichen und Schulgemeinden in Bosnien und Herzegowina verwirklicht werden sollten. Im Programm, das im »Srbobran« gegeben wurde, hebt man die Möglichkeit hervor, Deputationen nach Krusevac und nach Ravanica im Srem zu schicken, wo ebenfalls Feierlichkeiten vorbereitet werden, falls die Behörden den Kirchengemeinden nicht erlauben, den Vidovdan selbst zu begehen.³

Diese und ähnliche Informationen riefen Unruhe bei den Behörden Bosnien und Herzegowinas aus drei Gründen hervor: Erstens fürchtete man, daß die festliche Begehung des Vidovdan durch die Kirchengemeinden als Anlaß für politische Demonstrationen dient, zweitens könnten mit diesen Feiern die Gefühle der muslimischen Bevölkerung verletzt werden und drittens würde die Teilnahme der serbischen Vertreter in Krusevac bei ihnen das Bewußtsein über die Einheit des serbischen Volkes stärken, da man dort »großserbische Manifestationen« erwartete.

Alle diese Gründe hielten die Führung Bosnien/Herzegowinas zu einem vorsichtigen Vorgehen gegenüber den Initiativen an, im Lande Feiern zu organisieren oder an den Festlichkeiten in Krusevac und Ravanica teilzunehmen. Zu Beginn versuchten einige der Lokalbehörden, mit energischen Maßnahmen alle Manifestationen zu verhindern, die mit der Festlichkeit in Zusammenhang standen. So verbot der Kreisvorsitzende in Banja Luka die Proklamierung der Feierlichkeiten und schlug vor, nicht nur die weltlichen, sondern auch die kirchlichen Festlichkeiten mit der Ausrufe zu verhindern, daß sie sich nicht auf die Vorschriften der orthodoxen Kirche gründen. Ebenfalls hielt man es für notwendig, die Abreise nach Krusevac durch Ablehnung bei der Ausgabe von Pässen zu vereiteln. Den Besuch in Ravanica wiederum wollte man unterbinden, indem man die Interessierten wissen ließ, daß ihre Reise dorthin für die Behörden unerwünscht sei, da man davon spricht, daß die Serben auf der anderen Seite der Una und Save

¹ Arhiv Socijalistička Republika Bosne i Hercegovine (ferner: ARH), ZMF BH, Pr. № 364/1889, Madarski ministar unutrašnjih poslova — Kalaju, 31. 8. 1889.

² ABH, ZMF BH, Pr. № 308/1889, Izveštaj madarskog ministarstva unutrašnjih poslova vom 9. 5. 1889.; ABH, ZV, Res. 536/1889, Kalaj — Zemaljskoj vladi, 13. 5. 1889.

³ ABH, ZMF BH, Pr. № 390/1889, Okružna oblast Banja Luka — Zemaljskoj vladi, 20. 5. 1889.

antösterreichische Demonstrationen planen. Infolge dessen könnten die Besucher der Feierlichkeiten leicht zu Teilnehmern diese Demonstrationen werden und als solche unangenehme Folgen zu tragen haben.⁴ Der Kreisvorsitzende in Tuzla fragte an, ob Inhabern von Jahrespässen, die nach Kruševac reisen wollen, diese Pässe entzogen werden sollen. Ansonsten war er der Auffassung, daß man keine Probleme für die Reise der Serben nach Ravanica bereiten sollte, wobei er sich davon leiten ließ, daß die Feierlichkeiten unter Kontrolle der Behörden stattfinden werden, und die Mehrzahl der Serben aus seinem Kreis von einer Teilnahme in Kruševac Abstand nehmen würden, wenn man ihnen die Möglichkeit bietet, der Veranstaltung in Ravanica beizuwohnen.⁵

Entgegen solchen und ähnlichen Vorschlägen beschlossen das Gemeinsame Finanzministerium und die Landesregierung in Sarajevo, die Begehung des Vidovdan zu gestatten, aber nur im Rahmen kirchlicher Feste oder durch die Aufführung von weltlichen Programmen, wie sie zur Ehrung des hl. Sava üblich waren, bei einer obligatorischen Zensur dieser Programme und Anwesenheit von Beamten während ihrer Aufführung. In erster Linie mußte alles aus dem Programm entfernt werden, »was den großserbischen Tendenzen dienen oder das muslimische Element verletzen konnte«. Um eine größere Beteiligung der Serben an den Feierlichkeiten in Kruševac zu verhindern, hatte eine strenge Paßkontrolle zu erfolgen, und man sollte sehr rigoros bei der Paßausgabe vorgehen. Dabei waren die Forderungen nach Pässen bekannter nationaler Vertreter »a limine« abzulehnen.⁶ Aus Furcht, daß ein solch strenges Regime bei der Paßvergabe breite Unzufriedenheit hervorrufen wird, entschieden die Behörden, in einigen Fällen eine einfache Ablehnung zu vermeiden und den Vorgang solange hinzuziehen, bis die Reise zu den Festlichkeiten wegen der Verspätung unmöglich wurde.⁷

Zu einer solchen Haltung gegenüber der Begehung des Vidovdan hatte sich die Führung Bosnien und Herzegowinas durchgerungen, da sie wußte, daß im serbischen Volk Bosnien und Herzegowinas die Kosovo-Tradition lebendig war, sowie im Bewußtsein, daß ein Verbot aller Manifestationen am Vidovdan große Unzufriedenheit und »unangenehme Demonstrationen« hervorrufen sowie illegale Reisen nach Kruševac stimulieren würde. Kalay behauptete, daß die Erinnerung an die Kosovo-Schlacht in Bosnien und Herzegowina auch deshalb so lebhaft waren, da sich

⁴ Ebd.

⁵ ABH, ZMF BH, Pr. № 390/1889, Okružna oblast Tuzla — Zemaljskoj vladi, 29. 5. 1889.

⁶ ABH, ZV, Res. 536/1889, Cirkular Zemaljske vlade podređenim vlastima vom 18. 5. 1889.

⁷ ABH, ZMF BH, Pr. № 367/1889, Nota Kalaja mađarskom ministarstvu unutrašnjih poslova vom 6. 6. 1889.

bosnische Truppen ebenfalls an den Kämpfen beteiligt hatten.⁸ Außerdem wußten die Behörden, daß bereits unter der Türkenherrschaft in der serbischen Kirche der Brauch eingeführt wurde, am Vidovdan eine Gottesmesse zu lesen, die Zar Lazar gewidmet war⁹, eine Störung dieser Praxis hätte einen Präzedenzfall bedeutet, der der Staatsmacht Schaden zufügen würde.

Zu Gunsten der Landesregierung sprach in gewissem Maße auch die Haltung der Metropoliten gegenüber der Jahresfeier. In Abstimmung mit der Landesregierung gaben die Metropoliten Djordje Nikolajević und Serafim Perović, die Kalay als »politisch vollkommen zuverlässig« einschätzte,¹⁰ und Dionisije Ilijević aus Zvornik ein Rundschreiben an die Geistlichkeit ihrer Eparchien aus, in denen diese verpflichtet wurde, am Vidovdan anläßlich des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht eine Gottesmesse abzuhalten und einen Parastos, »für den Seelenfrieden des serbischen Zaren Lazar und den ewigen Seelenfrieden aller berühmten Vorfahren und Kosovo-Helden, die in diesem Kampf für das Ehrenkreuz und die goldene Freiheit ihr Leben ließen.«¹¹ Im Rundschreiben des Metropoliten Nikolajević heißt unter anderem: »Am 15. Juni dieses Jahres 1889 am Vidovdan gehen 500 traurige Jahre zu Ende, da der serbische Ruhm verlosch, die serbische Macht, auf dem Schlachtfeld von Kosovo. Um zum Andenken an diesen Tag und zum traurigen Gedenken für unsere mutigen Helden, die in Kosovo für das Ehrenkreuz und die goldene Freiheit ihr Leben ließen, diese Feier würdig zu begehen, halten wir es für berechtigt, Euch zu empfehlen: an diesem Tag sollte in der Kirche eine Liturgie und ein Parastos (Totensang) für alle gefallenen Helden und Christen abgehalten werden... Beim Parastos hat der Geistliche eine auf dem Evangelium basierende Rede zu halten... und mit ewigem Gedenken im serbischen Volke zu schließen.«¹²

Interessant ist, daß die Metropoliten auf Anregung der Landesregierung anordneten, neben der Liturgie, die Fürst Lazar gewidmet war, gleichzeitig auch »für die Rettung der Seele der in Kosovo gefallenen Krieger« zu beten.¹³ Die Regierung wollte damit den Gottesdiensten am Vidovdan in Bosnien und Herzegowina einen festlicheren Charakter verleihen, womit sie die Wünsche nach Manifestationen außerhalb der Kirchen vereiteln und die Attraktivität der Feiern in Krusevac und Ravanica verringerten.

⁸ Ebd.

⁹ ABH, ZMF BH, Pr. № 390/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 4. 6. 1889.

¹⁰ s. Anm. № 7.

¹¹ ABH, ZMF BH, Pr. № 390/1889, »Okružnica Prečasnom sveštenstvu i pošlovanim srpsko-pravoslavnim crkvenim opštinama Hercegovacko-Zahumske Eparhije«, herausgegeben vom Metropoliten Serafim Perović am 11. 5. 1889.

¹² Dabro-Bosanski Istočnik, № 10/1889, 154—155.

¹³ s. Anm. № 7.

Der Regierung waren die Rundschreiben der Metropoliten willkommen, da sie die serbische Geistlichkeit am Vidovdan verpflichtete, in ihren Gemeinden zu bleiben, was die Möglichkeit ihrer Teilnahme an den Feierlichkeiten in Kruševac und Ravanica ausschloß. Auf diese Weise verringerten sich auch ihre Sorgen um eine Verhinderung der Reisen zu diesem Anlaß. Schließlich fiel damit ein großer Teil der Verantwortung für die fehlende Möglichkeit, den erwähnten Feierlichkeiten beizuwohnen, auf die hohe Kirchenhierarchie, wodurch die Regierung vor einer eventuellen gegen sie gerichteten breiteren Unzufriedenheit geschützt war.

Mit einem solchen Verhältnis gegenüber der Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht glaubte die Landesregierung am erfolgreichsten der Agitation für eine Teilnahme einzelner oder von Deputationen in Kruševac zu begegnen. Außerdem war sie überzeugt, daß es »zweckmäßiger« sei, in Verbindung mit »unausweichlichen nationalen Reminiszenzen, die es im Lande bei einem solchen markanten Anlaß wie die 500-Jahrfeier der Kosovo-Schlacht geben wird, mehr oder weniger aufrichtige Manifestationen unter einem zurückdrängenden Einfluß der Behörden zu gestatten, als durch eine absolute Ablehnung jeder Festlichkeiten Unmut hervorzurufen und so einzelnen Hitzköpfen einen wirklichen Anlaß für eine nationale ad hoc Pilgerfahrt nach Serbien zu bieten.«¹⁴

Diese Einschätzungen der Landesregierung erwiesen sich als richtig. Nach Verschärfung der Paßkontrollen und dem Erscheinen der Rundschreiben von den Metropoliten wurde die Agitation für die Reise nach Kruševac und Ravanica stiller. Verdächtige Personen wurden von Polizeispitzeln verfolgt, so daß sich die Leute »aus Furcht vor behördlichen Interventionen« von Agitationen zurückhielten.¹⁵ Der Versuch eines orthodoxen Priesters aus Gradiška und einiger Geistlicher aus Sarajevo, die Teilnahme an den Feierlichkeiten in Ravanica zu organisieren, scheiterte unter dem Einfluß der Metropoliten und des Konsistoriums.¹⁶ Sogar die Teilnahme einer Gruppe von Händlern aus Prijedor an einer Feier in Zagreb wurde von Seiten der Kreisbehörden in Banja Luka verhindert.¹⁷ Auch die Agitation aus Serbien war durch eine verstärkte Kontrolle an der Grenze erschwert. Die Landesregierung gab eine Zirkularnote an die Dorfgemeinden an der Grenze zu Serbien, Sandžak und Montenegro aus, die Aktivität der Gendarmerie und der Spähertruppe (»Streifkomps«) vor, im Verlaufe und nach den Festlichkeiten zu verstärken. Die Gemeinden waren deshalb ermächtigt, die Gendarmestationen an den Grenzen

¹⁴ ABH, ZMF BH, Pr. № 390/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 4. 6. 1889.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ ABH, ZMF BH, Pr. № 462/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 25. 6. 1889.

und die Streifkorps zahlenmäßig zu erhöhen.¹⁸ Das alles hatte zur Folge, daß im Lande fast nur kirchliche Festlichkeiten in Übereinstimmung mit den Rundschreiben der Metropolen abgehalten wurden, und einige Personen nur in Ausnahmen den Feiern in Kruševac und Ravanica beiwohnten.

Aufgrund der verfügbaren Angaben wurden nur in Mostar, Sarajevo und Bugojno neben den kirchlichen auch weltliche Manifestationen abgehalten.¹⁹ Den von den Behörden und Metropolen gesteckten Rahmen verließen nur einige Bürger in Brčko, Tuzla und Gračanica, indem sie am Vidovdan schwarze Fahnen an ihre Häuser hängten²⁰, was auf die beste Weise bewies, wie fest die Kosovo-Tragödie im Bewußtsein der bosnischen Serben verankert war. Einige andere Absichten, die vom Regierungskonzept abwichen, verhinderten die Behörden rechtzeitig. So verbot der Kreisvorstand in Mostar Baron Benko die Organisierung eines Festumzuges durch die Stadt in Trebinje.²¹

Die kirchlichen Feierlichkeiten verliefen in einem loyalen Geist. Bei diesen Manifestationen wurden Gebete für die Gesundheit und ein langes Leben von Kaiser Franz Josef gesprochen sowie der Dank an die Landesbehörden dafür zum Ausdruck gebracht, daß sie diese Feiern erlaubten. Und trotzdem waren diese Würdigungen nicht ganz farblos in national-politischer Hinsicht. Einzelne Geistliche nutzten sie, um auf die Notwendigkeit zu verweisen, historische Lehren aus der Niederlage von Kosovo zu ziehen und das serbische nationale Wesen zu bewahren. Auf der Totenmesse in der Neuen Kirche von Sarajevo rief der Parochus, nach dem Aufzeigen der wahren Gründe »unseres Untergangs und Unglücks« auf, »Neid, Streit und Uneinigkeit« zu verwerfen. »Als wirkliche liebe Brüder eines Geschlechts, eines Glaubens und eines Stammes wollen wir uns begegnen, besser aufeinander aufpassen und uns helfen... laßt uns vor allem unsere Abstammung lieben sowie auch unseren heiligen orthodoxen Glauben, der Bewahrer des serbischen Namens, um unsere Sitten und die Reinheit der schönen serbischen Sprache zu erhalten.«²² Der Archipresbyter Vasa S. Popović hielt in Gradačac eine Festmesse, in der er unter anderem sagte: »Trotz der fünfhundertjährigen Unterwerfung haben wir den Namen, Glauben und unsere Nationalität bewahrt, für die die Kosovo-Helden im Kampf fielen. Heute sind wir unser selbst und unseres serbischen Namens bewußt. Wir kennen die Vergangenheit. Vor uns liegt die Zukunft... Die Uneinheit von

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.; ABH, ZMF BH, Pr. № 528/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 11. 7. 1889; Dabro-Bosanski Istočnik, № 15/1889, 219—220.

²⁰ ABH, ZMF BH, Pr. № 480/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 30. 6. 1889.

²¹ Ebd.

²² Dabro-Bosanski Istočnik, № 15/1889, 218.

Kosovo muß uns zur Vernunft bringen. Deshalb Brüder müssen wir jetzt nur an eine Idee denken — die Idee der Einheit, das heißt die Losung, die auf Serbiens Wappen steht: 'Nur die Einheit kann den Serben retten'.²³

Die ursprünglichen Befürchtungen, daß die Begehung des Vidovdan zu politischen Manifestationen oder Exzessen führen könnten, welche die Gefühle der Muselmanen verletzen würden, erwiesen sich als völlig unbegründet. Nach den Berichten der Lokalorgane verliefen die Festlichkeiten überall würdig und in bester Ordnung. Überall verhielten sich die Serben korrekt gegenüber den Muselmanen, und nirgends kam es zu Vorfällen, die ihre Gefühle verletzten.²⁴ Hinsichtlich einer der Regierung nicht genehmen Darlegung politischer Ansichten notierte man nur einen Vorfall in Mostar, als auf der Festveranstaltung, die vom serbischen kirchlichen Gesangsverein »Gusle« organisiert wurde, Vladimir Radović in seiner zensierten Rede folgenden Passus vortrug, den der Zensor gestrichen hatte: »Und jetzt jauchzen wir zum Ruhm der Kosovo-Helden, und möge Gott walten, daß sich Serbien so schnell wie möglich vereint«. Aus diesem Grunde wurde Radović mit 20 Tagen Gefängnis bestraft,²⁵ denn man verurteilte ihn wegen seiner Betonung der Idee von einer Vereinigung des serbischen Volkes, die vom Standpunkt der österreichisch-ungarischen Verwaltung unannehmbar war.

Auch die Befürchtungen seitens der Behörden vor einer massenhaften Teilnahme der Serben an den Feiern in Kruševac und Ravanica erwiesen sich als grundlos. Laut offizieller Berichte der Landesregierung beteiligten sich an beiden Veranstaltungen etwa 30 Personen aus Bosnien und Herzegowina.²⁶ Der Feier in Kruševac wohnten auch einige bosnische Emigranten bei, darunter befand sich ebenfalls Jusuf Bey Ljubović.²⁷

Mit den dargestellten Maßnahmen und der Einstellung zur Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht verwirklichten die Behörden Bosnien und Herzegowinas auf sehr geschickte Weise sowie ohne Anwendung von Gewaltmitteln ihr Ziel. Indem sie gegenüber den Serben bei der Organisation der Feiern kleine Kompromisse eingingen, gelang es ihnen, deren nationale Manifestationen im Keim zu ersticken und sie auf die engen Rahmen der Kirche zu beschränken, während die Teilnahme an den Fest-

²³ Dabro-Bosanski Istočnik, № 16/1889, 263.

²⁴ ABH, ZMF BH, Pr. № 480/1889, Telegrami okružnih oblasti o održanim proslavama.

²⁵ ABH, ZMF BH, Pr. № 528/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 11. 7. 1889; Tomislav Kraljačić, Kalajev režim u Bosni i Hercegovini 1882—1903, Sarajevo 1987, 167.

²⁶ ABH, ZMF BH, Pr. № 465/1889, Šifrovani telegram Zemaljske vlade vom 29. 6. 1889.

²⁷ ABH, ZMF BH, Pr. № 528/1889, Zemaljska vlada — Zajedničkom ministarstvu finansija, 11. 7. 1889.

lichkeiten in Kruševac und Ravanica auf eine zu vernachlässigend kleine Anzahl reduziert wurde. Doch zu einem solchen Ausgang bei der Begehung des Vidovdan trug auch der Druck Österreich-Ungarns auf die serbische Regierung bei, die Festlichkeiten zum 500. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld auf die engsten Rahmen zu beschränken. Der serbische Gesandte in Wien Petrović informierte das Außenministerium in Belgrad, daß sich Graf Kalnoki ihm gegenüber mehrere Male gegen eine Organisation der Feier in Serbien ausgesprochen habe.²⁸ Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad berichtete, daß die serbische Regierung aus dem ursprünglich vorgeschlagenen Programm alles strich, was den Unwillen Österreich-Ungarns hervorrufen könnte. Dabei bemühte sie sich, wie der Staatssekretär des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten Djaja erklärte, der Feier einen »rein internen serbischen Charakter« zu verleihen, weshalb man auch von Einladungen ausländischer Deputationen absah.²⁹ Das mußte die Agitation aus Serbien und Bosnien verringern, und allein dadurch auch Einfluß auf die bosnischen Serben nehmen, sich mit den bescheidenen Rahmen zufrieden zu geben, die ihnen für die Feier von der Regierung abgesteckt wurden. Trotz allem zeigte diese Begehung, so bescheiden sie auch war, wie tief die Wurzeln der Kosovo-Tradition bei den Serben in Bosnien und Herzegowina reichten, und welcher äußerst subtilen und raffinierten Methoden und Mittel sich die Behörden Bosnien und Herzegowinas bedienten, um eine Erhaltung und Verbreitung dieser Traditionen zu verhindern und damit auch die serbische Nationalbewegung zu zerschlagen.

²⁸ Arhiv Ministarstva spoljnih poslova, Beograd, P. O. Srbije, I/4, № 721.

²⁹ ABH, ZMF BH, Fr. № 338/1889, Austrougariski poslanik u Beogradu — Ministarstvu spoljnih poslova, 14. 5. 1889.

DIE BEGEHUNG DES 500. JAHRESTAGES DER KOSOVO-SCHLACHT IN UNGARN UND DIE VERBREITUNG DER KOSOVO-LEGENDE*

Demographische und politische Zentren der serbischen Gebiete in der ungarischen Monarchie waren im Donaugebiet: Baranja, Batschka und Banat, dann in Kroatien und Slawonien, in der Srem, die Sava-Ebene, Kordun, Banijsa und Lika.

Die Serben in Ungarn waren ständig einer nationalen und religiösen Verfolgung seitens der Magyaren und des offiziellen Kroatiens ausgesetzt. Es wurde an ihrer Unierung und Katholisierung bzw. an ihrer Magyarisierung und Kroatisierung gearbeitet. Das Gegengewicht zu diesem Druck stellten ungefähr 30 Klöster im Banat, ungefähr 20 in der Srem und in Slawonien, ferner in der Baranja und Batschka dar, wo die Kosovo-Legende bis zum 19. Jahrhundert gepflegt wurde.

Die Kosovo-Legende war bei den Serben in Ungarn wegen des Bewußtseins über die eigene Herkunft und der Erinnerung an die Große Wanderung aus dem Jahre 1690 tief verwurzelt. Die Politik der serbischen Ersten in der Monarchie basierte auf dem politischen Erbe, das Ende des 17. Jahrhunderts und später erworben wurde. Die Kosovo-Legende stellte für die Serben in Ungarn zusammen mit der Orthodoxie neben den kaiserlichen Privilegien die Lebens- und Denkwiese dar, mit der sie sich identifizierten. Sie beeinflusste das Gefühl eines allgemeinen Serbentums und der Gemeinsamkeit, ohne Rücksicht auf den Lebensort.

Die Verbundenheit mit der Kosovo-Tradition ist als Ausdruck eines Zeitgeistes in der Monarchie nach dem Übereinkommen

* Ich nutze diese Gelegenheit, um mich bei Dr. Laza Rakić zu bedanken, der mir nützliche Hinweise und das Manuskript des Referats: »Die Feier des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht in der Vojvodina« (1889) zur Verfügung gestellt hat, das auf dem wissenschaftlichen Treffen über die Kosovo-Schlacht am 20. Juni 1989 in Bečež präsentiert wurde, und bei Dr. Miodrag Matićki, der mir erlaubte, das Manuskript des zweiten Buchs der *Bibliographie der serbischen Almanache und Kalender* zu nutzen.

zwischen Wien und Pest, und zwischen Zagreb und Pest, sowie nach der Besetzung Bosniens und der Herzegowina, dem Aufheben der Militärgrenze und ihrem Anschluß an Kroatien 1881 zu verstehen. Die Serben in der Monarchie fühlten sich von allen verdrängt, und ihre einzige Aussicht für die Zukunft war der Kampf für eine nationale Existenz. In diesem Zusammenhang verkörperte die Kosovo-Legende die nationalen Werte und wies auf eine andere Lösung der Frage des serbischen Volkes, als sie von der Monarchie geboten wurde.

Das Jubiläumsjahr 1889 begann für die Jugend in Ungarn im Zeichen des Motivgedanken. Der Neujahrsglückwunsch der Jugend in der Somborer Zeitschrift »Golub« (Tauben): »Lass den Weg des Heiligen Sava dich zum Ziele führen / und Miloš' Heldenmut dir zum Vorbild werden, / Das sind die heiligen Serben, unser Stolz / deswegen trägt die »Tauben« sie auf der Titelseite¹, ist nicht zufällig. Auch nicht der Kopf des Blatts, geschmückt mit einer Vignette von Sombor mit den Gestalten von Miloš Obilić und dem Hl. Sava, zwei serbischen Symbolen: der geistlichen Vollkommenheit und der heroischen Selbstopferung. Über den Vidovdan und den 500. Jahrestag der Kosovo-Schlacht heißt es weiter: »Diesen Tag wird das serbische Volk festlich begehen, besonders in der Stiftung des berühmten Fürsten Lazar. Die Vorbereitungen im Volk für das Fest in Ravanica, wo die heiligen Gebeine des Fürsten Lazar jetzt ruhen, haben schon begonnen.«²

Der Zagreber »Srbobran«, Organ der Serbischen Selbständigen Partei in Kroatien, rief die Serben auf, sich am Vidovdan bei einem Requiem in den Kirchen zu versammeln und Volksfeste zu organisieren.³ Gleichzeitig mit diesem Aufruf wurde der Zentralausschuß für das Fest in Ruma am Tag des Hl. Sava 1889 gegründet.

Die anderen Blätter riefen Gesangvereine auf, am Fest teilzunehmen. Den Gesangvereinen wurde vorgeschlagen, Wohltätigkeitsfeste zur Sicherung der Geldmittel für die Begleichung der Teilnahmekosten zu organisieren. Das Reineinkommen sollte den Namen »Fundation des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht« tragen, über das die Matica srpska verfügen würde und das den serbischen Komponisten zugedacht war.⁴

Der Somborer »Bačvanin« schreibt, daß der Chorleiter Nikola Grujić die Mitglieder des Gesangvereins aufrief, an der Vidovdan-Feier teilzunehmen.⁵ Dem Somborer Gesangverein schloß sich gleich auch der aus Novi Sad an, indem er die Aufführung der »Liturgie« von Kornelije Stanković ankündigte.⁶

¹ »Golub«, № 1, Sombor 1889, Jahrgang XI., S. 1, weiter im Text »Golube«.

² *Ibid.*, № 2, S. 28.

³ »Srbobran«, Zagreb, 28. I./9. II. 1889.

⁴ »Javor«, № 6, Novi Sad 1889, S. 95, weiter im Text »Javor«.

⁵ »Zastava«, № 15, Novi Sad, 25. I. 1889, weiter im Text »Zastava«.

⁶ *Ibid.*, № 18, 1. II. 1889.

Die Gesellschaft für die Pflege der Musik »Gusla« aus Kikinda meldete sich auch an. Ihr Mitglied Ljubomir Lotić stellte Überlegungen in der Zeitschrift »Sadašnjost« (Gegenwart) an, was die »Zastava« (Die Flagge) übernimmt: »Den 500. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld zu feiern, wäre der Wunsch jedes Serben, das könnte man aber nur dann machen, wenn diese Gelegenheit ganz Serbien und ganz Montenegro und alle anderen Serben annehmen würden, und Kosovo von den Türken befreien. Den Arnauten von Kosovo fiel es schwer, einen Ausschuß für die Vorbereitung der Feier zu bilden, und außerdem geht man nach Kosovo nicht ohne Waffen.«⁷ Nachträglich wurde vorgeschlagen, eine Denkschrift der Feier vorzubereiten, in der alles über die Feier Geschriebene veröffentlicht würde.⁸

Zu den angemeldeten Vereinen gesellte sich auch der Verein aus Sremska Mitrovica mit den Kompositionen »Kriegslied von Kosovo«, nach den Worten von Ognjeslav Utjesinović Ostrožinski und »Die Haiduken am Gerichtstag« von Jovan Grčić Milenko.

Komponisten und Dichter wurden aufgefordert, zwei Festlieder zu schreiben, eine Hymne zum 500. Jahrestag der Kosovo-Schlacht und ein Abschiedslied von der Feier selbst.⁹ Nach dem Erhalt erster Werke wandte sich der Zentralausschuß an die Dichter Dragutin und Vojislav Ilić mit der Bitte, die festlichen Verse für die Feier zu schreiben,¹⁰ da die eingegangenen Gedichte die Kriterien nicht erfüllten.

Über die Bedeutung von Kosovo schrieb die Presse alltäglich. Die Serben in Ungarn kannten die Vorbereitungen für die Feier in Serbien und den Programmvorschlag des Regierungspräsidenten Sava Grujić und eines Ausschusses aus 15 angesehenen Professoren, Ministern, Generälen und kirchlichen Hierarchen.

»Zastava« druckte die Erklärung des Dichters Dragutin J. Ilić an den Belgrader »Odjek« (Widerhall) über die bevorstehende Feier.¹¹ Die Feier sollte in Kruševac, der Residenzstadt des Fürsten Lazar, und nicht in Belgrad stattfinden, weil dieses wegen seiner Bevölkerung und seines Charakters keine serbischen Merkmale trug, meinte der Dichter. Der andere Grund für eine solche Auffassung ist die Nähe von Ravanica in der Fruška gora, wo die Feier für die Serben in der Monarchie stattfindet. Er schlug weiter vor, daß jedes fünfte Jahr in Kruševac eine »Kosovijada« stattfindet, den griechischen Olympischen Spielen ähnlich, auf denen man die Kosovo-Tradition pflege würde. Die »Kosovijada« sollte ein paar Tage dauern. Neben der Seelenmesse in der Kirche wäre sie von kulturellen und sportlichen Wettbewerben sowie einer Ausstellung wirtschaftlicher Errungenschaften Serbiens begleitet.¹²

⁷ *Ibid.*

⁸ *Ibid.*, № 34, I. III. 1889.

⁹ »Javor«, № 8, S. 111.

¹⁰ »Branik«, № 37, Novi Sad 28. III./9. IV. 1889, weiter im Text »Branik«.

¹¹ »Zastava«, № 57, 12. IV. 1889.

¹² *Ibid.*, № 55, 7. IV. 1889.

Laut der Vereinbarung organisierten die Gesangsvereine Wohltätigkeitsfeste. Auf dem Fest in Sent Tomasz hielt Jaša Tomić die Rede. Neben den Sängern und Schauspielern sang Pera Romić, der blinde Guslar, ein paar Lieder.¹³ Die meisten Anwesenden hörten zum ersten Mal den Guslar und die Gusla.¹⁴ In Pančevo gastierten neben den einheimischen Teilnehmern auch die Schauspieler des Volkstheaters aus Belgrad,¹⁵ während in manchen Orten die Orchester der lokalen Garnisonen an den Festen teilnahmen.

Zu den angemeldeten Vereinen kamen schon im April auch die Gesangsvereine aus Novi Sad, Sombor, Stari Bečej und Mokrin. Der Gesangsverein aus Sent Tomasz meldete die Komposition »Gromovi i munje« (»Donnerschläge und Blitze«) von Radouš an, und der aus Mokrin »Hajdemo braće« (»Gehen wir, Brüder«) von Havlas und »Hej trubaču« (»Hej Trompeter«) von Tmuc.¹⁶ Die Gesellschaft für die Pflege der Musik »Die Gusla« aus Kikinda meldete die Kantate »Kosovke« des Autors Robert Tolinger an, der Chorleiter dieser Gesellschaft war.¹⁷ Die angezeigte Kantate der Gesellschaft aus Kikinda brachte »Zastava« in einigen Fortsetzungen.¹⁸

In Erwartung vieler Besucher führte der Ausschuß aus Ruma Verhandlungen mit dem Besitzer des Bergwerks und der Bahnstrecke Vrdnik-Ruma zur Absicherung der Beförderung von Ruma nach Vrdnik. Der Besitzer Pongraz versprach kostenlose Bahnbeförderung.¹⁹ Neben der versprochenen freien Beförderung bis nach Vrdnik bot Pongraz auch an, die Gäste aus Zagreb und seiner Umgebung aufzunehmen.²⁰ Dem Zentralauschuß gelang es, neben der Beförderung von Ruma nach Vrdnik auch einen Nachlaß für die Bahn und den Schiffsverkehr für alle Reisenden nach Ravanica zu erhalten.²¹

Für die möglichst gute Vorbereitung des Gästeempfangs organisierte ein Gastwirt aus Ravanica ein Probefest im Wald beim Kloster, und danach wurde das Gelände überprüft, auf dem die Feier stattfinden sollte.²² Um eine möglichst große Teilnahme des Volkes beim Gottesdienst zu sichern, wurde vorgeschlagen, ihn im Freien abzuhalten.²³ Gleichzeitig reiste der Präsident des Ausschusses aus Ruma mit den eingegangenen Kompositionen am 30. April nach Belgrad, um sie von der Jury der Serbischen königlichen Akademie einschätzen zu lassen. Davorin Jenko, der Jury-

¹³ *Ibid.*, № 52, 16. IV. 1889.

¹⁴ *Ibid.*

¹⁵ *Ibid.*, № 58, 14. IV. 1889.

¹⁶ *Ibid.*, № 53, 4. IV. 1889.

¹⁷ *Ibid.*, № 62, 21. IV. 1889.

¹⁸ *Ibid.*, № 62, 21. IV. und № 67, 30. IV. 1889.

¹⁹ *Ibid.*, № 62, 21. IV. 1889.

²⁰ *Ibid.*, № 69, 3. V. 1889.

²¹ »Javor«, № 13, S. 207.

²² »Zastava«, № 73, 10. V. 1889.

²³ *Ibid.*, № 64, 23. IV. 1889.

präsident, beendete seine Arbeit schnell und teilte die Ergebnisse des Wettbewerbes mit.²⁴ Die Jury entschied sich für die »Hymne« und »Oprostajnica« (Das Abschiedslied) des Tschechen Guido Hvalas, des Militärmusikleiters aus Herrmannmestcz.²⁵

Der Gesangsverein »Javor« (Der Ahorn) meldete seine Teilnahme an der Feier²⁶ und organisierte ein Wohltätigkeitsfest.²⁷ Die Feste fanden in Pančevo und Vršac statt,²⁸ und in Mokrin am Himmelfahrtstag.²⁹ Das Fest in Irig wurde für den zweiten Pfingsttag angekündigt,³⁰ während in Turija kein Fest organisiert wurde, sondern man Spenden von der Bevölkerung sammelte.

Der Zentralausschuß veröffentlichte den Bericht über die Teilnahme der Vereine und das Sammeln der Mittel.³¹ Es meldeten sich 17 Gesangsvereine, neben den schon angeführten auch noch: aus Mitrovica, Ruma, Veliki Bečkerek, aus dem Gymnasium und dem Priesterseminar aus Karlovci. Zur Deckung der Kosten wurden 748 Gulden und 39 Kreuzer gesammelt. Diese Summe genügte nicht. Der Ausschuß rief die Öffentlichkeit auf, weitere Mittel zu spenden und das auch zu beschleunigen. Verschiedene Orte in der Batschka, im Banat und in der Militärgrenze tadelte man wegen ihrer schwachen Beteiligung.³²

Einen Monat vor der Feier wurden die Namen der Spender veröffentlicht. Spenden sandten die Gartengesellschaft aus Zemun, die Serbische Amateurtheatergesellschaft, ferner Beiträge aus Steinbruck, die U. Petrović sammelte, der Serbische Kirchengsangverein aus Zemun, aus Novi Sad von der Volksfeier, der Gesangsverein aus Mitrovica, der Gesangsverein aus Sent Tomasz, aus Krčedin, Spenden, die Dj. Sladojević gesammelt hatte, der Serbische Gesangsverein aus Stari Bečej und die Bürger von Ruma.³³

Die Aufregung vor der Feier teilte auch die Jugend. Sie wurde informiert, daß sich die Serben aus der Batschka, dem Banat, Baranja, der Srem, aus Slawonien und Kroatien vorbereiten, am Fest im Kloster Ravanica in der Fruška gora teilzunehmen. Sie wußten, daß die Serben aus Bosnien und der Herzegowina, Dalmatien und Montenegro den Vidovdan getrennt feiern würden. Was Serbien betrifft, so würde die Feier in Kruševac, mit Gästen aus Rußland und mit Tschechen stattfinden, die einen Kranz auf das Fundament des zukünftigen Denkmals der Kosovo-Helden niederlegen.³⁴

²⁴ *Ibid.*, № 73, 10. V. 1889.

²⁵ *Ibid.*, № 74, 12. V. 1889.

²⁶ *Ibid.*, № 72, 9. V. 1889.

²⁷ *Ibid.*, № 73, 10. V. 1889.

²⁸ *Ibid.*, № 69, 7. V. 1889.

²⁹ *Ibid.*, № 73, 10. V. 1889.

³⁰ *Ibid.*, № 77, 17. V. 1889.

³¹ *Ibid.*, № 74, 12. V. 1889.

³² »Javor«, № 22, S. 350—351.

³³ »Zastava«, № 74, 12. V. 1889.

³⁴ »Golub«, № 5, S. 76.

Da der Zentralaussschuß eine große Anzahl von Teilnehmern an der Feier voraussah, wies er alle darauf hin, die beabsichtigten, nach Ravanica zu kommen, sich Arzneien mitzubringen, und das Kloster, Hilfsmittel »für den Notfall« vorzubereiten.³⁵

Gleichzeitig gab es erste Zeichen, daß nicht alles wie gedacht verlaufen würde. Der Verwalter des serbischen Gymnasiums in Novi Sad, Vasa Pušibrk, verbot seinen Schülern, zur Feier nach Vrdnik zu gehen. Darüber hinaus schickte er den serbischen Kirchen-Schulgemeinden in der Eparchie der Batschka »auf Auftrag der Behörden« ein Rundschreiben, daß die Prüfungen in den Grundschulen nach dem Vidovdan abgehalten werden sollten. Durch diesen Beschluß wurden die Lehrer gehindert, an der Feier teilzunehmen.³⁶

Außer Vasa Pušibrk, dem Präsidenten des Schulausschusses der Eparchie der Batschka, schickte auch der Wladika von Timișoara ein Zirkular mit der gleichen Forderung, daß die Schulprüfungen am letzten Juni-Tag laut dem alten Kalender abgehalten werden, und daß die Schulferien am Petrovdan beginnen. In einem anderen Zirkular verlangte er, daß der Vidovdan still gefeiert wird, weil die Staatsbehörden die Feier für verdächtig und für eine Demonstration halten.

Dieser Anordnung widersetzten sich die Kirchen-Schulgemeinden im Banat, und die »Zastava« kommentierte deren Inhalt, daß nach der Mitra des Wladikas dem Branković eine des Patriarchen folgte, unter dem Titel »Die Regierung stützt sich wieder auf einen Branković«.³⁷

Georgije Branković schloß sich Arsenije Stojković, Episkopus von Buda, an, indem er den Priestern und Lehrern in der Eparchie verbot, an dieser Demonstration gegen den Staat teilzunehmen. Jenen, die trotzdem teilnehmen würden, drohte er seitens der geistlichen und Staatsbehörden »eine strenge Antwort« an.³⁸

Die angekündigten Maßnahmen erzeugten eine solche Stimmung, daß die »Zastava« die Frage stellte: »Gehen wir nach Ravanica oder nicht? Wir werden nach Ravanica gehen, jetzt erst recht.«³⁹

Trotz der angesagten Störung der Feier setzte man die Vorbereitungen fort. Jovan Jovanović Zmaj schlug dem Organisator vor, keinen Tanz abzuhalten, um die Würde der Feier noch mehr hervorzuheben.

Neben den serbischen Kirchen-Schulinstitutionen unternahm die Polizei offene Schritte, um die Feier zu verhindern. In Sombor verbot sie die Abhaltung eines Treffens des Gesangvereins, um

³⁵ »Branik«, № 60, 23. V./4. VI. 1889.

³⁶ »Zastava«, № 83, 23. V. 1889.

³⁷ *Ibid.*, № 84, 31. V. 1889.

³⁸ *Ibid.*, № 87, 6. VI. 1889.

³⁹ *Ibid.*

die Sammlung von Mitteln zur Begleichung der Reisekosten zu vereinbaren. Gleich danach verbot der Obergespan die schon erlaubten »Deklamations-Gesangabende«. ⁴⁰

Die polizeilichen Maßnahmen riefen Besorgnis bei den Serben hervor. Zahlreiche Protestschreiben trafen in der Redaktion von »Zastava« aus Kula, Sent Tomasz, Parage, Tisa-Hedjesz, Vršac ⁴¹ ein, aber ohne Echo bei den Behörden.

Trotz dieser Schwierigkeiten in Ungarn rief der Zentralausschuß in Ruma auf dem Territorium von Trojednica das Volk auf, an der Vidovdan-Feier teilzunehmen. Am Ende des Aufrufs heißt es: »Liebe Brüder, kommt so zahlreich wie möglich, um in brüderlicher Eintracht und Umarmung das Andenken an diese Titanen, die gefallenen Helden von Kosovo würdig zu feiern, die ihr Blut für den Namen, die Religion und die Heimat vergossen, und uns als Nachkommen die Erinnerung an sie vererbten.« ⁴²

Zum Ziele der sehr würdigen Feier bestellte der Zentralausschuß 1500 Denkschriften aus Bronze mit den Aufschriften: »Fürst Lazar 1389«, mit seiner Gestalt auf einer und der Aufschrift »Ravanica« auf der anderen Seite. Ein Teil von 500 Stück mit Bändern war für die Gesangsvereine gedacht. Die Absicht mancher unternehmungstüchtiger Leute, ihre eigenen Denkschriften zu schmieden, nannte der Ausschuß eine Kommerzialisierung des großen Jubiläums. ⁴³

Anfang Juni verbot das ungarische Innenministerium die Feier in Ungarn wegen der politischen Demonstrationen. Sämtliche Feiern, außer der kirchlichen, wurden untersagt. Laut dem Zeugnis eines Untergespanns wurde dieser Befehl bereits im Mai erlassen, da er am 24. Mai vom Innenministerium eine Mitteilung über die bevorstehende Feier in Kruševac und Ravanica erhielt, und »daß man beabsichtigt, die Feier mit größeren politischen Demonstrationen zu ergänzen...«, deshalb folgt: »an diesem Tag im Gebiet einer bestimmten Gemeinde darf es keine äußeren Feiern, keine Zusammenkunft, Versammlung, Banketts oder Demonstration mit Fahnen geben, und man muß alle Maßnahmen treffen, damit es dazu nicht kommt.«

Den Befehl nutzten manche behördlichen Organe aus, um nach eigenem Ermessen zu handeln. In Sombor, Vršac und anderen Orten wurde die Reise nach Ravanica sowie Spendensammlungen wie auch Feste zu diesem Zwecke offiziell verboten. In Sent Tomasz wurde dem örtlichen Paroch empfohlen, keine Messe für den Fürsten Lazar in der Kirche zu halten.

Den Befehl des ungarischen Innenministeriums ergänzt ein vertrauliches Rundschreiben der Eparchie von Vršac vom 26. V./

⁴⁰ *Ibid.*, № 85, 2. VI. 1889.

⁴¹ *Ibid.*, № 86, 4. VI. 1889.

⁴² *Ibid.*

⁴³ »Branik«, № 64, 3./15. VI. 1889.

7. VI. 1889 an die Priester, Kloster und Religionslehrer, das Requiem entsprechend dem kirchlichen Ritus zu halten, aber ohne Reden und Demonstrationen.

Der Episkopus von Buda, Arsenije Stojković gab am 25. V. 1889 in Szentendre ein Zirkular heraus und verbot die Teilnahme, wegen möglicher antistaatlicher Demonstrationen.⁴⁴

Um die Berechtigung der getroffenen Maßnahmen zu bekräftigen, verwies die Polizei auf den Aufruf an die Völker Österreich-Ungarns und der Balkanhalbinsel, der angeblich am 5. VI. 1889 in Petrograd ausgegeben wurde, und auf das Schreiben von Pera Todorović in den Pester Zeitungen über die Forderung von Bosanien und Herzegowina an Serbien.⁴⁵ Die wahre Ursache war jedoch die Abdikation von König Milan, die die Monarchie beunruhigte, obwohl an die Spitze der Obrigkeit Jovan Ristić, ein erbitterter Gegner Karadjordjevićs, trat. Die Hauptsorge stellte für die Diplomatie Österreich-Ungarns der Beschluß über die Begnadigung von Nikola Pašić und die Rückkehr der Radikalen aus der Emigration ins Land dar, deren Anwesenheit in Serbien gleichzeitig einen neuen politischen Kurs bedeutete.

Es folgte die Erklärung der Ursache des Verbots. In der Rede am 25. VI. 1889 in Wien widmete der Außenminister, Graf Gustav Kalnoki, einen Teil seiner Auslegungen Serbien. Er schlußfolgerte, daß in Serbien Leidenschaften entflammt sind: »Nun, wer daraus schließen sollte, daß Serbien in dieser Aufregung verbleibt und die fantastischen Kriegsideen und -träume, die jetzt an die Oberfläche kommen, versucht, in die Tat umzusetzen, oder es dafür die Kraft aufbringen wird, der urteilt garantiert vorschnell und falsch.« Dann setzte er fort: »Wenn uns trotz unseres Wohlwollens keine Garantien mehr geboten werden, die wir verlangen müssen, werden wir unsere Interessen zu schützen wissen, ob es Serbien gefällt oder nicht.«

Graf Kalnoki fügte seiner Erklärung noch hinzu: »Ich verstehe also nicht, womit Serbien eine stürmische Politik führen könnte. Wenn es aber versuchte, dort einen Herd subversiver Agitationen zu schaffen, wäre es unsere Pflicht, das zu verhindern.«⁴⁶

Diese Erklärung Kalnokis enthielt eher die Sorge um den Geheimvertrag, der 1881 zwischen König Milan und Österreich-Ungarn abgeschlossen wurde, als um Serbien.

Kalnokis Ausführungen wies die serbische Presse als eine Rechtfertigung der repressiven Maßnahmen zurück. Die polizeiliche Aktion lief jedoch weiter. Am 7. Juni wurden ungefähr 3000 Gedenkmedaillen der Kosovo-Schlacht in Novi Sad und danach in Pančevo beschlagnahmt.

⁴⁴ »Zastava«, № 87, 6. VI. 1889.

⁴⁵ *Ibid.*

⁴⁶ »Narodne novine«, № 146, Zagreb, 27. VI. 1889, weiter im Text »Narodne novine«.

Die Situation verschlimmerte sich jeden Tag. Die angekündigte kostenlose Beförderung von Ruma nach Vrdnik wurde vereitelt. Auf der privaten Bahn des Bergbaus ersetzte man die Beamten durch Personal ungarischer Nationalität. Die Donauer Dampfschiffahrtsgesellschaft, die einen Reisenachlaß versprochen hatte, hob diesen Beschluß auf. Das gleiche geschah bei der Bahn, und die Bahnstrecke Ruma-Vrdnik stellte ihren Betrieb bis nach dem Vidovdan ein.⁴⁷

Während die Behörden die Maßnahmen einleiteten, um die Feier zu verhindern, besuchte eine Delegation des Kirchen-Schulausschusses aus Novi Sad den Episkopus von der Batschka und den Administrator des Bistums von Karlovac, Vasilijan, und bat ihn, in der Kathedrale in Novi Sad das Requiem am Vidovdan zu halten. Er lehnte diese Forderung mit folgenden Worten ab: »Sehen sie nicht, daß dieses Jahr revolutionär ist? In Frankreich feiert man den 100. Jahrestag der Revolution, und Sie möchten den 500. Jahrestag der Kosovo-Schlacht feiern, auch das ist Revolution«,⁴⁸ und verbot die Abhaltung des Requiems in der Kathedrale.

Der Präsident des Zentralausschusses Jovan Djurkić, Händler aus Ruma, besuchte mit zwei Mitgliedern den Episkopus und verlangte die Abhaltung des Requiems in Ravanica. Sie teilten dem Episkopus mit, daß die Regierung von Trojednica und der Ban Kuen Hödervary nichts gegen die Vidovdan-Feier hatten, unter der Bedingung, daß keine Demonstrationen abgehalten werden. Der Episkopus Vasilijan empfing sie unhöflich, indem er sie fragte, Feier schrieb. Ein Requiem kann nicht abgehalten werden, Lazar ob sie die Zeitungen läsen, und was man in Serbien über die ist ein Heiliger, für ihn gibt es kein Requiem, war seine kategorische Schlußfolgerung. Als man bemerkte, daß das Requiem für die gefallenen Helden gedacht sei, verlangte er die Erlaubnis der politischen Behörden. Es wurde ihm geantwortet, daß sich die politischen Behörden in die Geschäfte der geistlichen nicht einmischen, damit wurde das Gespräch beendet und der Verbotskreis geschlossen.⁴⁹

Es wurden Hindernisse geschaffen. An der Donau entlang in Richtung Batschka und Banat stellte man Gendarmen und Armee auf. Die Bahnhöfe, Fähren und Häfen an den Flüssen wurden besetzt. In Novi Sad wurde der Befehl der Gemeindebehörden veröffentlicht, daß die Lokale in der Stadt am 14., 15. und 16. Juni um 22 Uhr geschlossen werden müssen.

Entlang der Donau wurde Kavallerie verteilt, um eine Flußüberquerung nach der Srem in Booten zu verhindern, und danach verbot man die Abreise der Gesangsvereine nach Ravanica.⁵⁰ Neben

⁴⁷ »Srbobran«, № 24, 17./29. VI. 1889.

⁴⁸ »Zastava«, № 80, 11. VI. 1889.

⁴⁹ *Ibid.*, № 173, 5. XI. 1889.

⁵⁰ *Ibid.*, № 92, 14. VI. 1889.

der Benutzung der Kavallerie befahlen die Behörden alle Boote an der Donau-Grenze zu Serbien sollten am 12. VI. auf eine Stelle gezogen werden. Die Boote von Kovin bis Bazjas wurden unter die Kontrolle der Gendarmen gestellt.⁵¹ Die Bürger wurden unterrichtet, daß die Patrouillen an der Donau alle Passagiere, die nach Serbien reisen, kontrollieren würden.⁵²

Parallel zu den polizeilichen Maßnahmen ordnete der Episkopus Vasilijan am 12./22. VI. ein Verbot der Abhaltung des Requiems am 15./27. VI. an, weil der Vidovdan kein kirchlicher Festtag ist, und »... zum Schutz unseres unschuldigen Volkes vor einem durch diese Feier hervorgerufenen Verdacht der fehlenden Loyalität gegenüber der heiligen Krone. Wir verbieten strengstens die Abhaltung des Gottesdienstes mit einem Requiem bzw. eines besonderen Requiems und einer Rede mit politischem Inhalt in den Kirchen...«⁵³ Danach verbot er dem Igumen von Ravanica, das Requiem zu halten.

Zur gleichen Zeit begann die Mißhandlung einiger bedeutender Persönlichkeiten. Den Lehrer Milan Ćosić, einen bekannten Nationalarbeiter und Kinderschriftsteller, führte die Polizei aus dem Schulunterricht ab, ins Gemeindehaus in Tisa-Hedjesz. Man verhörte ihn wegen der Organisation der Vidovdan-Feier. Danach wurde seine Wohnung durchsucht, und er gefesselt nach Kikinda überführt, wo man ihn dem Richter zum weiteren Verfahren übergab. Der Richter stellte fest, daß es sich um Denunziation handelte und sprach ihn frei.⁵⁴

In Sent Tomasz lud man die angesehenen Bürger ins Gemeindehaus, um ihnen das Verbot für die Reise nach Ravanica auszusprechen, während die Gendarmen im Banat, in Srpska Klarija, das Buch von Jaša Tomić »Posle 500 godina« (Nach 500 Jahren)⁵⁵ vom Eigentümer einzogen. Das geschah auch in Vranjevo, und in der Sombor-Umgebung besuchten die Gendarmen die Maierhöfe und untersagten der Bevölkerung die Fahrt nach Ravanica.⁵⁶

Neben den Serben bereiteten sich die Deutschen in Kula für die Teilnahme an der Feier vor. Aber auch ihnen wurde die Reise verboten.

Am Vorabend des Vidovdans trafen in Rumma als erste die Vukovarer und ungefähr 30 Bosnier ein. Im Laufe des Nachmittags kam ferner Jovan Jovanović Zmaj an, den die Polizei in Venac durchsucht hatte. Auch Jaša Tomić reiste an, der dem Vorstand sein Wort geben mußte, nach dem Konzert nicht zu reden.

⁵¹ *Ibid.*,

⁵² *Ibid.*, № 91, 13. VI. 1889.

⁵³ *Ibid.*

⁵⁴ *Ibid.*, № 92, 14. VI. 1889.

⁵⁵ *Ibid.*,

⁵⁶ *Ibid.*, № 94, 18. VI. 1889.

Am Vidovdan machten sich Tausende von Menschen aus der Srem auf den Weg nach Ravanica. Als Jaša Tomić aus Ruma in Vrđnik ankam, wurde ihm »auf höheren Befehl« mitgeteilt, Ravanica sofort wieder zu verlassen, was er auch machte.

Der Igumen des Klosters Ravanica, Emilijan brachte an der Pforte das Gemälde von der Kosovo-Schlacht und »Des Fürsten Abendmahl« an. Der Gottesdienst wurde in der Klosterkirche abgehalten, den der Archimandrit von Hopovo und ein russischer Priester aus Buda hielten. Die Kirche selbst war zu eng, um alle Gläubigen aufzunehmen. Der Gesangverein aus Ruma nahm am Gottesdienst teil. Von den bekannten serbischen Persönlichkeiten wohnten dem Gottesdienst Mihailo Polit-Desnačić, Miša Dimitrijević, Zmaj und andere bei. Da das Requiem den Helden von Kosovo nicht gehalten wurde, sang das Volk, das sich um die Kirche sammelte, eine ganze Stunde »So svjatimi u pokoj« (Mit den Heiligen in Ruhe) und »Večnaja pamjat« (Ewige Vernunft). Ihm schloß sich der Gesangverein aus Ruma an und führte die »Kosovo-Hymne« und das »Abschiedslied« auf. Laut der Einschätzung von »Branik« waren zwischen 25 und 30 Tausend Seelen anwesend.⁵⁷

Am Vidovdan-Vorabend beendeten Polizei und Armee ihre Vorbereitungen, um die Reise nach der Srem zu verhindern. Niemand wurde am Vidovdan selbst in die Stadt Novi Sad gelassen. An der Temerin-Straße bildete sich eine Kolonne von Volk und Wagen. Wer durch das versammelte Volk hindurch in die Stadt wollte, mußte das Gespann stehen lassen und zu Fuß nach Novi Sad gehen. Die Polizei in Novi Sad erhielt Telegramme mit den Namen jener, denen es gelungen war, die Blockade zu brechen, aus Sent Tomasz, Bečej usw. Auf den Straßen von Zabalj patroullierten 15 Gendarmen und in Sent Tomasz wurde ihre Zahl verdreifacht. Solgabirov verlangte, daß man ihm die Liste der Mitglieder des Gesangvereins zustelle, damit sie im Ort bleiben. Ähnliches passierte in Pančevo.

In den Städten wie z.B. Novi Sad wurde der Gottesdienst in der Almasz-Kirche unter Anwesenheit der Polizei abgehalten. In serbischen Häusern zündete man Weihrauchkessel und Wachskerzen an und kochte Weizen.⁵⁸ Auf dem Bahnhof und im Hafen von Zemun kontrollierte man die Reisenden. Viele Leute, die Karten nach Belgrad hatten, waren gezwungen, die Reise zu unterbrechen.

Wegen der Trägheit der Behörden wußte man in Ruma bis zum 13. Juni nichts vom Verbot und den Hindernissen in Ungarn. Trotz aller Maßnahmen versammelten sich in Ravanica ungefähr 10 bis 15 Tausend Leute.⁵⁹

⁵⁷ »Branik«, № 70, 17./28. VI. 1889.

⁵⁸ »Zastava«, № 95, 16. VI. 1889.

⁵⁹ *Ibid.*, № 97, 18. VI. 1889.

Der Episkopus von Vr̄sac verbot im Unterschied zu denen von Buda, Batschka und Timiŝoara die Reise nach Ravanica nicht, nur politische Reden sollten in den Kirchen nicht gehalten werden.⁶⁰ Eine solche Haltung des Episkopus von Vr̄sac führte zu einem wahren Belagerungszustand im Süd-Banat.

Am Abhang von Deliblatska peŝčara in Baranda herrschte vom 10.—17. VI. wie auch im ganzen Bezirk, der Belagerungszustand, ebenfalls in Perlez. Unweit davon wurde an der Titel-Brücke eine Truppe aus Soldaten und Gendarmen aufgestellt, um einen Übergang nach Batschka zu verhindern. Der Bezirksvorsteher aus Kovacica durchsuchte am 10. VI. in Farkaŝdin das Haus des Ortpriesters Jovanovič und verbot ihm die Abhaltung des Requiems am Vidovdan,⁶¹ am Vidovdan-Vorabend wurde in Srpska Neuzina in der Kirche die Abendandacht und am Vidovdan selbst das Requiem abgehalten. Während des Gottesdienstes hielt das Volk Wachkerzen in Händen.⁶² Die Liturgie und das Requiem fanden in Vr̄sac statt, und nach dem beendeten Gottesdienst ging das Volk still nach Hause. In Veliki Gaj erschien das Volk festlich gekleidet auf den Straßen, und niemand arbeitete an diesem Tag. Unweit davon, in Bela Crkva wurden die Wache, die Liturgie und das Requiem abgehalten, obwohl der Stadtkapitän versucht hatte, dem Ortpriester den Gottesdienst zu verbieten. Dieser lehnte es ab, sich dem Befehl zu unterwerfen, mit den Worten, daß er nur die geistliche Obrigkeit anerkennt.⁶³ In Sombor wurde der Gottesdienst in der kleinen Kirche abgehalten, während es in der großen nicht mal Schulkinder gab. Auch im Kloster von Kovilj wurde eine Messe gelesen.⁶⁴

Die Reaktion auf die Vorgänge der ungarischen Behörden zur Verhinderung der Abreise nach Serbien anläßlich der Feier, wurde wie folgt kommentiert: »... wieso denn nicht, wenn dort manches ernste Wort über die Zukunft des serbischen Volks auf dem Balkan fallen wird.«⁶⁵

Am Donau-Ufer entlang verhinderten die aufgestellten Gendarmen an der Banat-Seite die Abreise des Volkes nach Slankamen. Das gleiche geschah in Schajkasch-, Oberbatschka und im Oberbanat.⁶⁶

Nach dem Verhör des Lehrers Milan Čosić in Idjoŝ riefen die lokalen Behörden, um eine größere Versammlung in der Kirche zu verhindern, alle Steuerpflichtigen, die mehr als 100 Forint zahlen, ins Gemeindehaus zur Feststellung der Lage. Unweit davon in Savarol wurde der Frühgottesdienst in der Kirche abgehalten,

⁶⁰ »Branik«, № 65, 6./18. VI. 1889.

⁶¹ »Zastava«, № 98, 25. VI. 1889.

⁶² *Ibid.*,

⁶³ *Ibid.*, № 99, 26. VI. 1889.

⁶⁴ *Ibid.*, № 94, 18. VI. 1889.

⁶⁵ »Branik«, № 65, 6./18. VI. 1889.

⁶⁶ »Zastava«, № 94, 18. VI. 1889.

und im Laufe des Tages kamen viele Gendarmen in die Siedlung.⁶⁷ Im Dorf Sirig, südöstlich von Szeged, wurde das Requiem trotz des Verbots abgehalten. Der Priester Pavle Jovanović wendete sich mit ein paar Worten an das versammelte Volk, woraufhin der Ortsnotar S. Beleslijin eine Anzeige bei den Behörden erstattete.⁶⁸ Nach ein paar Tagen wurde dementiert, daß eine Rede gehalten worden sei, während über den Ausgang der Anzeige keine Angaben existieren.⁶⁹ Die Gendarmen begannen wegen der nationalen Spannung, die durch das Verbot hervorgerufen wurde, zwei Tage vor dem Vidovdan durch die Straßen von Kikinda, der größten serbischen Siedlung in Ungarn, zu patrouillieren. Am Vidovdan selbst gingen sie ständig um die Kirche, in der das Requiem stattfand.⁷⁰

Die nationale Erniedrigung aufgrund des Verbots der Vidovdan-Feier fühlend, bemerkte »Branik«, daß die Monarchie-Behörden nicht gleiches Maß für alle anlegten. Die Österreicher hatten 1883 den 200. Jahrestag der Wien-Verteidigung und die Ungarn 1886 die Befreiung von den Türken gefeiert, während man den Serben die Feier der Kosovo-Schlacht verbot.⁷¹

Das feierliche Vorwort »Vidovdan 1389—1889« im »Branik« wirkt beruhigend und entspricht dem politischen Moment. Klar wird darin gesagt, daß die Serben in Ungarn aufmerksam beobachten, was in Serbien geschieht, und daß die Serben in Ungarn an Serbien historisch gebunden sind, weshalb die Feier in Ravanica einen anderen Charakter als in Kruševac trägt.⁷²

Zwei Wochen vor der Feier versuchte die serbische kirchliche Hierarchie unter dem Druck der Behörden, der Notare und der Polizei, die Feier zu verhindern. Da die getroffenen Maßnahmen wegen des bürgerlichen Ungehorsams der Serben keine Ergebnisse zeigten, wurde die Feier durch den Regierungsbeschluß vom 14./26. V. 1889 verboten.⁷³

Die Zeitung »Pesti Hirlap« schrieb von der Feier und fragte sich, wie die Serben eine Niederlage freudig feiern können. Und danach: »Die Tendenz der Feier ist nichts anderes als eine Vereinigung aller Südslawen, aber sie bemühen sich umsonst, denn der Vereinigungsort wurde bereits auf dem Amselfeld und im Ravanica-Kloster begraben.«⁷⁴

Die Unzufriedenheit der Erwachsenen mit dem Verfahren der Behörden wurde mittels des Somborer »Golub« auf die Jugend übertragen. Die verwendeten Worte sind dabei pathetisch, erinnern

⁶⁷ *Ibid.*, № 95, 20. VI. 1889.

⁶⁸ *Ibid.*, № 98, 21. VI. 1889.

⁶⁹ *Ibid.*, № 98, 25. VI. 1889.

⁷⁰ *Ibid.*, № 95, 26. VI. 1889.

⁷¹ »Branik«, № 66, 8./20. VI. 1889.

⁷² *Ibid.*, № 69, 15./27. VI. 1889.

⁷³ *Ibid.*

⁷⁴ *Ibid.*, № 71, 20. VI./2. VII. 1889.

an das Ereignis und wecken Gefühle. Es genügt, den Vers »da preliju svete kosti mučenika na Kosovu« (die heiligen Knochen der Märtyrer in Kosovo zu weihen), der einfach erklingt, und illustratives Material zu erwähnen: die Familie des Zaren Lazar, die Jugovića, das Abendmahl des Fürsten, Miloš Obilić vor dem Zelt Murads, Miloš durchbohrt Murad; mit dem die Jugend in romantischer Begeisterung einige Jahrhunderte zurückkehrt. Neben dem Bericht über die Feier in der Srem wurde die Jugend auch über die Feste in Serbien, Montenegro, Batschka, Banat, der Srem, Baranja, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Slawonien und Dalmatien informiert.⁷⁴

Die Feier in der Batschka und im Banat fand nicht so statt, wie sie vorbereitet war. Das Verbot erfolgte wegen einer angeblichen Gefahr, daß die Serben im sirmischen Ravanica einen Aufstand entfesseln werden. Die Zeitungen »Budapest hirlap« und »Pester Lloyd« schrieben, daß verkleidete Schumadiner, Dalmatiner und Herzegowiner in der Srem zu Demonstrationen eintrafen.⁷⁵ Aus diesen Gründen konnte niemand aus Batschka und dem Banat ins Srem-Gebiet kommen. »Deswegen wurden nur in einigen Kirchen am Vidovdan der Gottesdienst und ein Requiem für die Kosovo-Helden abgehalten, ansonsten verlief wie gewöhnlich der alltägliche Gottesdienst.«⁷⁷

Das Verhältnis der serbischen Gesellschaft zum Vidovdan-Kult entwickelte sich im Einklang mit den Nationalbefreiungstendenzen. Im Bewußtsein dieses Ziels schufen die »Golub«-Herausgeber einen Kultus der Vidovdan-Orientierungen bei der Jugend. Dies wurde mithilfe von Gedichten oder künstlerischen Beiträgen realisiert.

Was für eine Stimmung bei den Serben wegen des Verbots der Feier herrschte, war am Aufschwung der Pflege der Kosovo-Legende zu sehen, die die romantischen Nationalgefühle stärkte. Die Vignette des »Golubs« für das Jahr 1890 wurde verändert. Anstelle der Zeichnung von Sombor befand sich jetzt im Mittelfeld das Kosovo-Mädchen mit dem Guslar und dem schlafenden Prinzen Marko, während der Hl. Sava und Miloš Obilić nur ihre Plätze wechselten.

Um jegliche schriftliche Spur über die Feier zu verhindern, schickten die Behörden alle Begrüßungstelegramme, die an den Zentralausschuß in Ruma gesendet wurden, wegen ihres Inhalts an die Absender zurück.⁷⁸ Das gesammelte Geld für die Organisation der Feier in Ravanica, wurde dem Zentralausschuß ein paar Tage vor der Feier abgenommen und danach dem Konsistorium der Eparchie von Karlovci übergeben. Diese Geste der Regierungsbehörden von Trojedinica stieß auf Mißbilligung bei den

⁷⁴ »Golub«, № 6, S. 82—82.

⁷⁵ »Zastava«, № 86, 21. VI. 1889.

⁷⁷ »Golub«, № 7, S. 111.

⁷⁸ »Zastava«, № 100, 27. VI. 1889.

Serben, obwohl das Geld dem Konsistorium mit der Bemerkung übergeben wurde, es für die Restauration des Klosters Ravanica zu verwenden.⁷⁹

Die Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht in Kroatien und Slawonien

Die Öffentlichkeit in Kroatien und Slawonien verfolgte die Ereignisse in Serbien und unter den Serben in magyarischem Teil Ungarns. Der Hauptgrund des Interesses war die große Anzahl von Serben, die nach der Entmilitarisierung der Militärgrenze 1873 nach Trojednica 1881 kamen, und deren Unzufriedenheit mit einem solchen Beschluß der kaiserlichen Behörden.

Neben der Srem, die als Mittelpunkt des serbischen geistlichen Lebens als erste in Trojednica Schritte zum Feiern des 500. Jahrestags der Kosovo-Schlacht unternahm, waren auch die Kroaten an diesem großen Datum der serbischen Geschichte interessiert.

Die Jugoslawische Akademie für Wissenschaft und Kunst beschloß die Abhaltung einer öffentlichen Sitzung, auf der Franjo Rački und Dr. Tomo Maretić über die Kosovo-Schlacht sprechen werden.⁸⁰ Aber die Kuen-Behörden verbanden den 500. Jahrestag der Kosovo-Schlacht der Serben mit der Begehung des 200. Jahrestages der Befreiung Slawoniens von den Türken. Mit einem solchen Verfahren versuchte die Administration von Kuen Hödervary, die Bedeutung der Kosovo-Schlacht zu vermindern. Außerdem wollten die nationalistischen Kreise um Ban Kuen Hödervary, indem sie das Ereignis aus der Geschichte der Kroaten damit verbanden, den kroatischen Charakter Slawoniens und seiner Bewohner unterstreichen, womit sie die Serben indirekt negierten.

Die Nachrichten aus Serbien über die Vorbereitungen für die Feier kamen nach Zagreb, und die Öffentlichkeit des Bantums wurde mit den Maßnahmen und den Beschlüssen der serbischen Regierung über die bevorstehende Feier und die Grundsteinlegung für das Denkmal in Kruševac⁸¹ und über die anderen Feiern in Belgrad und Serbien⁸² bekanntgemacht.

Die Gesangsvereine aus Zagreb, »Kolo« und »Sloga« beschloßen, am 30. V. ein Konzert zu Ehren der Begehung des Jahrestages der Kosovo-Schlacht am 27. VI. zu geben, und riefen andere Gesellschaften auf, sich ihnen anzuschließen.⁸³ Dem Aufruf folgte der Arbeitergesangsverein »Sloboda«, und sie begannen, das Konzert gemeinsam vorzubereiten, an dem einem Plan gemäß auch Militärmusik teilnehmen sollte.⁸⁴

⁷⁹ *Ibid.*, № 170, 31. X. 1889.

⁸⁰ »Narodne novine«, № 50, 1. III. 1889.

⁸¹ *Ibid.*, № 95, 25. IV. 1889.

⁸² *Ibid.*, № 117, 21. V. 1889.

⁸³ *Ibid.*, № 126, 1. VI. 1889.

⁸⁴ *Ibid.*, № 141, 21. VI. 1889.

Die Vorbereitungen für die Vidovdan-Feier verliefen in Kroatien und Slawonien wie in Ungarn. Aufgrund der Nachricht aus Novi Sad, daß die Polizei beim Händler Aleksijević 2000 Gedenkmedaillen, die anlässlich der 500. Jahrfeier angefertigt wurden gepfändet hatte, konnte man ahnen, daß etwas vorbereitet wurde, um die Feier zu verhindern.⁸⁵ Bereits am nächsten Tag verbot die Zagreber Polizei die Abhaltung des angesagten gemeinsamen Konzerts der Gesangvereine, das dem Vidovdan gewidmet war. Das Verbot rief »große Erregung unter den Kroaten« hervor.⁸⁶ Trotzdem reiste Adam Marković, Verwalter des Kroatischen Volkstheaters zur Feier nach Serbien.⁸⁷

Die Serben in Kroatien setzten trotz der Verbote die Vorbereitungen für die Feier fort. Der Priester Tica gab in Topusko ein Rundschreiben für alle Priester im Kiriner-Gliner Protopresbyterat heraus, in dem er verlangte, daß sie am 15. Juni alle Geschäfte verschieben und zu einer Liturgie auf der Grundlage des »Srbljak« (Anm. des Übersetzers: serbisches Liturgiebuch) nach Topusko kommen. Gleichzeitig rief er die Priesterschaft auf, das Volk zur Liturgie zu versammeln.⁸⁸ Die serbischen orthodoxen Gemeinden Korenica, Vrhovo und Petrovo Selo bereiteten die Feier auch mit der Absicht vor, das feierliche Requiem in der neugebauten Kirche in Leskovac bei den Plitvice-Seen abzuhalten.⁸⁹

Trotz des Verbots war die orthodoxe Kirche in Zagreb am Vidovdan mit Volk angefüllt. Dem Gottesdienst wohnten zahlreich Bürger, Wissenschaftler, Professoren und Schriftsteller bei: P. Matković, T. Maretić, I. Tkalić, F. Vrbanić, M. Marjanović, T. Smičiklas, Direktor der Gesellschaft »Kroatien«, Stadtsenatoren und römisch-katholische Priester. Am Nachmittag des 27. Juni wurde in der Jugoslawischen Akademie für Wissenschaft und Kunst eine feierliche Sitzung abgehalten, bei der alle Akademiker anwesend waren. Es redeten Franjo Rački und Tomo Maretić.⁹⁰

Der Druck der Kuen-Administration, damit so wenig wie möglich Leute nach Ravanica kommen, glich in der Methode dem Vorgehen im magyarischen Teil Ungarns. Die Bezirksvorsteher in der Srem verkündeten, daß sie zwischen dem 15. und 21. Juni die Gemeindedienste überprüfen werden. Den Beamten wurde die Abreise zur Feier nicht verboten, aber somit wurde es ihnen unmöglich gemacht.

Trotz der Druckausübung wurden die Requiem in Vinkovci⁹¹ und Vukovar⁹² abgehalten. Eine Liturgie, ein Requiem und eine

⁸⁵ *Ibid.*, № 142, 22. VI. 1889.

⁸⁶ »Branik«, № 89, 15./27. VI. 1889.

⁸⁷ »Narodne novine«, № 140, 18. VI. 1889.

⁸⁸ »Zastava«, № 68, 7. VI. 1889.

⁸⁹ *Ibid.*, № 71, 13. VI. 1889.

⁹⁰ *Ibid.*, № 97, 23. VI. 1889.

⁹¹ *Ibid.*, № 84, 18. VI. 1889.

⁹² *Ibid.*, № 102, 2. VII. 1889.

Rede fanden auch in Svinica in Banija wie auch in der Brestovac-Eparchie statt. In Pakrac, in der Kirche der Hl. Dreieinigkeit wurde der Gottesdienst unter zahlreicher Anwesenheit des Volkes und der Gäste aus dem nahen Kurort Lipik abgehalten.⁸³

Der Wunsch von Kuens Administration, daß die Feier möglichst unbeachtet verläuft, hatte sich im wesentlichen erfüllt. Eine kurze Notiz über die Feier in Vrđnik unterstreicht die Loyalität der Teilnehmer — die Feier verlief ungestört, unter Teilnahme des Gesangvereins aus Ruma, während in der Kirche von Ravanica die Heilligengebeine des Hl. Lazar ausgestellt waren.⁸⁴

In der Fortsetzung fällt folgendes auf: der Berichtersteller erwähnt die Gäste aus Ungarn nicht, aber dafür die aus Bosnien und Herzegowina. Besonders wurde unterstrichen, daß der Feier in Ravanica nur 30 Personen beigewohnt hatten, als Beweis dafür, daß die Serben aus Bosnien und Herzegowina an der allgemeinserbischen Feier nicht interessiert waren. Auf die Frage des kroatischen Delegierten in der ungarischen Delegation, Djuro Djurković, wie der Vidovdan in Bosnien und Herzegowina begangen wurde, antwortete der Statthalter Kalaj, daß sie unbemerkt in den Kirchen ablief. Die Gleichgültigkeit der Feier gegenüber war nach Kalaj so groß, daß nur zwei Familien nach Krusevac und noch einige nach Zagreb abgereist waren.⁸⁵

Die Haltung der Kuen-Behörden ist am besten aus der Beschreibung der Feier in Krusevac zu ersehen: »Am Tag des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht werden in unserer Brust verschiedene Gefühle geweckt: ein Gefühl der Trauer und der Freude. Die Trauer ergreift uns, wenn wir daran denken, daß die Serben bis heute von ihrer Vergangenheit nichts gelernt haben, denn auch Kosovo hat sie nicht völlig zur Besinnung gebracht; ein Gefühl der Freude ergreift uns, wenn die junge Regierungsmacht, die auf den Thron kam, in der Stiftung ihrer Vorfahren, der berühmten Nemanjići, mit dem heiligen Ölzweig weiht, und sie erfüllt uns mit Hoffnung, daß nach der Weihung des mit allen Tugenden ausgezeichneten jungen Herrschers Serbiens, Frieden, Eintracht und Wohlstand im jungen, vielleidenden Königreich herrschen werden.«⁸⁶

Mit diesen autoritativen Worten des Kuen-Regimes wurde die Rede des Grafen Kalnoki ergänzt und die Verachtung gegenüber den Serben unterstrichen, wegen der die 500 — Jahrfeier des Vidovdans an den Rand geschoben wurde, damit die Serben möglichst wenig zu bemerken waren und ihre kulturellen, ökonomischen und politischen Forderungen in Trojednica leichter vernachlässigt und eine Denationalisierung ermöglicht werden.

⁸³ *Ibid.*, № 100, 27. VI. 1889.

⁸⁴ »Narodne novine«, № 148, 1. VI. 1889.

⁸⁵ *Ibid.*, № 153, 6. VI. 1889.

⁸⁶ *Ibid.*, № 147, 30. VI. 1889.

Die Verbreitung der Kosovo-Legende

Das Verbot der 500 — Jahrfeier der Kosovo-Schlacht erreichte nicht das gewünschte Ziel. Es verhinderte ein Versammeln einer größeren Anzahl von Serben aus verschiedenen Teilen Ungarns und ihr gegenseitiges Kennenlernen. Nach 1889 erlebte die Kosovo-Legende einen Aufschwung. Kalender, Almanache, Zeitschriften und Theaterszenen waren voll von Gedichten, Erzählungen, Kritiken und Werken über Fürst Lazar, Miloš Obilić, Kosančić Ivan und andere. Die mündliche Überlieferung setzte sich auf moderne Weise fort, da den Guslarn nach 1852 der Auftritt in der Vojvodina und in Serbien verboten war.

Der erste Gesangbuchkalender nach 1889 wurde in Kikinda und dann in Novi Sad veröffentlicht.

Die Herausgeber der Kalender fühlten die Verbundenheit mit der Vergangenheit jedes einzelnen und die Konfrontierung mit der Demokratie der serbischen patriarchalen Gesellschaft, die sich von ihrer sozialen Stellung im halbfeudalen Ungarn unterschied. Der Kalender »Miloš Obilić«, den bis 1914 die Bücherei von Jovan Radak in Kikinda herausgegeben hatte, ist ein Beispiel eines Herausgebers, der seine Geschäftstätigkeit mit der Tradition und dem Nationalgefühl verband.

Ein Jahr vor dem Versuch der Begehung des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht wurde der Kalender »Godišnjak« aus Novi Sad der Kosovo-Legende mit Gedichten und Illustrationen von Jug Bogdan und den neun Jugovići gewidmet. Mit diesem Kalender begann ein Brauch, der ein Vierteljahrhundert dauerte. Jedes einmal veröffentlichte epische Gedicht wurde mehrmals in verschiedenen Jahrgängen wiederholt. Das gleiche gilt für die Illustrationen. Mit dieser Wiederholung wurden die epischen Gefühle bei den Serben in Ungarn, Kroatien und Slawonien erneuert und verstärkt, obwohl in den Gebieten der ehemaligen Militärgrenze das epische Gedicht lebte und das Singen zur Gusla eine gewöhnliche Erscheinung war. Zweitens tragen die gedruckten Gedichte die ijekawische Sprachform nach Batschka, Baranja und in die Srem, die auf diese Weise den Serben in Ungarn nahegebracht wurde.

Die Kalender: »Orao« (Adler), »Godišnjak« (Jahrbuch), »Veliki Srbobran«, der Kalender von der Matica srpska und »Graničar« (Grenzer) aus Novi Sad, sowie »Ružica« (Röslein) aus Kikinda veröffentlichten die Bilder der Kosovo-Helden und die Photographien der Klöster Gračanica, Ravanica in der Fruška gora und Ljubostinja, wobei sie diese von 1888 bis 1914 wiederholten. Ihnen schloß sich auch die serbische Druckerei in Zagreb an und veröffentlichte epische Gedichte aus verschiedenen serbischen Gebieten mit Kosovo-Themen und begleitenden Illustrationen.

1890 veröffentlichte der Verleger und Drucker aus Novi Sad, A. Pajević, im Kalender »Orao« den Text »Kosovo (1389—1889)« von

N. J., danach auch im Jahre 1890 »Der 500. Jahrestag der Kosovo-Schlacht am Vidovdan in Kruševac« von A. Pajević. »Srpski velikokikindski kalendar« (Der serbische Kalender von Kikinda) für 1890 enthält auch den Text »Die Begehung des 500. Jahrestages in Kruševac« von Sava Maksić. Diese beiden Kalender mit einer hohen Auflage machten die Leser in Batschka und im Banat mit der Feier in Serbien bekannt, was bei der erhöhten nationalen Erregung wegen des Verbots die Mißstimmung gegenüber der Monarchie verstärkte.

Die Gedichte: »Miloš Obilić, zmajski sin« (Miloš Obilić, der Drachensohn), »Kraljević Marko i 300 Arapa« (Der Prinz Marko und die 300 Araber), »Car Lazar i carica Milica« (Zar Lazar und Zarin Milica), »Kneževa kletva« (Des Fürsten Fluch), »Carica Milica i Vladeta vojvoda« (Zarin Milica und Herzog Vladeta), »Propast carstva srpskog« (Der Verfall des serbischen Reichs), »Kosovka devojka« (Das Kosovo-Mädchen), »Musić Stevan«, »Smrt majke Jugovića« (Der Tod der Mutter Jugović), mehrmals in den Kalendern herausgegeben, zeigen die Unvermeidlichkeit des Kampfes und der Selbstopferung wie auch, daß ein Serbe, wo er auch sei, nicht vermeiden kann, gegen Ungerechtigkeit, Gewalt und nationale Unterdrückung Widerstand zu leisten. Neben den epischen Gedichten in Liehbücherbeilagen zu den Kalendern⁹⁷ wurden die Gedichte von Jovan Jovanović Zmaj publiziert: »Uzo deda svog unuka«⁹⁸ (Opa nahm seinen Enkel), »Srpkinjama pred Vidovdan 1889« (Den Serbinnen vor dem Vidovdan 1889), »Na zadušnice srpskim junacima poginulim na Vidovdan 1389«⁹⁹ (Bei der Totenmesse für die serbischen Helden, gefallen am Vidovdan 1389), »Majka srpskog junaka«¹⁰⁰ (Die Mutter des serbischen Helden), dann von Ilija Okruglić-Sremac »Vidovdanu!« (Zum Vidovdan!) 1896¹⁰¹ (das Gedicht ist der serbischen Einigkeit anläßlich der Begegnung des montenegrinischen Fürsten Nikola Petrović und des Königs Aleksandar in Belgrad gewidmet), von S. A. Karabegović »Srpsstvu«¹⁰² (dem Serbentum) und von Milan Beljanski-Gogin: »Srbin i gusle«¹⁰³ (Der Serbe und die Gusla).

Die Kalender wurden mit zahlreichen Bildern über die Kosovo-Schlacht oder Kosovo illustriert — die Kirche Lazarica in Kruševac, das Kloster Vrdnik, Ljubostinja, Zar Lazar und Zarin Milica,

⁹⁷ *Ibid.*, № 92, 14. VI. 1889.

⁹⁸ »Guslar«. *Srpski narodni ilustrovani kalendar za 1889.* V. Kikinda 1888, Miloš Obilić u narodnim pesmama, dodatak kalendaru *Veliki Srbobran* za 1902., Novi Sad, 1901, *Kalendar Miloš Obilić za 1908.* V. Kikinda 1907.

⁹⁹ *Orao, Veliki ilustrovani kalendar za godinu 1889,* Novi Sad, Izdanje i štampa A. Pajević 1888.

¹⁰⁰ *Orao za 1890.* Novi Sad 1889.

¹⁰¹ *Orao za 1902,* Novi Sad 1901.

¹⁰² *Srpski narodni ilustrovani kalendar za 1897.,* Novi Sad 1896.

¹⁰³ *Orao za 1902.* Novi Sad 1901.

der Despot Stevan,¹⁰¹ Kloster Ravanica in der Srem¹⁰⁵, Boško Jugović, Manasija,¹⁰⁶ der Reliquienschrein mit den Heiligengebeinen des Zaren Lazar, Die Serben, aus der Umgebung von Prizren, Der Serbe und die Serbin aus der Umgebung von Prizren,¹⁰⁷ Banović Strahinja,¹⁰⁸ Kloster Gračanica, Der Hl. Arsenije in Peć,¹⁰⁹ Der Hl. Lazar,¹¹⁰ Miloš Obilić, Das Abendmahl des Fürsten mit Szenen vom Abendmahl des Fürsten und aus der Kosovo-Schlacht,¹¹¹ Eine Versammlung bei Gračanica in Kosovo,¹¹² Das Kosovo-Denkmal in Kruševac,¹¹³ Kloster Dečani, Prizren,¹¹⁴ Das Gebäude der Kreishauptmannschaft in Kruševac,¹¹⁵ Skopje,¹¹⁶ Der Brunnen der neun Jugović,¹¹⁷ Skutari, Das Wappen der Dušan-Länder, Der Brunnen in Kruševac, Kruševac, Die Serbin aus Kosovo,¹¹⁸ Das serbische Heer in Kosovo, Janjevo, Das Grab des Zaren Murad.¹¹⁹

Die Illustrationen wurden von den »Erklärungen zu den Bildern« begleitet, aber auch von umfangreicheren Texten von Pantelejmon Jevrić »Manastir Vrdnik u Fruškoj gori«¹²⁰ (Kloster Vrdnik in der Fruška gora), Milutin Jaksić: »Srbi sveci«¹²¹ (Die serbischen Heiligen), ohne Unterschrift: »Saborna crkva pećskih patrijarha« (Die Kathedrale der Pećer Patriarchen), »Djurdjev dan u Gnjilanu«¹²² (Georgitag in Gnjilane), von Toma K. Popović:

¹⁰¹ *Brat je mlo, koje vjere bio* (»Bratstvo«) za 1908, Sombor 1907.

¹⁰⁶ *Orao* za 1889, Novi Sad, *Narodni ilustrovani kalendar* za 1911, Novi Sad 1910.

¹⁰⁸ *Godišnjak* za 180, Novi Sad 1889, *Veliki Srbobran* za 1902, Novi Sad 1901, *Kalendar Matice srpske* za 1905, Novi Sad 1904, *Veliki srpski narodni kalendar* za 1908, Novi Sad 1907, *Graničar* za 1910, Novi Sad 1909, *Srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1911, Novi Sad 1910 und *Ružica* za 1911, V. Kikinda 1910.

¹⁰⁷ »Srbobran« za 1899, Zagreb 1899.

¹⁰⁸ *Orao* za 1890, Novi Sad 1889.

¹⁰⁹ *Orao* za 1891, Novi Sad 1890.

¹¹⁰ *Godišnjak* za 1892, Novi Sad 1891, *Srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1910, Novi Sad 1909, »Zora« za 1910, Sombor 1909, *Srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1912, Novi Sad 1911, *Banačanin* za 1912, V. Kikinda 1911, *Bačvanin* za 1912, V. Kikinda 1911, *Vojvodanin* za 1913, V. Kikinda 1912, *Ružica* za 1913, V. Kikinda 1912.

¹¹¹ *Kalendar manastirske štamparije* za 1895, Novi Sad 1894.

¹¹² *Veliki Srbobran* za 1902, Novi Sad 1901, *Graničar* za 1912, Novi Sad 1911, *Vojvodanin* za 1913, V. Kikinda 1912.

¹¹³ *Orao* za 1902, Novi Sad 1901.

¹¹⁴ *Rad, Srpski narodni veliki kalendar*, Ruma—Novi Sad 1901, *Kalendar Matice srpske* za 1905, Novi Sad 1904.

¹¹⁵ »Srbobran« za 1903, Zagreb 1902, *Kalendar Matice srpske* za 1908, Novi Sad 1907.

¹¹⁶ *Brat je mlo, koje vjere bio* (»Bratstvo«) za 1908, Sombor 1907.

¹¹⁷ *Kalendar Matice srpske* za 1908, Novi Sad 1907, *Vojvodanin* za 1913, V. Kikinda 1912.

¹¹⁸ *Srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1910, Novi Sad 1909.

¹¹⁹ *Vojvodanin* za 1913, V. Kikinda 1912.

¹²⁰ *Veliki srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1914, Novi Sad 1913.

¹²¹ *Orao* za 1889, Novi Sad 1889.

¹²² *Kalendar manastirske štamparije* za 1895, Novi Sad 1894.

»Znameniti događaji u Srba«¹²³ (Die berühmten Ereignisse bei den Serben), von Jovan Radonjić: »Otkrivanje spomenika kosovskim junacima«¹²⁴ (Enthüllung des Denkmals für die Kosovo-Helden), von Ilarion Ruvarac: »Jakšići u Ugarskoj«¹²⁵ (Die Jakšići in Ungarn), Milan A. Jovanović: »Vidovdanska lepta«¹²⁶ (Vidovdan-Lepta), Stevan Sremac: »Smrt cara Lazara«¹²⁷ (Der Tod des Zaren Lazar), ohne Unterschrift: »Srbi i srpske zemlje«¹²⁸ (Die Serben und die serbischen Länder), von Antonije Todorović: »Na braniku srpske škole«¹²⁹ (Am Bollwerk der serbischen Schule), von Jaša Tomić: »Žena Vuka Brankovića«¹³⁰ (Die Frau von Vuk Branković), ohne Unterschrift: »Srpsko selo na Kosovu«¹³¹ (Das serbische Dorf in Kosovo), von Zarija R. Popović: »Srpska borija«¹³² (Serbische Trompeten), von Velimir J. Rajić: »Srpski junaci« (Die serbischen Helden), von M. Pavlović: »Parastos u Gračanici«¹³³ (Die Totenmesse in Gračanica), von Mita Dimitrijević: »U Prizrenu« (In Prizren), von Mil. V. Jojić: »Narodna želja u Srbiji i Crnoj Gori«¹³⁴ (Der Wunsch des Volkes in Serbien und Montenegro« und von Djordje Pet. Vezmar: »Ostvareni ideali«¹³⁵ (Die verwirklichten Ideale).

Die Kalender beeinflussten somit die zwischenserbische Solidarität in allen Gebieten, wo Serben leben, ihre geistliche Vereinigung zum Kampf gegen die Türken und stillschweigend gegen Österreich-Ungarn. Deshalb ist die Bedeutung des Fürsten-Fluchs¹³⁶ zu unterstreichen, der alle Serben zum Kampf in Kosovo aufruft, im voraus ihres Opfers bewußt.

Der Fluch stellt mit seiner Bedeutung neben dem Befehl und der moralischen Pflicht ein Element des Widerstands gegenüber den Behörden der Monarchie und den Wunsch nach nationaler Befreiung und Vereinigung der Serben dar, den auch die strenge Macht der Monarchie nicht unterdrücken konnte. »Bei manchen Gelegenheiten bekamen die Gegenstände und Symbole große Bedeutung. Der Vidovdan, das Amselfeld und die Kosovo-Schlacht, also Ort und Zeit, wo und wann die staatliche Selbständigkeit

¹²³ *Srbobran* za 1899, Zagreb 1898.

¹²⁴ *Orao* za 1899, Novi Sad 1898.

¹²⁵ *Rad* za 1902, Ruma—Novi Sad 1901.

¹²⁶ *Kalendar Matice srpske* za 1908, Novi Sad 1907.

¹²⁷ *Veliki srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1908, Novi Sad 1907, *Stražilovo* za 1908, Novi Sad 1907.

¹²⁸ *Veliki narodni ilustrovani kalendar* za 1909, Novi Sad 1908, »Guslar« za 1910, V. Kikinda 1909.

¹²⁹ *Bačvanin* za 1910, V. Kikinda 1909.

¹³⁰ *Kraljević Marko* za 1910, V. Kikinda 1909.

¹³¹ *Zena* za 1912, Novi Sad 1911.

¹³² *Srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1912, Novi Sad 1911.

¹³³ *Banaćanin* za 1913, V. Kikinda 1912, *Bačvanin* za 1913, V. Kikinda 1912.

¹³⁴ *Vojvodanin* za 1914, V. Kikinda 1913.

¹³⁵ *Bačvanin* za 1914, V. Kikinda 1913.

¹³⁶ *Veliki srpski narodni ilustrovani kalendar* za 1914, Novi Sad 1913.

verloren waren, werden zu Sinnbildern des Volksdenkens.«¹²⁷ Die Pflege dieser Symbole dauerte bis zu Beginn der Befreiungskriege 1912, als dank der Berichte vom Schlachtfeld von Jaša Tomić und Veljko Petrović die Erregung ihren Höhepunkt erreichte.

Die Berichte, veröffentlicht in den Zeitschriften »Branik« und »Zastava«, trugen dazu bei, daß in den Gespanschaften im Donaugebiet Ungarns, Kroatiens und Slawoniens: Baranja, Bacs-Bodrosz, Torontal, Tamiš, Kras-Severin und Srem die Gusler auftauchten, die von Ort zu Ort reisten und die Heldenlieder über Miloš, Lazar und Marko sangen.

Veljko Petrović versetzte mit seinem Bericht vom Begräbnis des einzigen Sohns von Ljuba Kovačević, dem Professor der Belgrader Universität, die Leser in Spannung. In Nadalj, einem Dorf in der Nähe von Novi Sad, nahmen die Bauern nach dem Lesen des Berichts vom Begräbnis und der Worte von Ljuba Kovačević, die an den Sohn gerichtet waren, Lazar und Miloš zu sagen, Kosovo sei gerächt, ihre Mützen ab, wendeten sich in Richtung Serbien und verbeugten sich, wobei sie sich bekreuzigten.¹²⁸

Die Kosovo-Legende trieb die Serben dazu an, sich für die Lage in Kosovo zu interessieren und sieht mit der Lebensweise der dortigen Serben bekanntzumachen. Deswegen wirkte die Legende zu Beginn des Jahrhunderts für diejenigen naiv, die Zeit und Ereignisse nicht miteinander verbinden. Sie stellte aber eine historische Quelle für die Projektion der alltäglichen Erschütterungen des Innenlebens der Serben unter der türkisch-albanisch-islamischen und österreich-ungarisch-katholischen Okkupation dar. Mit ihrem Inhalt wurden die Kalender zur Form eines kulturellen Denkmals und zeigen den Einfluß der epischen Dichtung auf die serbische Gesellschaft in Ungarn, Kroatien und Slawonien. Diese Bedeutung der Kalender bedingte die Monarchie selbst mit ihren Gesetzen und dem Wertsystem: kann — kann nicht, in Abhängigkeit von der nationalen und konfessionellen Zugehörigkeit des einzelnen. Die Kalender wurden zum Maß der Ereignisse um die Serben in Ungarn, ihres Widerstands gegen die nationale Unterdrückung, die schicksalsgegeben andauert. Sie folgen nur den Abläufen der Monarchiapolitik gegenüber den Serben. Deswegen ist zu unterstreichen, daß die Kalender »Miloš Obilić« und »Prinz Marko« während des Zollkriegs und der Anschlußkrise in Kikinda veröffentlicht wurden und bis 1914 erschienen.

In den Kalendern haben sich die Folklore und Geschichte bzw. das Leben des serbischen Volks verflochten. Die Kalender aus Kikinda sind ein gutes Beispiel dafür. Die Verlagsbücherei von Jovan Radak veränderte nur die Deckblätter, während die

¹²⁷ *Guslar* za 1898, V. Kikinda 1898.

¹²⁸ Dr. Tibomir Ostojić. *Narodna misao, ideja oslobođenja i ujedinjenja u istoriji i književnosti Vojvodine, Letopis Matice srpske za god. 1914—1920*, Knj. 300, Novi Sad 1920, 53—54.

Bögen gleich blieben. Die Namen der Kalender: »Banaćanin« (Banater), »Bačvanin« (Batschwanin), »Sremac« (Sirmier), »Lićanin« (Likaner), »Vojvođanin« (Woiwodiner), »Crnogorac« (Montenegri-ner), »Hercegovac« (Herzegowiner), »Bosanac« (Bosnier), »Srbijanac« (Serbe), »Miloš Obilić« und »Kraljević Marko« sind viel-sagend. In jedem Jahrgang gab es einige des Kosovo-Gelöbnisses. Diese Kalender trugen dazu bei, daß man die Geschichte aus den Volksgedichten lernt, und als Harion Ruvarac die Abhandlung über dem Fürsten Lazar in »Stražilovo« veröffentlichte, wurde er von Jaša Tomić scharf angegriffen. Tomić betrachtete die Volks-dichtung als glaubwürdige historische Quelle. In seinem romanti-schen Begreifen der Geschichte ging er so weit, daß er selbst, mit den von Stojan Novaković ausgewählten Gedichten aus dem Zyklus über Kosovo unzufrieden, die Gedichte auswählte und die Sammlung herausgab, wobei er dort intervenierte, wo es ihm not-wendig schien, was den Unwillen der Fachkritik hervorrief.

Auf alle Angriffe der Fachkritik antwortete Jaša Tomić: »Töten sie jemandem seine Vergangenheit, und sie haben seine Zukunft gefährdet.«¹³⁹

Die Kalender veröffentlichten neben den angeführten Kosovo-Motiven auch andere über Serbien, so daß die Leser mit der Schaffenskraft und dem Fortschritt des Königtums in Berührung kamen. Das magische Wort Serbien, das die Serben in der Monar-chie ständig anzieht und ihre Hoffnung weckt. Somit wurde die Propaganda gegen Serbien bekämpft. Die Photos zeigen, was die Serben in der Vergangenheit schufen, und was sie schaffen. So wurde die Jugend zum Träger des romantischen Nationalismus. Miloš Obilić und Prinz Marko gingen einfach in lebendiger Gestalt unter dieser Jugend einher, schrieb Wendel.¹⁴⁰

Die Lage auf dem Balkan veranlaßte den Herausgeber des Kalenders »Kraljević Marko« für 1908, die antialbanischen Gefühle zu aktualisieren und unter anderem die Gedichte »Kraljević Marko sa Milošem i Reljom prose sestru Leke kapetana« (Prinz Marko mit Miloš und Relja werben um die Schwester des Hauptmanns Leka) und »Sultan care u Kosovo side« (Der Sultan kommt nach Kosovo) zu veröffentlichen. Die gleichen Gedichte wurden im Kalender für 1909, während des Aufstands der Albaner gegen die Jungtürken wiederholt und noch einmal in dem für 1912.

Die Kosovo-Themen der Kalender stellen eine Einheit in der Pflege der Kosovo-Legende dar. Sie wirkten psychologisch auf die Leser, die unzufrieden mit der eigenen nationalen Lage waren und umgeben von feindlich gesinnten nationalen Gruppen, und gaben ihnen die Kraft für die Bewahrung der serbischen Kultur und der Orthodoxie.

Im Laufe des Jahres 1908/9 ereigneten sich zahlreiche Vor-fälle im Kosovo-Land, die Österreich-Ungarn aufmerksam ver-

¹³⁹ Lazar Ristić, *Nadalj. Novi Sad 1908, 24.*

¹⁴⁰ Lazar Rakić, *Jaša Tomić, Novi Sad 1906, 124.*

folgte. Die jungtürkische Revolution, gegen die die Albaner den heftigsten Widerstand leisteten, weil die Jungtürken Gleichheit für alle Völker im Osmanischen Reich verkündeten, war für die Albaner Moslems nicht annehmbar. Diese religiöse Ausschließlichkeit störte die österreichisch-ungarische Diplomatie nicht. Es war wichtig, daß sie gegen Serbien und Montenegro gerichtet sind.

Den Interesseneinfluß Österreich-Ungarns fühlte man im Kalender »Novi orao« (Der neue Adler) für 1911, des Herausgebers Svetislav F. Ognjanović aus Novi Sad, der die albanischen Motive veröffentlichte, die in den serbischen Kalendern in Ungarn gepflegt wurden, wobei er die bisherige Vision des Kosovo-Erbes bekämpfte.¹⁴¹

Vor dem Befreiungskrieg 1912 stieg die nationale Spannung in Ungarn an, infolge des Drucks der Behörden gegenüber den Serben und ihren politischen und konfessionellen Institutionen. Der Kalender »Novi orao« wiederholte die albanischen Themen aus den früheren Jahren und fügte neue Illustrationen hinzu.¹⁴² Unter dem Dirigentenstab der Behörden antwortet »Novi orao« anderen serbischen Kalendern. Der Herausgeber Svetislav F. Ognjanović suggeriert den Serben in Ungarn, was die Magyaren in »Pesti hírlap« 1889 anläßlich des 500. Jahrestages des Vidovdans schrieben. »Der arme Fürst Lazar und die Kosovo-Helden sollen nur ruhig weiter den ewigen Schlaf schlafen. Es wäre besser, sie wissen nicht, daß sie ihr Blut vergebens und für unwürdige Nachkommen geopfert hatten.«¹⁴³

Der siegreiche Krieg der serbischen Länder Serbiens und Montenegros im Herbst 1912 beeinflusste den neuen Inhalt der Kalender. Die Reportagen vom schnellen Zusammenbruch der türkischen Armee und dem siegreichen Vormarsch regten die Serben in der Monarchie an, den Blick auf Belgrad zu richten. Die Zerstörung des türkischen Reichs wurde mit den Worten: »jetzt ist Österreich an der Reihe!« begleitet. Den Höhepunkt der Kosovo-Legende stellt die Veröffentlichung des Epos von Sreta J. Stojković »Lazarica ili boj na Kosovu« (Lazarica oder die Kosovo-Schlacht) in zwei Büchern, die in Kikinda von Steva Milenković 1913 gedruckt wurden, dar.

Die Popularität der Gedichte über Miloš Obilić, Zar Lazar und andere Helden stieg schnell an. Man lernte die Gedichte auswendig und sang sie zum Dudelsack und zur Harmonika, seltener zu Tamburizzas, auf Hochzeiten, Feiern, Taufen und anderen Festen und auch in den Gaststätten.

Alle Kalender erinnern die Serben ständig, ungeachtet ihres Verlagsortes: Novi Sad, Kikinda, Zagreb, Sombor, Ruma usw. durch

¹⁴¹ Jaša Tomić, *Nesavremena i savremena istorija*, Novi Sad 1910, 40.

¹⁴² Herman Wendel, *Borba Jugoslovena za slobodu i ujedinjenje*, Beograd, b.g., 327

¹⁴³ *Novi orao za 1911*, Novi Sad 1910, aus dem Inhalt: *Arbanaška narodna nošnja i Arbanaška porodica*.

ihre Popularisierung der Kosovo-Legende von 1889 bis 1914, an die Würde und Erhabenheit des Geistes des Kosovo-Gelöbnisses, der über einem zufälligen oder augenblicklichen materiellen Nutzen steht, der den Kosovo-Botschaften entgegengesetzt ist.

Für die Serben ist Kosovo Weg und Bestimmungsort, alles andere ist orientierungslos, und Miloš, Lazar und die Jugovići sind Wegweiser. Die Kosovo-Legende wurde somit zum alltäglichen, allen zugänglichen Nationalbefreiungsprogramm.

Das Jahrbuch der Matica srpska und die Pflege der Kosovo-Legende

Das Jahrbuch für 1889 und 1890 erwähnte mit keinem Wort die Feier des 500. Jahrestages der Kosovo-Schlacht. Gleichzeitig wurde der Jahrestag des Werks von Jovan Jovanović Zmaj 1889 begangen, etwas später der Jahrestag der Arbeit der Somborer Lehrer-Schule, der 400. Jahrestag der ersten serbischen Druckerei in Montenegro 1893 usw.

In den späteren Jahren gibt man Kosovo-Themen heraus. Auf indirektem Wege pflegt es die Kosovo-Tradition und verbreitet die Vidovdaner Legende. Es genügt ein Satz oder der Name einer Person, um an Kosovo und die Selbstopferung zu erinnern. Die veröffentlichten Texte sind verschiedenen Charakters — von streng wissenschaftlichen bis zu dichterischen, dramatischen oder erzählerischen. Man veröffentlichte die Abhandlung von Stojan Novaković und Sergije Sakrak-Ninić und die Besprechungen der Romane über die Zeit nach der Kosovo-Schlacht.¹⁴⁴ Auf seinen Seiten kann man die Wirkung der Kosovo-Legende in Ungarn und Trojednica über die Resultate der Literaturwettbewerbe, aber auch über das Interesse des magyrischen Leserpublikums für die Gedichte aus dem Kosovo-Zyklus ersehen.¹⁴⁵

Die Pflege des Kosovo-Kultes bedingte das Interesse für jedes veröffentlichte Buch mit diesem Thema. Unter anderen literarischen Nachrichten gab »Das Jahrbuch« die Anzeige heraus, daß die Matica in der »Bibliothek fürs Volk« eine Sammlung der Gedichte über die Kosovo-Schlacht 1901 veröffentlichte.¹⁴⁶

Das Jahrbuch verfolgt aufmerksam jede historische Neuheit. Tihomir Ostojić stellt anlässlich des Buches von Sreta J. Stojković

¹⁴⁴ Novi orao za 1912, Novi Sad 1911, aus dem Inhalt: *Ranjeni ustaša, Ustanici na straži und Arbanaska narodna vojska*.

¹⁴⁵ Branik, № 71, 20. VI./2. VII. 1889.

¹⁴⁶ Stojan Novaković, *Carica Mara, Istorijske crte iz XV veka*, LMS, Knj. 174, Novi Sad 1893, 1—35. Književni odbor Matice srpske 9./21. jula 1893 saslušao je: *Rasprava o ugarskim posedima srpskog despota Đurđa Smederevca*, Referat je podneo Sergije Sakrak-Ninić, LMS, Knji. 178, Novi Sad 1894, 157—163.

»Lazarica...« folgende Frage: Was ist die Idee der Kosovo-Dichtung, wo steht der Punkt, von dem aus man das Material umfassen könnte, wer sollte der Hauptheld sein, wie sollte man mit ihm im Mittelpunkt die Komposition ausführen.¹⁴⁷

Nicht nur das Buch von Sreta J. Stojković wurde im Jahrbuch besprochen, sondern auch das Buch von Nikola Djorić, einem Richter aus Negotin, »Epopėja na Kosovu polju« (Die Epopöe auf dem Amselfeld), erschienen 1902 in Belgrad erregte großes Interesse. »Das Jahrbuch« veröffentlichte in einigen Nummern die Teile des Epos, wobei es die einprägsamsten Stellen auswählte.¹⁴⁸

»Smrt majke Jugovića« (Der Tod der Mutter Jugović) von Ivo Vojnović fand seinen Platz auf den Seiten vom »Jahrbuch«, in der Besprechung von M. Budisavljević. Ein modernes Drama, das uns ein ganzes Leben in allen unterschiedlichen Beziehungen und Leidenschaften zeigen will.¹⁴⁹

Das serbische Volkstheater in Novi Sad und die Verbreitung der Kosovo-Legende

Die Kosovo-Legende, in der sich die Motive der heroischen Selbstopferung und des Verrats, des Verhältnisses der Mutter zu den Kindern, der Frau zum Mann und der Schwester zu den Brüdern verflechten, war für die Bühnenvorführung geeignet.

Die Theaterbühne erscheint als authentische Form der Pflege der Kosovo-Legende, in der das Verhältnis der Serben zu den Monarchiebehörden zum Ausdruck kommt, und auf der anderen Seite als Triebkraft der nationalen Gefühle. Deswegen gehören die Bühnenergebnisse, in denen der Fürst Lazar, Miloš, Vuk, Prinz Marko, Musić Stevan, Jug Bogdan und die neun Jugović auftreten, zum einzigartigen Folkloreklima, das auch die Kalender beinhalten. In diesem Sinne der Pflege der Kosovo-Legende im Zusammenhang des epischen und patriotischen Gedichtes mit den modernen Kosovo-Themen verbinden auch die Bühnenszenen die Serben mit dem Heimatboden, der Tradition und den Vorfahren, und verkörpern die Befreiungsidee, so daß die Leser und Zuschauer Zeitgenossenschaft als ein Bedürfnis nach ständigem Kampf erleben.

Nach dem Ersten Balkankrieg kam es trotz der schweren politischen Situation für die Serben in Ungarn zu ihrer geistigen Wiedergeburt. Die Serben wurden plötzlich in der Öffentlichkeit präsenter und die gegenseitigen Beziehungen verstärkten sich. Die

¹⁴⁷ *Zenidba Miloša Obilića*, LMS, № 189, Novi Sad 1897, 165—167. *Pesme o kosovskom boju u prevodu dr. Edvarda Margolića: Arigomezei utközet szerb nepdal a XIV századbol, a zatim: A szerb carsag bukasa; Propast carstva srpskog*, LMS, № 198, Novi Sad 1899, S. 154—155.

¹⁴⁸ *Kosovo, narodne pesme o boju na Kosovu 1389. godine*. Za narod i školu priredio Tihomir Ostojić, u Novom Sadu, Izdanje Matice srpske 1901

¹⁴⁹ *Letopis Matice srpske*, Knj. 211, Sv. I, Novi Sad 1902, 111—112.

Erfolge der Armeen zweier serbischer Staaten gegen die Türken wirkten wie ein Hammer auf die ironische ungarische Presse, und so hörte die väterlich schützende Behandlung der Serben auf, in der man ihnen riet, zur Vernunft zu kommen.

In einer solchen Atmosphäre brachte das Serbische Volkstheater die Premiere des »Kosovo-Mädchens« von Zarko Lazarević am 29. XI./8. XII. 1913 zur Aufführung, was noch zweimal vor einem übervollen Zuschauerraum wiederholt wurde. »Die Aufführung hinterließ einen tiefen Eindruck bei den Zuschauern, und es war gleich klar, daß sie einen sichtbaren Platz im Volksrepertoire einnehmen würde«, und weiter »die Kosovo-Tragödie... und die dramatische Bearbeitung ist dafür geeignet, die nötige Wirkung auf unser Publikum auszuüben, das viel Patriotismus im Herzen trägt.«¹⁴⁰

Das war der Abschluß eines Prozesses, der sich ein Vierteljahrhundert auf der Bühne des Serbischen Volkstheaters und der zahlreichen Amateurtheatergesellschaften abwickelte. Wenn wir von »Zar Lazar« von Matija Ban, aufgeführt ab 11. IV. 1887 in Novi Sad bis 1913, ausgehen, wurden auf der Bühne vom Serbischen Volkstheater (SVT) gezeigt: »Der Tod der Mutter Jugović« in der Saison 1908/9, »Markos Säbel« von Jovan Djordjević und Antonije Hadžić von 1873 bis 1900, »Die Balkanzarin« vom Fürsten Nikola von 1895 bis 1906, »Der Bergkranz« von Njegoš, der am meisten den Miloš-Kultus und die Selbstopferung erhebt, in der Saison 1902/3, »Die Kosovo-Schlacht« von Jovan Sterija Popović von 1862 bis 1907, dann »Miloš Obilić« und »Der Traum des Prinzen Marko« vom gleichen Schriftsteller, »Die Stiftung des Zaren Lazar« von Milorad Šapćanin von 1892 bis 1902. Das Serbische Volkstheater führte diese Stücke in allen größeren Orten Baranjas, Batschkas, des Banats, der Srem und Slawoniens auf.

Die Rolle des Theaters, besonders des SVT ist von einem weiteren Aspekt aus zu betrachten. Das Repertoire des SVT war ein Vorbild für die Amateurtheatergesellschaften, die in verschiedenen Orten gebildet wurden, aber auch erloschen. Die Organisatoren der Amateurgesellschaften waren gewöhnlich Lehrer und Priester und die Schauspieler ebenso Lehrer und Lehrerinnen, Beamte, Anwälte, ihre Frauen und die Schuljugend.

In magyarischen Donaugebiet bestand infolge der Tradition des Kampfes gegen die Türken und der noch sehr starken Erinnerungen an die bitteren Momente des serbisch-magyarischen Kriegs 1848/9, besonders in jenen Orten, wo die Kämpfer, die an den Schlachten bei Sent Tomasz, Tomaševac, Sirig und anderen Orten teilnahmen, noch lebten, ein Widerstand gegen alles, was magyarisch ist. Deswegen... »blühte unser patriotisches historisches Drama auch weiter auf den Brettern unseres Volkstheaters, obwohl

¹⁴⁰ LMS, Sv. I, god. 1902, Novi Sad 1902, S. 62—76.

oft nur in Form einiger glanzerfüllter rührend-patriotischer, mit Kostüm versehener Melodramen. Aber das Volk mochte es. Es gefiel ihm zu sehen, wie Miloš Murad durchbohrt, wie der alte Jug Bogdan, »der edle alte Weinstock mit neun prallen Trauben« (es stellte ihn Dimitrije Ružić dar) oder der Prinz Marko im heftigen Zweikampf den fruchtbareren schwarzen Araber besiegt — tötet während die reizende Sultans-Tochter in ihrem Harem, verliebt — aber weh! — hoffnungslos von ihm träumt, dessen Geliebte sie, die Türkin natürlich nicht sein kann — oder wie Andra Lukić und Sofija Vujčić als Zar Lazar und Zarin Milica, mit schweren Hermelinmänteln festlich behängt, würdig auftreten und ihren Hof vornehm begrüßen, und wie dieser Hof dann auf einmal den Choral »Bau Zar deine Stiftung« zu singen beginnt — so harmonisch, volltönend und wunderschön, daß der Zar gleich nach dem Ende dieser angenehmen Szene, dort an Ort und Stelle beschließt, Ravanica wirklich zu bauen — was rührende Freude auf der Bühne und dauerndes Jubeln unter den Zuschauern hervorrufft.«¹⁵¹

Wegen eines solchen Publikums und seiner Kosovo-Orientierungen hielten sich die Stücke »Die Errichtung von Ravanica«, »Prinz Marko und der Araber«, »Die Stiftung des Zaren Lazar«, »Miloš Obilić« und andere lange auf dem Programm. Allein von 1903 bis 1907 wurden »Die Stiftung des Zaren Lazar« 39 Mal, »Miloš Obilić« 31 und »Prinz Marko« 19 Mal aufgeführt.¹⁵²

Der Einfluß des Theaters auf die Verbreitung und die Erhaltung der Kosovo-Legende war bei den Jüngsten vielleicht am stärksten. Die Schauspieler wohnten während der Gastspiele in Privathäusern, um sie sammelten sich die Kinder und erblickten in lebendiger Gestalt den Zaren Lazar, Prinzen Marko, Miloš Obilić oder Boško Jugović. Sie lehrten sie, einen Teil ihrer Rolle zu rezitieren. Nach der Abreise des Theaters und der Schauspieler, kommt das Kinderspiel. Die Kinder ahmten den Erwachsenen das wirkliche Theater nach, sie spielten die Rollen von Prinz Marko Miloš Obilić, Zar Lazar, der Mutter Jugović, Zarin Milica, Mutter Jevrosina u. a. Man tötete Murad, schlug die Türken, rezitierte die epischen Gedichte oder zeigte einfach die Aufführungen nach Erinnerung, was am häufigsten geschah. Dieses Kinderspiel dauerte eine gewisse Zeit, aber in ihrem Bewußtsein blieben die moralischen und patriotischen Ideen; es bildete und verstärkte sich das Nationalgefühl. Die Kinder fühlen, daß sie den anderen Kindern nicht in allem gleich sind, die eine andere Sprache sprechen und in eine andere Kirche gehen, während jenes, was sie in der Schule über die Vergangenheit der Monarchie lernen, nicht in allem auch ihre Vergangenheit ist. Die wichtigste Folge des kurzen Gastspiels des Theaters und des Spiels danach war jedoch der geschaffene

¹⁵¹ LMS, Knj. 243, Sv. III za god. 1907, Novi Sad 1907, 95.

¹⁵² LMS, Knj. 297, Sv. 1 za godinu 1914, Novi Sad 1914, 101.

Widerstand gegen eine Magyarisierung, Germanisierung, Kroatisierung. Die Ironie ihrer Nachbarn, der Magyaren, der Deutschen, der Kroaten und anderer gegenüber den Serben wegen ihrer bärtigen Priester mit Kamilavkien, der Art des Läutens der Kirchenglocken, der Sprache, die den Magyaren »wild klingt« und der kyrillischen Schrift verliert ihre Schärfe. Somit erfüllt die Kosovo-Legende vollständig ihre Rolle.

¹⁵⁸ Todor Manojlović, *Politička uloga starog Novosadskog narodnog pozorišta* in *Spomenica Srpskog narodnog pozorišta*. Novi Sad 1961, 57.

¹⁵⁴ Nikola Gavrilović, *Francuski repertoar Srpskog narodnog pozorišta u Novom Sadu (1861—1961)* in *Spomenica srpskog narodnog pozorišta*, Novi Sad 1961, 158.

DAS GELÖBNIS — EIN AUTHENTISCHES PRINZIP DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Viel zu sehr ist die Auffassung verbreitet, daß wir die Kosovo-Schlacht begehen, um eine Niederlage zu feiern. Ich möchte jedoch nicht über die Herkunft dieser wirklich deformierten Meinung sprechen. Aber das wäre das gleiche, als wenn die Christen die Kreuzigung Christi als den Tod Christi begingen, und sich vor dem Kreuz als einem Zeichen für den Sieg des Todes beugen würden. Das wäre ein masochistischer Toteskult.

Erstens feiern wir nicht den Tod Christi, sondern die Auferstehung; wir beugen uns nicht vor dem Kreuz als Sieg des Todes, sondern als Sieg über den Tod.

Das gleiche trifft auf die Kosovo-Schlacht zu: wir feiern das Gelöbniß, das etwas weitaus Höheres darstellt als eine Schlacht — ganz gleich, ob diese gewonnen oder verloren wurde! Wir begehen die Offenbarung des Gelöbnisses als Erneuerung des serbischen Volkes, denn dieses Volk hat sich durch das Gelöbniß erneuert und wuchs zu einem neuen Gemeinschaftstyp, zu einem geweihten Volk, wodurch es sich wesentlich vom neuzeitlichen Typus der Gemeinschaft unterscheidet, die wir Nation nennen (aber noch immer wissen wir nicht, was eine Nation ist).

Und noch etwas: so wie wir uns nicht vor dem Kreuz beugen, sondern uns auf den Ruf des Kreuzes, wie auf das Zeichen der Kirchenglocke hin vor dem Christi-Bild verbeugen, so erinnert uns das Zeichen des Kosovoer Ehrenkreuzes — das Zeichen auf dem Wappen Serbiens und der Serbischen orthodoxen Kirche, mit den vier Symbolen, die das Volk beharrlich als die »vier S« in vier den Feldern um das Kreuz interpretiert — an die goldene Freiheit. Sie ist Leidenschaftslosigkeit (mönchhafte und die der Muttergottes), ohne die man sich nicht von der Weltlichkeit (Erdenreich) befreien und ins himmlische Reich von Kosovo erheben kann; sie bedeutet für uns: die geistige Verwandtschaft mit dem Heiligen Fürsten aufrechtzuerhalten und in der Christi-Ikone das Ideal der eigenen Christengestalt zu sehen.

Das Gelöbniß von Kosovo ist also der Ruf des Ehrenkreuzes ins Himmelreich. Die goldene Freiheit der Leidenschaftslosigkeit ist die Antwort auf diesen Ruf, um eine geistige Verwandtschaft mit den Helden zu erreichen und zu bewahren, die beim Kosovoer Abendmahl vor der Schlacht die Kommunion erhielten.

I

Wir sind angehalten worden, hier über die *Kosovo-Schlacht und ihre Folgen* zu sprechen. Eine Konsequenz der Schlacht auf dem Amselfeld, die würdig ist, daß man auch sechs Jahrhunderte später darüber nachdenkt, bildet das *Kosovo-Gelöbniß*. Darüber sprechen wir in Deutschland zu einer Zeit, da auch das serbische Volk nach fast fünfzig Jahren Aussichten hat, nach Europa zurückzukehren: in ein Europa, natürlich aufgefaßt als Epoche und kulturhistorisches Phänomen, und nicht als geographischer Begriff. Sollten die Serben mit der Überlieferung des gelobten Volkes aufhören oder diese erneuern und stärken?

Das Gelöbniß existiert nur, wenn wir uns dessen bewußt sind. Das Gelöbnißbewußtsein ist nur als Persönlichkeit eines Menschen möglich, in dem dieses Bewußtsein erwacht ist. Für diese Bewußtseinserlangung reichen die Dimensionen wissenschaftlicher Mitteilungen und Referate nicht aus. Dafür ist der Blick der menschlichen Persönlichkeit auf den Kosmos notwendig, der vom Licht des Gelöbnißbewußtseins durchdrungen ist. Dieser Blick ist ein geistiges Gefühl: ein »vernunftsmäßiges Empfinden«, wie Njegos sagt, indem er das Empfinden als den persönlichen Mikrokosmos bezeichnete. Ein Symposium über das Kosovo-Gelöbniß ist also nur als eine Begegnung mit der Persönlichkeit möglich. Im Bestreben, etwas Ähnlichkeit mit dem Platon'schen *Symposium* aufzuweisen, wenn nicht sogar mit dem *Kosovoer Abendmahl* des Hl. Fürsten, um von der Liturgie, d.h. vom Abendmahl Christis gar nicht zu reden. Denn durch die Teilnahme eines Menschen an diesem Abendmahl (Kommunion) erfährt er eine Veränderung. Dieses Phänomen der Umgestaltung ist nur in der Persönlichkeit des Menschen möglich, doch die Chance dieser Umgestaltung ergibt sich nur in Momenten, wenn der Mensch durch die Erinnerung an die Transzendenz getragen wird, und er mit diesem Erinnern danach strebt, daß sich diese Transzendenz erneut ereignet. Dort, wo die Philosophie von Transzendenz (um das Geheimnis des Veränderungsphänomens der Persönlichkeit zu erklären!) spricht und dabei an die wirkliche geistige Erfahrung denkt, sprechen wir Angehörigen des gelobten Volkes vom Gelöbniß; vom Himmelreich! Das ist das gleiche wie die Transzendenz, aber dem gelobten Volk näher als die Transzendenz den Nationen, die ihre Vergeistigung erst von der der Philosophie erwarten.

Der Sinn solcher Treffen — d.h. ein Treffen von Menschen als Persönlichkeiten und nicht als bloße Referenten — ist die Weihe. Aber sie ist nur möglich, wenn sie sich immer wiederholt und sich wie beim ersten Mal ereignet.

II

Wenn das Gelöbnis das lebendige Prinzip der Serben als einem gelobten Land darstellt, und wir zeigen wollen, daß das Gelöbnis auch ein authentisches Prinzip der europäischen Geschichte bildet, was ist dann die Geschichte?

Ich spreche hier nicht über die wissenschaftliche Auffassung der Geschichte, denn wissenschaftlich kann in der Historie nur das sein, was man als historische Hilfswissenschaften bezeichnet (Diplomatie, Paläographie usw.). Die Historie selbst wird unterschiedlich begriffen, da die Gemeinschaften (oder Völker) verschieden sind, die Geschichte aber ein Bild ist, das die Gemeinschaft über ihre Existenz, von ihrer Entstehung bis zu ihrem Untergang oder Eschaton, erhalten will.

Ungeachtet der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, erhielt die Historie über Jahrhunderte eine Bedeutung, die, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht, in diesem Wort enthalten ist, wenn wir es im Ton eines unausweichlichen Pathos der Gedankentiefe (nicht der Metaphysik!) aussprechen: die Geschichte ist die Existenz einer konkreten gelatigen Gemeinschaft und gleichzeitig das Bild (das gesuchte, gewünschte oder vermittelte Bild) dieser Existenz. Das, was wir im Dasein des einzelnen als sein Leben und seine Biographie kennzeichnen und kennen — derselben Person, die ständig und bis zu ihrem Lebensende bei klarem Verstand blieb, wobei sie in sich eine gesunde Vorstellung der eigenen Identität bewahrte, vom schwachen Kind, über den verrückten Jugendlichen, reifen Mann bis zum ruhig gewordenen Alten, der sich auf den Tod vorbereitet, aber immer die gleiche Persönlichkeit bleibt! — das bezeichnen wir im Phänomen (ich sage mit Absicht nicht in der Existenz, sondern im Phänomen) einer Gemeinschaft als Historie: die Kontinuität einer Gemeinschaft, die es über Jahrhunderte verstand, ihre Identität zu bewahren, nennen wir Historie! Geschichte ist diese ununterbrochene Gleichwertigkeit, die trotz der Generationsunterschiede und trotz des Todes und dem Verschwinden einer Generation nach der anderen erhalten bleibt. Die Geschichte setzt sich also fort, als »Fortsetzung« (in Niegoš Sinne), aber die Vorstellung über die Identität wird — als Überlieferung (Tradition) — von Generation zu Generation weitergegeben, vom Großvater an den Enkel! Vom Urvater Abraham bis Jesaja, bis David und bis zur Muttergottes oder, in unserem Falle, von Nemanja und dem hl. Sava bis zum hl. Fürst Lazar, Karadjordje, zum Märtyrer Avakums, Njegoš bis zu den Opfern von Jasenovac, zu Ivo Andrić, dem Verfasser des Romans »Die Brücke

über die Drina«, bis hin zu den Erbauern des Tempels des hl. Sava, in dem auch das Andenken an Kosovo und das Gelöbnis erwacht. Doch diese Überlieferung wäre ein totes Wort, wenn sie nicht etwas in sich trüge, was nur das Lied und die Liturgie haben können: den Impuls, daß die Überlieferung zum Leben erweckt wird:

*»Bože dragi, Svijetla praznika!
Kako su se duše pradjedovske
Nad Cetinjem danas uzvijale!
Igraju se na bijela jata,
Kako jata divnih labudovah
Kad se nebom vedrijem igraju
nad obrazom svijetla jezera.«* (GV. 2632—2638).

(Frei übersetzt: Gott, die Seelen der Urväter haben sich über Cetinje gesammelt. Sie spielen in weißen Wolken wie ein Schwanzenzug. Am heiteren Himmel spielen sie über dem Abglanz des Sees. »Bergkranz«.)

Wie das geschah, als

*»Po Nebu se vrgoše prilika
Nebom sveci stase vojevatii!«*

(Am Himmel braut sich etwas zusammen, am Himmel kämpfen die Heiligen!)

Das ist die Beruhigung des Wladika, der davor verzweifelt rief: »Über mir hat sich der Himmel verschlossen!« Und siehe, er öffnete sich!

Offensichtlich reicht die Überlieferung allein nicht aus. Wir kennen alle die griechische Mythologie (griechische Überlieferung), sind aber keine Griechen. Auch die Griechen sind nicht mehr diese Griechen, da hilft keine Überlieferung und auch nicht der Wunsch, sie sich anzueignen.

Damit die Überlieferung aufleben kann und als eigene akzeptiert wird (und auf diese Weise die Kontinuität der Identität erhalten bleibt, die wir trotz aller Veränderungen als Geschichte bezeichnen), ist es notwendig, in den Überlieferungen Personen (Ikonen) anzugeben, mit denen wir uns identifizieren können und sich um diese Gestalten zu scharen, sich also in einer Gemeinschaft zu versammeln, die demnach eine versammelte Gemeinde darstellt. Genau das geschieht in der Liturgie, durch die Kommunion, wenn sich alle Christen in der Gemeinschaft um die Christi-Gestalt versammeln!

Die Griechen haben begriffen, daß die Mythologie (mit ihrer Überlieferung) ohnmächtig ist, und es keine Geschichte gibt, wenn diese Überlieferung keine Tragödie im Theater darstellt, wie die Feier der Gemeinschaft: »Bože dragi, svijetla praznika!« (Lieber Gott, Licht des Feiertags).

Das historische Bewußtsein der Gemeinschaft zeigt sich deshalb nur als geistige Erfahrung der Persönlichkeit, die Erinnerung der Persönlichkeit an solche (tragischen und liturgischen) Reinigungen, von denen dann die Identifikationen ausgehen. Das historische Be-

wußtsein entsteht also nur, wenn es ständig wiederholt wird, wie ein tragisches oder liturgisches (Gelöbniß) Gefühl: so haben im Volkslied auch die Helden von Kosovo mit dem hl. Fürsten an der Spitze die Kommunion empfangen! Die Gemeinschaft gelangte zu ihrer Identität, indem sie immer wieder aus der Vergangenheit auferstand.

Diese Identifizierung ist keine »gesellschaftliche Erscheinung« der Gegenstand einer angeblichen »Wissenschaft über die Gesellschaft« (die eine Wissenschaft über den Menschen wäre!). Diese Identifizierung ist das Geheimnis der menschlichen Persönlichkeit: das Geheimnis der Macht des Mitgeföhls, in dem sich das Himmelreich auftut: das Geheimnis der verinnerlichten Identifikation. Das gelobte Himmelreich von Kosovo ist das innere Geheimnis der menschlichen Persönlichkeit, wie das ganz am Anfang des Johannes-Evangeliums steht, in den Lesungen (anagnoseis) am Tag der Auferstehung! Der Logos Gottes im Licht des Menschen selbst. Ohne diesen Lichtstrahl gibt es keine Gleichsetzung, kein Mitleid, kein Mitgeföh!l, keine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, keine geistige Sammlung (die den Logos ausmacht!), gibt es weder eine Gemeinschaft noch eine Historie. Deshalb ist die gelobte Gemeinschaft keine Seinsform, die an sich existiert, sondern nur als Phänomen der Persönlichkeit möglich. Aus diesem Grund ist das Kosovo-Gelöbniß — zur Erweckung, Erneuerung und Erhaltung der gelobten Gemeinschaft — ein an die Persönlichkeit gerichteter Aufruf. Diesen Ruf richtet die Muttergottes, denn sie ist leidenschaftslos. Erst gereinigt — so wie man in der Tragödien-Karthasis zur Läuterung von der Sinnlichkeit gelangt — ist der Mensch imstande, den Ruf zu empfangen, den im Lied »Propast carstva srpakoga« (Der Untergang des serbischen Reiches) die Muttergottes an den hl. Fürsten und seine Helden richtet, sich in (ihr inneres) Himmelreich zu erheben. In die Transzendenz. Denn die Gemeinschaft — eine gelobte Gemeinschaft von der wir reden, wenn von der serbischen Geschichte die Rede ist — stellt keine empirische Realität dar, sondern tritt nur als Phänomen der Transzendenz auf, d.h. über der Welt und dem Weltlichen, über dem irdischen Reich stehend. Das Serbentum ist demzufolge nicht irgendeine Institution (vor allem keine staatliche) oder eine empirische soziologische Realität, sondern ein Feiertag, den wir von Zeit zu Zeit erleben; und in der Zwischenzeit erinnern wir uns des einen, in Erwartung des nächsten. Wir leben in der Hoffnung!

Nur in einer solchen Art von Solidarität (Gelöbniß-Geföh!l) sind wir in der Lage, nicht gleichgültig gegenüber den Ungerechtigkeiten und Nöten allein der entmutigten Landsleute zu sein, sondern auch eines jeden entrechteten und erniedrigten Menschen.

In einer solchen Art von Solidarität, und nur so, können wir das gewinnen, was sich die »bürgerliche Blüte« (der zivilen Gesellschaft) nennt.

III

Alle europäischen Länder sind durch die Taufe in die europäische Geschichte eingegangen: das gilt auch für jene Völker, die sich später islamisierten oder auch von der europäischen Historie und dem Christentum durch eine Revolution abwichen. Auf diese Art und Weise müßte im Taufakt dieser Völker das ursprüngliche Geschichtsprinzip jedes dieser Völker liegen. Stämme, die getauft werden, ändern ihre Identität. Damit beginnt eine neue Gemeinschaft und auf dieser Grundlage die Geschichte dieser Gemeinschaft, die vorher (in der jetzigen Identität) nicht bestand. Die Byzantiner sprachen: »Wir sind keine Griechen, wir sind orthodoxe Römer«. Nemanja und die Nemanjići sind in unseren Klöstern laut ihrer Biographien im »Stammbaum Jesaja« verankert. Deshalb sind sie das »Neue Israel«: ihr Prinzip, ihre Existenz finden sie in der Geschichte der Israeliten. Eine solche Identitätsveränderung ist nur möglich, weil sie von der gleichen (bereits erwähnten) geheimen Macht der menschlichen Gleichsetzung abhängt, durch welche sich die Identität erhält. Denn das ist eine Macht, die uns Njegoš, Fürst Lazar, den hl. Sava, den hl. Archidiakon Stefan den Märtyrer sowie Christus selbst und Jesaja, Christus Vorgänger (als unsere geistigen Vorfahren) gleich nahe bringen.

So ist das Christentum auch entstanden: als eine Gleichsetzung in der Synthese »Athen—Rom—Jerusalem«, der gemeinsamen — obwohl vergessenen! — Wurzel aller europäischen Völker. In dieser Dreierwurzel sind drei Wege, auf denen die menschliche Persönlichkeit zum Bewußtsein kommt: auf dem griechisch geistigen, römisch rechtlichen und jüdisch (israelisch) gelobten! Diese drei Wurzeln machen die Geschichte der europäischen Völker zu einer gemeinsamen: aber nur bis zur Großen Spaltung im Jahre 1054.

Von diesem Augenblick an taucht eine — typisch europäische und nur metaphysisch haltbar — falsche Kontinuität und Identität auf, ein sog. falsches historisches Bewußtsein (eine metaphysische Geschichte).

Dieses falsche Bewußtsein hätte sich nicht ohne die Macht der Metaphysik gehalten, ohne ein System, in dem die Selbstbestimmung der Persönlichkeit durch die Begrifflichkeit, der Identifikation (Gleichsetzung) der menschlichen Persönlichkeit mit dem Begriff des Menschen, der in ein Begriffssystem eingebettet ist (in »eine Wahrheit«, wie Hegel sagt). Aber der Begriff des Menschen ist der Begriff der Art des Menschen. Die Persönlichkeit erlangt ihr Bewußtsein jedoch niemals durch den Begriff, denn der Begriff ordnet den Menschen nur zu. Die Persönlichkeit besinnt sich und findet ihre Wahrheit nur mittels des Bildes. Dem Christentum geht es um die Ikone und die Gestalt: aus diesen Gründen verwirft das Christentum die Metaphysik und natürlich auch die metaphysische Theologie (sowohl die metaphysische als auch die protestantische).

Die falsche Identität besteht schon darin, daß alle christlichen Gemeinschaften (Gemeinschaften, die sich so nennen und deren Mitglieder sogar an Christus glauben) die Sieben ökumenischen Synoden auch heute als ihre Synoden präsentieren, obwohl sie schon seit langem von den Synoden der orthodoxen Kirchen getrennt sind. So zählt die Römische Eparchie ihr Erstes (also getrenntes) Konzil — das in Konstantinopel von Oktober 869 bis Februar 870 abgehalten wurde und gegen den hl. Patriarchen Fotisje gerichtet war, den Begründer des Taufens der Slawen — als »Achstes Konzil«, als Kontinuität und einfache Fortsetzung der Sieben ökumenischen Synoden. Und so weiter bis zu ihrem XIV. Konzil (dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das vom Oktober 1962 bis Dezember 1965 stattfand), das (nach der Formel »7+14«) XXI. genannt wurde, natürlich auch »ökumenisches« Konzil: als ob dieses Allgemeine auch weiter bestehen würde, das in seiner Wirkung und Realität nur durch den Ungehorsam der »Schismatiker« (Orthodoxe und Protestanten) gestört ist. Die Falschheit dieser Kontinuität erhält sich aber nur, weil man es nicht wagt, die Sieben ökumenischen Synoden zu verwerfen, wie das bereits (und verständlicherweise) allein durch das metaphysische System der päpstlichen Theologie geschah.

Doch der wirkliche Verursacher der Kirchenspaltung war nicht der Römische Episkopus, sondern Karl der Große. Die Spaltung der Kirche begann mit der Spaltung der Ökumene: der christlichen Synode von Staat und Herrscher, der sog. byzantinischen »Staatshierarchie«, die eigentlich den »christlichen Frieden« bedeutete, PAX CHRISTIANA, der durch die moralische Autorität des byzantinischen Herrschers Bestand hatte. Die Spaltung der Ökumene entstand durch die Krönung Karl des Großen zum Kaiser in Rom, zu Weihnachten 800. Die Große Trennung der Kirche selbst (d.h. der Kirchensynoden, Eparchien) vollzog sich zweieinhalb Jahrhunderte später, im Jahre 1054.

Der erste Akt der Trennung, also eines Prozesses, der etwa 300 Jahre dauert, beginnt in Byzanz mit dem Auftauchen der Bilderfeinde. Ihnen imponierte der Islam, nicht durch den Glauben selbst, sondern aufgrund des militärischen Charakters dieser Religion. Die originale Linie des Islams besteht darin, daß er einfach als geistiges Element einer Militärstrategie entstand. Die militärische Strategie und Organisation erhalten mit dem Islam zum ersten Mal in der Geschichte ein solches systematisches geistiges Element wie es nur die Religion sein kann (eine weltliche, irdische Gemeinschaft, die den Anschein eines Verhältnisses zu Gott pflegt). Die Bilderfeinde waren eine Militärdique die — durch die Vertreibung der Orthodoxen, die Vernichtung der Orthodxie und Ikonen, die Einführung der Metaphysik sowie den Kult der Macht und Disziplin — die wahre Ordnung des Römischen Rechts (des byzantinischen Rechts, des Rechts der orthodoxen Römer) zerstören wollten, damit Staat und Gesellschaft

vollkommen der Militärstrategie und Armeeorganisation untergeordnet sind. Der Konflikt der Orthodoxen mit den Bilderfeinden dauerte vom Jahre 711 (das gleiche Jahr, als die Araber Spanien eroberten) bis hin zum Jahre 843. Aus diesem Konflikt mit den Bilderfeinden, aus der Erfahrung der Verteidigung der Orthodoxie, ging die Kirche trotzdem als Sieger und mit einem neuen Bewußtsein hervor. Und das beinhaltet:

daß der Monotheismus — das abstrakte System einer rationalen Begründung der Religion (metaphysisch untermauert) — sowohl dem Islam als auch den Bilderfeinden als gefährlichste Waffe gegen das Christentum und den Glauben (als Gefühl und als Geist) diene;

daß der Monotheismus kein Glauben ist: auch Satan ist ein Monotheist!

daß der Kern und Sinn des Christentums nicht im Monotheismus selbst liegt, sondern im Himmlischen Reich, in der inneren Erhöhung des Menschen ins Himmlische Reich, in der Veränderung durch das Taurus-Licht, was den Menschen für die Erkenntnis der Dreifaltigkeit öffnet.

Diese Bewußtseinserlangung ist schließlich durch die Siebte Synode (über die Christus-Bilder und gegen die Bilderfeinde, 787 in Nizäa) betätigt worden. In dieser Verinnerlichung und Synode waren die Römische Eparchie und der Papst noch orthodox und die Eine, Kirche in einer Synode von orthodoxen Kirchen (Eparchien)!

Aus dem oben angeführten sieht man, daß das Kosovo-Gelöbniß seine Quellen bereits in den Sieben ökumenischen Synoden hat. Denn das Gelöbniß ist der Glaube an ein Himmlisches Menschenreich. Das heißt: Das Kosovo-Gelöbniß ist serbisch, doch das Gelöbniß selbst bildet keine serbische Besonderheit. Und gerade darüber sollten wir uns freuen!

Wenn Njegoš im »*Luča Mikrokozma*« — ebenso wie Iguman Stefan und Iguman Teodosije als Redner des Lichtes im »*Bergkranz*« und »*Der falsche Zar Stephan der Kleine*« — den Glauben als eine Verklärung für den Menschen durch Erhebung des Lichts ins Himmelreich (nachdem er vorher alles getan hat, um frei von Leidenschaft zu sein) zeigt, so bestätigt er damit die Erfahrung, die von der Orthodoxie im Widerstand gegen die Bilderfeinde und den Islam bereits tausend Jahre vor Njegoš gemacht wurde; daß für den Glauben (als Gefühl des Höheren) allein der Monotheismus niemals ausreicht, auf den sich auch die Poturitzen berufen, die Gesprächspartner der Wladika und Oberhäupter im »*Bergkranz*« und im »*Falschen Zar Stephan der Kleine*« Stephan selbst, der falsche Messias!

Nach dem Sieg über die Bilderfeinde bricht eine neue Gefahr über das Christentum herein, über den Gelöbnißgedanken als einem authentischen Prinzip der europäischen Geschichte (der europäischen ökumenischen): im gleichen Jahr (711), als die bilderfeind-

liche Revolution mit einem Staatsstreich beginnt, den die bilderfeindlichen Kaiser gegen den Thron von Byzanz führen, als die Araber Spanien erobern, beginnt die Islamisierung Europas, Italien ist gefährdet... Und während Byzanz durch die innere Zerstörung geschwächt wird, können sich von der westlichen Sphäre der Ökumene nur die Franken verteidigen (nach denen deshalb auch Gallien einen neuen Namen erhielt: Frankreich): »*Francuskoga da ne bi brijega, / Aravijsko more sue potopi!*« (»Bergkranz«, 7—8). Aus dieser Ohnmacht von Byzanz und des Papstes, aus der Gefahr seitens der Bilderfeinde und des Islams sowie aufgrund des Erstarkens der neuen Macht der Franken und der einzig verbliebenen Verteidigung der Orthodoxen (und des Papstes!)... erwuchs der Wunsch Karls des Großen, sich selbst, zum ökumenischen, römischen Kaiser zu machen. Ob der Papst wollte oder nicht, er mußte ihn krönen. Das geschah zu Weihnachten 800 in Rom, in der (alten Konstantinischen) Kirche des hl. Petrus, wobei die Erniedrigung des Papstes besonders unterstrichen und die weltliche Herrscherwürde von Karl dem Großen betont wurde.

Mit dieser Krönung entstand etwas Neues, das unvereinbar mit dem Christentum und dem Gelöbnißgedanken war: die Heiligkeit des Staates, die Heiligkeit des irdischen Reiches, eine Verwandlung des Staates selbst in eine Ikone. Es entstand nämlich das »Heilige Römische Reich«, im Unterschied zum Byzantinischen, das nicht heilig war, sondern ein Reich der orthodoxen Römer (römischen Bürger), das auf dem Justinianischen Kodex des Römischen Rechts beruhte. Durch die Krönung Karls des Großen ereignete sich also im Westen das, was die Bilderfeinde in Byzanz erreichen wollten. Das bestand schon im islamischen Kalifat und davon waren nicht nur die Franken (sogar ihre Pilgermönche in Palästina) begeistert, sondern auch die Kaiser, von Karl dem Großen bis zu Friedrich II. von Hohenstaufen (1194—1250), der Ketzerkaiser, der (1220—1250) ebenso als Anhänger der arabischen islamischen Kultur wie als Begründer der Renaissance in Süditalien bekannt war.

Im übrigen entwickelte sich die römischkatholische, scholastische Theologie Thomas von Aquinos unter dem starken Einfluß von Aristoteles, angeregt durch den konsequenten und abstrakten (rationalen) Monotheismus der islamischen arabischen Metaphysik. Das war im selben XIII. Jahrhundert, als auch die lateinischen Täufer ein Lateinisches Reich in Byzanz errichteten. Es ist das Jahrhundert von Thomas von Aquino. Aber auch das Jahrhundert unseres hl. Sava, seines antimetaphysischen Gelöbnißgedankens und der Spaltung von Karl d. Großen.

Diese Trennung von Karl d. Großen wurde über die Große Kirchentrennung von 1054 bis heute vertieft. Eine rationelle Festigung erfuhr sie vor allem im XIII. Jahrhundert durch das Lateinische Reich, den Kreuzzug gegen die Orthodoxie und die Schaffung

des metaphysischen Systems der Theologie Thomas von Aquinos, dessen Idee auch heute bindend für die Katholiken ist.

Doch müssen wir auch betonen und nicht vergessen, daß diese Trennung aus rein weltlichen Motiven entstand und sich unter dem Druck rein imperialistischer (absolutistischer, irdischer, und gegen das Gelöbni gerichteter) Gründe vertiefte. Zur Trennung wäre es sicher nicht gekommen, wenn auf dem Römischen Heiligen Stuhl oder auf dem Thron der Weströmischen Kaiser jemand wie unser hl. Fürst Lazar gesessen hätte! Denn die Trennung begann, als Europa vom Gelöbni gedanken abwich, seinem authentischen Prinzip, und dabei dieses Abweichen noch mit einer falschen Identität verdeckte, mit einer falschen Darstellung des Christentums. Das historische Bewußtsein blieb aus: das Christentum wird auch heute (in der Metaphysik und metaphysischen Theologie) einfach als »Monotheismus« gezeigt, so daß sich hartnäckig der Eindruck aufdrängt, daß mit der Entstehung dieses Monotheismus nichts verändert wurde!

IV

Das Wichtigste in diesem historischen Ablauf war das Begreifen des Krönungsaktes.

Die ursprüngliche, vom Gelöbni ausgehende Auffassung besteht darin, daß der Herrscher durch die Krönung mit dem Episkopus gleichgestellt ist, er wird geweiht wie auch der Episkopus. Das bedeutete vor Karls Krönung, daß der Herrscher einer Weihe würdig ist, daß er, gleich dem Episkopus, die Leidenschaftslosigkeit eines Mönchs erreicht hat! Er befreite sich von den Leidenschaften (errang die irdische Freiheit), in diesem Prozeß befreite er sich von der gefährlichsten Leidenschaft: vom Hochmut, der teuflischen Sünde der Herrschsucht (die Anbetung des irdischen Reiches). Der Herrscher wird gekrönt, da er bereits ohne die Kirche die Herrschaft (Thron) erhielt: egal, ob mit Gewalt, im Guten, durch Betrug, Vertrag oder aufgrund des Erbrechts. Die Krönung (nach dem Gelöbni) ist keine Vergabe der Macht, denn die Kirche ist keine Machtquelle. Deshalb erteilt die Kirche keine Macht. Vor die Kirche tritt ein Mann, der bereits über Macht verfügt, um jetzt in der Kirche Reinigung von den Leidenschaften zu erfahren um dadurch geweiht zu werden: um Episkopus zu werden. Denn nur auf diese Weise kann er seiner Pflicht genügen: der Hüter des Gesetzes zu sein. Die Kirche ist nämlich der Auffassung, daß an der Macht — im Reich der orthodoxen Römer (römischen Bürger des Byzantinischen Reiches) — nur das Gesetz über die Rechte der Bürger wachen kann und nicht — der Kaiser. Durch die Krönung wird eine solche (römisch-rechtliche nach Justinian) Auffassung des Staates und der Macht bestätigt! Die Krönung war also in Byzanz sowie auch in Serbien (und in Rußland vor Peter dem Großen) ein Gelöbniakt, mit dem der Zar (Herrscher) das Himmelreich (seine Leidenschaftslosigkeit und das

Gesetz) über das Erdenreich stellt, über die Weltlichkeit. Nemanja wurde nicht gekrönt (geweiht), aber er wußte, daß er sich von der Sünde der Herrschsucht nur durch die Entsagung von der Macht reinigen kann, und indem er sich in ein Kloster zurückzog: um seine Seele zu retten, um zu den »Urvätern Abraham, Isaak und Jakob« zurückzukehren und so ein dem Gelöbniß treuer Mann zu sein, einen gelobten Volk anzugehören, damit die Serben durch und mit ihm ein »Neues Israel«, ein Gottesvolk werden.

Abstrakt gesehen (also wieder metaphysisch) blieb der Krönungsakt in der westliche Sphäre in Kraft, um durch die Krönung Episkopus und Herrscher gleichzustellen. Aber diese Gleichstellung ist abstrakt, da im konkreten Fall Episkopus und Herrscher nicht den gleichen Weihegrad und mönchhafte Leidenschaftslosigkeit haben, sondern sich in der Herrschsucht auf eine Ebene stellen, in der teuflischen Idolatrie des Erdenreiches und der Weltlichkeit; in dem, was Hegel als die Gleichsetzung des Rationalen mit dem Realen charakterisiert. Diese Art der Gleichsetzung wird Dante auf seine Weise verdammen, indem er sich einer solchen Macht des Kaisers (des hl. Kaisers der Orthodoxen) Justinian entgegensetzt. Die Gestalt dieses byzantinischen orthodoxen Kaisers finden wir nämlich im Poem »Das Paradies«, der auch im Fünften, Sechsten und Siebten Gesang auftritt. Denn Dante achtete das Römische Recht (der Orthodoxen) und verurteilte die gekrönte Herrschbegierde.

Im Kampf, in der Konkurrenz und Rivalität zur Macht des Islams entwickelt sich in der westlichen Sphäre des Christentums ein sog. Kreuz-Verhältnis der Kirche (der Römischen Eparchie) zur Geschichte: die Macht im Zeichen des Kreuzes — eine heilige Macht! — ist »heilig«, weil sie im Zeichen des Kreuzes steht! Das wird Europa in die Epoche der Glaubenskriege (genauer gesagt der Religionskriege) führen, d.h. in eine Religion, die als Kriegsverpflichtung des Staates aufgefaßt wird. Das ist der Monotheismus der »Christen«, denen das Gelöbniß genommen und das in Vergessenheit versunken ist. Bei uns in Bosnien hat das Volk dies seit langem bemerkt, so daß rein sprachlich ein klarer Unterschied gemacht wird: die Katholiken sind Anhänger der Kreuzformation (staatlich und kirchlich) und werden deshalb »kršćani« (krat bedeutet Kreuz im Serbokroatischen, Anm. des Übersetzers), während die Orthodoxen »Hrstijani« (Christen) heißen. Das Christentum der Katholiken ist stärker im pannonischen Gebiet (Österreich, Kroatien) vertreten als im lateinischen Raum (Küstengebiet, Boka, Dubrovnik und Dalmatien) der ehemaligen Provinz Venedigs.

V

Wir möchten noch ein weiteres bedeutendes Moment der europäischen Geschichte und ihrer Zerrissenheit hervorheben:

Zur Zeit, als nur noch die Karolinger den westlichen Teil der christlichen Ökumene verteidigen können und deshalb im Jahre 800 diesen Teil als »Heiliges Römisches Reich« abtrennen,

als Byzanz schon durch die Bilderfeinde und den Ansturm des Islams geschwächt war,

führen die byzantinischen Missionare der Orthodoxie eine neue, starke, entscheidende Kraft zu — die Slawen: sie bedeuten die rettende Verstärkung für die Orthodoxie, die sozusagen vor der Vernichtung stand.

Der Begründer ihrer (unserer) Taufe ist der hl. Fotisje: derselbe Patriarch, der Grund genug für die Römische Eparchie war, erneut unter dem Druck des Franken-Kaisertums, ihr erstes getrenntes Konzil 869—870 in Konstantinopel abzuhalten und ihn hier, im Zentrum der Orthodoxie zu verurteilen. Bereits diese Tatsache — und später das Lateinische Reich — reicht aus, um auf die Slawen als neue, entscheidende Grundlage und als Schutz der Orthodoxie zu verweisen. Mit den Slawen tritt die orthodoxe Kirche als Gelöbnis auf, d.h., als Geschichte und als Geschichtskraft. Und das bedeutet, daß sie sich sogar als Kirche nur in einem gelobten Volk erhalten kann. Denn, so wissen wir, daß der letzte byzantinische Kaiser am 29. Mai 1453 auf den Mauern von Konstantinopel starb. Doch aus seinem Tod ist kein »Gelöbnis von Konstantinopel« hervorgegangen. Nichts, was dem Kosovo-Gelöbnis und der Gestalt des Heiligen Fürsten ähnlich wäre!

In der Geschichte Europas, aber auch der Welt gibt es kein Volk, auf dessen Schicksal sich die Spaltung der Kirche und Ökumene (800—1054) so einschneidend ausgewirkt hat, wie auf die Historie der Serben. Alle europäischen Völker befanden sich ohne Ausnahme mit ihrem gesamten Sein (mit dem vollen Umfang der »Sprache« und des Volkes im damaligen Sinne, des Volkes als einer Sprachgemeinschaft) entweder auf der einen Seite als Orthodoxe oder auf der anderen als Römisch-Katholische, die der Römischen Eparchie unterstanden. So wird es bis zur Reformation bleiben, der neuen Aufspaltung, dieses Mal in der westlichen Sphäre, in der Römischen Eparchie.

Die scharfe Kirchenspaltung trennte Rom von Konstantinopel (die Orthodoxie vom Katholizismus), indem der sprachlich-ethnische Körper der Serben (die stokavische Gruppe) in eine römische (altrömische, päpstlich-römische) und in eine zu Konstantinopel gehörende Hälfte (neurömische, byzantinische) Hälfte geteilt wurde. Neben den Serben wurden allerdings auch die Albaner durch die Kirchentrennung in orthodoxe und römisch-katholische geteilt. Doch die Albaner haben sich in einer so hohen Zahl islamisiert und wurden in einem derartigen Maße zu einem aktiven Faktor der Machtübernahme der Osmanen auf dem Balkan, daß der getaufte Teil der Albaner in der Minderheit und ohne Einfluß auf die Geschichte dieses Volkes blieb! Deshalb konnte die Teilung der Albaner (auch in Getaufte und Christen) in der Historie der

Albaner nicht bedeutender sein als die Islamisierung selbst: denn das Schicksal der Albaner wurde durch den Islam geprägt! So haben die Albaner sowohl das Christentum als auch die Kirchenspaltung in Vergessenheit geraten lassen. Aber kehren wir zur fatalen Auswirkung der Kirchenspaltung in der Geschichte der Serben zurück. Seit dieser Trennung reicht auch die gleiche Sprache — sogar dieselbe Literatursprache — nicht mehr aus, die Serben in der gleichen Gemeinschaft zu halten, in der gleichen Geschichte: die zur katholischen Kirche gehörenden Serben (sogar mit derselben Vergangenheit vor der Entstehung der Unierten Kirchen) fühlen sich als Angehörige einer anderen Gemeinschaft, und als ob sie sich des Glaubenswechsels schämen würden, möchten sie nicht an das Gelöbnis und die vorangegangene Gemeinschaft (gelobte) erinnerte werden, deren Teil sie waren! Im 19. Jahrhundert akzeptieren die damaligen kroatischen Intellektuellen durch den Wiener Vertrag die serbische Sprache als ihre Literatursprache. Doch heute erlauben sie nicht mal, daß der serbische Name dieser Sprache — der gleichen Sprache der Serben und Kroaten — zumindest in der zusammengesetzten Bezeichnung dieser Sprache auftritt, sei es als serbokroatisch oder kroatoserbisch. Denn die Sprache eines Volkes der römisch-katholischen Religion darf in ihrem Namen und Bewußtsein nicht den Namen des gelobten Volkes, der Serben bewahren. In der Zeit, als der Krieg Österreich-Ungarns gegen Serbien vorbereitet wurde, in einer Periode, als der Erzbischof (seit 1881) von Sarajevo Joseph Stadler »auf dem Vorposten gegen die Schismatiker der griechischen Ostkirche« stand, wurden organisierte Aktionen unternommen, unter den *katholischen* Serben den serbischen Namen auszumerzen, obwohl es bis zum ersten Weltkrieg sogar unter den römisch-katholischen Ordensbrüdern sehr bekannte Serben (Lehrer) gab, besonders in Bosnien.

Die Franziskaner von Ivo Andrić sind Serben! Auch der bekannte Volksvertreter Ivo Franjo Jukić ist stolz auf Kosovo und die Nemanjići-Vergangenheit der Serben wie auf seine eigene Geschichte. Gekrönt wurde die römisch-katholische Aktion durch den »Gesamtkroatischen katholischen Kongreß« 1900 in Zagreb, als man jedem Katholiken verbot, sich Serbe zu nennen: ein Katholik kann nur ein Kroat sein. Der Vatikan erkannte Serben nicht an. (Dazu schreibt Viktor Novak in: »Magnum crimen«, S. 8—11, 1948) Deshalb muß heute sogar die serbische Sprache, wenn die Katholiken sie benutzen — und zwar Katholiken, deren Väter oder Großväter noch in der vorigen Generation Orthodoxe waren! — nur kroatisch genannt werden.

Offensichtlich geht daraus hervor, aber nur aus der Geschichte der Serben, daß die Nation nicht als Sprachgemeinschaft interpretiert werden kann, denn die Kroaten trennt nicht die Sprache von den Serben.

Nun, das Erschreckende der katholischen Aktion besteht nicht nur in der Gewalt gegen die Sprache, sondern darin, daß sich in den beiden Weltkriegen — und beide waren hier auf dem Balkan religiöse Kriege, und nur hier, auf dem Boden der Kirchentrennung — in ihren Verbrechen gegen die christlichen Serben gerade die Nachkommen der Serben hervortaten — und nicht die authentischen Kroaten — natürlich katholisierter, unierter Serben. Die fanatischsten Schutzkomps im Ersten Weltkrieg (1914—1918) und Ustaschas im Zweiten Weltkrieg (1939—1945) waren gerade ehemalige Serben, d.h., die Enkel der katholisierteren Serben, zu diesem Zeitpunkt bereits betonte kroatische Nationalisten. Das ist ein Beweis dafür, daß die Katholisierungsaktion der Serben als ein systematisches Einflößen von Haß gegenüber den Serben aufgefaßt wurde. Ist es denn wirklich möglich, die römisch-katholische Aktion in irgendeinem anderen Licht zu zeigen? In dieser Erscheinung kommt das Teuflische der Kirchentrennung zum Ausdruck, das nur Dostojewski und Njegos bekannt und verständlich war: niemand kann Dich mehr hassen als der Bruder, der den Glauben gewechselt hat! Abel tötet seinen Bruder Kain, denn der Satan ist weder ein Mörder noch Gewalttäter, sondern nur ein Verführer, ein »dämonischer Messias«, wie ihn Njegos bezeichnet. Doch Gewalt und Blut überläßt er dem Bruder, der den Glauben wechselt, denn dieser ist nicht imstande, mit der Intelligenz (mit der metaphysischen Intelligenz) des Satans zu konkurrieren, er kann diesen nur durch Verbrechen und Gewaltanwendung zufrieden stellen. Ohne einen vernünftigen Grund für das Verlassen der gelobten Gemeinschaft zu finden, kann sich der Mensch — wenn er aus Angst um sein Leben bereits »sein Ansehen beschmutzt hat« — von ihr nur durch die Kraft des Hasses lösen. Der Haß aber wird in ihm geweckt, sobald er erlaubt, daß die Leidenschaften ihn vom Himmlichen Reich trennen. Denn nur leidenschaftslos ist der Mensch offen für das Himmelreich und dem Gelöbniß ergeben. Damit läßt sich auch das Auftreten der »Zelenascha« in Montenegro erklären, die während des Krieges Freunde der Ustascha waren. Darum heißt es bei einem montenegrinischen Dichter: ich teile die Montenegriner in Serben (die dem Kosovo-Gelöbniß treu sind) und Ustascha.

VI

Wir sprechen heute hier in Deutschland über den Gelöbnißgedanken. Die Deutschen werden uns verstehen, den ihre Geschichte ist fatal durch die Kirchentrennung gekennzeichnet, der Trennung in evangelische (protestantische) und römisch-katholische Gläubige (und heute noch in West- und Ostdeutschland). Wer würde bei den Deutschen und uns glauben, daß sich jemals jemand in Ostdeutschland findet, der die Ostdeutschen zu einer besonderen Nation erklärt?! Das kann niemand glauben. Aber wir Serben wissen:

das ist an uns vor der Revolution und Aktion des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens (vor Tito) bereits ausprobiert worden; und wenn wir die historische Schule vor Broz nicht durchlaufen hätten, wären wir von ihm vernichtet worden. Trotzdem reicht die Erfahrung nicht aus; notwendig sind ein Rechtsstaat Demokratie im modernen Sinne des Wortes sowie der Rechtsschutz des einzelnen und seiner persönlichen Würde. Denn auch die Deutschen haben Erfahrung: erinnern wir nur an den Dreißigjährigen Krieg (1618—1648) zwischen den Katholiken (päpstlichen) und Protestanten. Ein blutiger Krieg. Der Bruder tötete den Bruder wie Kain Abel. Erinnern wir uns an das römisch-katholische Österreich: sprachlich und kulturell sind sie Deutsche, wollen es aber nicht sein, weil sie auch Katholiken sind! Die Habsburger waren eine katholische »absolutistische« Dynastie. Und trotz und nach alledem tat man alles, um eine neue ostdeutsche »sozialistische« Nation zu schaffen. Nur ein Rechtsstaat der vereinten Deutschen kann dieser Tragikomödie ein Ende bereiten.

Bevor ich nun über die wesentliche Rolle und Bedeutung des Gelöbnisses in der serbischen Geschichte spreche, möchte ich an einige Lösungen erinnern, zu denen man in der deutschen Historie ausgewichen ist. Vergleichen wir, wie man auf die Herausforderung der Kirchenenspaltung in der deutschen und wie in der serbischen Geschichte antwortete. So wird sowohl die eine als auch die andere Antwort auf die Herausforderung (erinnert sei daran, daß dieser Ausdruck von Toynbee stammt) klarer.

VII

Zu Hegels Zeiten war die deutsche Nation in eine Vielzahl von Kleinstaaten geteilt (etwa vierzig und mehr); eine Vereinigung der Deutschen war undenkbar, und zwar vor allem wegen der religiösen (und Dynastie-) Spaltung sowie aufgrund des gegenseitigen Hasses. Die ganze Historie der Deutschen war durch den Fluch der Trennung des Christentums und des Bruderkrieges geprägt... Die Romantiker meinten deshalb, man müsse das Christentum aufgeben und zum Heidentum zurückkehren, zur Zeit vor dem Christentum, daß die Deutschen so tief und scharf teilte. Hegel meinte (worin ihm später auch Marx zustimmte), daß sich die Deutschen nicht durch die Kultur der »germanischen Urwälder« der Prähistorie vereinigen können, als es noch keine Nation gab. Marx war in der »Judenfrage« (noch jung) der Auffassung, daß die Vereinten Staaten von Amerika ein Vorbild wären, aber die staatliche Einheit trotzdem nicht für jene »ideale« (klassenlose) Einheit ausreicht, nach der Marx strebte, die aber im Christentum nicht erreicht worden ist. Hegel sah eine Möglichkeit für die Einheit in der Französischen Revolution (die der Römischen Eparchie die Macht und den Einfluß nahm), doch nicht innerhalb der demokratischen Rahmen (Menschenrechtsdeklaration), sondern in der

revolutionären »Herrschaft der Vernunft«! Was ist »Vernunft«? Das ist die Kategorie, mit der die Geschichte des »Geistes« die Religion beherrscht, und demzufolge auch die Glaubensspaltung der christlichen Deutschen (in Protestanten und Katholiken). Wenn der »Geist« (in der »Philosophie«, d.h. in der Metaphysik) die Religion beherrscht, werden sich die Deutschen vereinigen: unter der Herrschaft der »Vernunft« in der »objektiven Idee«, die nicht mehr religiös ist. Mit anderen Worten: sie vereinigen sich, wenn religiöse Gleichgültigkeit Oberhand über sie gewinnt. (Gogol würde sagen, wenn sie tote Seelen sind!). Das wäre dann die Weltherrschaft der Vernunft, dachte Hegel, eine Epoche, auf die niemand in der Welt so gut vorbereitet ist wie die Deutschen, das »philosophische Volk«, das Volk der Metaphysik (Mephistos »Dialektik«).

Die Hegelsche Vernunft allerdings (der »Geist«, das »absolute Wissen« u.ä.), im Staat zur Gottheit verkörpert, läßt sich in keinem Fall mit dem Rechtsstaat (in der römisch-rechtlichen Bedeutung dieses Wortes) verbinden, da diese Vernunft kein Gesetz über das Recht des Bürgers als Einzelperson darstellt, sondern ein göttliches (unvergleichliches) Gesetz über den Rechtsstaat. Das Rechtssubjekt ist der Staat und nicht der Bürger (der ein Instrument des Staates ist).

Dieses Staatssystem Hegels war Ostdeutschland willkommen, um eine neue Nation auf »wissenschaftlicher«, d.h. auf Hegelscher Grundlage zu schaffen. (Man beruft sich freilich auf Marx, weiß aber dabei, daß Marx, obwohl er es wollte, niemals ein perfekterer Hegelianer als Hegel selbst sein konnte). Mit dieser Spaltung der Nation riefen die Kommunisten eine Neurose hervor, die sich stets leicht als Nationalismus, ja sogar Nazismus ihrerseits angreifen läßt. Und das ist dann ein überzeugender Grund dafür, daß die Macht den Kommunisten gehört, da sie als einzige imstande sind, diese »Neurose« des Nationalismus unter Kontrolle zu halten und zu überwinden.

Im Gegensatz zu ihnen gesundet das Volk Westdeutschlands (und ist bereits gesundet) in der Atmosphäre eines Rechtsstaates und der Demokratie. Die Demokratie ist in der Lage, sogar ein Volk gesund zu machen, das durch den Nazismus sowie Kriegsschrecken und -niederlagen ging. Zu diesem Gesundungsprozeß gehört auch die Befreiung von der Metaphysik, vom Hegelschen System und jedem anderen totalitären Gedanken, ganz gleich, ob er religiös oder atheistisch ist. Doch diese Gesundung hat nicht die Macht, die nur aus dem Gelöbnis entstehen kann: ein gelobtes Volk.

Was kann die serbische Geschichte aus der Erfahrung ihrer Teilung und Spaltung, aber auch aus der Gelöbniserfahrung der deutschen Historie sagen, die von einer Spaltung gekennzeichnet ist, die weder hier noch in Europa überwunden wurde!

Bedienen wir uns ein zweites Mal des Toynbee-Terminus von der Herausforderung und der Antwort auf die Herausforderung:

Er erklärt damit alle wichtigen Veränderungen in der Geschichte. Gemeinschaften, die die Herausforderung nicht bemerkten oder nicht rechtzeitig auf sie antworteten, verschwanden; und umgekehrt: eine rechtzeitige Beantwortung der Herausforderung schafft eine Gemeinschaft und kann aus einer unbedeutenden eine führende machen.

Die Herausforderung für die Deutschen war die Trennung, verursacht durch den Widerstand der Römisch-Katholischen Kirche gegenüber den Reformen der Reformation, der Erneuerung des Glaubens. Der Versuch einer Antwort war das Hegelsche System. Und hätte es nicht die rettende (!) Niederlage gegeben, wären die Folgen dieser Antwort tragisch gewesen.

Die Herausforderung für die Serben ist die erste Große Kirchentrennung (800—1054). Die Antwort darauf war das Gelöbniß, das Kosovo-Gelöbniß. Diese Antwort setzte die Serben besonderen Versuchungen aus und brachte ihnen Erfahrungen (besonders über den Katholizismus, den Islam, die Metaphysik und Revolution), die ihnen ebenso wertvoll waren wie sie ihnen große Opfer und Leiden abverlangten: diese Opfer deckten das wahre Gesicht des Christentums (des Kreuz-Christentums) auf. So, wie man über die Einheit Europas und des Christentums nicht sprechen kann, wenn man nicht die Vereinigung von Ost- und Westdeutschland befürwortet (vielleicht auch die Vereinigung mit Österreich, warum nicht?), so läßt sich die Einheit der Kirche und des Christentums — worüber auf dem Zweiten Konzil des Vatikans so pathetisch gesprochen wurde (ebenso in unserem hiesigen Blatt »Glas koncila«, heuchlerisch und pathetisch) — kaum ohne eine Vereinigung und Versöhnung der Serben denken, die durch die Trennung zerrissen sind. Über eine Versöhnung der Katholiken und Orthodoxen können der polnische Papst der griechische Patriarch von Istanbul sprechen, denn diese beiden Völker sind niemals aufeinander gestoßen, noch haben sie Krieg gegeneinander geführt. Ein Katholik aus Spanien oder Frankreich kann sich der Illusion von einer Vereinigung der Orthodoxen hingeben, und wir werden ihm auch glauben. Doch wie sollen die Serben über eine Vereinigung der beiden Glaubensgemeinschaften sprechen, wenn sie den Katholizismus nicht anders kennen, als Abel Kain! Das wahre Gewicht aller Konzildekrete konnte für niemanden in Europa etwas ohne die historische Erfahrung der Serben bedeuten. Die serbische Geschichte ist der Kronzeuge in einem Prozeß, der sich vor den Augen der ganzen Welt vollziehen muß. Es gibt kein Himmelreich ohne Buße: »tut Buße, denn das Himmlische Reich ist nahe«, sagt ganz zu Beginn der Evangelist Johannes der Täufer. Der hl. Petrus verleugnete Christus drei Mal, aber er hat es auch bereut. Er weinte und litt wegen seiner Verleugnung, so daß ihn Christus gerade wegen der Tugend des Büßens zum Haupt aller Apostel wählte. Der römische Episkopus wird erst ein würdiger Nach-

folger des Apostels auf dem Heiligen Stuhl sein und die Kontinuität in der Geschichte herstellen, wenn er diese Tugend der Buße zeigt. Und diese Bußgesinnung (»metanoia«) ist die eigentliche Verwundlung, durch die sich der Mensch von den Leidenschaften befreit und den Gleichmut erreicht, die goldene Freiheit des Kosovo-Gelöbnisses.

Wenn die Einheit Europas eine Notwendigkeit ist, so stellt auch die Vereinigung der Deutschen und die Einheit der Kirche eine Notwendigkeit dar. Wenn die Einheit der Kirche das rettende Ideal der Menschheit bildet, dann läßt sich die Einheit nicht anders herstellen, als durch die Versöhnung der beiden »Sprachteile eines Volkes (der Serben), das die gleiche Sprache spricht, aber durch die Kirchentrennung (800—1054) gespalten wurde. Die Geschichte über die beiden Sprachen, die serbische »und kroatische«, verdeckt die Wirklichkeit der Trennung und die Schrecken der Schneide.

Auf diese Trennung mit dem Gelöbnis (von Kosovo) antwortend, stehen die Serben ständig im Spannungsfeld der Weltgeschichte, ob sie das wollen oder nicht, ob sie es wissen oder nicht. Denn die Frage ihrer Vereinigung und Versöhnung, die Frage der Überwindung all dessen, was in der Vergangenheit die Hölle bedeutete (»*Ad na mene sa prokletstvom riče, / Sva mu gledam gadna pozorišta*«, sagt Njegoš)... ist nicht die Frage der »Weltrevolution«, sondern ein Problem, das nur der Heilige Geist lösen kann: die Versöhnung der Kirchen. Was ist das Kosovo-Gelöbnis — mit seiner Weltbedeutung und den Aufruf an den Menschen, sich dem Himmelreich zu öffnen (doch zuvor alles zu tun, um die goldene Freiheit der mönchhaften Leidenschaftslosigkeit zu bewahren) — anderes als der ständige Aufruf, die serbische Frage als weltweites Problem des Christentums zu lösen? Und daß das serbische historische Denken niemals unter dieses Niveau fällt, denn unter diesem Niveau wird es unweigerlich zu Kitsch!

Kürzlich sagte der Maler Ljuba Popović (aus Valjevo stammend) in Paris: »wenn uns etwas den Kopf kosten wird, so sind das der kroatische Haß und der serbische Kitsch! Der nationale Gedanke außerhalb des Gelöbnisses, eine Art »revolutionär-sozialistisches« serbische Denken ist Kitsch, und es war nichts weniger als das; als der Trick von Broz über die »Einheit auf der Grundlage der Brüderlichkeit«, einer Brüderlichkeit auf der Basis einer atheistischen Gleichgültigkeit gegenüber dem Gelöbnis!

Nur vom Standpunkt des Kosovo-Gelöbnisses (von diesem Erlebnis der Historie) aus können wir die Kirchenspaltung und Trennung verstehen, den Katholizismus und die historische Stellung der Orthodoxen, das Auftreten des Islams und den Unterschied zwischen dem Christentum und jedem — sowohl dem islamischen als auch dem römisch-katholischen — metaphysischen Monotheismus. Und schließlich können wir verstehen, daß wir dies alles überwinden und als gelobtes Volk erhalten. Njegoš glaubte, daß

sich mit dem Gelöbniß — und nur mit dem Gelöbniß — die durch den Glauben zerstrittenen Menschen versöhnen lassen. Diese Versöhnung sollte jedoch nicht dem Westfälischen Frieden aus dem Jahre 1648 gleichen, der Ausdruck der Gleichgültigkeit der Menschen war, die erschöpft vom Haß und dem Dreißigjährigen Krieg waren. Diese Gelöbniß-Vision von Njegoš ist ebenfalls eine Transzendenz, aber nicht durch die Hegelsche Vernunft (einer vernünftigen Verwendung der Leidenschaften), sondern durch die Poesie des *Luča Mikrokozma*, nicht metaphysisch, sondern poetisch, durch die geheiligte Poesie!

Das Gelöbniß ist die einzige Antwort auf die historische Herausforderung (challenge), die uns die Teilung der mehrfachen Zerrissenheit des serbischen Volkes stellte: die einzige historische Antwort auf die Herausforderung der Not und des Bösen.

DER POLITISCH-HISTORISCHE HINTERGRUND DER TRAGÖDIE DER SERBEN AUS KOSOVO UND METOHLJA IN DER PERIODE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

I

Einige der Voraussetzungen für die gegenwärtige Tragödie der Serben aus Kosovo und Metohija finden wir im Zentrum von zwei parallelen Entwicklungen der jüngsten jugoslawischen Geschichte. Die eine kommt in Form der national-politischen Konstituierung zum Ausdruck; die zweite ist die sozial-revolutionäre Negierung der ersten beziehungsweise ihre »proletarisch-internationalistische« Rekonstruktion.

Bei den Serben einerseits und den Skipetaren (Arbanasen-Albaner- Arnauten) andererseits unterschieden sich die Beziehungen zwischen den nationalen und revolutionären Zielen bedeutend, weil sie auf ungleichen sozio-ökonomischen Grundlagen basierten.

Die Serben haben sich kämpfend von der türkischen Sklaverei befreit, durch eigene Anstrengungen kehrten sie auf die Bühne der europäischen Zivilisation zurück. Dabei akzeptierten sie deren Ideen stabiler Gesellschaften, die Muster konsolidierter Staaten und Völker. Darunter dominierten die Ideen des Liberalismus und Sozialismus. Das Unglück war, daß die Serben diese Ideen annahmen, bevor sie ihren Lebensraum befreit und staatlich geformt sowie ihre nationale und staatsrechtliche Konstituierung vollzogen hatten. Ohne kohärente nationale Ideologie unterlag ihre Wiedergeburt plötzlichen Schwankungen und endete oft ohne wirkliche Ergebnisse. Aufgrund der Eingeschlossenheit in den orthodoxen konfessionellen Rahmen kam sie auch als bestimmter Glaubenskonflikt mit den andersgläubigen Brüdern zum Ausdruck. Wegen dieser Beschränkung waren die Serben nicht in der Lage, die Quellen ihres nationalen Wesens zu bestimmen. Das heißt, sie auf kulturhistorische komplementäre Weise zu bestimmen, die auch Landsleute einschließen würde, die erst vor kurzem durch gewaltsamen Glaubenswechsel aus diesem Rahmen fielen, sowie jener,

die die neue Zeit an der Grenze von zwei geistigen Kreisen antrafen: in jener Form der Identifikation, in der nur die konfessionellen Gefühle und Bestrebungen der Menschen ihr gesamtes Wesen erfüllen. Das sind Stadien geistiger Armut, in denen brudermörderische Herzlosigkeit und Leidenschaftlichkeit natürlich sind. Deshalb blieb in Kosovo und Metohija, wie auch in einem großen Teil des albanischen Staates, diese graue bevölkerte Zone, die nach Meinung vieler Forscher in 70—80 Prozent ihrer Zusammensetzung auf einer serbischen ethnischen kulturhistorischen Grundlage entstand, ohne Wegweiser, der sie auf ihr angestammtes Mutterland lenken und sie auf dieser Basis homogenisieren würde. Ohne diese Orientierung wurde sie zu einer leichten Beute der lautstarken großalbanischen nationalen Ideologie, die sie kompromißlos gegen diese Grundlagen wandte.

Bei den Skiptetaren (Albanern) formierte sich das Verhältnis gegenüber der nationalen Zukunft zuerst im Windschatten der serbischen und griechischen Befreiungskämpfe und wurde vor allem dann konkret, wenn unter diesen Schlägen auch das Osmanische Reich selbst ins Schwanken geriet. In der weiteren Entwicklung bildet nach dem ersten Weltkrieg die serbische Trunkenheit vom Jugoslawentum und nach dem zweiten Weltkrieg mit dem sozialistischen Internationalismus diesen Windschatten. Die jahrhundertlange Erfahrung im Verstellen wurde für sie zur Grundlage eines modernen politischen Lavierens, das fast unbegrenzte Möglichkeiten hatte, mit der im nationalen Sinne fluiden und in sprachlicher Hinsicht mehr oder weniger einheitlichen Masse zu manipulieren sowie einer nebelhaften und stammesverhafteten nationalen Idee in einem mehrkonfessionellen Dasein den Vorrang einzuräumen, und dabei mehr Überlegung zu zeigen als die Serben. Die Freiheit der Aktion wurde durch die große historische Unvernunft der Serben und das Fehlen eines zusammenhängenden Nationalprogramms ermöglicht. Systematisiert waren nicht mal die elementarsten Postulate für das Verhältnis gegenüber dem Künftigen. Jene Postulate, die eine Operationalisierung der historischen Basis für eine neue Form der nationalen Einheit möglich machen, die Grundlagen also, die unweigerlich die albanische gegnerische Berufung auf eine Art eigener »autochthoner Geschichte« gefährdet hätten. Das Resultat war für die Serben vernichtend: Der albanischen Nationalbewegung gelang es leicht, ihre Wurzeln zu mystifizieren und in unseren Tagen dann einen größeren Vorstoß in das serbische nationale Gewebe zu unternehmen. Das albanische historische Halbbewußtsein wechselte man durch ein mythologisches aus und stellte gleichzeitig eine nationale »Kontinuität« seit den illyrischen Zeiten her. Begünstigend wirkte dabei auch jenes serbische wissenschaftlich-kritische Denkmodell, das mehr auf methodologische Reinheit achtete, das jedes Bemühen ausschloß, im Gewirr der historischen Kontroversen eine logische Harmonie auf dem Niveau eines großen Prozesses herzustellen, als auf die

Notwendigkeit einer nationalen Funktionstüchtigkeit der Historiographie, die zu den damaligen Zeiten die nationale Reifung beschleunigt sowie die gegnerische Taktik und Politik verteidigt hätte. Das bezieht sich auf die Politik, die sich mit Erfolg bemühte, die ungelösten historischen Kontroversen zu ihren Gunsten zu »entscheiden« und sie schließlich in ihre nationale Bewegung mit ausgeprägter antiserbischer Orientierung einzubauen. Auf diese Weise wurde der Bewegung ermöglicht, viele serbische Mythen und Legenden für sich zu übernehmen, vor allem jene, die in sich außer serbischen auch eine albanische historisch-territoriale Bestimmung enthielten. Das trifft auf den Mythos von Djerdje Kastriot Skenderbeg zu. Die albanische Nationalbewegung nutzte geschickt die Reformen des am Absterben begriffenen Osmanischen Reiches, zuerst in der Rolle der treuen Untertanen, in einer ausgesprochen antiserbischen Haltung und dann — als es mit dem Imperium bergab ging — in moderner Weise als die fünfte Kolonne. Ihre Bewegung entwickelte sich im Verlaufe von nur zwei Jahrzehnten vom Panosmanismus zum antiosmanischen Panalbanismus. Dem Staat in den Rücken zu fallen, dem man bis gestern kompromißlos diente, wurde als nationaler Befreiungsakt proklamiert.

Unter diesen schnellen Wendungen der Geschichte erhielten die Ziele der Prizrener Liga (1878) eine ziemlich kohärente nationale Grundlage.

Ein anderer Umstand, der den albanischen Vorstoß ins Herz der serbischen Länder ermöglichte, war das politische Kalkulanten-tum der europäischen Großmächte, vor allem von Österreich-Ungarn, Italien und des Vatikans. Es hatte zum Ziel, durch die Schaffung eines gesonderten albanischen Staates eine Vereinigung des Serbentums zu verhindern, weil es, so dachten sie, die österreichisch-ungarischen Positionen bei seinen südslawischen Untertanen tödlich gefährden würden. Unterbunden sollte damit auch ein für sie noch viel gefährlicheres Vordringen Rußlands zum Mittelmeerraum werden. Für diese europäischen Kalkulationen war die albanische Nationalbewegung sehr nützlich, in erster Linie als antiserbischer Exponent (weniger als antigriechischer, da Europa aufmerksam die mit seiner Hilfe erneuerten Helladen bewahrte). Die Serben wurden die wahren Opfer der Politik der zivilisierten Völker, denen sie selbst angehörten und deren Idealen sie rückhaltlos folgten, während die eigentlichen Gewinner eine amorphe Menschenmasse wurde, die über Jahrhunderte an der Peripherie der Zivilisation existierte.

II

Das, was im 20. Jahrhundert in den serbischen-albanischen Beziehungen geschah, zeigt, daß die Serben vor allem Opfer der eigenen Irrtümer waren. Denn von Westeuropa hatten sie nicht

das Notwendigste gelernt: wie sich an den Scheidewegen der Geschichte die Nationen konstituierten, und wie man Nationalstaaten errichtete. Aber gerade dieser Bewußtseinszustand bot der albanischen Nationalbewegung Möglichkeiten, die Früchte ohne Kampf zu ernten. Später, als sich die Gegebenheiten bedeutend geändert hatten, gelang ihnen das unter leidenschaftlichem Kampf; am Ende der Infanterie- und Panzerkolonnen fremder Armeen.

Auch ihre glänzenden Siege im Balkankrieg (1912), als Kosovo und Metohija, die Zentren ihres historischen Werdegangs von der türkischen Unterdrückung befreit wurden, verstanden die Serben nicht dafür auszunutzen, die ethnische Situation zumindest in den Zustand vor der letzten Gewaltwelle zurückzuführen (zur Periode vor 1878). (Von diesem Jahr an bis 1912 wurden etwa 150.000 Serben vertrieben).¹ Den Sieg aus dem ersten Weltkrieg (1914—1918) nutzten die Serben nicht aus, da sie alle ihre Ziele der jugoslawischen Idee und dem jugoslawischen Staat unterordneten. Sie taten das, um den südslawischen Völkern, die ihre Armee befreit hatte, die Möglichkeit zu bieten, den Rahmen einer Italianisierung, Germanisierung und Madjarisierung zu verlassen. Das jugoslawische nationale und staatliche Konzept als ständige Orientierung begreifend, betrachteten die Serben auch die national-separatistischen Bewegungen anderer Völker als Übergangserscheinungen, die jede Schaffung großer unitaristischer Einheiten begleitet. Und Bewegungen, die sich am Rande der Hauptprozesse entwickelten, nahmen sie nicht ernst. Obwohl viele Albaner ihre serbische Herkunft im Gedächtnis bewahrten, gab es keinerlei systematische Aktionen einer Reserbisierung. Das System der Glaubensschulen, das am besten die islamische Tradition hütete, blieb unangetastet. Der Unterricht in serbischer Sprache wurde nur in den städtischen Grundschulen durchgeführt, da es an Unterrichtspersonal für die albanische Sprache fehlte. Das parteipolitische Leben der Skipetaren war nicht auf eine einheitliche nationale Idee gerichtet, so daß die Politik der Prizrener Liga ungestört fortgesetzt werden konnte.

Ein neues Kalkulantentum auf Rechnung der Serben ermöglichten die ständigen Bemühungen föderalistisch ausschließlicher kroatischer Kreise, die Skipetaren in ihre antiserbischen Verbündeten zu verwandeln. Im Nebel des jugoslawischen Konzepts sahen nur die serbischen Politiker mit hochfliegenden Plänen ihre frechen Zerstörer nicht. Es scheint, daß sie das rücksichtslose Greifen nach den serbischen Ländern mit der Gleichgültigkeit unvernünftiger Völker hinnahmen. Diese Situation unterstützte die bürokratische Oberflächlichkeit gegenüber dem Nationalen und die unangemessene Fürsorge gegenüber den allgemeinen Interessen. Das geschah zu einem Zeitpunkt, da die andere Seite auf die allgemeinen Interessen — auf die jugoslawische Gemeinschaft — als eine Transitstation

¹ Dimitrije Bogdanović, *Knjiga o Kosovu*. Belgrad 1986, 189.

auf dem Wege zum enggefaßten nationalen Ziel blickte. Ohne abgrenzende nationale Schranken und Interessen, ohne geistige Homogenisierung, die die ethnisch-psychologischen Unterschiede vereinigen würde, ließen die serbischen Vertreter die Bildung einer weiteren zerstörerischen Front zu — das Auftreten einer frechen autonomistischen Bewegung in Mazedonien (VMRO). Ja mit Gleichgültigkeit betrachteten sie die eigenartige Transformation des montenegrinischen Autonomismus in ein antiserbisches Serbentum, das immer mehr einem separaten Montnegrinertum glich. Aus den ethnisch-psychologischen Schichten der regionalistischen Selbständigkeit keimten neue antiserbische Bündnisse, und gerade sie öffneten neue Risse für das Vordringen der albanischen megalomanen Politik. Ihre Träger waren in den Nachkriegsjahren das Kosovo-Komitee und dessen Bewegung, die in der Konfusion der serbischen und jugoslawischen nationalen Streitigkeiten vorankamen.

Der größte Vorstoß gelang der albanischen Nationalpolitik dank der sozial-revolutionären Welle, die durch die bolschewistische Oktoberumwälzung in Rußland hervorgerufen wurde. Seit dem begleiteten die ideologische und politische Entwicklung im serbischen Volk Mißverständnisse und Konflikte zwischen dem traditionellen und kommunistischen Verhältnis zur Realität und Zukunft. Die Revolutionsbegeisterten wirkten auf der Grundlage nebelhafter internationalistischer Positionen und boten damit dem kroatischen kleinbürgerlichen und separatistischen Föderalismus eine gute klassen-soziale Basis, indem sie dessen antijugoslawischer Ausrichtung, die als Kampf gegen den sogenannten großserbischen Hegemonismus getarnt war, eine Art höheren revolutionären Sinn verliehen. In diese »revolutionäre« Kategorie konnte sich sogar die konfuse Kroatische Bauernpartei (HSS) Radićs einfügen, die 1922 für kurze Zeit Mitglied der Moskauer Bauerninternationale wird, obwohl das eigentliche Ziel dieser Partei die Zerstörung Jugoslawiens als Gemeinschaft war und nicht dessen revolutionäre Rekonstruktion. Später, zu Beginn der 20er Jahre haben sie dank der antijugoslawischen Politik der Kommunistischen Internationale, die vom angeblichen Kampf gegen die angebliche »großserbische Hegemonie« gekennzeichnet war, den Weg der Zusammenarbeit mit allen Gegner des Serbentums und der jugoslawischen Idee akzeptiert. Zu dieser Zeit wurden die Floskeln über die »serbische Hegemonie«, in der Weltöffentlichkeit durch die Politik eines großen Landes (UdSSR) lanciert, zu einem ständigen Angelpunkt vernichtender politischer Beziehungen. Sie wurden von der Stalin-Diktatur über die Kommunistische Internationale und deren kommunistischen Sektionen verbreitet, besonders der KPJ. Das stellte eine Art Vergeltung dar für die antibolschewistische Orientierung des jugoslawischen Regimes (das als »großserbisch« hingestellt wurde). Diese stalinistische Feindschaft kam vor allem in der Haltung zum Ausdruck, daß die jugoslawische nationale Frage nicht

verfassungsmäßig sei, und man das Problem durch die Zerschlagung des Staates als einem »künstlichen Versaille-Gebilde« lösen muß.

Auf diese Weise erhielten die Zerstörer Jugoslawiens, unter ihnen auch die albanischen Separatisten, Verbündete von einer Seite, auf die sie niemals hätten hoffen können. Der halbfeudale albanische Nationalismus, nicht nur von antiserbischem, sondern auch von antijugoslawischem Chauvinismus erfüllt, bekam praktisch im Schoße aller Slowenen einen Mitstreiter. Dem Wunsch des großen Zentrums des nationalen »Internationalismus« kam die Kommunistische Partei Jugoslawiens widerspruchslos nach. Im Jahre 1924 suchte ihre Basis, die Unabhängige Arbeiterpartei Jugoslawiens, ihren Weg zur »Arbeiter-Bauern-Republik« im »Bündnis des Proletariats Jugoslawiens und der Bauernschaft der unterdrückten Nation mit den armen serbischen Bauern.«¹ In der neuen kommunistischen Auffassung sah man die Zukunft auf den Trümmern des »imperialistischen« Jugoslawiens und in der Schaffung vieler kleiner Staaten auf seinem Boden. Die Skipotaren, die auf serbische und jugoslawische Territorien aus waren, erhielten ein gutes Motiv im Punkt der Resolution, der besagte, daß ein Kampf für die »Befreiung der Albaner«² geführt werden muß. Im darauffolgenden Jahr (1925) erhielten die Separatisten einen internationalen Rückhalt in der Auffassung Stalins, daß Jugoslawien »Produkt von Kriegen und Gewalt« ist und »tiefgreifende Veränderungen seiner Grenzen« vorgenommen werden müssen.³ Die Kommunistische Partei Jugoslawiens ging auf ihrem 3. Kongreß in Wien (1926) einen Schritt weiter; sie verurteilte die »imperialistische Annexion« und gab damit den ungarischen Irredentisten und albanischen Separatisten Recht, denen sie sogar die Möglichkeit des Anschlusses von Kosovo und Metohija an Albanien gestattete.⁴ Auf dem vierten Parteitag in Dresden (1928) erhielten alle Separatisten (die ohne Grund »Irredentisten« genannt wurden, da Kosovo und Metohija niemals zu Albanien gehörten) Genugtuung in der eindeutigen Forderung nach einer Zerschlagung Jugoslawiens. Von den ursprünglichen serbischen Ländern Kosovo und Metohija behauptete man, daß sie Serbien mit Hilfe der Entente »annektiert« hat. Deshalb befürwortete man ihren Anschluß an das »unabhängige« und »vereinigte Albanien«, sogar auf dem Wege eines bewaffneten Aufstandes. Das Recht auf Abtrennung gesteht man nicht nur den Völkern, sondern auch den nationalen Minderheiten zu. Von der sogenannten »revolutionären« Bühne wurde Solidarität geübt mit dem Zentrum der antiserbischen und antijugoslawischen Diversion, dem Kosovo-Komitee.⁵ Über ihr Organ »Proleter« verbreitet die KPJ-Führung auch zahlreiche historische Fäl-

¹ *Istorijski arhiv KPJ*, Band II, Belgrad 1948, 310.

² *ibid.* 323.

³ *ibid.* 428.

⁴ *ibid.* 98.

⁵ *ibid.* 154, 162, 183.

schungen albanischer Autoren in der Öffentlichkeit, wie zum Beispiel über den angeblichen Charakter von Kosovo und Metohija.⁷ (Dieses Gerede erinnert an jene, die heute verschiedene antijugoslawische Kreise in die internationale Öffentlichkeit bringen.) Auf der vierten Landeskonferenz, die 1934 in Ljubljana stattfindet, unterstreicht die Partei nochmals die zerstörerische Politik und verspricht den separatistischen Kräften jegliche Unterstützung.⁸

Zu einer plötzlichen Wende in der Politik der KPJ kam es Mitte der 30er Jahre. Dies war durch das aggressive Verhalten der faschistischen Länder gegenüber der UdSSR bedingt, das auch eine gewisse positive Haltung gegenüber den jugoslawischen Separatisten einschloß. Bereits auf dem Treffen des Politbüros des ZK vom August 1935 in Moskau läßt sich das erkennen, unmittelbar nach dem 7. Kongreß der Kommunistischen Internationale, als die gesamte bisherige Orientierung auf eine Zerschlagung Jugoslawiens verurteilt und die Notwendigkeit einer friedlichen Umstrukturierung des Staates betont wurde. Die neue kommunistische Taktik bestand in der Schaffung breiter antifaschistischer Bündnisse und Bewegungen der Arbeiter und Bauern. Trotzdem hielten sich in der Parteispitze Auffassungen über einen sog. »großserbischen Hegemonismus«, entgegen der Tatsache, daß die Hauptkraft dieser Bündnisse und Bewegungen die serbischen Massen bildeten. Diese Ansichten werden auf der 5. Landeskonferenz der KPJ vom Oktober 1940 in Zagreb zu einer Rückkehr zu den alten Irrtümern von den »unterdrückten Völkern« evolvieren und zu Forderungen nach einer Verjagung der serbischen Kolonisten aus Kosovo, Mazedonien und anderen Teilen. Diese Kolonisten gehörten zur Kategorie der armen Bauern, die Land während der breiten Agrarreform erhielten: zum größten Teil unbearbeitete Flächen, nur in wenigen Fällen Landflächen geflüchteter türkischer Feudalherren.⁹ Mit der Resolution der 5. Landeskonferenz, an der Josip Broz Tito teilnahm, attackierte man im Prinzip die früher durchgeführten volksdemokratischen Reformen.

III

Eine neue Chance für einen parasitären Vormarsch der großalbanischen Politik in die serbischen Länder bot der zweite Weltkrieg bzw. die Okkupation Jugoslawiens. Italien bereitete schon in den Vorkriegsjahren viele seiner albanischen Exponenten vor; offene Hilfe wurde den antijugoslawischen Kräften geboten, die sich um das Kosovo-Komitee scharten. Später, im Verlaufe des zweiten Weltkrieges, nach dem Anschluß von Kosovo und

⁷ »Proleter« № 10 vom 20. I. 1930.

⁸ *Istorijski arhiv KPI*, II, 262—266.

⁹ *ibid.* 47—52; J. B. Tito, *Sabrana djela*, Band V, Belgrad 1979, 55; Band VI, 63—64.

Metohija an ihr Albanien, verlief die Zusammenarbeit in Form einer engen militärpolitischen Koordination. Vitale serbische Gebiete wurden dem treuen Exponenten zum Geschenk gemacht. Er zeigte sich dafür erkenntlich, indem er seiner großen nationalen Idee diente: während des Krieges vertrieb er etwa 100.000 Serben von ihren Herden.¹⁰ An ihrer Stelle wurde eine unbekannte Anzahl Albaner vom Territorium Nordalbaniens angesiedelt. Die Linie der nationalen Strategie verfolgend, zerstörten die Okkupationshelfer viele serbische Kirchen und Klöster sowie uralte serbische Grabstätten. Erfahrungen nutzend, die erfolgreich in anderen serbischen Gebieten erprobt wurden, war er bestrebt, die Zeugnisse der serbischen Existenz seit dem frühen Mittelalter zu beseitigen und auf einem so gereinigten Raum seine »Ursprünglichkeit« zu begründen. Ohne den italienischen und ab September 1943 den deutschen Schutz wäre ein Kulturreichtum von Weltniveau vernichtet worden.

Eine andere Bresche ins serbische Gewebe schlug die militärpolitische Funktionstüchtigkeit der alten antiserbischen Koalitionen. Im Krieg hatten diese Koalitionen eine Stütze in ihren Staatsgebilden, die sie zur Massenvertreibung der Serben ausnutzten. Im Genozid, der von den kroatischen Ustascha angeheizt wurde, kamen etwa 1,5 Millionen Serben ums Leben. In den Pogromen der Skipetaren in Kosovo und Metohija sowie in Westmazedonien bewegt sich die Zahl der ermordeten Serben um 15.000. Das Resultat der Gewalttaten der ungarischen Horti-Anhänger in der Vojvodina war etwas »bescheidener« — 10.000 Serben fanden den Tod.

Die Zerstörer Jugoslawiens vereinte das gemeinsame Streben nach ethnischer Reinheit der besetzten Territorien. Dabei funktionierte die verbrecherische Koalition am besten auf der Linie Priština—Zagreb. Der Ustascha-Führer Ante Pavelić hoffte auch 1944, daß die Skipetaren den vorrückenden serbischen Befreiungskräften einen »Tiefschlag versetzen« und ihm so seine Lage im Norden erleichtern würden. Es scheint, daß man sich auch damals der separatistischen Taktik bediente, die Antiserben aus Kosovo und Metohija, in Neutralisatoren Serbiens vom Süden her zu verwandeln.

Die fatalste »Bresche« für das serbische Volk im Krieg öffnete die spezifische Politik der KPJ in Kosovo und Metohija. Eine Politik, die nicht aus der Wirklichkeit hervorging, sondern aus den theoretischen Fesseln der Klassenideologie. Unter der Devise des »proletarischen Internationalismus« und im Zeichen der Obsession vom serbischen »Hegemonismus« schuf man Kanäle dafür, daß die Skipetaren nicht zur Verantwortung gezogen wurden und sich auf die Seite des Siegers schlagen konnten. Das Terrain begann man schon in einer Situation vorzubereiten, als die albanischen Massen an der Seite des Okkupanten bereitwillig der nationalen, ausschließ-

¹⁰ Slobodan Milošević, *Izbeglice i preseljenci 1941—1945*, Belgrad 1981, 51—54, 104.

lich antiserbischen Politik folgten, und die serbischen nationalistischen Kräfte begannen, ihre Kampfkraft auf das Territorium des Gebietes zu werfen. Auf diese Weise entstand ein politisches Dreieck, in dem man über den Konflikt der serbischen »Nationalisten« und »Internationalisten« eine »kommunistische« Brücke zu den erklärten Antiserben und Antikommunisten schlug. Die albanische Befreiung aus der Sackgasse erfolgte im Zeichen einer neuen Zeit, im Lichte des kommenden Sowjetrußlands.

Die ideologische und Klassenphilosophie in einer Situation herbetend, in der bei den Serben ein nationalbewußtes Verhalten von existentieller Bedeutung war, konnte die KPJ nur auf die Anhänger Rußlands und jener Parteitreuen rechnen, bei denen die ideologische Logik den nationalen und Selbstschutz ersetzte, und Visionen eines in ein romantisches Gewand gehülltes kommunistisches Ziel alle Horizonte vernebelte. Mit dem Kopf in den Wolken sah die KPJ den Weg und die Grundvoraussetzung für die Fundierung ihres Internationalismus in Kosovo und Metohija in einer möglichst breiten Aufnahme der Skipetaren in ihre Reihen. Als ihr das nicht gelang, da dieses Volk die ganze Kriegsperiode mit antiserbischen und antijugoslawischen Dingen befaßt war, fing die Partei an, ihr Ziel auf der Ebene von Symbolen zu verwirklichen, vor allem durch die Einbeziehung von einzelnen. Einen Stützpunkt fand sie bei einigen, bereits in der Partei engagierten Persönlichkeiten, deren Zahl schnell zunahm, doch bis Kriegsende ein paar Dutzend nicht überschritt. Zu diesem Zeitpunkt kamen die serbisch-albanischen Beziehungen als Verhältnisse des serbischen nationalen sterilen Internationalismus und einer albanischen, »kommunistisch« gefärbten nationalen Politik zum Ausdruck.

Dieser albanische »revolutionäre Nationalismus« gründete sich in vieler Hinsicht auf die Vorkriegsvorstellungen der Kommunistischen Internationale von der sog. »großserbischen Hegemonie«, besonders auf dem Standpunkt, daß Kosovo und Metohija abgetrennte Teile Albaniens sind, die ihrem Mutterland zurückgegeben werden müssen. Den Kriegsausweg aus der Sackgasse bereiteten die serbischen Anführer der Partisanenbewegung vor, die zu jenen Doktrinären gehörten, die auch unter dramatischen Umständen ihre eingetrichterten ideologischen Begründungen nicht änderten, obwohl die Tatsachen diese zur Illusion machten. Für die albanischen Manipulanten war das Wissen tröstlich, daß diese Leute auch nicht in serbischen Nationalvorstellungen dachten. Die Protagonisten der großalbanischen Politik, die sich unter der kommunistischen Fahne vorbereitete, verstanden es gut, durch die Fügung der allgemeinen Umstände und nach Veränderung des Kräfteverhältnisses der Verbündeten auf dem Kriegsschauplatz, in die Siegerkolonne zu wechseln, aber nur durch eine vorangegangene Anerkennung der roten Fahne. Dorthin trieb sie auch die Erkenntnis, daß in den staatsrechtlichen Projektionen, die von der KPJ auf der kriegspolitischen Szene dargelegt wurden, ungeahnte Wege

für neue Möglichkeiten der großalbanischen nationalen Zukunft enthalten waren. Dieses Wissen sprach gegen alle Gründe für ihren ausschließlichen Chauvinismus. Umso mehr, da sie sich damals vor den Serben fürchteten, denn es traten jene serbischen Befreiungseinheiten in Aktion, die fest mit Sowjetrußland verbunden waren, und von denen man erwartete, daß sie mit sowjetischer Hilfe ein für alle Mal mit sämtlichen antiserbischen und antislawischen Kräften abrechnen. Eine dieser eng ausgerichteten nationalen Projektionen, die im Rahmen der Politik der »neuen Kräfte« eingebracht wurden, war der Beschluß eines Kosovo-Metohija-Treffens im Dorf Bijan (das sich auf albanischem Territorium befindet), Kosovo und Metohija Albanien anzuschließen. Die Entscheidung darüber trafen 49 auf die Schnelle gewählter Delegierter, von denen 41 Staatsbürger Albanien waren.¹¹ Obwohl die jugoslawische kommunistische Führung diesen Beschluß bald annullierte, höchstwahrscheinlich wegen der Haltung der Antihitlerkoalition, territoriale Fragen bis zur Friedenskonferenz nicht zu berühren, und aus Angst, einige der Ideen von einer revolutionären prosovietischen Balkanföderation, deren Mitglied dann auch Albanien mit Kosovo und Metohija wäre, könnten nicht verwirklicht werden, stellte dieser ein breit popularisiertes Symbol dar, das große Bedeutung für viele künftige Ereignisse haben wird.

Trotzdem gab die jugoslawische kommunistische Führung ihr Streben nicht auf, auch in Kosovo und Metohija einige internationalistische Bewegungsstrukturen zu verwirklichen, sogar um den Preis einer Abweichung von allen Prinzipien, vor allem aber bei Ignorierung der Serben. Partisaneneinheiten, die sich fast ausschließlich aus Serben zusammensetzten, erhielten Namen der seltenen albanischen Kämpfer (»Zejnel Ajdinia«, »Emin Duraku« und andere). An die Spitze der Einrichtungen der Volksmacht gelangten bekannte Albaner, sogar solche mit äußerst zweifelhafter Vergangenheit (zum Beispiel ehemalige Präfekte der faschistischen Quislingpolizei). Die kommunistischen Komitees und Stäbe der Partisaneneinheiten riefen sie in den Kampf und rechtfertigten deren bisherige Passivität und das Quislingverhalten mit der »alten großserbischen Hegemonie«. Besonders lockten sie sie mit Versprechungen von einem vollkommen neuen Staat, in dem absolute Gleichheit herrschen wird. Trotzdem blieben die Appelle bis Ende 1944 fruchtlos. Auch die Partisanenangriffe auf die Tschetnik-Einheiten halfen nicht viel, und das in einer Situation, als diese breit angelegte Kampfaktionen gegen die ballistischen Kräfte in Westmazedonien und Kosovo führten. So ermöglichte die Bresche, die der Partisanen-Tschetnik-Konflikt öffnete, ein noch stärkeres Vordringen der albanischen antiserbischen Politik kommunistischer

¹¹ Der Versammlung saß Zedrija Rrdza vor, in Albanien geboren. Unter den Delegierten waren drei Quislingpräfekte (Milija Šćepanović in »Interview«, Sonderausgabe № 15 vom 7. IX. 1989).

Provenienz. Erst als der Stab der jugoslawischen Partisanenarmee die Hilfe von zwei Partisanendivisionen aus Albanien erhielt, wurde dieser Konflikt zu Gunsten der albanisch-skipetarischen Streitkräfte entschieden. Damals wurde die jugoslawisch-albanische Verbindung gegen den Okkupanten und die Tschetniks, die den Skipetaren Kosovos und Metohijas als eine absurde Zusammenarbeit der serbischen und albanischen Gegensätze gegen den serbischen Faktor erschien, der die großalbanischen Pläne am meisten gefährdete, mit Erstaunen und Besorgnis betrachtet.

Und diese praktische Musterung des serbisch-jugoslawischen sterilen Internationalismus und des albanischen Nationalismus unter der roten Fahne bildete die Einführung in die politische Umorientierung der Skipetaren auf die Siegerseite, die nur Ende 1944 und zu Beginn des Jahres 1945 durch den Aufstand der albanischen Einheiten kurz unterbrochen wird, die erst unter kommunistischer Führung in die Volksbefreiungsarmee mobilisiert wurden.

Doch auch aus dem offensichtlichen Hinweis, daß für die Albaner ebenfalls unter der roten Fahne die alten nationalen Ziele stärker waren als die nebelhaften serbischen und die jugoslawischen »klassischen« Ziele, zog man nicht die richtige Schlußfolgerung. Für einen Teil der Skipetaren, die, wenn auch ungerne, einige antifaschistische Standpunkte akzeptierten, war die Tatsache verwirrend, daß sie in die neue Stellung von einem Volk geführt wurden, vor dessen Rache sie bereits zitterten.

IV

Einen neuen Spalt, durch den sich die großalbanische Strategie schlich, schuf die ungewöhnliche Nachkriegspolitik der kommunistischen Sieger. Sie machte es möglich, daß die Projektionen über die sog. großserbische Hegemonie und die Obsession einer serbischen Einheit in ein solches gesellschaftspolitisches und staatsrechtliches System eingehen, das den separatistischen Bewegungen anstelle von Sanktionen für die begangenen Untaten Auszeichnungen verlieh, und das auf Kosten der Serben — dem Volk, das ihr Opfer war. Die Albaner von Kosovo und Metohija behielten das Land und das andere Eigentum, das sie den Serben entrissen hatten; sie behielten ebenso die entführten serbischen Frauen und Mädchen. Strafen für die verübten Verbrechen trafen nur einige Ausnahmen, aber auch sie wurden in einer ironischen Symmetrie mit den Tschetniks ausgesprochen, mit einer Bewegung, die in Kosovo und Metohija die Selbstschutzreaktion auf die Gewalttaten der Skipetaren und Ballisten darstellte. Das Gros der Prookkupations- und antiserbisch exponierten Kräfte wurde kaum verwahrt, einige der am meisten verschrieenen Quällinge erhielten sogar hohe

Stellungen in den Machtorganen. Auf niedere Posten wurden hunderte gewöhnliche Exponenten der alten Politik gesetzt.¹²

Den psychologischen und politischen Rahmen der neuen Form der antiserbischen Orientierung der Skiptaren stellt die Tatsache dar, daß eine unreaie und unverbindliche Politik einer illegalen Organisation (KPJ), die am Rande der jugoslawischen gesellschaftspolitischen Trends wirkte, zur Staatspolitik erhoben wurde. Im Zentrum des Nationalitätenkonzepts der Partei taucht das Verhältnis gegenüber dem alten Gespenst einer »serbischen Hegemonie« auf, als ein Korrektiv zur Unterscheidung von »Rückschrittlichem« und »Progressivem«. Diese Floskel fand durch die Haupttür Eingang ins gesellschaftspolitische Leben und kam von der politischen Spitze, während sie in den serbischen Sozialorganismus von mit einträglichen politischen und anderen Stellungen bedachten serbischen »Revolutionären« geworfen wurden, als eine Art »Geständnis« und »Reue«. Die Lüge wurde über verschiedene politische Transmissionen Tag für Tag wiederholt, und entwickelte sich so zum Angelpunkt der aktuellen gesellschaftspolitischen Erkenntnis. Sie atmete einen Geist ideologischer Inhalte, die mehr mit propagandistischen Lehren über die Vergangenheit und den Haß gegenüber den »wirklichen und »potentiellen« Gegner erfüllt waren als mit einer schöpferischen Beziehung zur Zukunft.

Für die Wegbereiter der albanischen Nationalpolitik öffnete sich ein Raum für ein schnelles, ungeahntes Vordringen in die serbischen Länder, für einen nationalistisch-chauvinistischen Vorstoß hinter den Rauchvorhängen des »Kommunismus« und »Internationalismus«, auf die sie die Anhänger des sowjetischen Rußlands förmlich stießen — sowohl über ihre nichtserbischen als auch ihre serbischen anationalen Vertreter. In Kosovo und Metohija zeichnete diese Anhänger Halbintellekt, ideologischer Atheismus mit einem ausgeprägten negativen Verhältnis zur serbischen Tradition sowie Positionen des »Antigroßserbentums« aus dergestalt, daß sie auch antiserbisches Verhalten gestatteten. Das albanische Vordringen vollzog sich bereits in den ersten Monaten im Rahmen der sog. Politik der »nationalen Gleichberechtigung« und »Brüderlichkeit und Einheit«, die zuerst das Gebiet Kosovo und Metohija abtrennte, indem sie ihr den autonomen Status verlieh. Später machte sie es mit Hilfe des gesellschaftspolitischen und staatlichen Institutionalismus möglich, daß Schlüsselpositionen von Anhängern der großalbanischen Politik besetzt wurden. Die großen Planer hielten Mitte 1946 in Lipovačka Šuma bei Priština einen Kongreß ab und ordneten eine Umorientierung in den kommunistischen Reihen an, um das alte Ziel durch eine Unterhöhlung von innen zu erreichen. Danach wuchs die Zahl ihrer »Kommunisten« mit arithmetischer

¹²Kosovo i Metohija u srpskoj istoriji, Srpska književna zadruga, Beograd 1988, Beitrag von V. Djuretić, 300—360. (Das Buch finanzierte die »Društvo za čuvanje spomenika i negovanje tradicija oslobođilačkih ratova Srbije do 1918«, Zweigstelle Schweiz.)

Progression: von etwa einem Dutzend Mitglieder während des Krieges auf etwa 100.000 in den 80er Jahren.¹³

Schließlich wurde mit der Verabschiedung der aufgezwungenen Verfassung aus dem Jahre 1974 ein so abgesteckter Raum zum »Gehäge« einer ausschließlichen antiserbischen und antijugoslawischen Politik. Aus diesem Raum legte man die ernüchterten serbischen Idealisten wie Kehricht hinweg, auf perfide Art und Weise durch Beförderung in höhere Positionen und Versetzung außerhalb des Gebietes. Der Macht enthoben wurden sie auch mit Hilfe gut angelegter politischer Affären, wie zum Beispiel die Beseitigung des stellvertretenden jugoslawischen Präsidenten und langjährigen Innenministers Aleksandar Ranković auf dem vierten ZK-Plenum des BdKJ (Brioni-Plenum) 1966. Die Beschuldigungen gegen die »Ranković-Polizei« enthielten Angaben über eine »nationale Unterdrückung der Albaner«. Für tiefergehende Analytiker des Prozesses war sofort klar, daß auf etwas anderes gezielt wurde. Nämlich, daß man über den Serben Ranković (der eigentlich der gehorsamste Anhänger der Tito—Politik war) die »Kontinuität« der »alten« und »neuen« »Hegemonie« der Serben herstellen wollte. Auf diese Weise schuf man eine gesellschaftspolitische Atmosphäre der Schreckenaherrschaft, das heißt, die albanische Politik bereitete den letzten Sturm für die Errichtung eines »ethnisch reinen« Kosovos vor.

Auch vor dem Geschrei um den »Fall« Ranković hatten die großalbanischen Planer viele ihrer Ziele verwirklicht. Das geschah im Verlaufe neuer Affären, die von dichten Propagandanebel begleitet waren und sich gegen zahlreiche »Schandflecke« richteten: die »serbische Reaktion«, »Pro-Tschetnik-Kräfte«, »Inforbüro-Elemente« und »Ranković-Anhänger«. Das erfolgte in Wellen der Furchtverbreitung, welche die serbische Neutralisierung in eine ausweglose Situation führten. Später, nach dem vierten ZK-Plenum des BdKJ zu Beginn der 70er Jahre stellten die Rauchwolken, hinter denen man sich verbarg, die sog. »serbischen Liberalen« dar, die als »symmetrisches« Gegengewicht zur kroatischen nationalistischen und separatistischen Massenbewegung (maspok) und für das Spiel mit dem dogmatischen Rußland (das allein bei der Erwähnung von »Liberalen« erschreckte) ausgedacht wurden. Die Nebelvorhänge waren so dicht, daß man die anmaßende antiserbische und antijugoslawische albanische Bewegung in Kosovo und Metohija 1968 nicht klar erkennen konnte, als tausende Demonstranten in einigen Städten auf die Straßen gingen. Die offiziellen jugoslawischen Organe, die damals jeden verbalen Ausdruck des serbischen Nationalismus verfolgen, taten alles, um diese Geschehnisse zu vertuschen und vor der jugoslawischen und Weltöffentlichkeit zu verbergen.

Das lag im Geiste der antiserbischen Politik, die auch die ersten Nachkriegsschritte kennzeichnete. Noch waren die Kriegs-

¹³ ebd., 335.

geschosse nicht verstummt, als die neue Macht gesetzliche Regelungen zu Gunsten der albanischen Gewalttäter verabschiedete. Am 6. März 1945 verbot man zeitweise die Rückkehr der vertriebenen Serben von Kosovo und Metohija. Das erfolgte während eines Interregnums, nach dem Rücktritt der noch im AVNOJ-Prozeß geschaffenen Regierung (des Nationalen Befreiungskomitees Jugoslawiens) und vor der Bildung einer neuen Übergangsregierung des Demokratischen Föderativen Jugoslawiens (die auf dem von Churchill und Stalin vereinbarten Abkommen Tito—Šubašić basierte). Durch ein Gesetz über die Revision der Agrarreform, das einige Tage später verabschiedet wurde, verloren die serbischen Ansiedler ihr Land auf unterschiedlicher Grundlage (4.500 Familien): als »Reaktionäre«, »Großserben«, »Tschetnik-Elemente«... Die ansässigen Albaner behielten das, was sie sich angeeignet hatten, und erhielten sogar noch neue Privilegien — als »Opfer der großserbischen Hegemonie«. Land wurde sogar einer noch nicht festgestellten Anzahl jener zugesprochen, die der italienische Okkupant aus Albanien angesiedelt hatte.¹⁴ Noch ausgeprägter war die Toleranz bei der Bestrafung von Gegnern der Kommunisten im Krieg. Während auf serbischer Seite auch gewöhnliche Teilnehmer der nationalistischen (Tschetnik-) Bewegung hart bestraft wurden, die gegen die albanischen profaschistischen Verbrecher (Ballisten, Quislingendarmerie und andere) und die kommunistischen Rivalen kämpften, entgingen die meisten albanischen Quislinge jeglicher Verantwortung. Vom Gefecht des Kampfes gegen die »Überbleibsel« und »Befürworter« der sog. großserbischen Hegemonie wurden auch die verdienten und sehr angesehenen serbischen Veteranen — die »Soluner« (Teilnehmer am Kampf bei Saloniki im ersten Weltkrieg — Bemerk. des Übersetzers) (ihrer etwa 400) betroffen.

All das spielte sich in einer ideologischen Atmosphäre ab, die das »Paradies des Sozialismus und Kommunismus« versprach. Am eifrigsten zeigten sich darin die serbischen Wortführer des Regimes. Darunter waren jene, die vor und während des Krieges von der Quelle des »sowjetischen Revolutionsmodells« gespeist wurden, ideologisch indoktrinierte Individuen, die vor schönen Vorstellungen von einer neuen Gesellschaft nicht die Wirklichkeit sehen konnten. In ihrem atheistischen Schwung, der an eine neue Religion erinnerte, verfolgten sie die Serbische orthodoxe Kirche und behinderten ihre Tätigkeit unter der Devise: »Wir glauben nicht an den Himmel, sondern an Marx und Engels«. Das bedeutete in der gegebenen Situation ein Zerreißen der Hauptverbindungen der serbischen nationalen Organisation.¹⁵ Die Albaner blieben außerhalb

¹⁴ Predrag Zivančević, *Naseljavanje Kosova iz Albanije*, NIN, 2. X. 1988.

¹⁵ Der einprägsamste Ausdruck dessen war in Kosovo und Metohija die rohe Zerstörung einer serbischen Kirche in Djakovica 1950, um ein Denkmal für zwei mutige Partisanen zu errichten. Die Berichte der Prizrener Eparchie an die Hl. Synode der Serbischen orthodoxen Kirche sprechen von bisher nicht gekannten Gewalttaten gegen die Gläubigen und ihr Eigentum sowie

dieser ideologischen Welle — sowohl weil sie an der Revolution nicht beteiligt waren (außer einigen Kommunisten — Nationalisten) als auch, da sie die neue Macht zuerst als aufgezwungen betrachteten, später aber als eine neue Plattform für die Verwirklichung ihrer nationalen Ziele. Sie behielten auch alle ihre religiösen Stützen bei. Zur Erfüllung der gleichen nationalen Aufgabe fanden sich Agas, Bega und »Kommunisten« zusammen.

Während sich die serbischen Doktrinäre nach den Gesetzen der marxistischen Ideologie und der politischen Bundesführung ausrichteten, lebten die albanischen Spitzen bei der jugoslawischen politischen Führung, folgten dabei jedoch den Wünschen und nationalen Gefühlen ihrer Stammesgenossen. Ihre Verbündeten fanden sie auch in den häufigen Experimenten im politischen System in die hauptsächlich ideologisierten Serben einbezogen waren, ob sie wollten oder nicht: in die bäuerlichen Arbeitsgenossenschaften, die landwirtschaftlichen Genossenschaften sowie die landwirtschaftlichen Staatsgüter; in allen Formen der kollektivistischen Organisation, die die wirtschaftliche Macht einfach zersetzten, in erster Linie betraf das den serbischen Bauer.

Bis 1966 wickelte sich die albanische Gewaltausübung gegenüber den Serben und ihrem Eigentum in aller Stille ab, stets im Zeichen des Kampfes gegen die »alte« und »neue« »Hegemonie«. Weder im Inland und noch weniger im Ausland wußte man, daß bereits in dieser Periode die antiserbische Politik der jugoslawischen Spitze solche Gewalttaten ermöglichten, weswegen zehntausende serbischer Einwohner Kosovo und Metohija verlassen mußten. Nach 1966, besonders aber nach Verabschiedung der aufgezwungenen Verfassung aus dem Jahre 1974, die dem Gebiet uneingeschränkte Macht verlieh, da es selbst der Republik Serbien übergeordnet war, wurde die Gewaltanwendung gegen das serbische Volk immer offener. Während dieser Periode koordinierte die politische (albanische) Gebietsführung auf breiter Front ihre Beziehungen mit dem benachbarten Albanien, und zwar auf eine Weise, die davon zeugte, daß die Abtrennung Kosovos von Jugoslawien vorbereitet wurde.

Die Resultate all dieser Gewalttätigkeiten widerspiegeln sich in einem Exodus zu Friedenszeiten, wie ihn Europa nicht kannte. Während 1945 die Zahl der serbischen und albanischen Bevölkerung ungefähr gleich war (46,16% Serben, 53,84% Albaner), fiel die Anzahl der Serben in den 80er Jahren unter 10% der Gesamt-

die serbische Geistlichkeit. Erst in unseren Tagen erfahren wir, daß die atheistischen Robbeiten in anderen serbischen Gebieten: in Montenegro, Bosnien/Herzegowina, Dalmatien, Kordun, Banija, Slawonien, Baranja, Srem — denen gleichen, die sich im Krieg ereigneten. Hinter ihnen konnte ein großer Plan stecken, mit dem man auf dem Wege einer serbischen Entwurzelung eine perfide Assimilation dieses Volkes verwirklichte. (*Kosovo i Metohija u srpskoj istoriji*. 300—360, 405—435); Dinko Davidov, *Ogredenja*, Sabac 1986.

bevölkerung. Aus ihren Heimatorten wurden nicht zehm-, sondern hunderttausende Menschen vertrieben: von 1966—1971 waren es 34.227,¹⁶ oder nach einigen anderen Angaben von 1961—1989 etwa 220.000 Serben.¹⁷ Viele Siedlungen erfuhren eine völlige »Bereinigung«: bis 1961 waren es 338, und von da an bis 1981 sogar 606.¹⁸

Parallel zu den Gewaltakten lief die biologische Offensive gegen die Serben, die ihre Orientierung nicht nur von den weltlichen, sondern auch von den religiösen Führern gegeben erhielt, bei Unterstützung aus dem Bundesfonds für die unentwickelten Gebiete. Dank dessen war der natürliche Zuwachs einer der größten in der Welt. Von 1961—1981 betrug die durchschnittliche Zuwachsrate 27,5 Prozent. Sowohl die Gewaltausübung als auch die riesige Natalität sind besonders gut am Beispiel des Dorfes Ajvalija ersichtlich, das laut Volkszählung aus dem Jahre 1961 insgesamt 513 Serben, 597 Albaner und 82 übrige Bewohner hatte; doch 1988 waren es mehr als 5 000 Albaner und nur noch etwa zehn serbische Familien.¹⁹

Die enorme Natalität war jedoch nicht durch eine entsprechende ökonomische Entwicklung begleitet. Im Gegenteil, die Arbeitsproduktivität lag im Gebiet weit unter dem serbischen und jugoslawischen Durchschnitt. Es halfen auch keine hohen Dotierungen aus der Bundeskasse, in die das meiste Kapital aus dem sog. »engeren« Serbien floß.²⁰ Es handelte sich um eine Art serbischer Finanzierung seiner eigenen Destruktion.

V

Die Demonstrationen der Albaner in Kosovo und Metohija 1981 überraschte nicht nur die internationale, sondern ebenso einen großen Teil der einheimischen Öffentlichkeit, sogar die serbische. Denn außer den Betroffenen wußte kaum jemand von der Perfidität einer ausgesprochen antiserbischen Politik. Noch weniger kannte man das schreckliche Ausmaß. Das Ausland hatte ferner keine Ahnung von dem verfassungsmäßigen Absurd, wodurch das Gebiet Kosovo selbst dem föderalen Serbien übergeordnet war, obwohl es formal zu seinem staatlichen Verband gehörte.

¹⁶ NIN, 8. IV. 1988 (Nach einer Mitteilung der Kommission des Bundesexekutivrates und des Exekutivrates Serbiens).

¹⁷ POLITIKA vom 20. VII. 1988 (Erklärung von T. Sekulić).

¹⁸ Migrationen: Vierte Wanderung der Serben. INTERVJU, № 195—200, November—Dezember 1988 und Januar 1989.

¹⁹ Politika vom 20. VIII. 1988 (Erklärung von T. Sekulić).

²⁰ Aus den Mitteln des Föderationsfondes für die schnellere Entwicklung der nichtentwickelten Republiken und Gebiete erhielt Kosovo in der Periode 1960—1965: 22,2%; 1966—1970 — 30%; 1970—1975 — 33,25% und 1976—1980 — 37,1%. Während der Folgezeit erhöhte sich die Hilfe sprunghaft und überschritt mehr als die Hälfte aller Mittel. Heute beträgt sie über 400.000.000 Dollar jährlich.

Die Kosovoer Geschehnisse zeigten ebenfalls die Dringlichkeit des serbischen Problems in den anderen föderativen Einheiten, in denen fast die Hälfte dieses Volkes lebte. Für sie besaß das föderale Serbien keinerlei Zuständigkeit, noch hatte es das Recht, eine einheitliche Kultur- und Bildungspolitik zu koordinieren. Dazu war es auch nicht in der Lage, da die Hypothek von der sog. großserbischen Hegemonie derartige Bedeutung im politischen Leben hatte, daß man die wahre serbische Stimme nicht hören konnte. Deshalb entstand außerhalb der Mutterrepublik allmählich ein neuer Typ serbischer Anpassung und ein neuer Typ bei der Anwendung der Persönlichkeit gegen das eigene Volk: auf dem Wege materieller und institutioneller Bestechung patriotischer »Vertreter« von Leuten, die bereit sind, wegen unverdienter Positionen und Privilegien jede Politik zu akzeptieren.

Viele Brücken der jugoslawischen Solidarität waren seit langem abgebrochen, während die gesamtserbische Solidarität durch Verfassungs- und Gesetzesrahmen gebunden war. Jede eventuelle Sorge für die Serben, die in Dalmatien, Lika, Banija, Kordun, Slawonien und Baranja leben, die zur Republik Kroatien gehören, faßte man als »Einzmischung in fremde Angelegenheiten« auf. Etwas besser gestaltete sich die Situation in Bosnien und Herzegowina, aber auch hier ordnete die föderale »Selbstgenügsamkeit« und »Selbstbestimmung« alles besonderen Kriterien der kulturhistorischen Symmetrie unter, die sich in einer Nivellierung der geschichtlichen Unebenheiten widerspiegelte. Am meisten verlor auf diese Art und Weise derjenige, der etwas zu verlieren hatte. Dramatisch wurde das Problem, als die föderalen Einheiten den Weg eines absoluten Föderalismus akzeptierten, der mehr einem Konföderalismus glich. Ende der 70er und zu Beginn der 80er Jahre trennten auch die bürokratischen Strukturen des Gebietes Vojvodina ihre serbischen Teile vom Mutterland Serbien, während die politischen Kreatoren einer Art nationaler Selbstentwicklung in Montenegro die Linie einer völligen Abtrennung dieses Teils des Serbentums beschritt. Nach der kirchlichen Desintegration sowie einer intensiven politischen Propaganda im Zeichen des Kampfes gegen die sog. großserbische Hegemonie entwickelte sich weiterhin in Mazedonien eine irrationale antiserbische Einstellung, sogar in jenen Teilen, wo die proserbischen Gefühle dem Jahrhunderte währenden entgegengesetzten Druck standhielten. Die antitürkische Befreiungsmission der serbischen Armee in den Balkankriegen proklamierte man als Eroberungszüge.

Die gesellschaftspolitische Atmosphäre in allen nichtserbischen Gebieten ermöglichte ein breites Vordringen der großalbanischen Politik.

Der albanische Ansturm mit dem Ziel einer endgültigen Reinigung Kosovos und Metohijas von den Serben sowie des künftigen Anschlusses dieser Gebiete an Albanien zerstörte schnell die romantischen Kulissen der jugoslawischen Politik und zeigte

ihre ausgeprägte antiserbische Orientierung. Es erwies sich vor allem die Reichweite der lange währenden Indoktrination der Menschen sowie deren ungleichmäßiger nationaler Charakter: 1) Bei den Serben zeigte sich eine wahre Leere im historischen Bewußtsein, eine düstere Lage, die im Verlaufe der langen Pressionen und Mystifikationen entstanden war. Der sichtbarste Ausdruck dieses Dämmerzustandes, eine Art nationaler Neutralisierung, bildete der Unglaube gegenüber der großen Tragödie ihrer Landsleute in Kosovo und Metohija. Dann die Deprimiertheit und Gleichgültigkeit, die ein noch nichtdagewesenes Fehlen an nationaler Solidarität bewies, als die ersten Gruppen und Flüchtlingskolonnen sich an die jugoslawischen Bundesorgane mit der Forderung nach Hilfe wandten. 2) Bei den Kroaten und Slowenen brachte ein Großteil dieses Volkes den Nachrichten über den albanischen Terror gegenüber den Serben Mißtrauen entgegen, das auf einem völligem Unverständnis für das serbische Problem beruhte (da es durch die Mystifikationen der Wirklichkeit in der Nachkriegszeit sytematisch verdeckt wurde). Den bürokratischen Machthabern in diesen föderalen Einheiten war es in großem Maße gelungen, die ideologischen Vorstellungen über die »serbische Hegemonie« als etwas real Bestehendes in das gesellschaftliche Bewußtsein und in die national-politische Sphäre einzupflanzen, ja sogar sie als Ursache aller ihrer alten und einiger neuer nationaler Sorgen darzustellen. Dank der antiserbischen bürokratischen Kreise wurden diese Illusionen in Form von Desinformationen über die Situation in Kosovo aktualisiert, damit rechtfertigte man den albanischen Aufruhr als Antwort auf die »alte serbische nationale Eroberungspolitik« und als Widerstand gegen »die neue Unterdrückung«, die nach Titos Tod einsetzte.

Kenner der gesamtjugoslawischen Situation konnten die beginnende Entwirrung einer langdauernden antiserbischen und anti-jugoslawischen Strategie sehen, in der die Albaner die Rolle eines Neutralisators der Serben vom Süden her spielen sollten, und besonders deren geplante »Verwendung« — in der Zeit des endgültigen Desintegrationsschrittes — nämlich als, falls erforderlich, serbisches »Kanonenfutter«. Ersichtlich war auch eine bestimmte Übereinstimmung der Ustascha-albanischen Gruppen außerhalb des Landes sowie der geheimen und öffentlichen antiserbischen Koalitionen.²¹ Bemerken konnte man gleichfalls gezielte Desinformationen politischer Ämter und der Presse, vor allem einiger deutscher Blätter. Einige dieser Zeitungen zeigten eine vollkommene Unkenntnis der Umstände in Kosovo und Metohija auf, andere wieder äußerste Gleichgültigkeit in bezug auf die serbische Tragödie.²²

²¹ Siehe z.B. die Zeitung »Danica« vom 18. XII. 1987.

²² Siehe z.B. die Artikel des Journalisten Viktor Maier in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« vom 4. XI. 1981, 16. I. 1982, 13. VI. 1983, 18. II. 1987 und 8. VII. 1987.

Bis Mitte 1987, bis zum Moment, da der bekannteste serbische Vertreter Slobodan Milošević in Kosovo Polje für den Schutz der beunruhigten serbischen Bedrängten eintrat, die der Willkür der völlig albanisierten Machtorgane ausgesetzt waren, dauerte der Leerlauf der offiziellen jugoslawischen Politik. Die Belgrader Presse und Behörden meldeten ein Bild der Ereignisse, wobei sie über den schrecklichen Exodus des serbischen Volkes trauerten, während die Zagreber und Ljubljaner Presse fast kein Problem sahen, manchmal nur das Schicksal der Betroffenen erwähnten. Im Nordwesten des Landes wurde den Gewalttätern sogar Unterstützung geboten, indem man erneut die alten Lügen über die »serbische Gefahr« in Umlauf setzte, die die angeblichen »Träger der westlichen Zivilisation« bedrohte. Ein Teil der internationalen Öffentlichkeit unterlag diesem Betrug, da er nichts über das Wesen der jugoslawischen nationalen Beziehungen vor und nach dem Krieg wußte, vor allem, daß gerade das serbische Volk im Krieg Opfer eines seiner Bestialität nach in der Welt nicht verzeichneten Genozids war, dessen Akteure die kroatischen Ustascha gewesen sind. Eines Pogroms, der etwa anderthalb Millionen Serben und zehntausende Juden, Zigeuner und andere verschlang, und den genau jene Volksteile ausführten, die sich mit der westlichen Zivilisation schmückten. Die Welt hatte davon nichts gewußt, da die serbische Stimme in der Nachkriegsperiode frech erstickt wurde.

Durch die Poren des jugoslawischen Solidaritätsmangels schlüpfte der albanische Terror leicht vor den Augen der geteilten staatlichen und der hinters Licht geführten Weltöffentlichkeit. Von 1981 bis 1988 flüchteten noch etwa 50.000 Serben vor den Gewaltakten. Die albanischen Fürsprecher in der westlichen Welt manipulierten mit Erfolg, indem sie die jugoslawischen Unstimmigkeiten und Propagandakontroversen ausnutzten. Es wurde jedoch immer eindeutiger, daß sie dabei die Unterstützung einiger dortiger offizieller Kreise genossen, die eine Politik guthießen, die auf die Zerschlagung Jugoslawiens gerichtet war. In der föderalen Republik Slowenien erfüllte dieser separatistische Kurs das politische Leben, der in zweiten Septemberhälfte 1989 durch die Annahme von Verfassungsänderungen seine Krönung erhielt, die sich in wesentlichen Fragen von der Bundesverfassung unterschieden.

Bereits 1988 war das Glas des serbischen Zornes übergelaufen. Nach dem Führungswechsel in Serbien kam die neue Leitung der Volksstimmung entgegen: man erlaubte dem Volk, sich schöpferisch zu artikulieren; in Büchern, Presseartikeln, in der Kunst... achtete aber darauf, daß der Rahmen der Rechtsordnung nicht überschritten und das Jugoslawentum nicht in Frage gestellt wurde. Der serbische Aufruhr engte den Manöverraum der zerstörerischen Kräfte vom Nordwesten des Landes und ihrer äußeren Verbündeten ein. Immer weniger glaubhaft klangen ihre Warnungen vor einer »Gefahr, die von den serbischen Kohorten droht«, sowie über eine »Rückkehr des Gespenstes der großserbischen Hegemonie«. Die

Manipulatoren dementierte immer stärker die Stimme der gefährdeten Serben, die in ihren föderalen Rahmen »gefangen«, die gutwillige Welt wissen ließ, daß die antiserbische Politik nicht irgendeine Vernachlässigung bildete, sondern den Bestandteil eines perfiden Systems.

Die letzte »Verwendungsform« der Albaner von Kosovo und Metohija auf der Linie einer antiserbischen und antijugoslawischen Politik war der sorgfältig angesetzte Streik unter Tage, den die Bergleute von Trepča (im Februar 1989) führten, der von antiserbischen Erklärungen in Ljubljana und Zagreb begleitet wurde. Erst als sich als klar erwies, daß es sich um eine Farce handelte, wurden die Inspiratoren schwankend, doch sie setzten trotzdem ihre schamlosen Propagandatiraden gegen die serbische Führung und das Volk fort und bemühten sich, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß dessen im Prinzip nationale Befreiungsbewegung einen aggressiven Charakter trägt. Die Einführung einiger außerordentlicher Maßnahmen in Kosovo erlebten sie als wahres Handicap, vielleicht in der Angst, damit würden sich ihre hinter den Kulissen geschmiedeten Pläne von der »Verwendung« des albanischen Volkes völlig zerschlagen oder auf eine andere Gelegenheit verschieben. Doch auch diese erzwungenen Maßnahmen dienten ihnen zur Ausstreuerung neuer Unwahrheiten über die »serbische Militärdiktatur« sowie für ein neues Spiel mit der internationalen Öffentlichkeit, dem ebenfalls einige politische Kreise in den USA aufsaßen.

Es betehen Hinweise dafür, daß die Zerstörer auf die schwere ökonomische Situation als eine reale Grundlage für soziale Unruhen rechnen, die den Süden des Landes aus dem Gleichgewicht bringen würden, den die Krise am schwersten trifft, um dann in Kosovo und Metohija zu einer wahren sozialen Explosion zu führen. Die äußeren Kalkulanten sehen ihre Chance, in einer derartigen allgemeinen serbischen Verleumdung im Norden des Landes entschlossene zerstörerische Schritte einzuleiten. Eine große Frage, die Furcht und Ungewißheit hervorruft, lautet: Sind die dortigen Serben bereits derartig gezähmt, daß sie ohne Widerspruch auch ihr eigenes Unglück als vollendete Tatsache hinnehmen, und wird das kroatische Volk ruhig bleiben?

Einige Erscheinungen weisen darauf hin, daß die Hauptrichtung für die Zerschlagung des Landes über seine Konföderalisierung verläuft. Die erwähnten Schritte der slowenischen Führung sind eine relativ schmerzlose Einführung in diesen Prozeß. Schmerzlos, da es sich um ein national abgegrenztes Gebiet handelt. Andere Schritte — wenn es dazu kommt — können nur der Einstieg in ein großes Drama sein. Erste Boten eines Dramas zeigten sich bereits in Knin anlässlich der Begehung des 600. Jahrestages der Schlacht auf dem Amselsfeld in der angekündigten Kontraaktion der Serben aus Dalmatien, Lika, Banija, Slawonien und Baranja, die von der Forderung nach einer Heraustrennung aus den assimila-

torischen Rahmen des föderalen Kroatiens und Bildung ihrer eigenen föderalen Einheit begleitet war, die den Namen SRPSKA KRAJINA tragen soll. Man sieht das auch an kleinen Provokationen (Vernichtung der Ernte von serbischen Bauern, Absägen von Obstbäumen u.a.), die auf die Kosovo-Methodologie der Druckausübung auf die Ungehorsamen hinweisen, was — nach den schweren Erfahrungen — unweigerlich zu serbischen Kontranschlägen gleichen Charakters führt.

Die jugoslawische Situation verschärft sich von Tag zu Tag. Trotzdem besteht die große Hoffnung, daß die destruktiven Kräfte heute nicht mit dem Einsatz äußerer Verbündeter rechnen können, und ihre Pläne schließlich durch die allgemeine europäische Politik zu Fall gebracht werden. Vereitelt werden sie auch durch die Einstellung der öffentlichen Meinung, nicht nur der serbischen, sondern ebenso der eigenen, die bereits davor warnen, daß der Weg einer Destruktion Jugoslawiens unweigerlich über das Chaos eines Bürgerkrieges führt, und nach dem Chaos ein Serbien in seinen vollkommenen ethnischen Grenzen geboren wird, die nicht auf einer Basis beruhen, die ihm durch Gewalt oder ein politisches Spiel aufgedrängt wurde, sondern auf der Grundlage statistischer und anderer Indikatoren, die Gewalttaten vorangehen, sowie unter Berücksichtigung der Lebenden und der Toten.

Издавач
Балканолошки институт САНУ
Кнез Михаилава 35
11000 Београд

Штампа
Београдски издавачко-графички завод
Булевар војводе Мишића 17
11000 Београд